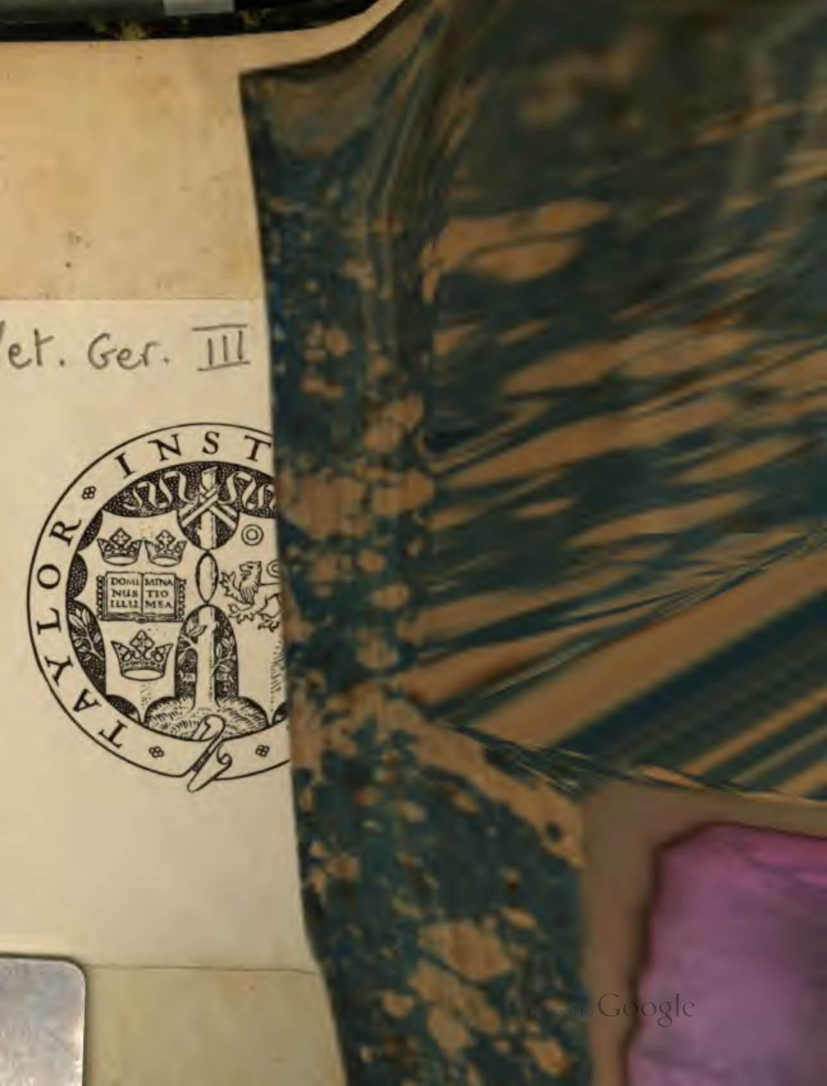




Vet. Ger. III
TAYLOR · INST
DOMI NUS ILLU
MINA TIO MEA




TAYLOR INSTITUTION
DOMINUS ILLUMINATIO MEA

Dramatische Werke

von

J. Ch. Freiherrn von Zedlitz.

Erster Theil.

Stuttgart.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1860.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg.

Der Stern von Sevilla.

Trauerspiel in fünf Aufzügen.

1829.

Personen.

Sancho der Tapfere, König von Castilien.
Don Sancho Ortiz de las Roellas, Regidor von Sevilla.
Don Bustos Tabera.
Don Pedro Guzmann, } Oberalkalden von Sevilla.
Don Farfan Ribera, }
Don Fernan Perez de Medina.
Don Gonzalo d'Ulloa.
Don Arias, Vertrauter des Königs.
Der Castellan des festen Schlosses zu Triana.
Clarindo, des Sancho Ortiz Diener.
Donna Estrella, Don Bustos Schwester.
Theodora, ihre Dienerin.
Ein Page des Königs.
Eine maurische Sklavin.
Gefolge des Königs.
Gerichtsdiener.
Volk.

Erster Aufzug.

Straße zu Sevilla.

Im Hintergrunde das Haus des Bustos Tabera mit einem Balkone.

Erster Auftritt.

Don Arias. Die Sklavin treten aus dem Hause.

Sklavin.

Hier seht Ihr den Balkon. Ihr wißt das Zeichen. —
Braucht alle Vorsicht, Herr; kommt nicht vor Nacht.
Verhüt' es Gott, daß auch Bustos Tabera
Nur träumen möge, was geschehen soll;
Mein Leben wär' verloren!

Arias.

Sey getrost;
Der, dem zu Willen du dich mühen sollst,
Hat Macht genug, du weißt es, dich zu schützen,
Und reicher Lohn erwartet deinen Dienst.
Der König liebt — was brauchst du mehr zu wissen,
Um sicher deines künft'gen Glücks zu seyn?

Sklavin.

Nun gut! — Ihr sollt die Thüre offen finden,
Die aus dem Garten in den Vorsaal führt;
Erwartet mich. Wenn Alles still im Haus,
Erschein' ich mit dem Licht auf dem Balkone.
Jetzt geht. Lebt wohl! — Rühmt meinen Eifer, Herr,
Und was ich wage! Hört — vergeßt das nicht.

(Sie geht in das Haus.)

Arias (allein).

Zwar ist der Plan gefährlich! — Wie, gefährlich?
Für Andre wohl, doch für den König nicht.
Was kann ein König wagen? Ist sein Rang
Nicht Schild und Waffe, die ihn deckt und schirmt?
Er zeigt sich nur, und das gezogne Schwert
Sucht ängstlich seine Scheide. Aus der Hand
Fällt der gezückte Dolch, das grimme Auge
Blickt scheu zu Boden und vergißt zu drohn,
Sobald der Herrscher ihm entgegentritt! —
Doch sieh! — Welch' ein Gewühl? — Das ist der König,
Ihm nach von allen Seiten strömt das Volk,
Lautjubelnd, wenn's ihn irgendwo erblickt,
Und wirft die Hüte! — Ganz Sevilla ist
Im Freudentaumel, seit in seine Mauern
Der theure König nur den Fuß gesetzt.

Zweiter Auftritt.

Arias. Der König. Don Guzmann, Don Ribera, Don Bustos, Don Perez und Don d'Ulloa. Volk.

König.

Ja, meine Edlen, glaubt; der schönste Stein
In meiner Krone dünket mich Sevilla.
Auch sind Wir fest entschlossen, nicht fortan
Nur im Vorbeigehn diese Stadt zu grüßen;
Wir halten künftig Hof in ihren Mauern
Auf läng're Zeit, und denken hier zu weilen.

Ribera.

Der alte Ruhm ziert wenigstens Sevilla,
Daß sie an Treue keiner andern weicht
Von Spaniens Städten.

König.

Auch an Schönheit nicht.
(Für sich.)
So reizend schien, was ich in ihr gesehen,
Daß es seitdem um meine Ruh' geschehen.

Guzmann.

Die Sevillianer sind, seit du, o Herr,
Dein königliches Antlitz uns gezeigt,
So hoch beglückt, daß rings die Freude laut
In tausendfachem Jubel wiederhallt!
Die Trauer findet keine Stätte mehr
Und muß von hinnen ziehn.

König.

Und doch, Don Pedro,
Seh' ich hier in der Nähe einen Mann,
Der ihre Farbe trägt. — Wer seyd Ihr? — Sprecht!

d'Ulloa.

Gonzalo von Ulloa nenn' ich mich,
Mein königlicher Herr!

König.

Euch starb der Vater
Und Uns in ihm ein treu' bewährter Diener;
Zu früh entrafft der Tod ihn Unsrer Gnade. —
Sein Stab ist ledig, und in würd'ge Hand
Möcht' ich ihn legen.

d'Ulloa.

Seines Namens Erbe
Und seiner Lieb' und Treue, wag' ich, Herr,
Um seines Amtes Würde dich zu bitten.

Perez.

Mit gleichem Wunsche steh' auch ich vor dir.
Ich bin ein alter Diener deines Hauses,
Und ohne Ehre nicht bin ich ergraut.

König.

Ihr seyd mir Beide werth; doch ist das Amt,
Um das Ihr werbet, von so wicht'ger Art,
Daß ich zu schnell den Mann nicht möchte wählen,
Dem ich's vertraue. Beide kenn' ich euch.

(Zu Perez.)

Ihr habt Verdienst!

(Zu d'Ulloa.) Man lobt mir Euern Eifer,
Und seyd gewiß, ich denk' Euch zu befördern,
Sey's auch nicht eben jetzt.

Arias (sich nahend).

Mein königlicher Herr! —

König (ihn erblickend).

Ha, du! — Tritt näher!

(Das Gefolge zieht sich zurück.)

Rede, berge nichts!

Kennst du die Dame? weißt du, wer sie ist?

Arias.

Stella Tabera.

König.

Wie? Stella Tabera?

Ja wohl ein Stern! Sevilla's schönster Stern! —
Doch wie des Himmels Sterne, hell und fern,
Zieht er im weiten Aether seine Bahn,
Und nirgend führt ein Weg zu ihm hinan.

Arias.

Sie ist die Schwester eines tapfern Mannes,
Bustos Tabera, der sich Ruhm erwarb
Und hoch geehrt wird von den Sevillianern.
Du stehst hier an der Schwelle seines Hauses.

König.

So nah' am Himmel? — Doch, wer läßt mich ein?

Arias.

Dir wird die Pforte nicht verschlossen seyn.

König.

Ja wohl ein Stern! Der herrlichste von allen,
Die in dem Aether auf und nieder wallen! —
Es war der Saal von Damen rings erfüllt,
Doch däuchten da um sie die andern Frauen
Wie todte Himmelskörper, die vom Bronnen
Der ew'gen Sonne Licht und Glanz gewonnen;
Denn Aller Reiz schien nur von ihr zu thauen!
Was noch an Schönheit war im Saal zu schauen,
War schön zu nennen nur, weil i h r e Schöne
Den schimmervollen Abglanz rings verbreitet!

So stand sie still und schweigend unter ihnen,
Und dennoch war's, als ob es laut ertöne:
Ihr Frau'n, **mein** ist der Preis, mir müßt ihr dienen!

Arias.

Zwar malst du glühend, doch du schmeichelst nicht.

König.

Tabera heißt ihr Bruder? Rede weiter!
Was weißt du noch von ihr?

Arias.

Nichts, hoher Herr,
Das deiner Neigung kann willkommen seyn.
Die Dame ist verlobt, so hör' ich sagen.

König.

Verlobt? — Doch nicht vermählt? Nein, nicht vermählt!
Verlobt durch Neigung? — Wie? — Du schweigest? — Rede!
Verlobt mit ihres Herzens Wunsch? — Nein, nein! — An wen?

Arias.

Nicht Alles zu erkunden blieb mir Zeit.
Den Namen des Beglückten weiß ich nicht;
Doch hört' ich, daß an einen Freund das Wort
Des Bruders sie versagt.

König.

Ich muß sie sehen,
Sie sprechen, unverweilt! Aus ihrem Munde
Will ich es hören, ob zu diesem Bunde
Sie Liebe ruft; ob nicht mit Widerstreben
Sie nur des Bruders Drängen nachgegeben;
Sie soll mir's sagen, soll es mir bekennen!
Schließt **sie** das Band, so will ich es nicht trennen;
Doch hat ihr **Herz** den Gatten nicht gewählt,
Beim höchsten Gott! — dann bleibt sie unvermählt! —

Such' einen Weg, daß ich sie sprechen mag,
Nur eine kurze Stunde, ungestört!
Was du auch thust, ich heiß' es wohlgethan.
Nicht zu gefährlich dünk' ein Mittel dich,
Führt es zum Ziele, unternehm' ich's gern.
So wie ein andrer Ritter steh' ich hier,
Zu werben um Sevillens schönsten Stern;
Nichts ist so kühn, daß ich's nicht freudig wagte! —
Denk' nicht an meinen königlichen Rang,
Nicht, wie ich hochgeschmückt vor Andern rage;
Denn in der Liebe wundersamem Reich
Ist Alles ebenbürtig, Alles gleich!

Arias.

Zuvorgekommen bin ich deinem Willen,
Und was du wünschest, ist bereits geschehn.
Du sollst die Dame sprechen, heut' zu Nacht;
Die Mittel sind gefunden. — Doch, fürwahr! —
Dort steht Bustos Tabera selbst.

König.

Der dort?

Arias.

Ja, Herr, der ist's.

König.

Er sucht nicht meinen Blick,
Und wünscht, so scheint es, nicht bemerkt zu seyn?
(Er wendet sich zum Gefolge.)
Wir haben, däucht Uns, nun, was sehenswerth
In dieser Stadt, zur G'nüge uns betrachtet;
Wir kehren zum Palast. —
(Zu Don Bustos.) Wie heißt Ihr, Ritter?

Bustos.

Bustos Tabera, königlicher Herr!

König.

Bustos Tabera? — Euern Namen kenn' ich.
Ihr habt Verdienst gehabt um meine Krone,
Und seyd gerühmt um Eure Tapferkeit
Und adlige Gesinnung. Sprecht, wie kommt's,
Daß Ihr vor Unserm Auge Euch verbergt,
Indeß sich Andre ihm entgegen drängen?

Bustos.

Kein Platz ist so entfernt, daß nicht der Strahl
Vom Glanze deiner Hoheit ihn beschiene.

König.

Es hätt' Euch wohl geziemt, Uns aufzusuchen. —
Ihr seyd ein Mann von strenger Tugend, sagt man,
Und solche Männer, Bustos, thun Uns noth!
Ihr sollt Uns näher treten. — Don Ulloa
Ist jüngst verstorben und sein Amt erledigt; —
Ich suche einen Mann für seinen Stab.
Ihr seyd damit belehnt, Bustos Tabera.

Bustos.

Großer Don Sancho von Castilien!
Nicht zürne deine Hoheit ihrem Knechte,
Den du mit unverdienter Würde zierst,
Wenn er, dir frech erscheinend, deine Huld,
Indeß sie eine Gnade ihm gewährt,
Schon um die andere zu flehen wagt.
Hab' ich dir treu gedient und glaubst du werth
Mich eines Lohnes, königlicher Herr —
Gewähre meine Bitte.

König.

Sprecht! es sey!

Nichts kann Don Bustos bitten, das mit Fug
Ihm Unsre Gnade nicht gewähren könnte.

Bustos.

Nicht mir den Stab! Hier steht ein treuer Mann,
Fernan Medina, der sich ihn erbat;
Sein Haupt ist grau, bedeckt mit Ruhm und Wunden
Ist er des Amtes würdiger als ich.
Ihm sey's verliehn, und Gonzalo Ulloa
Nehm' seine Stelle; Beide sind befriedigt!
Mich aber, der nichts sucht, Herr, und nichts wünscht,
Mich laß fortan wie sonst mein gutes Schwert
Im Kampfe messen mit den Mauren. Dort
Werb' ich um Ehr' und Ruhm, wie's Spaniern ziemt!
So thaten meine Väter, so auch ich.
Zufrieden mit dem Platz, auf dem ich stehe,
Möcht' ich ihn nicht vertauschen, hoher Herr,
Auch nicht um einen bessern; laß mir ihn!
Nichts Andres bitt' ich, und ich nenn' es Gnade,
Darf ich es künftig halten wie bisher.

König.

Es sey, wie Ihr verlangt, ich zwing' Euch nicht,
Und bleib' auch so Euch hold und wohlgewogen.

(Zu dem Gefolge.)

Kommt und geleitet uns.

(Zu Bustos.) Gehabt Euch wohl.

(Er entfernt sich mit dem Gefolge.)

Bustos (allein).

Seltsam, fürwahr! — Wie soll ich das erklären?
Der König gibt ein Amt mir ungesucht,

Indeß er es dem Suchenden verweigert?
Das dünkt mich räthselhaft! Was kann er wollen?
Ich bin nicht besser als ein Anderer,
Wenn auch so gut; warum vor Andern mich
Auf ungewohnte Weise denn erheben? —
Was kann ich glauben? Sollt' er — nein! — und doch!
Der König hat Estrellen ja gesehn —
Rasch, wie er ist, voll Jugendglut und Leben —
Wär's so unmöglich denn? — Was bebst Du, Herz? —
Würd' ich belohnt, um Lohn erst zu verdienen?
Beim Himmel! kennt man mich? Bustos Tabera! —
Doch warum ras' ich denn? Was ist geschehen? —
Da steh' ich nun und träum' von Schand' und Unbill,
Und habe keinen Grund als meinen Argwohn
Und meine kranke Milz! — Doch seine Gnade,
Ist die kein Grund? — Die Welt thut nichts umsonst!
Wer gibt, will haben. — O, ich sehe klar!
Dem Hunde, der des Hauses Thor bewacht,
Wirft man behutsam einen Brocken hin
Und meint, er wird nicht bellen. — Bustos, Bustos! —
Ich geh' voll Sorgen! Ohne mich zu kennen,
Mir Huld erweisen, unverdient mich ehren,
Scheint, dir mich zu entziehn, o Ehre, nicht, dich mehren.

(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Saal in Bustos Hause.

Im Hintergrunde eine Glasthür, die nach dem Balkon führt. Zwei Seitenthüren.

Donna Estrella. Don Ortiz.

Estrella.

Wie schnell die Zeit verrinnt! Schon ist es dunkel!
Du mußt nun fort, mein Ortiz.

Ortiz.

Wie verhaßt
Sind mir die Sterne jetzt, die ich sonst liebte!
Kaum daß der erste fern mit bleichem Schein
Auftaucht am Himmel, ruft er mich von dir!

Estrella.

Mein theures Leben! gehst du auch von hier,
So glaube nicht, daß ich dich deßhalb lasse;
Sey wo du willst, und du bist doch bei mir!
Braucht's denn, daß ich dich in die Arme fasse?
Ich seh' dich stets vor mir; es küsset
Dich meine Seele, wenn mein Aug' dich misset.

Ortiz.

Nicht glauben kann ich's und doch auch nicht zweifeln;
Denn frei ja warst du, Niemand sprach dir zu;
Aus eigner Wahl hast du dich mir gegeben!
Doch wenn ich denke, daß du eben mir
Aus so viel Werbern deine Hand gereicht,
Nach der Sevilla's Blüthe sich gedrängt,
Ein Ritterkreis, wie jene Paladine,

Die noch im Klange der Romanzen leben:
Dann ruf' ich selbst mir zu: es ist unmöglich!
Was liebst du denn an mir? wer bin ich denn? —
Ich bin ein Mann, wohl tüchtig in den Schlachten;
Doch keinem Jüngling bin ich gleich zu achten,
Dem süßer Liebreiz spielt um Mund und Wangen.
Soll Jugend denn nach Jugend nicht verlangen,
Nach Schönheit Schönheit nicht? Bei meinem Blut!
Was liebst du denn an mir?

Estrella.

Ich will Dir's sagen:
Dein Herz, das nur für Edles hat geschlagen,
Und deine Treu' und deinen kühnen Muth,
Und daß du mild bei mir wie Maienhauch,
Indeß die Mauren deinem Anblick beben;
Daß dir die Ehre lieber als das Leben:
Dieß Alles lieb' ich. Sieh, dann lieb' ich auch,
Daß, wenn du reitest durch Sevilla's Gassen,
Die Sevillianer ihre Arbeit lassen,
Und ihre Kinder an die Fenster heben
Und rufen: „Seht, dort reitet Sancho Ortiz!
Beschütz' ihn Gott, daß er Sevilla schütze!" —
Dann lieb' ich, daß Bedrängte ihre Stütze,
Die Schwachen ihren Hort, die Armen
Dich ihren Vater nennen.

Ortiz.

Stella! meine Stella!

Estrella.

Dieß Alles, mein Geliebter, lieb' ich sehr.
Und wär's noch nicht genug, und willst du mehr,
So sagt' ich noch —

Ortiz.

Genug! Was dir erwiedern?
Mein Glück, mein Leben! — Sag' ein Wort mir, Traute,
Gib eine Sprache mir, gib neue Laute
Für meine Wehmuth und für mein Entzücken!
Wenn ich mich spiegeln kann in deinen Blicken,
Und seh' in ihrem feuchten
Krystall zurück die eignen Wonnen leuchten,
Aus all' den Reizen, die dich reich umblühen,
Die schöne Seele mild verkläret glühen —
Beim höchsten Gott! dann möcht' ich aus dem Leben,
Von Lust getragen, wie ein Adler schweben!

Estrella.

Die Flügel dir zu binden,
Will ich dich bald mit fest'rem Band umwinden;
Denn sieh, mein Freund, befürchten müßt' ich immer,
Daß du zu weit mir flögst und kehrtest nimmer.

Ortiz.

O, ließe Bustos doch, uns zu vereinen,
Recht bald den lang' ersehnten Tag erscheinen!
Warum, da er beschloß, uns zu vermählen,
Will er uns länger noch mit Aufschub quälen?

Estrella.

Was sollte ihn zu größrer Eile treiben?
Er kennt mein Herz und weiß, es wird dir bleiben.
Doch nun leb' wohl! — Noch nicht! bleib' noch! — Nein, geh'! —
's ist sonderbar! je länger ich dich sehe,
Je schwerer, Sancho, kann ich von dir scheiden!

Ortiz.

Sprich nicht so süß, willst du, ich soll dich meiden.

Estrella.

Leb' wohl, mein Herz!

Ortiz.

Mein Leben, süße Ruh'!

Estrella.

Mein holder Freund!

Ortiz.

Mein süßer Stern bist du!

(Er geht links ab.)

Estrella

(allein, geht an das Fenster und blickt ihm nach).

Er sieht herauf. — Noch einmal blickt er her! —
Nun ist er fort — nun seh' ich ihn nicht mehr!

(Sie bleibt gedankenvoll am Fenster stehen.)

Vierter Auftritt.

Estrella. Bustos (durch die Thür links).

Bustos.

War Sancho hier?

Estrella.

Vor wenig Augenblicken
Ging er von hier; er kann noch fern nicht seyn.

Bustos.

Es thut mir leid, daß ich ihn nicht getroffen.
Ich muß ihn sprechen.

Estrella.

Willst du, send' ich hin.

Bustos (schweigt nachdenkend).

Estrella (nach einer Pause).
Was bist du so verloren in Gedanken?
Was ist dir? Laß mich's wissen.

Bustos.
Nichts.

Estrella.
Und doch?

Bustos.
Dieß Eine wollt' ich fragen, liebe Schwester:
Sahst du den König? sprachst du je mit ihm?

Estrella.
Du weißt! beim Fest. — Sevilla's edle Frau'n
Versammelt sah er dort: ich war dabei,
Weil du es schicklich hieltst. — Was fragst du mich,
Mein theurer Bruder, da du's selbst geboten?

Bustos.
Ganz recht, ganz recht! Doch sahst du nicht, Estrella,
Ob seine Blicke mehr auf dir geruht
Als flüchtig dich betrachtend? Sahst du nichts?
Sprich, was du weißt.

Estrella.
Was ist's? — Was fällt dir ein?

Bustos.
In solchen Fällen sehen Frauen scharf.

Estrella.
Soll ich bekennen,
So däucht mich in der That, es habe oft
Des Königs Blick sich auf den Ort gerichtet,
Wo ich im Kreise saß mit andern Frau'n.
Doch saßen viele dort, wo ich; wer weiß,
Ob seine Blicke eben mir gegolten?

Bustos.

Ich frage nicht, wie du sie aufgenommen;
Du bist ja, mein' ich, Bustos Schwester und
Nennst dich Tabera.

Estrella.

Darum zweifle nicht!
Nicht mehr als sich geziemt, hat sich mein Auge
Zu ihm erhoben. Ortiz war im Saal,
Und wo Er weilt, wen konnt' ich dort noch sehen?

Bustos.

Der König sprach mit dir?

Estrella.

Mit Andern mehr. —
Er nahte sich zweimal, als ich allein,
Vom Tanz entfernt, in einem Erker stand.
Nicht dacht' ich mehr daran; doch ich gestehe,
Nun du mich fragst und es dir wichtig scheint:
Sein Ausdruck war bewegt, bald sank sein Blick
Verwirrt zu Boden; bald erhob er ihn
Und sah mich forschend an. — So kam mir's vor;
Doch leicht wär's, daß ich irrte.

Bustos.

Und was sprach er?

Estrella.

Bescheidne Worte, doch mit feinem Lobe,
Wie Männer wohl es pflegen, wenn sie Frau'n
Sich angenehm und artig zeigen wollen.
Doch warum fragst du das?

Bustos.

O, meine Schwester!
Mein Herz ist unruhvoll!

Estrella.

Was ist geschehen?

Bustos.

Nichts, nichts! Und doch zu viel fast, um es nichts
Zu nennen.

Estrella.

Du erschreckst mich!

Bustos.

Sey getrost!
Vielleicht ist's nur ein Hirngespinnst, gebrütet
In Augenblicken düstrer schwarzer Laune,
Wie sie mich oft befallen. Laß es seyn,
Denk' nicht an dieß Gespräch und geh' zur Ruh',
Ich will es auch. — Leb' wohl! — Noch Eines! — Sende
An Ortiz morgen deinen Diener ab
Und schreib' ihm, daß er komme; denn vermählen
Will ich euch morgen.

Estrella.

Bruder!

Bustos.

Weiß ich doch,
Daß er der Stunde sich entgegen sehnt!
Ich will sie fern nicht länger halten. — Ruhig!
Blick' nicht so ängstlich her auf mich, 's ist nichts!
Ich liebe dich und Ortiz wie mich selbst,
Ihr seyd mir werth, was soll ich länger säumen?
Ruf' ihn zu dir, wir feiern die Vermählung.

Estrella.

Du machst, daß ich erschrecke, theurer Bruder!
Warum jetzt solche Eile?

Bustos.

Mein Gemüth
Ist oft von trüben Ahnungen ergriffen —
Ich habe heißes Blut, das Gleichmaß nicht
In der Bewegung hält, oft schlägt es fiebrisch
Und stürmt, wie einen Nachen auf der Fluth,
Von einem Vorsatz jählings mich zum andern.
Deßhalb sey ruhig! 's ist nichts Wirkliches,
Du brauchst dich nicht zu fürchten; Träume sind's,
Das ist mein Unglück. Nun, 's wird besser werden;
Mein Wahnsinn liegt im Blut.

Estrella.

Er theilt sich mit;
Denn ohne daß ich weiß, was mich bewegt,
Mich zittern macht, verwirren meine Sinne
Sich wie im wachen Traume.

Bustos.

Lebe wohl!
Auf morgen die Vermählung. Send' an Ortiz.

(Geht rechts ab.)

Estrella (allein).

Was ist ihm? — Ist er krank? — Ich bin voll Angst! —
Voll Angst? — Wovor? — Bei Gott, ich selbst bin krank.
Ist er denn nicht wie sonst? Was schreckt mich denn? —
Ortiz wird mein und Stella sollte zagen?
Fort, thöricht Bangen! Hat des Glückes Blume,
Wie Blüthen des Jasmin im Hauch der Nacht,
Nicht die geschloss'nen Blätter aufgeschlagen,
Geöffnet ihrer Kelche Farbenpracht,

Um sie als Kranz mir in das Haar zu schlingen? —
O süßes „Morgen!“ komm' auf goldnen Schwingen!
(Sie geht durch dieselbe Thür rechts, durch welche sich Bustos entfernt hat.)

Fünfter Auftritt.

Nacht. Pause.

Die Sklavin mit einem Licht in der Hand, aus der Thür rechts.

Jetzt ist es Zeit! Don Bustos ist zur Ruh',
Jetzt kann's geschehn. — Mir pocht das Herz vor Angst! —
Wenn's nicht gelingt — weh' dann! — Geschwind! ich sehe,
Ob jemand naht!

(Sie horcht an der Thür rechts.)

Kein Mensch! 's ist Alles still.

So sey es denn gewagt!

(Sie geht mit dem Lichte auf den Balkon und kommt dann nach einer Pause zurück.)

Er hat's gesehn!

Gott sey mir gnädig! — Wär' es nicht der König,
Um keinen Berg Dublonen thät' ich's mehr. —
Mir schnürt's den Athem zu bis an die Kehle!
Still! — horch! Geräusch! — Weh' mir! 's ist nicht der König!
Man naht von jener Seit'! — Ich bin des Todes!

Sechster Auftritt.

Die Sklavin. Bustos (mit brennendem Lichte und bloßem Degen aus der Thür rechts).

Bustos.

Was machst du hier im Saal? Sprich, Unglücksel'ge!
Wem galt das Zeichen? Rede, eh' du stirbst!

Sklavin.

Ihr irrt Euch, Herr! ich war allein.

Bustos.

Das Licht
Trugst du auf den Balkon! Ich hab's gesehen!
Sprich, denn du stirbst! Schlepp' keine Lüge mit!
Bekenne!

Sklavin (auf den Knien).

Habt Erbarmen!

Bustos
(ruft aus der Thür links).

Schließt die Pforten!

Sklavin.

Er tödtet mich! ich fliehe!
(Sie entflieht durch die Seitenthür rechts.)

Siebenter Auftritt.

(Indem Bustos von der Thür kommt, tritt der König, eine Maske vor dem Gesicht, durch die Glasthür des Balkons.)

Bustos.

Hierher, Verweg'ner!
Daß dieses Schwert den Rückweg dir erspare!
Du kommst nicht mehr von hinnen!

König (für sich).

Bustos ist's!
Was ist zu thun? — Fürwahr, hier gilt's den Degen!
(Indem er den Degen zieht, entfällt ihm die Maske.)

Bustos
(erkennt den König, für sich).

Hilf Gott! es ist der König!
(Er bläst das Licht aus.)
(Der König zieht sich durch die Glasthür zurück. Bustos allein. Nach einer Pause.)

Was ist geschehn? — Ist Athem noch in mir?
Ihr Wände, stürzet ein, mich zu begraben!
Ein lebend Bild der Schande steh' ich hier!
Was nützt's, den Degen in der Hand zu haben?
Eh' müss' er dringen in mein eigen Leben,
Eh' ich vermöcht', ihn gegen den zu heben,
Den ich gesehn! — O Schmach! — Wo ist die Schlange!
Daß ich sie würge! — Dort in jenem Gange!
(Er stürzt durch die Seitenthür rechts. Man hört gleich darauf einen Schrei.)

Zweiter Aufzug.

Gemach im königlichen Palast.

Erster Auftritt.

Der König. Don Arias.

Arias.

Du kennst ihn nicht! ich aber kenn' ihn, Herr!
Ein stolzes, finstres, gallerfülltes Herz,
In jedem Fall zum Aeußersten bereitet,
Zwiefach gefährlich, wenn es schweigt.

König.

Was nützt
Die späte Warnung, nun die That geschehn?
Nichts bleibt mehr übrig als der eigne Vorwurf!
War dieß mein Platz? So durft' er vor mir stehn?
O Schmach! o Schmach!

Arias.

Ein schlimmer Zufall war's;
Ich wünschte selbst, ihn ungeschehn zu machen.

Doch weil's ein böses Schicksal so gefügt,
Daß zwischen seinem Tode nur die Wahl,
Und bösen Leumund, der dich treffen muß,
So rette deine Würd' und laß ihn fallen!

König.

Thöricht Geschwätz! Könnt' ich nur vor mir selbst
Verbergen, was gescheh'n; — ich sorge nicht,
Daß Andre es erfahren. Bustos schweigt;
Wie könnt' er wagen, so gefährliches
Geheimniß Preis zu geben?

Arias.

Wenn er's wagt?

König.

Dann, ja — dann freilich muß — er wird es nicht,
Sey unbesorgt.

Arias.

Und wenn er doch? — Warum
Die Möglichkeit ihm lassen, daß er's kann?

Zweiter Auftritt.

Vorige. Ein Page tritt ein, hernach Pedro Guzmann.

Page.

Don Pedro Guzmann ist im Vorgemach.

König.

Er komme. —

(Der Page geht ab.)

Nein! — Die Sache, schlimm an sich,

Soll nicht noch schlimmer werden! Kann es seyn,
So will ich sie vergessen.

Don Guzmann tritt ein.

König.

Pedro Guzmann!

Was Neues zu Sevilla?

Guzmann.

Einen Frevel,

Der diese Nacht geschehn, komm' ich zu melden: —
Bei Tages Anbruch fand ein todtes Weib,
Gemordet mit drei Stichen in die Brust,
Man vor dem Thore des Palastes liegen.
Für eine Sklavin ward das Weib erkannt
Des Bustos von Tabera.

König (für sich).

Ha! Entsetzlich!

Guzmann.

Noch ist der Fall nicht vom Gericht erhoben,
Doch hoff' ich, soll es unbekannt nicht bleiben,
Wer sich der kühnen That verwogen.

König.

Sprecht,

Hat man Vermuthung? — sind Wahrzeichen da,
Die den Zusammenhang begreifen lassen?

Guzmann.

Bis jetzt noch keine.

König.

Wohl! Gebt mir Bericht,

Wenn Ihr der Sache auf den Grund gekommen!

(Guzmann geht ab.)

Arias.

Wer hat nun Recht? Wer hat den Mann gekannt?
Der Sklavin Leichnam legt er vor das Thor
Mit kecker Unverschämtheit!

König.

Welch ein Hohn!
Darf er so weit es treiben, ungestraft?

Arias.

Nicht Schranken kennt ein Rasender wie er!

König.

Er soll sie kennen, der Verwegene!
O, wär' ich König nicht! — Beglücktes Vorrecht,
Beleidigung mit eignem Arm zu rächen!
Dem Ehre wiedergeben durch die Waffen,
Dem Schmach man angethan, und die empfangene
Hinweg zu waschen in des Gegners Blut,
Mann gegen Mann! Beglücktes Vorrecht
Der Ritterschaft! — O, daß ich, ebenbürtig,
Mit Bustos messen könnte meinen Stahl,
Bald sollte mir und ihm genug geschehn,
Und die gereinte Ehre aus dem Kampfe,
Wie ein verjüngter Phönix aus den Flammen,
In neuem Glanze leuchtend sich erheben!

Arias.

Nicht du hast ihn gestürzt, er stürzt sich selbst.
Wenn du gefehlt als König, sollt' er nicht
Den kleinen Fehl dem Aug' der Welt verbergen?
Ward er gekränkt durch dich, bist du sein Herr
Und hast vielleicht die Kränkung schon bereut.
Er aber zeigt ein ungebändigt Herz,

Indem er kühn sich seiner Blutthat rühmt,
Was wird er weiter thun, wenn nicht dein Arm
Den blut'gen Stahl dem Wüthenden entwindet?
Die Schwester mordet er so wie die Sklavin.

König.

Da sprichst du wahr.

Arias.

Weil er dich schwach gesehn,
Gibt das ein Recht ihm zu Verbrechen?

König.

O!

Arias.

Du sahst ihn vor dir mit entblößtem Schwert
Und hast verziehn, und bist sein Herr und König;
Ihn aber treibt der ungemess'ne Stolz,
Selbst seinem Herrn in's Antlitz Trotz zu bieten!
Wie nennst du dieß Vergehn? Ich, hoher Herr,
Ich nenn' es Hochverrath.

König.

Bei Gott, so ist's!
Nicht tödten wollt' ich ihn, ich wollt' es nicht;
Nun aber muß ich! Jener Sklavin Mord
Wird den geheimen Antrieb dieser That
Ans Licht ziehn und Don Bustos kühner Frevel
Wird offenkundig vor der Welt! Beim Himmel!
Nicht soll Sevilla wissen, daß ein Mann
Gelebt, der das gewagt. — Er sterbe, Arias! —
Nicht ich, nicht ich; er gab sich selbst den Tod.

Arias.

So ist's, mein hoher Herr!

König.

Doch weil um Ehre
Er Unrecht that und Ehre sein Verbrechen,
So fall' er rühmlich. Einen Mann erkies' ich,
Dem sich kein zweiter mag so leicht vergleichen,
Der soll ihn strafen. Ruf' mir Ortiz her!
Ich hab' ihn fechten sehen neben mir —
So hohen Sinn trägt Keiner. — Ruf' ihn her! —
Cid von Sevilla nennet ihn das Volk;
Er sey der Mann, dem ich mein Schwert vertraue.

(Arias geht ab.)

König (allein).

Unsel'ger Bustos! Kennst du nicht die Sage
Vom edlen Hermelin, das keinen Flecken
Auf seines Felles weißem Grunde duldet?
Sahst du's auf diesem Purpurmantel nicht,
Und thatest dennoch, was Dein Herz gewagt?
Zwar war es Nacht, doch hast du es gesehn,
Und daß du's sahst — es kostet dich das Leben!

Dritter Auftritt.

Der König. Der Page. Hernach Bustos.

Page.

Bustos Tabera bittet um Gehör.

König.

Laß ihn herein.

(Der Page geht ab.)

Ja, Arias hat Recht!
Der unbeugsame Stolz, er ist zu fürchten!

Bustos (tritt ein und kniet).

Bustos Tabera nenn' ich mich, mein König.

König.

Ich kenn' Euch wohl. Erhebt Euch! Was verlangt Ihr?

Bustos.

Zu deinen Füßen werf' ich mich, o Herr,
Und fleh', ein Klagender, dich an um Recht.

König.

Es soll Euch werden.

Bustos.

Dank, da du's versprichst! —
Ich habe eine Schwester, hoher Herr,
Der Apfel meines Auges, theurer mir
Als meines Herzens Blut! — Man preis't sie schön,
Und sie ist ehrbar, Herr!

König.

Sie heißt Tabera.

Bustos.

Ja, Herr, so heißt sie! — Still in meinem Haus
Ist diese Blum' erblühet, und fürwahr,
Selbst vor dem Aug' der Sonne schützt' ich sie.
Kein Makel ist an ihr; sie kennt das Blut,
Aus dem sie stammt, und weiß es wohl zu ehren.
Selbst der geschäft'ge Neid, der nichts verschont,
Verstummt und wagt nicht ihren Ruf zu schmäh'n.
Sie zeigt sich im Gewühl der Menge nicht,
Und selten sieht man sie bei einem Feste.
Wenn sie zur Kirche geht, ist sie begleitet
Von ihren Frau'n, ihr Antlitz ist gehüllt

In dichte Schleier und, Begegnung meidend,
Blickt scheu sie auf den Weg nur, den sie geht.
So meint' ich sie geschützt vor jedem Unglimpf,
Durch strenge Hut und ihren eignen Werth.

König.

Gewiß, sie ist's, Don Bustos, zweifelt nicht.

Bustos.

Wer schützte Schönheit vor vermess'nem Wunsch?

König.

Der Schönheit Vorzug ist, daß man sie wünscht.

Bustos.

Nur wo man sie getrennt glaubt von der Zucht,
Wird sie versucht mit Werbung, die sie schmäht.

König.

Ihr geht zu weit in Eurer Furcht. Glaubt mir,
Wer sich der Schönheit naht, will sie verehren.

Bustos.

Wer sie verehrt, wird ihr den Glanz nicht rauben.
Das Glas zu trüben, Herr, genügt ein Hauch.

König.

Ihr fürchtet ohne Grund! Glaubt mir, Don Bustos,
Der frühern Meinung könnt Ihr kühn vertrau'n,
Estrella ist geschützt durch ihren Werth.

Bustos.

Du irrst, o Herr! — O, wär' es, wie du sagst!
Doch Feinde gibt es, die so mächtig sind,
Daß, nächst dem Himmel, du nur schützen kannst.
Urtheile selbst, mein König! — Dunkel war's,
Da sah ich eine Magd mit hellem Lichte
Zu später Abendzeit auf dem Balkone:
Das nimmt mich Wunder, und wie ich's bedenke,

Hör' ich ein Zeichen aus dem Garten schallen.
Ich stürze in den Saal; erstarrt vor Schrecken,
In Todesblässe, zitternd steht die Sklavin,
In ihren Zügen malt sich ihre Schuld.
Schon droht mein Arm ihr Tod — da eben bringt
Ein Mann, vermummt das Antlitz, durch die Thüre:
Das Schwert in meiner Hand fall' ich ihn an;
Sein Leben schwebt auf meines Degens Spitze —
Da fällt die Mask' ihm vom Gesicht herab;
Doch, daß ich fürder ihn nicht sehen könne —
Verlöscht — ein Hauch — das Licht in meiner Hand,
Und durch die Thüre, wo er eingedrungen,
Verschwindet er! — Ich aber blieb im Dunkel
Mit meinem Schwert und meiner Schmach allein.

König.

Habt Ihr den Mann erkannt, der Euch genaht?

Bustos.

Nicht kennen will ich ihn! — Die Sklavin starb,
Durchbohrt von mir, und litt des Frevels Strafe!
Die rasche That, o Herr, vergebt dem Thäter!
Vergebt mir auch, wenn eine Thrän' Ihr seht
In meinem Auge, der ein Mann ich bin;
Die erste ist's in meinem ganzen Leben! —
Doch eine Schmach bringt leicht die andre mit.
Auf Erden lebt, der Unglimpf mir gethan
Und mir die Ehre kränkte unverdient,
So tiefer Gram, verschlossen in der Brust,
Tritt nun, ein salzig Naß, in diese Augen,
Denn keinen andern Ausgang findet er!

König.

Ihr seyd beleidigt, Bustos, ich bekenn' es;

Doch seyd gewiß — ich leist' Euch deß Gewähr
Mit meinem königlichen Wort — es soll
Euch, wie's die Kränkung will, genug geschehn.
Darauf vertraut und geht getrost von hier.

Bustos.

Mein Leben, zehnfach, sey dir hingegeben!

König.

Doch staunet nicht, wenn das, was kühn begann,
Sich kühn auch endet. Nicht umsonst, Don Bustos,
Sollt Ihr das Schwert gezogen haben, und,
Gelüstet Euch nach Kampf — sollt Ihr ihn finden.
Nicht ohne Strafe laß ich das Vergehn!
Geht nun mit Gott! — Ihr seyd von mir entlassen.

Bustos.

Des Rechtes Urquell bist du selbst, o Herr!
Was du beschließest, findet mich gefaßt,
Und wie ich mich verging, so strafe mich.
Geschehen aber soll, o Herr, was muß.

(Geht ab.)

König (allein).

Verweg'ner sah ich nimmer einen Mann! —
Der thut nichts halb. Wohlan, so mag er's haben!
Er lerne kennen, welch ein Abstand sey
Von mir zu ihm, und büße seinen Trotz!
Doch ziemt es, seine Ehr' ihm herzustellen.

(Er tritt an einen Tisch und schreibt.)

Vierter Auftritt.

Der König. Don Arias.

Arias.

Don Sancho Ortiz harret deines Willens.

König.

Laß ihn herein. Es soll sich niemand nah'n.

(Arias geht ab.)

König (allein).

Hier dieses Blatt enthält Urtheil und Namen,
Und dieses meinen königlichen Freibrief;
So ist der Mann geschützt, den ich erwähle.
Die Ursach' aber bleibt ihm tief verborgen. —
Gerechte Ahndung glaub' er zu vollziehn,
Indeß Don Bustos, kundig meines Sinns,
Herstellung seiner Ehre soll erkennen,
Und Lohn und Straf' empfang' er so zugleich.

Fünfter Auftritt.

Der König. Don Ortiz.

Ortiz (kniet).

Gewärtig deines Willens sieh mich hier.
Ich ward zu dir entboten. —

König.

Ja. — Steht auf! —
Ihr seyd ein tapfrer Mann! Getreu und fest,
Verschwiegen, wo es noth — so kenn' ich Euch,

Und ausgeschieden hab' ich aus der Menge
So glänzendes Verdienst. — Ich will Euch ehren
Und mein Vertrau'n Euch schenken, Ihr verdient's.

Ortiz.

An Treue weich' ich keinem! Glaub', o Herr,
Daß in Castilien niemand lebt, der lieber
Dir Blut und Leben weiht.

König.

Ich will's erproben.
Vernehmt, warum Wir Euch hierher entboten,
Und merkt auf Unsern Willen. — Im Vertrau'n —
Es lebt ein Edelmann in dieser Stadt,
Deß Haupt verfallen ist um ein Vergehn,
Das ich nicht nennen will; drum ist mir's wichtig,
Daß im geheim er sterb'.

Ortiz.

Um Hochverrath? —

König.

Ja! — Eurem Schwert vertrau' ich die Vollstreckung
Des Urtheils, das verschwiegen bleibt; 's ist wichtig,
Daß niemand seines Todes Grund erfahre.

Ortiz.

Sprich,
Warum ein solch' Geheimniß, hoher Herr?
Laß deine Audienza sich versammeln,
Und ist er schuldig, spreche sie sein Urtheil.
Auf offnem Markte falle dann sein Haupt,
Ein warnend Beispiel! - Wenn geheim er stirbt,
Bezweifelt man den Grund, und Mancher denkt,
Daß man vielleicht ihn ohne Schuld getödtet.
Was er verbrochen, laß die Welt es wissen;

Doch ist des Armen Schicksal, daß er dich
Vielleicht gekränkt durch ein gering Vergehn,
Dann laß ihm Gnade werden, hoher Herr!

König.

Wenn ich des Todes schuldig ihn erkenne,
Dann ist er's, zweifelt nicht. Doch urtheilt selbst:
Was haltet Ihr den werth, Don Sancho Ortiz,
Der Uns in's Antlitz Trotz zu bieten wagt,
Der seinen Degen zog —

Ortiz.

Ha, sprich nicht weiter!
Laß sein verruchtes Haupt vom Rumpf ihm hau'n,
Bevor er betet!

König.

Nun, er hat's gethan.

Ortiz.

Und wenn er's dachte nur, so laß ihn sterben!

König.

Er soll's, Don Ortiz! Und wenn dennoch ich
Bei solchem todeswürdigen Vergehn
Ihn öffentlich nicht strafe, könnt Ihr denken,
Mir müsse wichtig das Geheimniß seyn.
Auch will ich Euch nicht bergen, Sancho Ortiz,
Wie groß der Frevel sey des Schuldigen;
War Ehre doch der Antrieb seiner That.
Darum erleid' er Tod, doch keine Schande.
Durch eines Ritters Hand, in gutem Zweikampf;
Nicht durch das Richtbeil will ich ihn bestrafen.

Ortiz.

Ganz fass' ich dich, mein König! — Weil um Ehre
Er ward Verbrecher, geb' ihm Ehre Tod.

König.

So ist's.

Ortiz.

Dank, daß du mich gewählt!
Und wär's mein Vater, Herr, ich wollt' ihn strafen!

König.

Gebt Euern Handschlag mir.

(Reicht ihm die Hand)

Ortiz

(des Königs Hand küssend).

Mein Wort — ein Eid!

König.

Eilt denn zur That, vollbringt sie und verstummt!
Ein ewig Schweigen berge sie der Welt.

Ortiz.

Vertraue mir! Es wird die Zeit bewähren,
Ob Sancho Ortiz dieses Zutrau'ns werth.
Bezeichne mir den Mann, daß ich ihn finde! —
Du nennst ihn strafbar, und so ist er's auch;
Da er's nun ist, o Herr, richt' ich ihn hin.
Wenn er bis morgen lebt, heiß' mich Verräther!
Ich such' ihn auf! Wo ich ihn immer finde,
Auf offner Straß', am Markt, vor ganz Sevilla
Ruf' ich ihn auf: er soll für sein Vergehn
Einstehn mit seinem Leben!

König.

Nehmt dieß Blatt
Mit meiner Handschrift. — Les't; ein Freibrief ist's,
Der Euch beschützt vor der Alkalden Arm.

Ortiz.

Mir diese Handschrift, Herr? Warum? — Wofür?

Das wolle Gott nicht, daß Dein Königswort
Mir minder als die Handschrift gelten sollte!
Hegst du so niedre Meinung denn von mir,
Daß ich mich sichern würde gegen dich? —
Nicht also, Herr! — Vernichte dieß Papier.
Wo du befiehlst, braucht's keiner andern Vollmacht,
Und mich zu schützen g'nügt dein fürstlich Wort.

(Der König zerreißt die Schrift.)

Ortiz.

So dien' ich dir mit besserem Vertrau'n!
Ich thue, was ich soll; du, hoher Herr,
Wirst mich vertreten, wo mir Hülfe noth.

König.

Ihr handelt wie ein würdiger Vasall!
Seyd meiner königlichen Huld versichert.
Dieß andre Blatt hier nennet Euch den Namen
Des Schuldigen.

(Er gibt ihm ein zweites versiegeltes Blatt.)

Erschreckt nicht, wenn Ihr's öffnet,
Denn in Sevilla steht der Mann in Ansehn.
Lebt wohl! und was Ihr wißt, verschweigt es streng.

(Geht ab.)

Ortiz.

Sey unbesorgt! Im Handeln wie im Schweigen
Thut Ortiz von Roellas seine Pflicht.

(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Platz vor dem königlichen Schlosse.

Don Ortiz aus dem Palaste tretend. Clarindo kommt ihm entgegen.

Clarindo.

Mit froher Kunde
Such' ich dich, Herr, schon seit der Morgenstunde,
Nimm diesen Brief von deiner Dame Hand.

Ortiz.

Estrella?

Clarindo.

Ja. Von ihr bin ich gesandt.

(Uebergibt den Brief.)

Ortiz (liest).

„Der erste Strahl der Sonne
Erwecke dich zu lang' ersehnter Wonne,
Mein theurer Sancho! — Eile
In meinen Arm und theile
Estrella's Glück! — Bustos will uns verbinden:
Er sucht dich auf, dir den Entschluß zu künden. —
Noch heut dein Weib! — O fliege,
Daß, eh' du kommst, ich nicht dem Glück erliege!

Estrella.“

Da nimm den Hyacinth! — Ach, geben
Möcht' ich die Seele hin, mein Herz, mein Leben!
Ich bin so reich, so reich durch diese Zeilen,
Daß, um mein Glück zu theilen,
Ich jubelnd möcht' in alle Lüfte schreien:
Kommt her, euch mit zu freuen,

Ihr, die ihr Freud' entbehret!
Kommt, nehmt, was mir gehöret!
Ihr schöpft nicht leer den Bronnen
Von Ortiz Glück! Was ihr auch nehmt, ich fasse,
Wenn ich die Erd' auch lasse,
Dafür den Himmel an mit seinen Wonnen;
Fort! Laß mein Haus sich schmücken!
Selbst von den Wänden leuchte mein Entzücken!
Mit reichen Stoffen zieret alle Hallen,
Laßt Teppiche von allen Stufen wallen;
Bekränzt die Pforten prangen,
Die schönste Frau der Erde zu empfangen!
Indeß ich hin zu ihren Füßen eile,
Besorge — nein — verweile! —
Mich ruft des Königs Dienst. Selbst nicht die Liebe
Entschuldigt, daß ich zaudernd das verschiebe,
Was er mir aufgetragen.
Bald folg' ich dir! Geh', das ihr anzusagen.

(Clarindo geht ab.)

Ortiz (allein).

Nun, schicksalsvolle Schrift, laß dich befragen!
Wer ist der Schuldbeladne, dessen Name,
Find' ich ihn hier auf diesem Blatt, zum Tode
Den Mann urplötzlich rufet, der ihn trägt? —
Das Siegel öffn' ich — und sein Leib gehört
Der Erde und die Seele Gott!

(Oeffnet und liest.)

„Sancho Ortiz! Der Mann, den du bestrafen sollst,
Ist — Bustos Tabera." —

Weh' mir!

Nein, nein! Der Name steht nicht hier! Bustos —

Bustos Tabera?! — Gott! allmächt'ger Gott!
Nein, Bustos nicht! Bustos Tabera nicht!
Das ist ein Irrthum! nein! — Laß sehn — „Bustos Tabera!" —
So ist's, so steht es hier! — Er ein Verräther?
Er Frevels schuldig gegen seinen Herrn?
Nein, nimmermehr! Bustos? — Was zweifl' ich denn?
Steht nicht sein Name hier? — sagt's nicht der König?
O furchtbares Geschick! — er ist des Todes!
O, Stella! Stella! unglücksel'ge Stella!
Hätt' ich dich nie gesehn, dir wäre besser!
Deßhalb hast du an meiner Brust geruht,
Dein holdes Auge süß mir zugewandt,
Geliebter mich genannt, dein Glück, dein Leben? —
Weh' über dich und über Bustos Weh'!
Und hundertfaches Wehe über mich!
Den Unglückseligsten! — So muß er sterben!
Sterben durch meine Hand? Der Freund, der Bruder!
Durch diese Hand? — Er Hochverrathes schuldig?
Bustos das Schwert gezücket auf den König? —
Allmächt'ger Gott! — Dann freilich muß er sterben!
O, hätt' ein Blitz dich, Rasender, getroffen,
Eh' du gefrevelt gegen deinen Herrn!
Du könntest leben noch, dir wär' zu helfen;
Nun bist du todt, nun rettet dich kein Gott!
Der König will's — und Ortiz gab sein Wort.

Siebenter Auftritt.

Ortiz. Bustos.

Bustos.

Ha! endlich find' ich dich!

Ortiz (für sich).

O Gott!

Bustos.

Ich komme,
Ein lang ersehntes Glück dir zu verkünden!
Mein Freund! mein Bruder!

Ortiz.

Fort, zurück!
Nenn' mich nicht Bruder! laß die Hand mir los!

Bustos.

Was ist dir, Sancho? Rede! was geschah?
Kennst du mich nicht?

Ortiz.

O, daß ich dich nicht kennte!
Daß dich die Erde bärge meinem Blick!

Bustos.

In Räthseln sprichst du, ich versteh' dich nicht!
Noch Einmal: was geschah?

Ortiz.

Du fragst, Verräther?

Bustos
(nach dem Schwerte greifend).

Verräther? Ha! — Doch nein! —

Ortiz (für sich).

O, gib mir Stärke,

Barmherz'ger Himmel!

Bustos.

Sancho, du bist krank.

Komm' in mein Haus, Estrella soll dich pflegen,

Bis du genesest.

Ortiz.

Nie betret' ich's mehr!

Bustos.

Beim höchsten Gott, mir schwindet die Geduld!

Bist du bei Sinnen, so erkläre dich;

Wo nicht —

Ortiz.

Ich bin bei Sinnen. Wär' ich's nicht,

Das Blut aus meinen Adern gäb' ich drum! —

O Bustos! Bustos! Bustos! — Zieh' dein Schwert

Und schirm' dein Leben, wenn du kannst!

Bustos.

Mein Bruder!

Ortiz.

Nichts mehr davon! — Dein Wort geb' ich zurück!

Bustos.

Ortiz!

Ortiz.

Nichts von Vermählung mehr! Fortan

Bin ich dein Feind und raube dir das Leben!

Nicht Bruder dir, Unsel'ger, kann ich seyn,

Der ich zu deinem Todfeind mich geschworen!

Deßhalb such' ich dein Blut! — Doch daß ich's muß,

Und daß es so gekommen — darum wein' ich!

Bustos.

Treibst du dein Spiel? Bei Gott, nun wird's zu arg!
Sprich was du weißt, und ich will Antwort geben;
Denn, Ortiz, meinem Herzen bist du werth.

Ortiz.

Was ich dir sagen mußte, weißt du nun;
Nichts weiter red' ich, Unglückseliger!

Bustos.

Ist, was ich höre, wahr? Bin ich noch Bustos? —
Nun, wenn ich's bin, wenn ich nicht toll und nicht
Der Wahnsinn mein gesundes Hirn zerrüttet,
So laß mich diesen Buben niederstoßen,
Gerechte Vorsicht! den Erbärmlichen,
Der mich beschimpft und die Vermählung flieht,
Vorwand erfindend, meine Ehre kränkt! —
Schnell zieh' dein Schwert; denn bei dem höchsten Gott,
Den Degen schlag' ich um die Schulter dir!

(Er dringt mit dem Schwerte auf ihn ein.)

Ortiz (zieht).

So wahre dich! Es sucht mein Stahl dein Herz!

(Sie fechten. Bustos fällt.)

Bustos.

Ich bin des Todes!

Ortiz
(wirft sein Schwert weg).

Weh! Deckt mich, ihr Mauern!
O, Bustos! Bruder! Freund! — Mein eignes Leben
Hab' ich im Wahnsinn grausam hingewürgt!

Bustos.

Flieh', wenn Du kannst, — Die Wunde traf in's Leben!

Ortiz.

O harte Pflicht! — Auf, stoß' in diese Brust
Dein Schwert! Hier, hier! — Ich preise deine Milde,
Wenn Du mich tödtest! — König Sancho! — Weh'!

Bustos.

Wie? — König, sagtest du? — Ich weiß genug!
Gib deine Hand mir. — Ha — dem König dank' ich!
Er hat mich hoch geehrt, wie noch kein Spanier
Geehrt ward! — Und die Hand, die ihn vertreten —
Hier — statt der seinen — küss' ich sterbend sie!
Ortiz! — leb' wohl! — Estrella ist dein eigen.
Sag' ihr, ich sank, in Ehre reich gehüllt —
Sie soll nicht trauern! — Bruder — lebe wohl!
Gott sey mir gnädig!

(Er stirbt.)

Ortiz.

O! — Er ist dahin!
Er stirbt! — Wohlan! So laß ihn meine Seele
Geleiten, und im Tode wie im Leben
Geh' Ortiz mit Tabera Hand in Hand!

(Er will sich in sein Schwert stürzen.)

Achter Auftritt.

Vorige. Don Guzmann. Don Ribera. Gefolge.

Ribera.

Was thut Ihr? Haltet ein!

Ortiz.

Laßt mich! Hinweg!

Ribera.

Herr, seyd Ihr rasend?

Guzmann (folgt).

Gott! — Was ist geschehn?

Bustos Tabera schwimmt in seinem Blut!

Ortiz.

Ihr schaudert? — staunt? — Gebt mir den Tod! — den Tod!
Kein Mord ist noch geschehn bis diese Stunde!
Ich bin der Mörder, ich! — der Brudermörder,
Kain von Sevilla! — Abel liegt im Blut —
Von dieser Hand erschlagen!

Guzmann.

Faßt Euch, Ortiz!

Ortiz.

Wohl steht ihr stumm und bleich, und ängstlich Grau'n
Macht euch die Bärte zittern! — Welche That! —
Nichts Schauderhaftes habt ihr noch gesehn! —
Wenn Feind den Feind erschlägt, was ist es mehr?
Ich hab' gewüthet in mein eigen Fleisch!
Den Bruder, Vater hab' ich mir getödtet!

Guzmann.

Erzählt der Sache Hergang, gebt uns Aufschluß!
Was hat Euch zu der blut'gen That bewogen?

Ortiz.

Fragt mich nicht, Pedro, Ihr erfahrt es nie!
Eh' treffe Schande mich, eh' meine Zunge
Es ausspricht!

Ribera.

Fiel Euch Bustos an?

Ortiz.

Nein, nein!

Ribera.

So war es Nothwehr nicht?

Ortiz.

O, es war Mord!

Guzmann.

Hier liegt sein Degen. — Nicht Verrath hat ihn,
Nicht Meuchelmord gefällt.

Ortiz (auffahrend).

Don Pedro! — O!

Guzmann.

Warum dieß Schweigen? Redet, sprecht ein Wort! —
Ihr seyd ein Edelmann von Werth und Ehre,
Nicht Argwohn zeiht Euch einer niedern That;
Darum erklärt Euch.

Ortiz.

Nimmermehr!

Guzmann.

Den Grund
Sagt uns.

Ortiz.

Ich weiß ihn — doch ich schweige.

Ribera.

War's Rache, die Euch trieb?

Ortiz.

Nein, Herr; ich liebt' ihn.

Ribera.

Er hat Euch nicht beleidigt, nicht gekränkt?

Ortiz.

Mit nichts; er hat nur Gutes mir erwiesen.

Guzmann.

Nun, so verhaft' ich Euch als Mörder dann.

Ortiz.

Da thut Ihr recht. Ihr seyd ein Ehrenmann!

Guzmann.

Ihr, der ein Spiegel reiner Ehren war't,
Zierde von Spaniens Rittern!

Ortiz.

Wie's geschah,
So richt' es Gott! Dennoch mein' ich durch Worte
Nicht aufzuhalten den erhobnen Arm
Des Rechts. Thut, Herr, was Eures Amts. — Dieß Schwert,
So lang' ich's trug, zu eigen einem Mann
Von Ehre, nehmt es hin! Aus guter Hand
Kommt's nun in eine bessre, und dieß Zeichen,
(Er nimmt eine Gnadenkette vom Halse.)
Das mir die Brust geschmückt durch meines Herrn
Und Königs unverdiente Huld und Gnade,
Nicht dem Verbrecher ziemt es mehr! Ich gebe
Es knieend hier zurück. — Frei ist der Hals
Dem Stahle.

Ribera.

Ortiz!

Ortiz.

Und nun mahn' ich Euch,
Säumt länger nicht, des Amtes Pflicht zu üben.
Gestanden ist die Schuld, nichts braucht es mehr.
Vollzieht des Rechtes Ausspruch, der begehret
Unweigerlich: daß, eh' die Sonne sinkt,
Das Haupt des Schuld'gen falle.

Guzmann.

O, entsetzlich!

Ortiz.

Doch wollt Ihr, alter Freundschaft eingedenk,
Mir Eines noch gewähren, sey es dieß:
Daß heimlich Ihr vollziehen laßt und schnell,
Was ihr nicht hindern könnt.

Ribera.

Unglücklicher!

Ortiz.

Nicht zaudert mehr! — Wie Andre um ihr Leben,
Fleh' ich Euch, Herr, mir schnell den Tod zu geben.

Dritter Aufzug.

Estrella's Wohnung.

Erster Auftritt.

Estrella. Theodora am Fenster.

Estrella.

Kommt er noch nicht?

Theodora.

Noch nicht.

Estrella.

Wie kann er säumen?

Ach, aus den fernsten Räumen
Sollt' auf der Liebe Schwingen
Er ja im Fluge eilen! —
Auch kommt Clarindo nicht! Wo mag er weilen?

Theodora.

Ihr seyd zu sehr bewegt, Fräulein!

Estrella.

Es bringen
So wechselnde Gestalten
Vor meinen Blick, daß ich sie fest zu halten
Umsonst versuche. — Schrecken
Umlagerten die Nacht, und Wonnen wecken
Mich auf zum schönsten Tage! —
O Theodora, sage:
Gibt's einen Mann in diesen Königreichen,
Mit Ortiz zu vergleichen?

Theodora.

Mein Fräulein, ihr seyd Beide
Sevilla's Zierden und ein Ziel dem Neide.

Estrella.

Schon hat Clarindo ihm mein Blatt gegeben! —
O, welch ein süßes Beben
Wird seine Brust durchwehen,
Wird Wunsch und Hoffen er befriedigt sehen! —
O, daß, ihn zu entzücken,
Ich mich mit allen Reizen könnte schmücken!
Daß *meines* Himmels Sonnen
Nur Sterne wären gegen *seine* Wonnen!
Ach! Alles möcht' ich haben,
Was je ein Glücklicher besaß an Gaben,
Der Welt vereinten Segen,
An des Geliebten Busen ihn zu legen!

Theodora.

Was wird der König sagen?
Wird er es ruhig, ungeahndet tragen,
Daß ihm ein Glück entschwebe,

Den Schatz, den er gesucht, ein Andrer hebe?
Bleibt er nicht der Beraubte?

Estrella.

O, er ist edel! — Weil er frei mich glaubte,
Gab er den Wünschen Raum, die ihn bethöret;
Doch sicher, wenn er höret,
Ich sey vermählt, wird er mich mehr noch ehren,
Er wird der Neigung wehren,
Die schneller sich dann endet,
Als er sie flüchtig mir hat zugewendet.

Theodora.

Clarindo kommt!

Estrella.

Willkommen, wie Aurore,
Wenn sie den Tag bringt durch des Himmels Thore!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Clarindo.

Estrella.

Wo ist dein Herr?

Clarindo.

Gerufen
Hat ihn die Pflicht hin zu des Thrones Stufen.
Mich sandt' er, Euch zu grüßen;
Bald seht Ihr selbst ihn hier zu Euren Füßen.

Estrella.

Er hat mein Blatt empfangen?
Was sprach er? — Rede!

Clarindo.

Wollet nicht verlangen,
Daß ich's Euch wieder sag'; Ihr wißt, es klingen
Die Reden anders stets bei uns Geringen.
Doch will ich Euch die Sache wohl erzählen,
Wenn auch die schönen Worte sollten fehlen. —
Der Herr befahl, es soll in seinem Hause
Alles bereitet seyn zu Fest und Schmause,
Von Teppichen und Kränzen
Soll Haus und Pforte und der Vorhof glänzen.

Estrella.

So soll er auch die Braut geschmückt hier finden! —
Laß mich den Hals umwinden
Mit Perlen; festlich prangen
Soll seine Stella gleichfalls. — Gib die Spangen
Mir, Theodora!

Clarindo.

Seht, den Ring verehrte
Er mir zum Botenlohn. Ein Stein von Werthe,
Ein Hyacinth ist's.

Estrella.

Mir den Ring! Ich gebe
Den Demant dir dafür.

Clarindo.

So wahr ich lebe!

Estrella.

Nie war ein Weib beglückt wie ich zu schauen,
Ich bin die seligste von allen Frauen!

Theodora.

Was für ein Lärm? — Ich seh', was es bedeute. —
(Geht an's Fenster.)

Viel unbekannte Leute
Werd' ich im Hof gewahr.

Estrella.

Mein Sancho ist's mit seiner Freunde Schaar.

Dritter Auftritt.

Vorige. Don Guzmann, mit Gerichtspersonen und Gefolge. Im Hintergrunde die Leiche des **Bustos** auf einer Bahre.

Estrella.

Gerichtspersonen kommen in das Haus?
Was ist geschehn? Ein Irrthum muß es seyn!
Ihr seyd, o Herr, hier in Tabera's Wohnung.

Guzmann.

Unglückliche! Der Himmel geb' Euch Kraft,
Den Schmerz zu tragen, den er Euch gesandt;
Dieß Eine denkt: er kommt von seiner Hand!

Estrella.

Mein Gott! was ist geschehn? was werd' ich hören?

Guzmann.

Mir bricht das Herz, daß ich Euch's künden soll,
Daß ich der Bote muß des Unglücks seyn!
Seyd stark! Gott halt' Euch aufrecht. Don Tabera —

Estrella.

Heiland der Welt!

Guzmann.

Ihr seyd zur Waise worden —
Er ist nicht mehr, wir bringen seine Leiche.

Estrella (schreit auf).

Guzmann.

Er ist dahin, ist todt! Den blut'gen Eingang
In seinen edlen Busen fand der Mord,
Und hieß das Leben fliehn.

Estrella.

Laßt mich ihn sehn!

Guzmann.

Mein Fräulein —

Estrella
(sinkt auf die Knie).

Seyd barmherzig!

Theodora.

Welch ein Jammer!

Estrella.

Laßt mich ihn sehn! — Dort ist er! Fort! — Hinweg!

Guzmann.

Unsel'ge! — nicht mehr halt' ich Euch zurück.
(Das Gefolge macht Platz, man sieht die Bahre.)

Estrella.

O Bustos! Bustos! Bustos! — Er ist todt! —
Kein Athem! — Kalt und todt! — O, meine Seele!
Mein Bruder! Du mein Schutz! o edler Bustos!
Du milder, liebevoller, treuer Bustos! —
Welch eine frevelhafte Hand hat dich erschlagen?
Wer war der Räuber, der dein Leben stahl?
Ach, diese Brust, sie war ein goldner Schrein,
Der jeden Adel, Ehr' und Tugend barg!
Wer hat ihn aufgesprengt? — O, Theodora!
Sieh, er ist todt! — Mein Leben ist geschwunden!
(Sie wirft sich weinend an Theodoras Brust.)

Guzmann.

Ja, weint! laßt Eure Thränen fließen, Donna-Stella!
Nie war ein Mann der Thränen würdiger!
Was Ihr verloren, wird Euch nie ersetzt;
Sevilla weint mit Euch an seiner Bahre!

Estrella.

Wo ist Don Sancho Ortiz? Ruft ihn her!
Wie konnt' ich ihn vergessen? Ruft ihn, eilt!
Er war sein Freund, sein Bruder. — Geht um ihn!
Er wird ihn rächen an dem blut'gen Mörder!
Denn wie ein Bruder hat er ihn geliebt. —
O, armer Ortiz! — In der Freude Wohnung,
In's Haus des Glückes hofftest du zu treten,
Begrüßt von Jubel! — Schreckenvolle Täuschung!
Wie andre Töne klingen dir entgegen! —
O, ruft ihn her! Könnt' so gewiß er Leben
In deine Glieder hauchen, armer Bustos,
Als er den tödtet, der dein Blut vergossen!

Guzmann.

Ihn rufet nicht, daß er Euch Beistand leiste!
Er ist der Schuld'ge, der den Mord beging.
Schon handelt das Gericht in Eurer Sache;
Ergriffen ward Don Ortiz auf der That.

Estrella.

Don Sancho Ortiz de Roellas?!

Guzmann.

Ja!

Estrella.

Ihr lügt! Unmöglich ist's!

Guzmann.

Und dennoch wahr!

Kein Zweifel waltet, wer der Thäter sey,
Auch läugnet es Don Sancho Ortiz nicht.

Estrella.

Um Gottes ewige Barmherzigkeit!
Ihr seyd ein alter Mann — sagt keine Lüge!
O, martert nicht ein arm unglücklich Weib!
Gebt mir den Tod, doch sagt, es sey nicht so.

Guzmann.

Umsonst sucht Ihr in Euern Zweifeln Trost;
Sucht ihn bei Gott, bei Menschen sucht ihn nicht,
Fragt mich nichts mehr; nur Eure Qualen mehrt,
Was ich Euch sagen kann.

Estrella.

War's nicht genug,
Ihn zu verlieren, nicht genug des Unglücks,
Wär' er auch sanft auf weichem Pfühl gestorben? —
Hätt' er den Geist an meiner Brust verhaucht,
Wär' er, das Haupt in meinem Schooß, entschlummert,
War es genug Entsetzen nicht und Qual?
Mußt' ihn ein Mörder tödten mit Gewalt?
Und welch ein Mörder!

Guzmann.

Fräulein, laßt Euch rathen!
Entfernet Euch von hier. — Geht, Theodora,
Führt sie hinweg.

Estrella.

Nein, laßt mich! — Nimmermehr!

Guzmann.

Man führt Don Ortiz her. Es ist nicht gut,
Daß Ihr ihn seht.

Estrella.

Laßt mich! ich will ihn sehn!
Er soll in's Aug' mir schau'n mit seinem Blick,
Mit seinem Tigerblick! — Ich kann's nicht fassen.
So hold und doch so grausam! Blutgierig Thier!
Hast du dich sanft an meine Brust geschmiegt,
Mit Liebeslächeln schmeichelnd mich gekost,
Um meines Herzens Blut mir auszusaugen?
Was hab' ich dir gethan, du falscher Spieler?

Vierter Auftritt.

Vorige. Don Ribera. Don Ortiz. Gerichtsdiener, später Don Perez.

Estrella.

Um Gott! — Er ist's!

(Sie sinkt ohnmächtig in Theodora's Arme, die sie auf einen Stuhl niederläßt.)

Ortiz.

Farsan! — O, das ist bitterer als Tod!
Das ist mein Werk und doch bin ich nicht Schuld.
O, laßt sie schlafen; wecket sie nicht auf.
Sanft ruht, wer todt; beklaget den, der lebt!
Ach, warum habt Ihr mich hierher gebracht!

Ribera.

Es thut mir leid, daß ich so bitt'rer Lage
Euch nicht entziehen kann. Es will das Recht,
Daß man Euch hier das erstemal verhöre.

Ortiz.

War's Eure Pflicht, so habt Ihr recht gethan.

Don Perez (tritt ein).

Was ist geschehn? Sevilla ist in Aufruhr!
Man weist mich her zu Don Tabera's Hause,
Man sagt ihn todt, nennt, Ortiz, Euch den Mörder!

Ortiz.

Da spricht man wahr. Ich bin's. — Das ist mein Schicksal.

Perez.

Sagt, wie's geschah, daß ich dem König Kunde
Von diesem Vorfall bringe.

Ortiz.

Dort blickt hin!
Der, den Ihr blutig hier erschlagen seht:
Mein Bruder war's, mein Freund! so theuer mir,
Wie meine eigne Seele! — Er ist todt,
Der Ehre Rücksicht hat ihn hingestreckt.
Mehr sag' ich nicht. — Dem König aber meldet,
Was Ihr gesehn, und wollt Ihr, sprecht dazu:
Die Sevillianer wissen ihrer Pflicht
Genug zu thun und kennen kein Bedenken;
Denn ihre Sterne treten sie mit Füßen,
Und ihre Brüder achten sie für nichts! —
Nicht Gnade will ich; was ich that, bekenn' ich.
Warum ich's that — kein Mensch soll es erfahren.
Frommt meiner That Geheimniß, nun wohlan,
So bleibe sie geheim — auch wenn ich sterbe.

Ribera.

Doch mildern Gründe oft des Rechtes Ausspruch;
Die That nicht nur allein, den Antrieb auch
Erwägt der Richter. Darum redet, Ortiz!

Ortiz.

Blut fordert Blut, das ist des Mordgesetzes

Uralte Losung; darum laßt es fließen
Und haltet es nicht auf. Ich will nicht leben!
Ihr habt der That Geständniß, führt mich fort.
Doch laßt mich Einmal noch die Leich' umschlingen,
Die kalten Lippen meines Bustos küssen,
Daß meines Athems Gluth den seinen wecke,
Ich meine Seel' in seine Wunde hauche!

Guzmann.

Unsel'ger Wahnsinn des empörten Blutes,
Der schnell zu Frevel und Gewaltthat treibt.

Ortiz.

Nicht Zorn hat mich getrieben, Pedro Guzmann,
O, als ich ihn erschlug, da liebt' ich ihn.
Das wußt' er wohl, darauf ist er gestorben!
Und that ich's dennoch, nun — so mußt' ich's thun,
Und wär's noch nicht gethan — so thät' ich's noch!

Guzmann.

Ihr sprecht in Räthseln, Ortiz; löst sie auf!

Ortiz.

Mag sie ein Andrer lösen, wenn er will;
Wo nicht, so ziemt mir, daß ich schweigend dulde.

Guzmann.

Bringt diesen Leichnam weg!

(Bustos Leiche wird weggetragen.)

Theodora.

Sie regt sich wieder!
Sie schlägt die Augen auf.

Ortiz.

O, führt mich fort!
Laßt mich von hier, daß nicht der erste Blick,
Den sie zum neuen Leben hebt, auf mich,

Den blut'gen Räuber ihrer Ruhe falle!
Führt mich von hier! — Ich trag' es länger nicht!

Estrella.

Wo bin ich? — Was geschieht? Was wollt ihr mir? —
Ortiz! — Weh' mir! — Ja, es ist wirklich so!
Bustos ist todt! — O, laßt ihn näher treten!
Laßt ihn zu mir, den Mörder, dessen Auge,
So wie der grimme Blick des Basilisk,
Im Anschau'n tödtet! — Nun, so tödt' auch mich!

Ortiz.

O, Herz, das ist zu viel!

Estrella.

Arglist'ger Sancho!
Bist du denn grausam stets, barmherzig nie?
Gibst du den Tod nur Glücklichen und weigerst
Ihn der Verzweiflung?

Ortiz.

O, Estrella!

Estrella.

Wie?
Du weißt noch meinen Namen? — Deine Stimme,
Ja, ja, sie ist's — noch tönet sie wie sonst!

Ortiz.

Ich bin ja nur ein Mensch! So laß mich leiden,
Was menschlich ist, o Himmel! — Das ist mehr!

Estrella.

Du, grausamer als das wilde Thier der Wüste,
Gefährlicher als giftgenährte Schlangen! —
Sonst gab Natur ein warnendes Gepräge
Den Wesen blut'ger Art. Es sieht der Wolf
Nicht mit dem Blick des Rehs, der Löwe schmeichelt

Mit sanfter Stimme nicht, wenn er zerreißt;
Nur Du bist falsch, vom Wirbel bis zur Zeh'!
Den Blick voll Lieb', indeß du Tod bereitest!
Wer kann vor dir sich hüten?

Ortiz.

Sey barmherzig!

Estrella.

So sprich! sprich, wenn du kannst, unsel'ger Ortiz!
Quell herber Thränen, herberer, als je
Von eines Weibes Auge sind geflossen!
Was hab' ich dir gethan? — Was that dir Bustos? —
Sprich, daß er dich gekränkt mit einem Blicke,
Und ich hör' auf zu weinen.

Ortiz.

Weh'!

Estrella.

Was that er dir,
Der gute, würd'ge, tugendhafte Bustos,
Deß Athem Ehre war, der selbst im Schlaf
Von Pflicht und Treu' und Adel nur geträumt,
Der dich geliebt wie seiner Augen Licht,
Er, der dir Alles gab — was that er dir?

Ortiz.

Fragt mich nicht, Stella! Laßt mich meinem Schicksal!
Verdammt mich, nennt mich grausam, wenn Ihr wollt, —
Mein Herz und mein Bewußtseyn spricht mich frei.
Wohl war ich grausam, doch mein Auge floß
In Thränen, als ich's war, und als ich Bustos traf,
Stieß ich in meine Brust, vergoß mein Herzblut.
Ich bin beklagenswürdiger als Ihr! —
Mein Unglück nur allein ist mein Verbrechen;

Ich konnte glücklich seyn und dürft' es nicht,
Und sie, die ich geliebt, muß ich verderben!

Estrella.

Wer zwang dich oder was? — So sprich es aus!
Nenn' einen Grund mir, aus Barmherzigkeit!
Wahr oder falsch; nur eine Ursach' sage!

Ortiz.

Mehr sagt' ich schon, als ich gesollt. — Wohl hart,
Doch trostlos nennt' ich dann nicht mein Geschick,
Dürft' ich's Euch klagen. — Nur dieß Eine glaubt:
Ein Mörder bin ich, ein Verbrecher nicht.

Estrella.

O, Theodora, er ist hart wie Stein!
Schlag' an den Felsen, und es fließen Quellen
Aus seiner Brust; doch die bleibt unbewegt.

Ortiz (zu den Alkalden).

O, endet diese Qual, führt mich von hier!

Estrella.

So geh' denn, doppelzüngiger Verräther!
Hüll' in arglistig Schweigen dein Vergehn,
Und auf die Sterne schiebe deine Schuld!
Laß keinen Trost mehr für Estrella übrig,
Wie du begonnen hast, so ende auch!
Was hast du noch zu schonen auf der Welt,
Da selbst das Heiligste du nicht geschont?
Ich aber weiß, was Bustos Schwester ziemt.
Um Rache schreit die Wunde seiner Brust —
Sie soll ihm werden! — Euer Leben such' ich
Und Bustos blut'gen Schatten will ich sühnen!

Ortiz.

O, daß doch glückbekränzt dieß Leben wäre,

So wie es jammervoll, dann wär's ein Opfer! —
Lebt wohl, Estrella, denn, und bleibt mit Gott!
Den Becher hab' ich auf den Grund geleert;
Des Lebens schwerste Stunde ist vorüber,
Was nun noch kommt, ist leicht! — Lebt wohl auf immer!
In Thränen scheid' ich — doch ich scheide gern!

(Er wird abgeführt.)

Estrella.

Hin ist mein Leben! — Nacht um mich! — Kein Schimmer! —
O, Theodora, sieh — das war mein Stern!

Vierter Aufzug.

Gemach im königlichen Palaste.

Erster Auftritt.

Der König. Don Arias.

König.

Ha! welch ein Abgrund thut sich vor mir auf!
Zwei edle Männer setz' ich in Gefahr
Durch meine Schuld! — O, welche Uebereilung! —
Ich scheue mich, zu denken, was ich that!
Fort, Arias! Schnell such' Roellas auf,
Sag' ihm, er soll nicht weiter im Vollzug
Des Auftrags gehen, den ich ihm gegeben,
Er soll nicht weiter gehn! — Ruf' ihn zu mir.

Arias.

Herr, dein Entschluß —

König.

Verliere keine Zeit!
Sag' ihm, ich hätte anders mich bedacht;

Halt' seinen Arm! und sind die Schwerter bloß,
Tritt zwischen sie und hemme die Entscheidung.
Auf deine Seele leg' ich die Gewaltthat
Und jeden Tropfen Blut, der fließt! — Fort! eile!

(Arias geht ab.)

Der König (allein).

Grausame Willkür! Frevelhafte Liebe!
O welch ein furchtbar Antlitz zeigt mir jetzt
Die That, die ich gebot! So schien sie nicht! —
Eh' sie geschah, da zeigte sie sich anders.
In Schmeicheltönen sprach sie zu der Seele,
Und unter lockender, gefäll'ger Maske
Verbarg sie ihr entsetzliches Gesicht! —
So furchtbar schien sie nicht, so furchtbar nicht!
O, Sancho! war es möglich? — Gnadenvoller Himmel,
Laß sie gedacht nur seyn, vollzogen nicht!
Was trieb mich an, nach Bustos Blut zu trachten?
War's recht gethan? War's königlich gehandelt?
Was trieb mich an? Darf ich mir's selbst gestehen?
O, Herz! beschön'g' es nicht, nenn' es beim Namen!
Die Rache war's — wie du sie auch verhüllt!

Zweiter Auftritt.

Der König. Arias.

König.

Du kommst zurück? Nun, welche Botschaft bringst du? —
Nein, rede nicht! laß einen Augenblick

Mich noch der Hoffnung hingegeben seyn:
Der blut'ge Same, den ich ausgesä't,
Er sey verweht und werde Frucht nicht bringen.

Arias.

Mein königlicher Herr, ich kam zu spät.
Geschehen ist, was Ortiz ward befohlen;
Der Mann kennt Aufschub nicht in seiner Pflicht.
Kaum daß die Stufen er herabgestiegen
An des Palastes Schwelle, führt ein Zufall
Don Bustos ihm entgegen: Augenblicks
Erfolgt' der Zweikampf und Tabera fiel.

König.

Entsetzlich! — O verderbliches Geschick!
Unzeit'ge, feile Dienstbeflissenheit,
Die ein voreilig ausgesprochnes Wort,
Ja den Gedanken schon umschafft zur That!

Arias.

Von den Alkalden bald zur Haft gebracht,
Ist Ortiz dem Gericht nun übergeben.
Die That bekennt er offen, doch den Grund
Verweigert er zu sagen und erwartet
Mit festem Sinn des strengen Rechts Entscheidung.

König.

Er ist ein Mann, der mit der Pflicht nicht handelt,
Und sein Bewußtseyn gibt ihm Kraft und Muth.
O wär', wie seines, mein Gewissen rein!

Arias.

Don Fernan war im Hause des Tabera
Und gegenwärtig, als man Ortiz brachte.
Von ihm erfuhr ich, was ich dir erzählt.

Dritter Auftritt.

Vorige. Don Ribera.

Ribera.

Ich komm', o Herr, um dir Bericht zu geben —

König.

Ich weiß die That. — Ist Ortiz schon verhört?

Ribera.

Er ist's, und sein Vergehn hat er bekannt.

König.

Und führt er nichts, sich zu entschuld'gen, an?

Ribera.

Er nennet keinen Grund; doch sagt er stets:
Daß er gehandelt als ein Mann von Ehre.

König.

Ward er gereizt durch Bustos — hat ein Andrer
Ihn zu der That bewogen? — sagt er nichts?

Ribera.

Er weint um Bustos, nennt ihn seinen Freund,
Nennt Bruder ihn, wehklagt, sagt, er sey Kain,
Kain von Sevilla, der den Abel schlug;
Doch läugnet er, die That sey ein Verbrechen. —
Daß noch ein Andrer wisse um die Sache,
Gesteht er ein, und dieser könne reden,
Wenn's gut ihm dünkt, und das Geheimniß lösen;
Er aber werde schweigen bis in's Grab.

König.

Geht, sprecht ihm zu! Sagt ihm, er möge reden,
Er möge ohne Rücksicht offenbaren,

Was ihn entschuldigt. — Wer der Mann auch sey,
Wie hoch er stehe, ja, wär' ich es selbst,
Er soll ihn nennen, nennen ohne Scheu!
Sagt ihm, daß mir sein Leben werth, und doch,
Wenn er beharrt' im Schweigen, müsst' er sterben!
Scheut er sich aber, vor Gericht den Mann
Zu nennen, wohl! — so thu' er's in geheim,
Vor mir allein; ich sichr' ihm sein Geheimniß,
Falls eine Ehrensache ihn bewogen,
Und ist es möglich, wünsch' ich ihn zu retten.

Ribera.

Ich gehe deinen Auftrag zu vollziehn;
Doch wenig Hoffnung heg' ich des Gelingens.
Er wünscht den Tod und zagt nicht für sein Leben.

(Geht ab.)

König.

Dieß sind die Folgen eines einz'gen Unrechts!
Blut ist geflossen, ist's durch meine Schuld,
Und keine Reue gibt der todten Hülle
Den Athem wieder, der sie einst belebt! —
Zu neuem Zwiespalt fühl' ich mich gerissen.
Es hängt das Schwert ob einem edlen Haupte,
Ein Mann, wie keinen zweiten ich gesehn,
Untadelhaft, Vorbild der Ehr' und Treue,
Soll fallen, weil er seine Pflicht gethan,
Und fällt er nicht, so muß ich die Gewaltthat
Vor ganz Sevilla öffentlich bekunden! —

(Zu Arias.)

Die Schuld tragt Ihr! — O, hätt' ich Eurem Rathe,
Dem unheilbringenden, mich nicht vertraut!
In Taumel ward ich eingewiegt; die Wünsche,

Die kaum in meiner Brust gekeimt, gezeitigt
Durch Hoffnung leichten, sicheren Gelingens! —
So steh' ich nun, von einer Schuld befangen,
Und weiß nicht Rath, der zweiten zu entfliehn!

Vierter Auftritt.

Vorige. Don Perez.

Perez.

Donna Estrella von Tabera harrt
Im Vorgemach und bittet um Gehör.
In Trauer eingehüllt kam sie zum Schloß,
Und eine Menge Volks begleitet sie,
Das vor den Thoren des Palastes blieb,
Erwartungsvoll des Ausgangs dort zu harren.

König.

Sie komme. Laßt sie ein. — O welche Stunde!

(Perez geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Estrella in tiefer Trauer. Sie kniet.

König.

Erhebt Euch, Donna! Stehet auf vom Boden.

Estrella.

Nicht eher, Herr, bis meiner Bitte Ihr
Gewährung wollt verleihn.

König.

Donna Tabera!

Nicht Euch ziemt diese Stellung; — stehet auf!
Was wünscht Ihr?

Estrella (steht auf).

Hoher Herr! ich bin verwaist;
Doch einen Bruder hatt' ich — ach, ich hatt' ihn! —
Der Schutz mir war an meiner Eltern Statt.
Nicht preis' ich seinen Ruhm, Sevilla kennt ihn;
Doch wie er mich geliebt, weiß nicht Sevilla,
Nicht seine Zärtlichkeit hat es gekannt! —
Ich war ihm Alles! — Er war unvermählt,
Und nichts hat er geliebt noch außer mir,
Als ihn, den Mörder, der ihn hat erschlagen.
Ein alt Gesetz, im Brauch bis diese Stunde,
Gibt in die Hand des nächsten Anverwandten
Das Haupt des Schuldigen: er kann verfügen
Nach freier Schaltung über den Verbrecher,
Sein Blut vergießen, wenn es ihm gefällt.
Kein Einspruch gilt, denn Richter ist allein
Dann der Beleidigte und, sich zum Troste,
Darf an gerechter Rache er sich laben! —
Dieß Recht begehr' ich! Und wo nicht Ihr selbst
Die alte Satzung anzutasten meint,
Den Adel von Sevilla kränkt in mir,
Wenn, was Gesetz ist, Ihr verweigern wollt
Der schwer Verletzten, so gewähret mir,
Was mir das Recht gewährt. Ihr gebt nichts, Herr,
Als was, ohn' Unbill, Ihr nicht könnt entziehn. —
Sancho Ortiz de las Roellas gebt
In meine Hand, denn Er, Er ist der Mörder!

König.

Nicht tadl' ich Euren Schmerz, Donna Estrella!
Glaubt mir, es fühlt mein Herz ihn tief mit Euch.
Was Ihr begehrt zu Recht, kann ich nicht weigern;
Doch steht ja Mitleid schönen Seelen wohl.
Der Frauen Herzen dürsten nicht nach Blut;
In ihrem sanften, weichen Busen wohnt
Erbarmen, das mit mildem Kindesblick
Durch Thränen lächelt. — Darum bitt' ich Euch:
Wie schwer verletzt, schont Ortiz von Roellas.

Estrella (für sich).

Der König spricht für ihn? Das nimmt mich Wunder!
(Laut.)
Noch liegt die Leiche Bustos unbeerdigt,
Sie fordert, daß man, rächend, ihr in's Grab
Den Mann geselle, der ihn schlug.

König.

Und dennoch
Bitt' ich um des Verbrechers Leben Euch.

Estrella.

Wenn Eure Hoheit mir mein Flehn verweigert,
Dann bin ich hülflos, denn ich steh' allein!
Thut es, wenn also Euer Wille, Herr;
Doch nimmer findet, dessen seyd gewiß,
Sevilla's Adel diesen Spruch gerecht,
Der das Gesetz verletzt und Unrecht schirmt.

König.

Nie treffe solcher Vorwurf mich verdient!

Estrella.

Er trifft Euch, wenn zu eines Frevlers Gunst,
Zu einer Waise Nachtheil und Beschäd'gung

Ihr die uralte Satzung wollt vernichten.
Wo find' ich Aermste Schutz, wenn nicht bei Euch?
Verlassen bin ich von der ganzen Welt,
Und niemand spricht für mich als meine Thränen,
Des heil'gen Rechtes Stimme und mein Unglück.

König.

Nun wohl, so sey's, weil Ihr es also wollt.

(Schreibt.)

Nehmt diese Zeilen und den Siegelring.
Verfügt Euch nach Triana, zeigt ihn vor
Zusammt der Schrift, die den Befehl enthält,
Euch Ortiz von Roellas auszuliefern.

Estrella.

Ich danke Eurer Hoheit.

König.

Gehet hin

Und thut, wie Euch gefällt. — So Mild' Ihr übt,
Ist Ortiz frei; doch übergebt Ihr ihn
Dem Blutgerichte, spricht's nach dem Gesetz.
Auch dieses Eine noch erwäget wohl:
Es schwebt ein Dunkel über Ortiz That;
Spräch' er ein Wort, wer weiß, träf' ihn die Schuld.

Estrella (für sich).

Des Königs Reden — und Don Sancho's Schweigen —?
Gott! — welche Ahnung fliegt mir durch die Brust!

König.

Ihr schweigt? — Wohlan! so thut, was Euch gefällt.
Vergießt des Aermsten Blut. Es sey' die Welt
Erstaunt, in Euch zum Widerspruch vereint
Rachgier'ge Härte, dort, wo Milde scheint!
Ach, Ortiz! wie beklag' ich Dein Geschick!

Den Himmel selbst, Estrella, straft Ihr Lügen,
Der Sanftmuth leuchten ließ aus Eurem Blick,
Da Grausamkeit Ihr bergt in Engelszügen!

Estrella.

Was mir, o Herr, zu thun geziemet, weiß ich,
Don Bustos ward von Mörderhand getroffen,
Noch stehen seine Wunden blutend offen,
Er war mein Bruder — und Tabera heiß' ich.

(Geht ab.)

König.

Sie geht. — O wie so reizend, selbst im Zorn!
Die edle Gluth, die ihre Wange färbt
Mit des gerechten Unmuths dunklem Roth:
Sie zeigt den Adel der Gesinnung klar;
Doch Sancho Ortiz, dir bringt sie den Tod! —
Als ich dein Loos in ihre Hand gegeben,
Da hofft' von ihrem Mitleid ich dein Leben;
Nun seh' ich, daß mein Hoffen eitel war
Und fürchte Alles! Nein, so darf's nicht seyn. —
Wie rett' ich ihn? — So sprich! — Was stehst du stumm?
Nie fehlt' es sonst dir je an schnellem Rath,
Wo er zum Unheil führte; gib ihn jetzt,
Nun Wir zum guten Ausgang ihn bedürfen.

Arias.

Ich eile nach Triana, hoher Herr,
Und hindre, was zum Nachtheil kann geschehen.
Noch liegt ein Mittel in der Richter Spruch;
Leicht ist, daß zu des Urtheils Milderung
Das Vorwort deiner Hoheit sie bewege.

König.

So gehe. Bring' die Botschaft mir zurück:

Ortiz sey frei, damit ich leichter athme!
Ein Unheil ist geschehn durch meine Schuld,
Laß nicht ein zweites zu dem ersten kommen!

(Arias geht ab.)

Der König (allein).

Und doch, wenn Ortiz schweigt —? Der stolze Sinn
Estrella's Rache heischt —? Die Richter richten
Nach des Gesetzes unverrücktem Ausspruch —?
Was soll geschehn? soll ich mich selbst verklagen —?
Wohin ich blicke, überall ist Nacht!
Kein Pfad zu finden! — Send', o ew'ge Macht,
Mir einen Lichtstrahl, zünde deine Kerzen!
Der angsterfüllten Seel' ein Mittel spende,
Daß sie genese und der Zweifel ende!
Versöhne mich mit meinem eignen Herzen!

(Er geht ab.)

Sechster Auftritt.

Gefängniß im Schlosse zu Triana.

Don Ortiz. Don Arias.

Ortiz.

Ich dank' Euch, Herr! Ich seh', Ihr meint es gut;
Doch kann ich Eurem Rath nicht folgen. Einer weiß
Den Anlaß meiner That, nur der kann reden;
Doch spricht er nicht, nun denn — so schweig' auch ich.
Doch wolle Gott nicht, daß, um mich zu retten,
Auch nur ein Wort von seinen Lippen komme,

Das er bereuen könnte! Nicht um mich
Mag er bekümmert seyn; wenn das Geheimniß
Ihm nützen kann, mir ist der Tod erwünscht:
Wie einen Bruder drück' ich ihn an's Herz! —
Dieß Eine sagt dem König, wenn Ihr wollt;
Was ich gethan, war recht, und darum that ich's,
Und weil ich Ortiz heiße, thu' ich recht!
Um recht zu thun, hab' ich ein furchtbar Werk
Vollführt, vor dem mein eigner Busen schaudert!
Ein Andrer thät' es nicht; ich hab's gethan,
Ein Andrer aber — nun — heißt auch nicht Ortiz.
Was noch zu thun, bei Gott, ist keine That
Zu nennen — Geht und meldet das dem König.

Arias.

Doch seyd gewiß, Don Ortiz, glaubt es mir,
Der König wünschet Eure Rettung. — Sprecht,
Sagt Euern Richtern nur ein einz'ges Wort,
Sagt, daß dem König Ihr vertrau'n,
Nur ihm den Anlaß Eurer That wollt nennen,
Und Ihr seyd frei.

Ortiz.

Ich bleibe gern gefangen.

Arias.

Die That ist Größe nicht, sie ist Verzweiflung.

Ortiz.

Nennt sie, wie's Euch beliebt! Ihr seht mich ruhig. —
Als mir zu handeln ziemte, handelt' ich;
Nun ziemet mir zu schweigen, und ich schweige,
Wenn der nicht redet, der allein es darf.
Lebt wohl!

Arias.

Lebt wohl! Ihr habt ein Herz von Stahl!

Ortiz.

Und dennoch blutet es!

(Arias geht ab.)

Ortiz (allein).

Was will der König?
Warum versucht er mich und heißt mich reden,
Indeß er selber schweigt? Von welchem Werthe
Muß das Geheimniß seyn, daß er sich scheut
Zu sagen: ich befahl!? — Um Hochverrath
Erlitt Bustos den Tod, und Hochverrath
Wär's, wenn ich spräche, wo ich schweigen soll. —
Mich retten will der König, das ist klar;
Doch werd' ich rein nicht stehen vor der Welt,
Wenn ich aus Gnaden lebe, nicht aus Recht.
Auf einem Umweg möcht' er mich befrei'n,
Den geh' ich nicht. Und da es so gefügt
Das Schicksal, daß der König anders nicht
Mir helfen kann, als wenn er sein Geheimniß
Preis gibt — was Gott verhüte! — will ich sterben,
Wie ich gelebt: ein würdiger Vasall;
Denn im Gehorchen nur steht meine Ehre!
Er aber ist der König, er gebietet,
Und einst dem Himmel geb' er Rechenschaft
Und jenem höhern König über ihm!

Siebenter Auftritt.

Ortiz. Estrella verschleiert.

Ortiz.

Estrella! — Himmel!

Estrella (sich entschleiernd).

Ja, Don Sancho Ortiz!
Ich bin Estrella, bin's, Tabera's Schwester. —
Zwar sollt' Euch dieses Auge nicht mehr sehn,
Euch, der mir Alles nahm; auf Einmal Alles!
Nicht Mitleid wollt' ich üben an dem Haupte
Von Bustos Mörder! Noch vor wenig Stunden
Dacht' ich sein edles Blut durch Euern Tod
Zu sühnen, seine Rächerin zu seyn;
Nun denk' ich anders. — Lebt, und geb' Euch Gott
Beglückt're Tage, als die meinen sind!

Ortiz.

Gab's denn für mich noch Freude auf der Welt?
War solch' ein Augenblick mir noch beschieden?
Nicht dich zu sehen war ich mehr gewärtig!
Und nun, am Grabesrand erblick' ich dich,
Vernehme deiner Worte süßen Klang,
Den wohlbekannten Tönen horcht mein Ohr,
Und so noch einmal leb' ich in Entzücken,
Da schon des Todes Schauer mich erreicht! —
Nun sterb' ich freudig, fasse deine Hand, —
Und wenn auch nicht an gottgeweihter Stätte,
Ob auch kein heil'ger Mund den Segen spricht:

Vermähl' ich mich mit dir vor Gottes Antlitz,
Und so, Estrella, als dein Gatte sterb' ich.

Estrella.

Bleib' Euch noch lang des Todes Stunde fern! —
Geht, Sancho, Ihr seyd frei, nichts hält Euch mehr.
Die Pforten dieses Schlosses thun sich auf
Und niemand hemmet Eure Schritte. — Geht!
Doch Eines bitt' ich: meidet diese Stadt,
Denn nicht ertragen kann ich Euern Anblick.

Ortiz.

Weh' meiner Seele!

Estrella.

Geht; nicht zürn' ich Euch.
Und wenn Ihr Trost bedürft auf Eurem Weg,
Und Euch Estrella's Neigung trösten kann,
Nehmt sie mit Euch! Nehmt mit in Euer Unglück,
Was der Vernichteten noch übrig blieb.

Ortiz.

O, meine Stella! Wie? Du hast dein Herz
Nicht von Don Bustos Mörder abgewandt?
Du hast noch Worte, Huld, Erbarmen, Liebe
Für den unsel'gen, blutbefleckten Ortiz?

Estrella.

So ist es, wie du sagst. Das macht mich beben,
Das ist mein Athem! — Alles weiß ich, Sancho,
Und schweige so wie du. —
Dich, furchtbar Schicksal, dich nur klag' ich an,
Dich nenn' allein ich schuldig, Keinen sonst!

Ortiz.

Du zweifelst nicht an mir?

Estrella.

Kenn' ich dich nicht?

Der gähe Schmerz verwirrte mir das Urtheil;
Nun ich besonnen bin, nun seh' ich klar. —
O, jeden Tropfen von Don Bustos Blute
Mit einem Leben hättest du erkauft,
Das weiß ich wohl, und darum bin ich hier.
Es war mein Schicksal! — Thaten sind gescheh'n,
Wenn auch in solcher blut'gen Absicht nicht,
Die Blut nur konnte sühnen, Bustos Blut! —
O weh! ich schaudre! — Weh! — Genug davon! — —
Verlasse dieß Gefängniß, lebe wohl!
Sieh nie mich wieder; aber denke mein,
Die dir die Nächste blieb in dieser Welt,
Wo du auch sey'st, bis einst der Tod uns scheidet.

Ortiz.

Das wird er bald! — Und weil es also ist,
Und nah' die Stunde und das Wiederseh'n
Entfernt, — so laß ein langes Lebewohl
Dir sagen!

Estrella.

Ortiz!

Ortiz.

Wittwe wirst du bald,
Noch eh' du Gattin bist geworden.

Estrella.

Ortiz!

Ortiz.

Laß meinem Schicksal mich, du änderst nichts! —
Nicht fliehen werd' ich, auch begnadigt nicht
Will ich aus dieses Kerkers Mauern geh'n,

Wenn ich sie rein bewährt nicht kann verlassen.
Rechtfert'gen muß ein Andrer meine That',
Und anders nicht nehm' ich mein Leben an.

Estrella.

O, nimmermehr! — Nein, Sancho, du mußt leben,
Aus Mitleid leben, leben, daß ich lebe! —
Bist du auch fern von mir, getrennt auf ewig,
Weiß ich nur, daß du lebst! — Wo es auch sey!
Ich will dich ja nicht sehen! mir genügt,
Wenn nur auf dieser Welt ich dich noch weiß.

Ortiz.

Ich muß, Estrella! fühle, daß ich muß!

Estrella.

Du hast mich deine Gattin erst genannt.
Ich bin's! So hab' ein Recht ich auf dein Leben.
Darfst du die Gattin so zur Wittwe machen?
Es ist ein Frevel! Nein, du darfst es nicht!
(In Thränen ausbrechend.)
O, du bist grausam. — Ja! du bist ein Mörder,
Du tödtest alles, alles, was dich liebt!

Ortiz.

Ja, weine, weine, Stella! wein' um mich!
Entbehren will ich deine Thränen nicht;
Doch zeig' Estrella selbst im Schmerz sich stark! —
Du weißt, ich bin ein Krieger: — 's ist kein Tag,
Der Kampf nicht bringen kann. — Wenn ich, dein Gatte,
Nun morgen auszieh', wie's mein Amt gebeut,
Dem Feind entgegen, und ein maurisch Schwert,
Sich Ruhm erwerbend, mir das Leben raubt:
Bist du dann Wittwe nicht? rafft dann der Tod
Mich nicht dir von der Seite, so wie jetzt? —

Und wenn dann Ortiz's Weib, Tabera's Schwester,
Sich schwach bewiese vor Sevilla's Frau'n,
Ihr Loos nicht würdig trüge, wie's ihr ziemt,
In Schmerz verginge, weil für seinen König
Ihr Gatte fiel, wie's seine Pflicht gebot:
Im Grabe regte sich Don Bustos Leichnam,
Und Ortiz's Asche hätte keine Ruh. —
Denk': also sey's. — Ich fall' in meiner Pflicht,
Ist's auch kein Schwert der Mauren, das mich tödtet!

Estrella.

Auch dich verlieren? Nein, ich trag' es nicht.

Ortiz.

Nicht also, meine Stella! Nein, das sollst du nicht!
Ist alles, wenn ich scheide, dann geendet?
Leb' ich denn nicht in deinem Herzen fort?
Wer im Gedächtniß seiner Lieben lebt,
Ist ja nicht todt, er ist nur fern. — Todt nur
Ist, wer vergessen wird; ich aber werde,
Ich weiß es, nicht vergessen seyn von dir —
Und noch von einem Zweiten, der mich kennt.

Estrella.

O, Sancho! Sancho!

Ortiz.

Die Hallen meiner Wohnung sind geschmückt:
Sie sollten heut zwei Glückliche umfangen,
Du solltest einzieh'n in ein festlich Haus,
Als Ortiz's Braut, Sevilla's Stolz und Zier.
Daß dieser heut'ge Tag mein Leben endet,
Sieh, theure Stella, sieh, das freut mich sehr! —
Kein Trauertag, ein Festtag soll er bleiben! —
Niemand berühre dieser Wände Schmuck,

Auch wenn ich nicht mehr bin, laßt sie wie jetzt.
Die Kränze, die sich um die Säulen schlingen,
Den Baldachin umwinden, laßt sie prangen,
Auch wenn sie duftlos schon und welk geworden.
Tabera's Bild und deines hangen dort,
Ich wünsche, daß das meine, zugesellt
Als drittes, neben deinem möge hangen.
Auch neben ihn, bitt' ich, laßt mich begraben,
So ruh' ich noch im Tod an seiner Seite,
Wie ich im Leben ihn umfangen hielt;
Und beide werden wir mit Geisterhauch
Die Seele mild und liebend dir berühren. —
Und nun, Estrella — komm' an meine Brust,
Laß meine Lippen auf den deinen ruhn,
Die treuen Herzen an einander schlagen,
Und mit dem letzten, langen Kuß — uns scheiden!

Estrella.

Stern meines Lebens!

(Sie sinkt in seine Arme.)

Ortiz.

Mag er untergehn!

Estrella.

Mein Sancho!

Ortiz.

Meine Braut! — Auf ew'ges Wiedersehn.

(Sie halten sich umschlungen.)

Fünfter Aufzug.

Gemach im königlichen Palaste.

Erster Auftritt.

Der König. Don Arias.

König.

Er will nicht, sagst du? — O, ich wußt' es wohl!
Stumm wird er bleiben und zum Tode gehn. —
Estrella übergibt ihn dem Gericht,
Sein Urtheil weiß ich, seine Richter werden
Es ohne Rücksicht sprechen. Ehrenmänner
Sind diese Sevillianer! ja, sie sind es,
Ich habe kennen sie gelernt. — Was soll ich thun? —
Bei meinem Gott! Roellas darf nicht sterben;
An einer Schuld trag' ich schon schwer genug!

Arias.

Bist du nicht Herr? Laß seine Richter kommen,
Erkläre dich, gib keinem Zweifel Raum,
Und willst du ihn erhalten, sprich es aus!

König.

Wo bleibt Sevilla's Recht, wenn ich's verletze?
Nicht ich, der Richter Spruch muß ihn befrein.

Arias.

So laß ihn dem Gericht. Wenn es erfährt,
Daß du sein Leben willst gerettet wissen,
Meinst du, es werde nicht zu milderm Spruche
Durch deine Wünsche sich bewegen lassen?

König.

Ja, ich versuch's! — Laß die Alkalden kommen.
Ich übergeb' ihn dem Gericht. Ich will
Dem alten Vorrecht dieser Stadt
Zu nah' nicht treten. Wohl, so mögen sie
Nach Form des Rechtes über ihn erkennen!
Nicht ungeahndet bleibe seine That,
Doch laut' ihr Ausspruch auf Verbannung nur,
Und nicht auf Tod. — Auf solche Art geschieht
Dem Recht genug und Ortiz bleibt am Leben.
Laß die Alkalden kommen.

Arias.

Ungesäumt
Beruf' ich sie.

(Geht ab.)

Der König (allein).

So, freilich, kann's geschehn!
Der Ausweg kann ihn retten und er schlichtet
Zugleich jedwede Rücksicht dieses Falls.
Auch nicht beklagen kann Sevilla sich,
Daß ich den Schuldigen dem Recht entzogen.
Verbannung an die Grenze meines Reichs
Nenn' ich die Strafe; Ortiz nennt sie Lohn,

Denn auf die Stätte seines alten Ruhms
Send' ich ihn wieder, hin gen Granada,
Wohin er ungesendet wär' gegangen.

Zweiter Auftritt.

Der König. Der Page. Nachher der Castellan.

Page.

Der Castellan vom Schlosse zu Triana.

König.

Laß ihn erscheinen.

(Der Page geht ab.)

König (allein).

Welche Nachricht bringt er?

Der Castellan tritt ein und kniet.

König.

Was willst du, Castellan? — Erhebe dich!

Castellan.

Hier diesen Ring bring' ich zurück, o Herr,
Den für den deinen ich erkannt am Zeichen;
Auch diese Handschrift acht' ich für die deine.
Mit beiden nahte ein verschleiert Weib
Und forderte, daß Ortiz von Roellas
Ihr überliefert werde. Zur Beglaub'gung,
Daß dieß dein königlicher Wille sey,
Gab sie mir Brief und Ring. Da dünkte mich,
Nicht ferner dürft' ich zweifeln und es zieme
Mir, zu gehorchen, wie's das Blatt besagt.

König.

Du thatest recht. — Was trug sich weiter zu?

Castellan.

Ich ließ sie ein in des Gefangnen Zimmer
Und hielt mich in der Näh! — Nach langer Zwiesprach
Sah ich die Thüre öffnen, und verschleiert,
Wie sie genaht, entfernte sich die Dame,
Die ich erkannt für Stella von Tabera.
Don Ortiz aber heitrer wie zuvor,
Bereitet sich zum Tode, den er wünscht.

König.

Ich weiß genug! Geh, kehre nach Triana.
Ich will Don Ortiz sprechen, führ' ihn her;
Doch ohne Aufsehn, hörst du? In geheim.

(Der Castellan geht ab.)

König (allein).

Ortiz ist noch gefangen zu Triana?
So hat Estrella ihn noch dem Gerichte
Nicht übergeben? Wie erklär' ich das?
Auch nicht befreit, — wie wär' er sonst im Kerker
Und suchte sich zum Tode zu bereiten? —
Nun, wie's auch sey, der richterliche Ausspruch,
Gemildert auf Verbannung, löst den Knoten
Und bringet Allen Ruhe und Befried'gung.
So mach' ich gut, was gut zu machen ist:
Ich rette Sancho Ortiz, und Estrella
Vermähl' ich einem Granden meines Hofes. —
Estrella! ach, Estrella! — Schweig', o Herz!
Laß nicht aufs Neue dich die Gluth berühren
Von diesem unheilbringenden Gestirn!

Dritter Auftritt.

Der König. Don Ribera. Don Guzmann.

Ribera.

Du siehst uns hier, o Herr, wie du befahlst,
Gewärtig, deinen Willen zu vernehmen.

König.

Ich wollt' Euch sprechen, ja! — Des Ortiz Sache
Liegt mir am Herzen. Wie die That sich zeigt,
Und in Betracht des wohlverdienten Ruhmes,
Den sich der Mann erwarb, möcht' ich mit Glimpf
Und aller Rücksicht ihn behandelt sehn,
Die des Gesetzes mildeste Erwägung
In solchem Fall gestattet.

Ribera.

Abgeschlossen,
O königlicher Herr, ist das Verhör
Des Sancho Ortiz, und zum Spruche reif.
Klar ist die That und durch den eignen Mund
Des Thäters anerkannt.

König.

Die That? — nun ja!
Ihr sagt, die That sey klar — ich geb' es zu;
Allein der Antrieb? — Nehmt darauf Bedacht —
Der ändert viel — der Antrieb nur entscheidet.

Guzmann.

Ja, Herr, vor Gott! — Der richtet die Gewissen;
Wir aber, arme Erdenrichter, richten
Nur das Verbrechen. — Darum will ich hoffen,
Dem Manne, dem ich schweren Herzens heut

Den Stab muß brechen, weil ich schuldig ihn
Erkannt, ihm werd' ein mild'rer Urtheilsspruch
Im Himmel werden.

König.

Soll Gerechtigkeit
Den Grund der Schuld nicht messen? straft sie gleich? —
Das schwerste wie das leichteste Vergehn?

Ribera.

Den Grad der Strafe, Herr, mißt das Gesetz.

König.

Doch gibt es kein Gesetz für alle Fälle.
Ausnahmen gibt es, wo besondre Rücksicht
Verdient der Angeklagte. Wer im Zorn
Den Degen zieht und seinen Feind durchbohrt,
Ist er dem Frevler gleich, deß böse Tücke
Mit Vorbedacht ihm heimlich Gift bereitet?

Guzmann.

Verhüt' es Gott, daß man sie gleich bestrafe!

König.

Recht, Pedro Guzmann! Ganz denk' ich wie Ihr!
Ein Zweikampf ist nicht wie geheimer Mord
Am Schuldigen zu ahnden. Fälle gibt's,
Wo schnell die Ehre zu den Waffen greift;
Wo wär' ein Spanier, der säumen könnte?

Guzmann.

So ist es, hoher Herr! Der Mauergrund,
Der das Gebäude trägt von Spaniens Ruhm,
Es ist die Ehre. — Ein Gesetz besteht:
Der Edelmann, dem eine Schmach geschieht
Vom Gegner, soll von seines Herren Gnade
Zum Zweikampf sich Genehmigung erbitten,

Und Ort und Zeit bestimmt die Majestät;
Und wie des Kampfes Ausgang sich entscheide,
Die Kämpfer ziehen unbeschwert von dannen.
Doch wer den Gegner greift mit eigner Hand,
Am Bart ihn zieht, ihn schlägt in's Antlitz, ja,
Wer nur am Kleid ihn packet, der ist ehrlos,
Nicht minder der, so Meuchelmord begeht.
Sein Nam' ist hin und er verliert die Hand,
Bevor das Leben ihm genommen wird.
So ist auf seines Degens Macht gestellt
Des Spaniers Ehre und sein Leib geschützt
Vor freveler Betastung; — doch wer selbst
Sich Recht sucht mit den Waffen, ohne Fug,
Und nicht ermächtigt durch des Königs Gnade,
Der stirbt des Todes, wenn das Leben er
Geraubt dem Gegner, und dieß ist, o Herr,
Der Fall des Sancho Ortiz.

König.

Ihr habt Recht;
Doch gibt es Fälle, die das Urtheil mildern. —
Nicht ungeahndet bleibe das Verbrechen,
Dem Recht sey volle G'nüge, und so dächt' ich,
Verbannung wäre hier die wahre Strafe,
Bemessen nach dem Grade des Vergehns.

Ribera.

Du bist es, Herr, der hier allein entscheidet;
In deiner Hand liegt Sancho Ortiz's Schicksal.
Sprichst du ihn frei, so ist er's Augenblicks,
Und niemand wird den Weg der Milde sperren.
Du gibst auf Erden keinem Rechenschaft,
Es liegt in deiner königlichen Hand

Nicht nur das Recht allein, Herr — auch die Gnade!
Darum, wenn du befiehlst, so sey Verbannung
Ihm statt dem Tode zuerkannt; ja, ganz
Befreit von Strafe kannst du ihn entlassen.

König.

Nein, nein! nicht frei. Verbannung statt dem Tode!
Seht, treue Diener, ich verhehl' es nicht:
Ich schätze Sancho Ortiz! könnt' es seyn,
Möcht' ich ihn gern erhalten.

Ribera.

Wenn er stirbt,
Bei Gott, so stirbt ein Mann von seltnem Werthe.

König.

Das mein' auch ich; nur Wen'ge sind ihm gleich.
Er war ein Muster für des Landes Adel.
Wird so ein Mann dem Vaterland entrissen,
Ist's eine Wunde, die so bald nicht heilt.

Guzmann.

Mir geht er nah', als wär's mein eigner Sohn;
Denn eine Säule war er dieser Stadt.

König.

Weil nun sein Tod ein wirklicher Verlust
Für alle, und zumeist für diese Stadt,
Auch sein Vergehn nicht von so frevler Art,
Daß es die Milde mit zum Frevel machte,
So laßt sie euern Ausspruch leiten. — Geht,
Und alles wohl erwogen, sprecht das Urtheil.

Guzmann.

Wir?

König.

Ja!

Ribera.

Was wir vermögen, treulich soll's geschehn.
Und mahnt' uns nicht dein königliches Wort,
Das eigne Herz würd' uns zur Milde treiben.

(Die Alkalden gehen ab.)

Der König (allein).

Sie sind gewonnen! Ortiz ist gerettet! —
Was wäre wohl, im Guten wie im Bösen,
Das zu erreichen nicht ein freundlich Wort
Der Könige vermöchte? — 's ist gelungen! —
Das aber ist die Strafe meines Unrechts,
Daß, selbst um recht zu thun, ich nicht vermag
Den g'raden Weg zu gehn und auch zum Guten
Mit Arglist erst die Herzen muß bewegen.
Zwar weiß ich wohl, daß ich aus freier Macht
Don Ortiz kann begnad'gen, wenn ich will;
Doch so ist's besser. — Don Tabera's Freunde,
Estrella's Recht, das laut um Rache schreit,
Ja selbst das Volk, das diesen Bustos liebte,
Und das, gerühret durch der Schwester Schmerz
Und ihre Thränen, mit den Tod verlangt
Des armen Sancho: würden diese Stimmen
Mich nicht verdammen? — Doch wenn das Gericht
Sich selbst zu mild'rem Urtheilsspruch bekennt,
Ist *meine* Milde nur Gerechtigkeit. —
Mein Aug' ist naß! — O, eine heiße Thräne:
Mein ganzes schweres Unrecht brennt in ihr.
Zu spät für das Geschehene! — Vergebens!
Doch bleibe jene erste blut'ge That,
Beim höchsten Gott! — Die einz'ge meines Lebens!
Laß meines Busens tief verschloss'ne Qualen,

Die bittre Reue, die mein Herz zerfleischt,
Laß sie, Tabera, meine Schuld bezahlen!

Vierter Auftritt.

Der König. Don Guzmann. Don Ribera.

König.

Ihr bringt das Urtheil mir zur Unterschrift?
Wo ist's?

Ribera.

Hier, hoher Herr!

König.

Laßt mich es sehn!
(Liest.)
„Nach des Roellas eigenem Geständniß —
Beschließt die Audienza dieser Stadt —
Auf öffentlichem Platze zu enthaupten —
Gezeichnet vom Gericht.“ — Seyd ihr von Sinnen?
Ist dieß der Ausspruch, den ich euch vertraut?

Guzmann.

Tod lautet das Gesetz — so auch das Urtheil.
Du weißt, wir schwören einen heil'gen Eid,
Bevor wir richten, ohne Lieb' und Haß,
Niemand zu Gunst noch Ungunst, klares Recht
Zu sprechen ohne Ansehn der Person.
Deß eingedenk, nach reiflicher Erwägung
Des gegenwärt'gen Falles, fanden wir:
Kein andres Urtheil sey uns hier erlaubt.

König.

Ist dieß die Rücksicht, die ich euch empfohlen?
Die ihr mir angelobt?

Ribera.

Wir nahmen jede,
Die uns verträglich schien mit unsrer Pflicht.

Guzmann.

Nicht unsre Wünsche durften hier entscheiden;
Beschränkt durch das Gesetz ist unsre Macht,
Und fest gebannet zwischen Ja und Nein.
Wir dürfen Recht nur sprechen, nicht begnad'gen,
Die Gnade ziemt dem Könige allein.

König.

Ihr thatet wohl! Nehmt meinen Dank dafür,
Und Heil der Stadt, die solche Richter hat!

(Für sich.)

So muß denn alles heute mich beschämen?
Nein, diese großen Seelen um mich her,
Nicht länger sollen sie mich schwach erblicken!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Der Page. Dann Donna Estrella.

Page.

Donna Tabera bittet um Gehör.

König.

Sie trete ein.

(Der Page geht ab.)

Estrella tritt ein.

König.

Seht hier den Urtheilsspruch.
Ihr kommt zu rechter Zeit, Donna Tabera.
Verlangt Ihr Sancho's Tod? Da seht, hier ist er.

Estrella.

Don Sancho's Tod? Das wolle Gott verhüten!
Seht mich zu Euren Füßen, hoher Herr!
Laßt Sancho leben, sprechet Gnade aus!
Laßt ihn nicht tödten, oder tödtet mich!

König.

Ihr bittet um sein Leben? — Donna Stella? —
Ich steh' erstaunt! — Ihr wollt für Sancho Gnade,
Und habt erst eifrig seinen Tod verlangt?

Estrella.

Wenn ich es that, o Herr, war ich von Sinnen!
Nein, nein! ich wollt' es nicht! Wie hätt' ich wohl
Des edlen Sancho Blut verlangen können?

Ribera.

Ihr, die Gekränkte, Don Tabera's Schwester,
Die Klägerin! —

Estrella.

Nichts hab' ich anzuklagen! —
Don Sancho werde frei, nichts fleh' ich sonst.

König (für sich).

Ist wirklich, was sich mir entdeckt? Bei Gott,
Sie liebt ihn! — Ja! Die Neigung nur allein
Macht diesen Widerspruch erklärlich.

Sechster Auftritt.

Vorige. Der Castellan mit Don Ortiz. Don Arias.

Guzmann.

Sancho Ortiz!

Estrella.

O Himmel!

König.

Ha! — Tritt näher, Sancho Ortiz! —
Man sagt mir, daß du weigerst, zu bekennen,
Wer dich getrieben zu Don Bustos Mord,
Und weißt, dein Schweigen bringe dir den Tod.

Ortiz.

Das Schweigen bringt mir Tod, das Reden Schande.
Und wo die Wahl nur zwischen Schand' und Tod,
Ist Tod das Loos von Ortiz von Roellas.

König.

Hoff' auf Erleicht'rung deines Schicksals nicht!
Der Richter Ausspruch, Sancho, lautet Tod:
So will's das Recht. Dir bleibt kein Ausweg mehr.

Ortiz.

Mein Leben, Herr, gehört mir eigen nicht;
Denn einem andern hab' ich's heim gegeben
Zu freier Schaltung, dem gehört es an.
Und also acht' ich es gering an Werth,
Daß, wär' es zehnfach mein, ich's zehnfach gäbe,
Wenn der es will, dem ich zu Willen schweige!
Die Ehre aber ist m e i n Eigenthum,
Und niemand lebt, dem ich sie opfern will.
So lang' ich Athem habe, bleibt sie mein;
Deßhalb ist mein Geheimniß wohl bewahrt,
Ob lebend ich, ob todt — es liegt im Grabe!

König.

Nicht also, Sancho Ortiz! Deines Schweigens
Entbind' ich dich!
Und weil ich Sancho heiße, so wie du,
Darfst du nicht zweifeln, daß auch ich mein Wort
Zu lösen denke, wie ich es versprach,
Und wär' es auch das Wort nur eines Sancho,
Und nicht des Königs Wort.
So wisset denn, Alkalden von Sevilla:
Tabera fand den Tod auf mein Geheiß;
Weil ich's befahl, hat Ortiz ihn getödtet.
Entscheiden mögt ihr, ob er recht gethan.

Ribera.

Wenn Bustos Tod dein Wille war, so hat
Ihn Bustos auch verschuldet. Nicht bedarf's,
Daß einen andern Grund Sevilla wisse.

Guzmann.

An dir hat er gefehlt, dieß Eine g'nügt,
Und Sancho Ortiz that nur seine Pflicht.

König.

Wie ihr die eure. — Stella, diese Hand
An einen würd'gen Gatten zu vermählen
Sey meine Sorge.

Estrella.

Diesem Manne hier
Hat, als er lebte, Bustos mich verlobt,
Und zweier Männer Braut nicht kann ich seyn.
Doch der wird nie mein Gatte, dessen Schwert
Den Bruder mir geraubt; ich schwör's vor Euch
Mit heil'gem Eidschwur! Aber seinen Ring
Will ich behalten und ihm meinen lassen,

Den ich zum Pfand ihm gab. — So, hoher Herr,
Bin ich zugleich geschieden und vermählt.

König.

So hoher Sinn macht mich in dieser Stadt
Nicht mehr erstaunen! — Thut, was Euch gefällt. —
Ich sehe ohne Schwert dich, Sancho Ortiz.
Wer meine Sache führt, darf ohne Schwert
Nicht seyn. Nimm hin das meine! — Trag' hinfort
Zum Schreck der Mauren es, kein andres Ziel
Werd' ich mehr setzen deinem tapfern Arm.

(Zu den Alkalden.)

Ihr aber, die ihr Recht gesprochen habt
Ums Recht, und frei von jeder fremden Rücksicht,
Selbst gegen eures Königs Antrieb, kühn,
Mit edlem Freimuth wahrtet das Gesetz,
Erhalt' euch Gott noch lange euer Leben!
Und wenn der Tod euch ruft, so geht mit Freuden
Und legt die reinen Stäbe ruhig hin
Vor Gottes Thron! — Ihr habt mir treu gedient,
Mit edlem Beispiel meinem jüngern Alter
Voran geleuchtet. Seyd bedankt dafür! —
Die aber nützen ihren Fürsten schlecht,
Die ihren Leidenschaften schmeicheln und
Durch kriechende Beschönigung die Stimme
Des Rechts ersticken in der Herrscher Brust,
Und Unrecht, kaum dem Keim entsprossen, groß ziehn
Mit unglückseliger Beflissenheit!
Das zu bedenken, geb' ich, Arias,
Euch, fern von meinem Hofhalt, Raum und Muße.

Dramatische Werke

von

J. Ch. Freiherrn von Zedlitz.

Zweiter Theil.

Stuttgart.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1860.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg.

Inhalt.

Personen.

Torquato Tasso.
Kardinal Aldobrandini.
Montecatino, am Hofe zu Ferrara.
Der Castellan des Irrenhauses zu St. Anna.
Eine Maske.
Ein Edelmann zu Ferrara.
Ein Page.

Sciarra, Erster Zweiter	Räuber.

Ein Bürger von Sorrent.
Ein Landmann.

Lucretia Urbino, Leonore,	Schwestern des Herzogs von Ferrara.

Angioletta, Nichte des Castellans zu St. Anna.
Cornelia, Tasso's Schwester.

Erste Zweite	Hirtin.

Gefolge von Edelleuten und Dienern des Fürsten.
Masken, Damen, Herren und Pagen.
Landleute, Hirten und Hirtinnen.
Musikanten. Hellebardiere.

Erster Aufzug.

Herzoglicher Palast zu Ferrara.

Erster Auftritt.

Lucretia. Leonore.

Leonore.

Gesegnet sey dein Eintritt in dies Haus,
Dreimal gesegnet! — Endlich, endlich wieder
Ein Wesen, das mich kennt, dem ich vertraue!

Lucretia.

Von dir getrennt, macht mich die Sehnsucht krank.

Leonore.

In mich verschlossen, wie ein strenges Gift,
Das das Gefäß zerstört, in dem es ruht,
Hab' ich mein unglückseliges Geheimniß;
O, süßer Trost, es wieder auszusprechen
An meiner Freundin Brust — noch lieb' ich Tasso! —
Ach, diese Liebe hat ihm Fluch gebracht! —
Mein ist die Schuld, daß er begraben liegt

Seit sieben Jahren in den grausen Mauern
Von Sankta Anna! daß Italiens Kleinod,
Die Freude, das Entzücken einer Welt,
Das Wunder unsrer Zeit und aller Zeiten,
Im Haus des Wahnsinns eingekerkert schmachtet,
Und allgemach sein Leben dort verhaucht! —
Mein ist die Schuld, daß, zugesellt der Tollheit,
Gemartert und gehöhnt, und wund gehetzt,
Nie aufgerichtet und getröstet nie,
Der edle Geist in Finsterniß sich hüllt,
Und, von der Quäler Grausamkeit empört,
Verzweiflung selber sich zum Wahnsinn steigert!

Lucretia.

Du wär'st die Schuld? wie so? Wie kannst du's seyn?

Leonore.

Ich bin's, ich bin's! Um mich, weil ich ihn liebe,
Weil mich Torquato liebt', ist er vermauert
In seines Kerkers undurchdringlich Grab.

Lucretia.

Man sagt, daß frevler Worte Tasso sich
Erkühnt, und daß sein Geist krankhafte Spuren
Theilweisen Irreseyns bemerken ließ.

Leonore.

Ein Vorwand ist's, Gewaltthat zu beschönen!
Und wär' es Schmähung selbst der Majestät,
Ein unbesonnen hingesprochen Wort,
G'nügt es, der Krone Perle hinzugeben?
Denn das ist Tasso, und Ferrara's Ruhm,
Und seiner Fürsten Namen wird die Welt
Künftig nur nennen, wenn sie Tasso nennt.

Lucretia.

Wohl hast du Recht, und einen Fleck wird nun,
So weit des Rufes Stimme wandernd schallt,
Alphonsens Name tragen durch die Zeit,
Wenn einst die Sag' erzählt, wie jener Mann,
Dem sich kein anderer vergleichen läßt,
Geachtet ward am Hofe zu Ferrara.

Leonore.

Fürwahr, nicht ihn zu heilen, der gesund,
Ihn krank zu machen, ward er eingesperrt,
Und leicht gelingen konnt' ein solches Mittel
Bei einem Geiste von so heft'ger Art! —
Kein Zweifel ist, seitdem Alphons erfuhr,
Warum ich, abhold seinen Lieblingsplanen,
Mich jeder Ehe weigerte, die er
Mit rücksichtslosem Eifer vorbereitet,
Hat sich ein blut'ger Haß tief in sein Herz
Genistet gegen ihn, der es gewagt,
Den Blicken seiner Schwester zu begegnen! —

Lucretia.

Wohl ist es, wie du sagst. — Sprach nicht ein Wunsch
Durch ganz Italien laut? — Die Fürsten alle,
Der Kaiser, ja, der heil'ge Vater selbst,
Sie haben mündlich, schriftlich sich verwendet
Für seine Freiheit; — was erreichten sie?
Die Luft nur ward bewegt, doch nicht sein Wille.

Leonore.

Wohlan! versuchen wir es Einmal noch! —
Ein schöner Tag erscheint jetzt diesem Hofe:
Ein lang' gehegter, lang ersehnter Wunsch

Naht der Erfüllung. Seines Zieles froh,
Ist unser Bruder milder wohl gestimmt
Als sonst. Vereint in diesem Schloß
Ist alles, was durch Blut- und Freundesband
Ein Recht hat an sein Herz: laß Einmal noch
Gemeinsam uns versuchen, was uns frommt.
Auf deine Hülfe bau' vor andern ich,
Und Tasso ist's, für den ich Hülfe suche!

Lucretia.

Nicht so viel Worte braucht's, mich zu bewegen!
Ob ich gleich nicht, ein Heil'genbild, wie du,
Ein höh'res Wesen, thron' in seinem Herzen,
Denk' ich doch dankbar noch an jene Zeit,
Wo zu Castel Durante manches Lied
Auf meine weißen Hände er gedichtet.

Leonore.

O, scherze nicht, vermehre nicht mein Leid;
Die Zeit, wo Scherz mir wohl that, ist verronnen.
Ich habe abgesagt dem Glück der Liebe,
Und unvermählt, ich schwör' es, will ich sterben!
Es ist nicht Sehnsucht, es ist Hoffnung nicht,
Die mich bewegt, und die mein Herz erfüllt; —
Der Tasso, den ich liebte, lebt nicht mehr,
Und einer Wittwe acht' ich längst mich gleich!
O, er ist hin, er, der ein Gott einst war! — —
Was will ich denn? was ist's, wonach ich strebe? —
Ein armes, krankes, lebensmüdes Wesen,
An dem der Wahnsinn und der Kerker zehrt,
Den Schatten, der nach seinem Grab sich sehnt,
Ihn will ich aus der bangen, öden Nacht,
In der er, angekettet, duldend lag

Durch sieben lange, martervolle Jahre,
Noch Einmal ziehn heraus an Luft und Licht!
Daß noch die Erd' ihn einmal, eh' er scheidet,
Anlach' mit ihrem Rosenangesicht;
Daß noch der Sonne Glanz ihn einmal labe,
Der Büsche Rauschen und der Wipfel Wehn,
Daß er die Blumen noch, die Quellen schaue,
Und schaue in ein liebend Menschenauge,
Und an dem treuen Busen seiner Schwester
Die Larven fliehe seiner eignen Brust.

Lucretia.

Ich denke nicht, den Herzog zu entschuld'gen;
Doch auch an giftiger Geschäftigkeit
Nicht hat's gefehlt, mit der sein Ohr man füllt
Und hemmt des Herzens mildere Entschließung.

Leonore.

Es war des Bruders, es ist uns're Gunst,
Die Feinde ihm erregt an diesem Hofe,
Es ist die Bosheit, die im Dunkeln schleicht,
Gemeiner Neid, der nichts Erhabnes duldet,
Der pfauengleiche Hochmuth dieser Schranzen,
Der nicht ertragen kann, daß über ihn
Und seine nichtige Schärmlichkeit
Ein selbstgeschaffenes Verdienst sich stelle!

Lucretia.

Nun denn! wir wollen sehn. — Es liebt Alphons,
Du weißt, den Herzog sehr von Mantua,
Den Herzog von Urbino, meinen Gatten,
Die Gräfin Sanvitale Scandiano —
Sie alle sind zum Feste hier versammelt,
Und schließen gern sich unsern Bitten an.

Leonore.

Und noch ein Wunsch ist, der mein Herz bewegt:
Ich will ihn sehn, ich will Torquato sehn!

Lucretia.

Du wolltest —? wie?

Leonore.

Ihn einmal sehen, ja!
Noch Einmal, eh' sein Schicksal sich erfüllt! —
Ich will es sehn mit meinen eignen Augen,
Wie man dies edle Götterbild zerstört,
Das einst das Haupt so hoch und herrlich trug,
Und das, gebeugt nun, in die reichen Locken,
Durch die der helle Lorbeer sonst sich wob,
Verzweiflungsvoll den Staub des Bodens streut!
Ja, ich will sehn, wie jene süßen Sterne,
Aus denen Gluth, Begeist'rung, Ehre, Liebe,
Jedwede Glorie der Erde schaute,
Stier und erloschen starr'n, und nur zu Zeiten
Aufleuchten, wie ein Blitz aus tiefer Nacht. — —
Ich will ihn sehn, nicht sprechen; sehn von ferne,
Selbst nicht bemerkt von ihm! — Heut' oder nie!
Beschäftigt mit dem Fest ist Hof und Stadt,
Und niemand denkt des Irren von Sankt Anna.
Den Augenblick benütz' ich, eh' er flieht,
Daß ich — das letztemal in diesem Leben —
Noch eine kurze, schmerzliche Minute,
Den ich im Glück geschaut, im Jammer schaue! —

(Sie zieht an der Glocke.)

Zweiter Auftritt.

Vorige. Ein Page (tritt ein).

Leonore.

Harrt noch der Castellan im Vorgemach?

Page.

Ja, Euer Hoheit.

Leonore.

Laß ihn ein.

(Der Page entfernt sich.)

Lucretia.

Ich fürchte —

Leonore.

Selbst wenn zu fürchten wäre, laß mich's wagen.

Dritter Auftritt.

Vorige. Der Castellan.

Leonore.

Nun? habt Ihr meinem Auftrag nachgedacht,
Und ist's Euch möglich, meinen Wunsch zu fördern?

Castellan.

Ich hoffe, Euer Hoheit! — Um die Zimmer
Der Irren, die in meiner Obhut sind,
Geht rings ein Säulengang, von dem herab
Ich jeden Augenblick, wenn's mir beliebt,
Kann in das Innere der Zellen schauen —
Denn stete Aufsicht thut den Irren noth. —

Wenn Eurer Hoheit es genehm, so führ'
Ich Euch an jene Stell', und unbemerkt
Könnt Ihr am Fenster weilen, Euch entfernen,
Wie's Euch gefällt.

Leonore.

Wohl denn, erwartet mich.

(Der Castellan geht ab.)

Leonore.

O, welch ein Wiedersehn, das mich erwartet!
Wie anders hat das Leben sich gestaltet,
Als ich geträumt in meinen schönen Stunden!
Und welch Erwachen folgt auf diesen Traum!

(Beide gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Irrenhaus zu St. Anna. Tasso's Wohnung. Ein hohes, gewölbtes Gemach mit zwei Seitenthüren. Oben im Hintergrunde eine große gothische Glasthüre, die auf die Gallerie geht, die die Zimmer der Irren umgibt.

Tasso und Angioletta, die seitwärts sitzt, mit einer weiblichen Arbeit beschäftigt, welche sie von Zeit zu Zeit niederlegt und Tasso betrachtet. Später der Castellan.

Angioletta.

Heut' ist ein schöner, warmer Frühlingstag:
Die Vögel zwitschern und die Blumen duften,
Und laue Lüfte wehen durch das Fenster! —

Tasso.

Was sprichst du mir von Frühling, Blumen, Düften!

Für mich gibt's keinen Frühling, keinen Herbst;
Es steht die Zeit still über meinem Haupt,
Es fliehet Jahr auf Jahr und unverrückt
Bleibt auf der eh'rnen Uhre meines Leidens
Der Zeiger immerdar! — —
Vergessen hab' ich, wie der Frühling duftet,
Wie bunt der Herbst in üpp'ger Fülle schwellt;
Auf meine Marterbank lieg' ich gestreckt,
Wie der Titan am Boden angefesselt,
Und eine Welt von Schmerzen liegt auf mir.

Angioletta.

Habt nur Geduld und bleibt gelassen, Herr;
Ihr wißt, wie jede Heftigkeit Euch schadet. —

Tasso.

O, daß es wäre! daß sie schaden möchte!
Doch so ist's nicht! — Aus siebenfachem Stahl
Ist dieser Körper, wie er siech auch scheint,
Und Keulenschläge fallen auf dies Haupt,
Und können's nicht zerschmettern. — 's ist zum Weinen!

Angioletta.

Da kommt der Ohm.

Der Castellan tritt ein.

Tasso.

Was Neues bringt Ihr, Freund?

Castellan.

Signor Montecatino wünscht Gehör:
Er kommt geschickt von unserm Herrn dem Herzog.

Tasso.

Montecatino? — Nein, ich will ihn nicht,
Will ihn nicht sprechen, will nicht, sag' ich!

Castellan.

Doch

Er kommt in Auftrag unsers Herzogs, Herr!
Ihr könnt ihn ungesehen nicht entsenden.
Auch würd' er schwerlich gehn, bis seinen Auftrag
Er nicht vollzogen. Glaubt, er wird Euch sehn,
Auch gegen Euren Willen.

Tasso.

Bei'm höchsten Gott!

Ist's nicht genug, daß ich, gefangen hier,
Nicht sehn darf die, die mich zu sehn verlangt,
Muß ich ertragen, die ich haff', und muß
Die meiden, die ich liebe? Nein, nein, nein!
Noch Einmal nein! heißt ihn zum Teufel gehn!

Castellan.

Mein guter Herr, Ihr macht mein Amt mir schwer!

Tasso.

Der hämisch widerwärt'ge Schurke, der
Am Boden kriecht im Staube, wie ein Hund,
Wenn er auf tausend Schritt den Herren wittert,
Und wie ein stolzes Roß die Nüster bläht,
Und schnaubt, als widerstände seiner Lunge
Die Luft, die er selbander eingeathmet
Mit Einem, der ihm niedrer dünkt als er.

Castellan.

Was aber ficht das Euch an, lieber Herr?
Was Euch betrifft, Ihr seyd ja seines Gleichen,
Ein Edelmann wie er.

Tasso.

Ich glaub', Ihr faselt!

Die Adern würd' ich öffnen hier zur Stelle,

Hätt' einen Tropfen Blutes ich in mir
Nur, der ihm gleicht! Ich seines Gleichen? Nein!
Dem Himmel Dank, ich bin nicht seines Gleichen!

Castellan.

So war es nicht gemeint; ich dachte nur,
Weil Ihr ein Herr wie er —

Tasso.

Versteht mich recht.
Ich bin nicht stolz, fürwahr! Wie sollt' ich auch?
Ich habe, traun, nicht Ursach', es zu seyn.
Ich kenne mich, und Gott ist es bekannt,
Daß ich nicht mild auf meine Schwächen schaue.
Ich habe mehr der Fehler, als ich Athem,
Sie zu bekennen, habe. — Daß ich hier
Seit sieben Jahren eingekerkert schmachte,
Es ist gerechte Sühnung meiner Sünden,
Und hat sie Gott verhängt, will ich sie tragen.
Doch meine Quäler sind nicht meine Richter,
Nicht gegen Menschen hab' ich mich vergangen,
Und ihrem Urtheil fall' ich nicht anheim:
Und wär' ich schwarz, schwarz wie Gewitternacht —
Gestellt zu ihnen, bin ich weiß wie Schnee.

Castellan.

Darf ich den Herrn vom Hof einführen?

Tasso.

Wie?
Den Ohrenbläser, den Verleumder, ihn,
Der stets mein ärgster Feind gewesen? — Nein!
Feind? immerhin! wär' er ein offner Feind,
Stirn gegen Stirn, Schwert gegen Schwert — und wenn
Ich jetzt sein Eisen fühlt' in meiner Brust,

Ich wollt' die Hand ihm reichen, ihm verzeihn;
Doch wenn ich denke, wie er sich gemüht,
Um meinen guten Namen mich zu bringen
Mit gift'gem Hohn, mit Bosheit, Hinterlist —
Beim Teufel, nein! ich will, ich will ihn nicht,
Und hätten ihn zehn Herzoge gesendet!

Angioletta.

Torquato! —

Tasso.

Nun?

Angioletta.

So seyd gelassen doch!
Ist's das, was Ihr mir gestern noch verspracht?

Tasso.

Du gutes Kind! Ja so! — Nun, sey nicht böse.
Mein altes Uebel hat mich überkommen.
Recht, Angiolett', ich will gelassen seyn,
Wär's auch nur eben, weil ich's dir versprach! —
Nun denn, so geht und laßt den — Schurken kommen!

(Der Castellan entfernt sich.)

Angioletta

(steht auf und nähert sich dem Tasso).

Tasso! Ertragt den Fremden mit Geduld,
Und wie er Euch verhaßt auch, denkt, er kommt
Im Auftrag unsers Herrn! — Empfangt ihn gut!

Tasso.

Du liebe Blume! — Ja, ein gütig Wesen
Hat dich hieher gesandt in meinen Kerker!
Wenn ich dich seh', dünkt mich, ich athme wieder
Den frischen Strom der Bergluft, schaue wieder
Wald, Quelle, Wiesen, Blumen, Sonnenlicht,

Und deiner Stimme holder, sanfter Klang
Tönt mir wie eines Vogels Waldgesang,
Der durch das dunkle Grün der Wipfel dringet,
Und „Freiheit, Freiheit!" tönt es, wenn er singet!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Montecatino. Der Castellan.

Montecatino.

Ei, Tasso, Gott zum Gruß! — Wie geht's Euch, Tasso?
Ihr ließt mich lange warten, werther Herr;
Ein Freund wie ich sollt' ungemeldet kommen.

Tasso.

Verzeiht! ich bin ein Kranker, wie Ihr wißt, —
Man sagt es mindestens, — da mag's gescheh'n,
Daß ein Besuch mir unerwartet kommt,
Zumal von Euch. — Zur Sache, wenn's beliebt!
Was ist's, das mich der Ehre würdig macht,
In meines Kerkers Mauern Euch zu sehn?

Montecatino.

Kerker? — Seht, das ist nun wieder eine
Von Euren kranken Vorstellungen. — Kerker!
Glaubt mir, der Herzog will Euch wahrlich wohl,
Und weil Ihr denn an einem Zustand leidet,
Der Aufsicht heischt und stets bereite Hülfe,
Hat er Euch hier zur Pflege hergegeben,
Nach bestem Rathe aller Eurer Freunde,
Nur Euer Bestes wünschend.

Tasso.

Vielen Dank

Dem gnäd'gen Herzog!

Montecatino.

Ihr seht blaß, mein Freund

Man merkt, daß Ihr bedeutend übel seyd.
Am Hof erzählt man, daß Ihr ziemlich oft
Anfälle habt von — Melancholie.

Tasso.

Herr —

Montecatino.

Doch ist der Ausdruck Eurer Mienen nicht
Erschreckend, wie's oft pflegt bei solchen Kranken.

Tasso.

Herr, ich bin nicht so toll, wie man wohl glaubt
Am Hof — ich unterscheide noch recht gut
Den würd'gen Mann vom — doch zur Sache! — weiter!

Montecatino.

Nun seht, ich sagt' es immer Seiner Hoheit,
Wenn man von Eurem Unglück sprach: es ist
Ein körperliches Mißbehagen bloß,
Das ganz gewiß von schwarzer Galle kommt,
Und nur beiher manchmal in Phantasien
Ausbricht.

Tasso (für sich).

Geduld! Gib mir Geduld, o Himmel!

Montecatino.

Ihr seyd viel selber Schuld an Eurem Zustand.
Es fehlt Euch nicht an manchen guten Gaben,
Die man erkennt und schätzt, wie sie's verdienen;
Doch — Ihr verzeiht — Ihr habt Euch viel zu sehr

Hochfliegend eitlem Wahne hingegeben,
Und Hoffnungen, die, wenn Verbrechen nicht,
Doch Thorheit waren.

Tasso (seufzend).

Das ist wahr!

Montecatino.

Ihr Dichter
Seyd, wie man sagt, ein leicht erregbar Volk,
Alles verletzt Euch gleich. Gesteht es ein,
Der Crusca Urtheil über Euer Werk
Hat sicher mehr als billig Euch gekränkt.

Tasso.

Mit nichten, Herr! — Ist, was ich schreibe, gut,
Macht es der Krittler Stimme schlechter nicht;
Laßt sie's begeifern! — Eine Stimm' in mir
Heißt mich dem Geist, der mich erfüllt, vertrauen. —
Ich habe manch ein fühlend Herz entzückt,
Manch thränenvolles Auge konnt' ich schauen,
Das, durch mein Lied der niedern Erd' entrückt,
Auf meinen Schwingen flog, und mancher Dank
Ward mir von würd'gen Männern, edlen Frauen —
Was kümmert mich die Crusca und ihr Spruch!

Montecatino.

Haha! Glück zu, mein Freund!

Tasso.

Lacht immerhin!
Mir ist die Kunst, die mir ein Gott verliehn,
Ein Glück, das ich mit keinem Andern tausche!
Nicht Dünkel, Dummheit, Neid, Verfolgung nicht,
Selbst dieser Kerker hat mir's nicht entrissen.
Gerettet ruht der Schatz in meiner Brust

Und bleibt verwahrt für eine beßre Zeit.
Die edle Gabe hab' ich nie entwürdigt,
Gemeinem Beifall hab' ich nie gefröhnt,
Und nur für Edles ist mein Lied erklungen.
Man mag mich schmähen, mich verfolgen, — sey's!
Lacht meines Wahns, sey er Euch lächerlich;
Ich lass' Euch Euren Vortheil in der Welt,
Laßt mir den meinen, der Euch wenig frommt.

M o n t e c a t i n o.

Ich neid' ihn nicht, Torquato, und nicht wollt' ich,
Daß mich der meine nach Sankt Anna brächte.

T a s s o.

Recht habt Ihr, Recht! — Und doch, Montecatino,
Wie Ihr so vor mir steht im Schein des Glücks,
Wie Ihr geachtet, hochgeehrt am Hofe,
Viel schon erlangt, mehr noch erlangen werdet;
Wie Ihr Euch sonnt im Strahl der Herrengunst,
Indeß des Herzogs Zorn verbannt mich hält,
Ich hier verlassen, krank, verleumdet weile: —
Doch will mich schier bedünken, wenn mein Geist
Die künft'ge Zeit vorahnend überschaut,
Es weh' um mich fast wie Unsterblichkeit,
Und Tasso werde leben in der Zeit,
Wenn Euer Nam' und Euer Glanz vergessen.

M o n t e c a t i n o.

Nun, ich gesteh', Euch trägt der Wahn hübsch weit.

T a s s o.

Mag seyn! ich bin, wie man am Hof' erzählt,
Nicht immer meiner guten Sinne mächtig;
Nehmt, was ich sage, wie der Ort es heischt,

An dem Ihr's hört. Und nun, noch Einmal, Herr,
Bedeutet mir den Auftrag Seiner Hoheit.

Montecatino.

Ihr habt ein Schreiben an den Herzog jüngst —

Tasso.

Bringt Ihr die Antwort mir? O, gebt, gebt schnell! —

Montecatino.

Nicht schriftlich, mündlich nur —

Tasso.

Wie? — und durch Euch?

Montecatino.

Mir thut es leid, mißfällt der Bote Euch,
Die Botschaft dürft' Euch minder noch gefallen.
Der Herzog untersagt Euch auf das strengste,
Ihn zu belästigen mit Euren Briefen,
Nicht ihn, nicht Andere, wen es auch sey.
Ihr habt die Fürsten alle rings behelligt
Mit Euren Bitten und mit Euren Klagen;
Unziemlich findet Seine Hoheit das.

Tasso.

Unziemlich? wie? Unziemlich, daß ich klage?
Unziemlich, daß für meine Freiheit ich
Fürsprache suche, wo mein Wort nicht frommt?
Alphons, Alphons!

Montecatino.

Versucht Ihr's Einmal noch,
Wird Eure Haft viel enger Euch beschränken. —
Von Briefen, die Ihr künftig etwa schreibt,
Befahl der Herzog, Einsicht mir zu nehmen;
Nur solche, deren Inhalt unverfänglich,
Werd' ich befördern.

Tasso.

O, zu viel! zu viel!

Montecatino.

Mir ist besondre Aufsicht übertragen
Auf Euch, mein guter Tasso. Was Ihr wünscht,
Was Ihr bedürft, wenn's anders mir verträglich
Mit Eurer Lag', erhaltet Ihr durch meine
Vermittlung künftig. Nehmt es als ein Zeichen
Besondern Antheils von des Herzogs Hoheit,
Der meiner Freundschaft Euer Wohl vertraut.

Tasso.

Ha, meine alte Ahnung! — ich verstehe!

Montecatino.

Und nun lebt wohl! Sucht Euren Sinn zu meistern;
Der beste Arzt für Eure Krankheit seyd
Ihr selbst. — Noch Eines! — Die Prinzessin schickt
Hier Euer Schreiben uneröffnet wieder!
Nehmt's hin; Ihr seht, es ist verlorne Mühe,
Wenn Ihr sie künftig noch belästiget.

(Er geht ab. Der Castellan begleitet ihn.)

Sechster Auftritt.

Tasso. Angioletta.

Tasso.

Auch Sie! auch Sie! auch Sie! — O, Leonore! —
So ist denn Alles hin, erloschen Alles!

So ruft nichts mehr mein Bild in deine Seele,
Den Klang der Stimme in dein Ohr zurück?
Verbannt, vergessen überall! — todt, todt,
Bis auf den Schatten der Erinnerung! — —
Gibt's keinen Schmerz, der mir erlassen bleibt?
Was that ich denn, daß meine arme Seele
Gefoltert wird mit unerhörter Qual? —
Ein Kind, ward ich verurtheilt mit dem Vater,
Schon auf des Knaben Haupt ein Preis gesetzt;
Und als der Traum der Jugend kaum durchträumt,
Ward ich ergriffen von der Willkür Hand,
Und wie Prometheus auf des Atlas Spitze,
Lieg' ich gefesselt und des Geiers Flügel
Schwirrt um mein Haupt, und Krall' und Schnabel greift
In meine Brust und frißt an meinem Herzen! —
Muß ich's ertragen? muß? Beim Himmel, nein!
Ich will nicht, werde nicht! Gibt es ein Auge,
Das niedersieht auf diese wüste Erde,
Und auf die Gräu'l, die sie erfüllt, so will
Ich's enden!

Angioletta.

Tasso, hört mich!

Tasso.

Wie sie heulen,
Die Tollen neben mir! — Die Glücklichen,
Die, festgebunden in der ew'gen Nacht,
Nicht denken und nicht fühlen! Glimmt ein Licht
Nur in des Menschen Haupt, damit es leuchte
Auf seine Qual? nur, daß er schauen könne
Die Marterstätte der Verzweiflung!?

Angioletta.

Tasso!

Hört, nehmt jetzt Euren Trank, ich will ihn holen.
Thut's mir zu Liebe!

Tasso.

Fort! Gib glühend Feuer,
Gib Schwefel, Pech, gib das Gebräu der Hölle,
Doch fort mit deinem Trank, ich will ihn nicht! —
Die Welt ist eine Wildniß und der Mensch
Ein blutig Raubthier, das nach Beute jagt
Und seinen Raub zerreißt! — Mich haben sie
Gehetzt gleich einem Hirsch mit ihren Rüden,
Bis ich aus tausend Wunden mich verblutet;
Nun stoßen sie in's Horn und schrei'n: Hallo!
Und stellen lustig sich um mich und schau'n,
Wie ich verende! —

Angioletta.

Herr! —

Tasso.

Bald wird's geschehn,
Und das, das ist das Beste!

Angioletta.

— 's ist abscheulich,
Tasso, von Euch, daß Ihr so reden mögt!

Tasso.

Hör', gutes Kind
Ich will dir was erzählen! — Weißt du, was?
Heut' oder morgen rührt man mir den Tod

In meinen Trank, in meine Suppe ein —
Das ist des Räthsels Lösung.

Angioletta.

Grausam seyd Ihr!
Bin ich's nicht, die Euch Speis' und Trank bereitet?
Geb' ich Euch Gift? Schon gut! Sagt noch einmal,
Daß Euer Trost ich sey in Eurem Unglück,
Sagt's noch einmal, ich will Euch wieder glauben!
Schon gut!

Tasso.

Wenn nicht, so werden sie bei Nacht
Eindringen in dies Haus, von diesem Lager
Mich reißen mit Gewalt, hinab mich schleppen,
Und in des Hofes Zwinger wird ein Kreis
Vermummter Schergen, Fackeln in den Händen,
Erwartend stehn, und mit gewalt'gen Fäusten
Erwürgen mich, mit Dolchen niederstoßen!

Angioletta.

Ihr werdet schwach — Ihr wankt! Kommt, setzt Euch nieder!

Tasso (setzt sich auf sein Lager).

Der Baum ist morsch! — Wohl schwach, doch nicht aus Furcht,
Beim Himmel, nein! Ich trotze ihnen allen!
Was kümmert's mich! Und wenn sie kommen, nenne
Mich einen Ritter nicht, siehst du mich zittern!
Doch Mörder sind's, glaub' mir, ich kenne sie;
Nicht nur den Leib, auch mein unsterblich Theil,
Sie würden's morden, könnten sie's erreichen!

(Angioletta hat eine Zither ergriffen und spielt einige Töne.)

Tasso.

Recht so, Musik! O, laß sie sanft erklingen,

Daß süß, von holden Tönen eingewiegt,
Die matte Seel' entschlumm're! — Sing' ein Lied!

Angioletta (singt).

Singet die Nachtigall
Im dunkeln Wald,
Daß mir im Herz der Schall
Süß widerhallt:
Singt von dem Liebsten mein,
Ach, könnt' bei ihm ich seyn! —

Tasso.

Auch Sie! auch Sie! Bei meinen Feinden Sie!
Das ist ein Hieb in's Hirn, ein Stich in's Herz!
Und keine Hoffnung, kein Genesen mehr!
Ich habe sie geliebt, geliebt, und wie!

Angioletta (singt).

Herz, ohne Rast und Ruh'
Stürmest du fort;
Eilest dem Freunde zu
Von Ort zu Ort!
Suchest nach Lieb' und Glück,
Kehrst ohne sie zurück! —

Er ist entschlummert, ja! So pflegt er stets,
Wenn Unruh' ihn erschöpft. — Der arme Tasso!
Daß ihm doch hier so schwer zu leben scheint,
Indeß ich immer leben möcht' wie heut!
Und doch bin ich wie er in diesen Mauern
Und nie heg' ich den Wunsch, sie zu verlassen!
Mein Fuß betritt fast nie des Hauses Schwelle,
Ich wünsche mir nicht Tanz noch andre Lust.
Ich sitz' an seiner Seite und bin glücklich,

Daß es so ist, daß ich ihn höre, schaue,
Und lächelt er, hüpft mir das Herz vor Wonne! —
(Sie geht in das Seitengemach.)

Siebenter Auftritt.

Tasso. Leonore und der **Castellan** (erscheinen auf der Gallerie).

Castellan.
Er schläft. — Beliebt es Eurer Hoheit,
Könnt Ihr ihn ungestört jetzt sehn; er schlummert.

Leonore
(betrachtet Tasso; nach einer Pause).
O Gott! wie bleich! Wie hat er sich geändert! —
Ach, welch ein trüber thränenwerther Anblick! —
Ist das Torquato? Ew'ge Macht des Himmels!
Liegt er hier schlummernd, liegt er todt — wer sagt's?

Castellan.
Ach, hohe Frau, wohl ist er mitleidswerth,
Bedauernswürdiger als jene alle,
Die hier ringsum verwahrt in ihren Zellen.
Die wissen nicht, wie jammervoll ihr Loos,
In Irren ist ihr Geist, ihr Aug' umfangen
Von Bildern ihrer Einbildung. Sie träumen,
Und heit'rer viel ist oft vielleicht ihr Traum
Als es die Wirklichkeit; er aber leidet
Gedoppelt, denn er fühlt, kennt seine Leiden.

Leonore.
O, pflegt ihn wohl! Was Ihr vermögt, das thut,

Erleichtert sein Geschick, so viel Ihr könnt,
Ich will's Euch lohnen!

Castellan.

Ohne Lohn geschieht's;
Denn seht, wir lieben ihn — und meine Nichte,
Ein Kind, als er hierherkam, mutterlos,
Ist stets um ihn, sie leistet ihm Gesellschaft
Und pflegt ihn liebevoll. Er liebt das Kind,
Hat sich an sie gewöhnt, sie unterrichtet,
Und unter seinen Augen wuchs sie groß. —
Doch seht, er regt sich.

Leonore (für sich).

Gott! nur Einen Blick! —
Die Kniee wanken mir! —

Tasso
(wirft einen Blick nach oben und schreit auf).

Ha!

(In demselben Augenblicke schließt der **Castellan** die Glasthüre und Angioletta stürzt aus dem Seitengemache.)

Achter Auftritt.

Tasso. Angioletta.

Angioletta.

Was ist Euch? Gott!

Tasso (außer sich).

Sie war's! Das war sie selbst. — Ich träumte nicht,

Ich bin bei mir, bei meinen vollen Sinnen!
Das war sie selbst!

(Er sinkt auf seine Knie und breitet die Arme aus.)

Das war Eleonore!

(Der Vorhang fällt.)

Ende des ersten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

Tasso's Wohnung zu St. Anna.

Erster Auftritt.

Tasso. Der Castellan.

Tasso.

Umsonst bemüht Ihr Euch! Sie war's, sie selbst! —
Zwar hab' ich viel gelitten manches Jahr,
Mein Aug' ist blöd geworden und mein Geist
Verliert zu Zeiten sich aus seiner Bahn;
Das aber ist kein Traum, ist kein Gesicht
Der heißen Phantasie, das war sie selbst.

Castellan.

Und wenn sie es gewesen wär', o Herr?

Tasso.

Warum erschien sie jetzt und nie zuvor? —
O, daß ich Einmal sie gesehen hätte
In dieser Zeit, ich wär' genesen! So,
Den Schatten gleich, die Lethe's Strand umirren,

Konnt' ich nicht leben, sterben ohne sie!
Nun ich sie sah, bin ich gefaßt! — Mein Freund,
Glaubt mir, das war der Abschied, ja, er war's!
O, mein weissagend Herz, es täuscht mich nicht!
Sie wollen meinen Tod; so lang' ich lebe,
Bin ich im Kerker selbst nicht fern genug!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Montecatino. Angioletta.

Tasso.

Schon jetzt? — Ganz recht! Ich weiß, warum Ihr kommt.
Mein Todesurtheil mir verkünden? Sey's!
Ich tausche meinen Kerker mit dem Grab,
Was mehr?

Montecatino.

So ist mein Auftrag nicht; vielmehr
Betrifft —

Tasso.

Sprecht's aus mit Einem Wort,
Und glaubt nicht, weil ich blaß, es sey aus Furcht.
Sonst, wenn ich einen Ritt that über Land,
Nahm ich, wie's Brauch ist, ein Visir von Sammt:
Das will ich nehmen, wenn's zum Richtplatz geht;
Denn nicht mein Antlitz will ich, daß sie schauen!
Sie möchten sagen, ich sey bleich geworden;
Denn feige Henker sind's, die gern verleumden.

Ich aber, kommt's zum Sterben, will getrost
Drein schau'n und ihrer spotten selbst im Tode!

Montecatino.

Entschlagt Euch doch so nichtiger Gedanken!
Wer will denn Euren Tod, wem soll er nützen?
Der Herzog hielt Euch hier in diesem Hause,
Weil es gefährlich schien, Euch frei zu lassen,
Weil — Ihr mit Eurer Freiheit schlecht gebart —
Genug, der Herzog wollt' Euch zu Sankt Anna,
Drum bliebt Ihr hier; hätt' er Euch todt gewollt,
So würde man Euch hingerichtet haben.
Doch von dem allen ist die Rede nicht.
Bereitet Euch zu freudenvoller Kunde:
Nicht länger ist Euch dieses Thor versperrt,
Euch hält nicht Schloß noch Riegel mehr verwahrt;
Torquato, Ihr seyd frei!

Tasso.

Um Gott!

Montecatino.

Ja, Ihr seyd frei!

Tasso.

Frei! — Haltet! — sprecht nicht weiter.

Montecatino.

Nehmt und les't.

Tasso.

Mir schwimmt es vor dem Blick!

Angioletta.

Erholt Euch, Tasso!

Tasso (nach einer Pause).

O, halte dich, mein Herz, nur jetzt brich nicht! —
Frei, wirklich frei nach siebenjähr'gen Ketten!

Ach, in dem ganzen weiten Reich der Sprache
Gibt's keinen Laut, der so entzückend klingt!
O, gib mir Worte, Himmel, gib mir Töne,
Musik für meiner Seele innern Jubel,
Daß ich die Lust ausschrei' in alle Winde,
Die meine Brust erfüllt, für die kein Name
Im ganzen Umfang menschlicher Empfindung!

Montecatino.

Doch nur bedingungsweise seyd Ihr frei.
Euch ist der Aufenthalt an diesem Hofe,
In dieser Stadt, selbst in des Herzogs Staaten
Auf immer untersagt. Wofern Ihr wagt,
Noch einmal in Ferrara zu erscheinen,
Ist eine härt're Ahndung Euch gewiß.
Ihr seyd verbannt für immer! — Diese Nacht
Noch müßt Ihr fort, nicht läng'rer Aufenthalt
Ist Euch gestattet. Achtet Euch danach.

Tasso.

Mir ist's genug! Laßt mich ein Bettler fort,
In här'nen Kleidern laßt mich wandernd ziehn,
Auf meinen Füßen nicht, auf meinen Knien,
Gleich einem Büßenden, laßt mich von hinnen!

Montecatino.

Thut wie Ihr wollt, nur thut es heute noch.

Tasso.

Sterben ist nichts, leben ist nichts, frei seyn ist Alles!
Frei seyn aus düsterer Gefangenschaft,
Von Ort zu Ort, durch Berg, Wald, Thal zu dringen,
Nacht sehn und Tag, und Licht und Farb', und Luft
Einsaugen mit der sehnsuchtskranken Seele! —
Das nur heißt seyn, das nur heißt wirklich seyn!

O, könnt' ich schweifen, wie der wilde Aar,
Und schau'n und schau'n, und satt mich schau'n der Erde!

Angioletta.

O, Gott sey Dank, das dürft Ihr nun, Torquato!

Tasso.

Ich hätt' es nicht geglaubt, daß ich mehr frei
Seyn sollte, daß ich's überleben könnte,
Das Wort zu hören: „Tasso, Du bist frei!"
Nun bin ich's! — Hätt' in dieser langen Zeit,
Hätt' ich nur Einmal meines Vaters Haus,
Hätt' ich den Rauch des glühenden Vesuvs
Von fern nur kräuseln sehn in blauer Luft:
Ich glaub', ich wär' gestorben an dem Glück!
Nun werd' ich's sehn, der Heimath Erde sehn,
Und sie berühren grüßend mit dem Haupt,
Ein Freigelassener! Und meine Schwester sehn,
Ach, meine gute, gute, gute Schwester! —

Castellan.

Die Freude macht Euch schwärmen wie der Schmerz.

Tasso.

Montecatino, sagt dem Herzog Dank,
Dank aus der vollen, tiefgerührten Seele!
Sagt ihm, vergessen sey, was ich gelitten,
Und seiner Wohlthat nur sey ich gedenk. —
Sagt der Prinzessin, daß —
Doch wessen Bitte war's, die ihn bewogen,
Nachdem so Viele fruchtlos sich bemüht? —
Wem hab' ich noch zu danken? — Ach, ich möchte
Undankbar nicht in dieser Stunde scheinen,
Nicht gegen Gott, nicht gegen Menschen, ja
Selbst gegen meine Feinde möcht' ich's nicht!

Montecatino.

Wohl haben Viele sich deßhalb bemüht,
Doch Euer Dank gebührt zumeist — ich glaube, —
Dem wackern Herzoge von Mantua,
Der sich verbürgt für Euch.

Tasso.

Gott segne ihn!

Montecatino.

Und nun lebt wohl! Wir werden Euch nicht sehen,
Doch von Euch hören, Gutes, wie wir hoffen.
Daß Ihr des Herzogs Gunst mit Dank erwiedert,
Und Eure Freiheit wohl zu nützen wißt,
Damit es nicht den Herzog reuen möge,
Sie Euch gewährt zu haben. — Lebet wohl!

Tasso.

Lebt wohl auch Ihr! Ich wünsch' Euch alles Gute!

(Montecatino, vom Castellan begleitet, entfernt sich.)

Dritter Auftritt.

Tasso. Angioletta.

Tasso.

Ich bin so freudenvoll, daß alle Galle
Geschwunden ist aus meinem frohen Herzen,
Und mich kein Wort aus seinem Mund verletzt'. —
So seh' ich heute euch zum letztenmale,
Ihr Mauern, die ich sieben Jahr' bewohnt!
Ihr Zeugen meiner Leiden, meines Grams,

Meiner Verzweiflung, ich verlass' euch heut;
Und sieh, solch Räthsel ist des Menschen Brust, —
Fast möcht' es mich bedünken, — wehmuthsvoll!

Angioletta.

Ihr geht, Torquato, kehrt nicht mehr zurück,
Ich soll Euch niemals, niemals wieder sehn?

Tasso.

Auch du, mein Kind! Von dir auch muß ich scheiden?
Ein bitt'rer Tropfen in den Freudenwein,
Der mich berauscht! — Viel warst du meinem Herzen,
Mehr als du ahnest und ich sagen kann!
Daß ich noch bin, vielleicht verdank' ich's dir!

Angioletta.

Von Euch mich trennen — ich ertrag' es nicht!

Tasso.

Ich habe dich gewiegt auf meinen Knieen,
Ein lieblich Kind hast du um mich gespielt;
Zur Jungfrau bist du neben mir erwachsen,
Ich merkt' es nicht, fast seh' ich's heut zuerst! —
Durch tausend süße Fäden der Gewohnheit
Hing ich an dir, du warst Erholung, Trost,
Und deine Stimme, deiner Zither Klang
Hat, gleich der Harfe Davids, Ruh' und Friede
Gehaucht in meine wundenvolle Brust!
Gott segne dich mit seinem besten Segen!

Angioletta.

Torquato, nehmt mich mit, ich lass' Euch nicht!

Tasso.

Was ficht dich an?

Angioletta.

Nehmt mich mit Euch, Torquato!
Ich kann von Euch, ich will von Euch nicht lassen!
Allein in diesem Haus, Euch nicht mehr sehn,
Euch nicht mehr hören — nimmermehr! O, nehmt,
Nehmt mich mit Euch! Ich will Euch folgen, Euch
Begleiten, wo es sey, will Eurer pflegen,
Wie ich Euch hier gepflegt.

Tasso.

Wo denkst du hin? —

Angioletta.

Ihr seyd so krank, bedürft der fremden Sorge!
Ihr seyd sehr krank, viel kränker als Ihr glaubt!
Und ich, ich ließ Euch ziehen in die Welt,
Allein, verlassen — ohne mich, Torquato!

Tasso.

Das eben ist's! Ich bin ein morscher Stamm,
Wenn ihn der Sturm nicht bricht, fällt er von selbst;
Und in die dürren Wipfel solches Baumes
Soll meine Taube sich ihr Nest erbaun?
Nein, Angioletta, nein! Du bist ein Kind,
Dein Leben fängt erst an, das meine endet;
Wie bräch' ich grausam diese junge Rose
Von ihrem Busche, wo so hold sie knospet,
Auf meines Sarges Decke sie zu legen?

Angioletta.

Ich war ein Kind bis heut, ich bin's nicht mehr!
Wie es geschehen, was mit mir geschehn,
Ich weiß es nicht, doch anders ist's mit mir.
Was ich jetzt fühle, fühlt' ich nicht bis heut! —
Mein Raum ist, wo Ihr seyd, Ihr seyd mein Licht

Und meine Lust: ich kann nur blühn bei Euch,
Und ich muß welken, wenn Ihr von mir geht!
Ich habe ohne Euch zu leben nicht
Gelernt, Torquato! Seyd so grausam nicht,
Mich zu verstoßen, mich, die Euch gehört! —

Tasso.

Angioletta!

Angioletta.

Ja, ich lieb' Euch, Tasso!
Mir fiel's nicht ein bis jetzt, bis diese Stunde,
Denn meine Liebe wuchs mit mir empor,
Ein Theil von meinem Selbst, sie war die Luft,
Die ich bis jetzt geathmet unbewußt.

Tasso.

O, sprich nicht weiter! Daß es Gott verhüte,
An meiner Tage düstres Mißgeschick
Dein blühend freud'ges Leben anzuknüpfen!
Laß Jugend Jugend suchen, Lust die Lust,
Den Frühling Blumen, Glückliche das Glück!
Das alles wohnt nicht mehr in meiner Brust,
Für deine Locken hab' ich keine Kränze,
Nicht einen Zweig, den ich dir bieten kann.
Die Gegenwart, die Zukunft ist dein Theil;
Doch meines Lebens kurze Sonnenstunden,
Sie liegen hinter mir, in weiter Ferne;
Sie sind erloschen, alle meine Sterne;
Erinnerung allein ist nicht geschwunden.
Doch mög' ein mitleidsvoller Gott dich wahren,
Daß du erfähreſt je — was ich erfahren! —

(Er küßt sie auf die Stirn und geht ab.)

Angioletta (allein).

Er geht, er geht! — Ich kenne mich nicht mehr!
Mir hemmt's den Athem; unbekannte Angst
Schnürt mir die Brust zusammen mit Gewalt,
Und alles Blut stürzt jählings mir zum Herzen! —
So war ich nie, so nie! O, Herr des Himmels! —
So soll er fort? Mein Engel von mir scheiden?
Fortziehn auf immer, ohne Wiedersehn? —
Nein! nimmermehr! — Ich bin an ihn gebannt,
Ich kann ihn nicht, ich kann ihn nicht verlassen!

(Sie geht ab.)

Vierter Auftritt.

Platz vor dem herzoglichen Schlosse zu Ferrara. Der Palast ist hell erleuchtet und Masken gehen aus und ein.

Tasso (tritt auf).

Ich kann nicht fort von hier; das ist das Haus,
Das Alles, was an Freude mir im Leben,
An Schmerz geworden ist, in sich verschließt.
Ich muß es einmal sehn noch, eh' ich scheide!
Hier steh' ich, ausgetrieben aus dem Garten
Des Paradieses meiner Jugend da,
So wie, verjagt einst durch des Cherubs Schwert,
Der erste Mensch nach seinem Sündenfalle!
Und doch, du weißt, o Himmel über mir,
Ob ich mich schuldig darf vor dir bekennen,
Du nenntest denn, wie sie, die Liebe Schuld! —

Hier wandl' ich nun, ein abgeschiedner Geist,
Den's aus dem Grabe lockt, die alte Stätte,
Die ihm im Leben theuer, zu umirren,
Und dessen Sehnsucht selbst der Tod nicht stillt! — —
Erleuchtet ist das Schloß. — Ein fröhlich Leben,
So scheint's, hat seinen Markt hier aufgeschlagen —
Es tönt Musik, es wird ein Fest gefeiert! —
Die Thore stehen offen dem Gewimmel,
Ich aber muß umkehren auf der Schwelle,
Und darf nicht wandeln mit den Glücklichen!
So ruf' ich denn, ein Paria der Erde,
Von dem die Frohen sich mit Abscheu wenden,
Aus meiner Nacht in deinen hellen Glanz,
Aus meiner Oede in des Reigens Schall:
Auf ewig, Leonore, lebe wohl!

Fünfter Auftritt.

Tasso. Ein Edelmann.

Tasso.
Sagt mir, beliebt's, was für ein Fest ist hier?

Edelmann.
Ihr seyd ein Fremder, wie die Frage zeigt.

Tasso.
Ja wohl, ein Fremder!

Edelmann.
Einen Ball gibt's hier,
Und jeder Maske steht der Eintritt frei.

Der ganze Hof, der Herzog selbst erscheint
Unter der Menge heut in Maskentracht,
Und will erkannt nicht seyn, die Lust nicht stören.
Viel fremde Gäste sind an unsrem Hof
Und, wie man hört, ist ein Verlobungsfest.

Tasso.

Verlobungsfest? — Von wem? Mit wem?

Edelmann.

Prinzessin Leonore wird vermählt
Dem Herzoge von Mantua, so heißt es.

Tasso.

Prinzessin Leonore sich vermählen?

(Für sich.)

Hab' ich die Freiheit nur um solchen Preis?

Edelmann.

Dort neben an, seht Ihr? dort gibt es Masken
Um wenig Geld zu leihn, wagt's dran! kommt mit,
Und tretet ein. 's wird Euch nicht reuen. Seht,
Ich selbst, ich will mein Liebchen überraschen.

Tasso.

In eines Andern Arm? — Das kann geschehn.

Edelmann.

Ei, Herr, es ist ein sittsam treues Mädchen.

Tasso.

Thor, der es glaubt! Ich, Herr, ich weiß es besser!
Falsch sind sie, wie der Pfuhl, deß grüne Decke
Das Auge täuschet; wenn Ihr ihn betretet,
So sinkt der Boden, der Euch Wiese schien,
Und der Morast ersäuft Euch! — Fort damit!

Edelmann.

Ich habe sie nur gut und fromm gesehn.

Tasso.

Was Ihr gesehn, ja wohl! — Was Ihr gesehn,
War fromm und heilig, wie die Tugend selbst,
Doch was Ihr nicht gesehn — pfui! pfui! mich schaudert!

Edelmann.

Ihr seyd, so scheint's, nicht allzu froh gestimmt.

Tasso.

Mehr ekles Laster liegt versteckt im Dunkel,
Als unsre Seele ahnt und wir begreifen.
Je schöner, je verruchter! — Jener Busen,
Den kalt Ihr achtet wie den Alpenschnee,
Er deckt mehr Gluth und eingekerkert Feuer,
Als der Vulkane allesammt! Glaubt mir,
Je schöner, je verruchter!

Edelmann.

Ei!
Wer wird so unhold denken von den Frauen!

(Er geht in den Palast.)

Tasso.

O, blas't! — Trompeten, schmettert! — Pauken, tönt!
Um meiner Seele Angstschrei zu betäuben!
Nun ist der letzte schöne Wahn verloren,
Der Traum des Glücks, der mir einst Alles war! —
Doch warum tob' ich? warum soll sie nicht? —
Wirst du nie lernen, unglücksel'ges Herz
Allein stehn in der Welt, auch nicht am Grabe?
Unedler Wunsch, der nur sich selbst bedenkt!
Das ist kein Tropfe deines bessern Blutes;
Pfui, Tasso! stoß ihn' aus und sey Du selbst! — —
Nun aber will ich hin! ich will sie sehen,
Ich will sie sprechen, stände Tod darauf,

Zehn Leben zehnfach gäb' ich hin! Ich muß,
Noch Einmal muß ich ihr ins Auge schauen
Und dann — wie's Gott gefällt! ich bin bereit!
(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Festlich geschmückte Gallerie im herzoglichen Palaste. Aus den Sälen erschallt Musik. Masken gehen und kommen.

Lucretia und Leonore in Masken, im Gespräche.

Lucretia.
Wie sein Geschick sich ferner auch gestalte,
Ward Eines doch erreicht; daß er nun frei.

Leonore.
Zu sterben, was ihm gut dünkt.

Lucretia.
Und auch das
Ist Freiheit.

Leonore.
Und mit Müh' errungen!

Lucretia.
Auch bin ich ruhig nicht, bis daß er fort,
Daß nicht ein neuer Unstern ihn erreiche.

Leonore.
Er ist ja fort, der Unglückselige!
Indeß hier Jubel tönt und Festgelag,
Wandert er seine öde, dunkle Straße,

Gedankenvoll, verlassen und allein!
Ihm rief zum Abschied niemand Lebewohl,
Als ich vielleicht, und meines hört' er nicht!
(Sie gehen vorüber.)

Siebenter Auftritt.

Tasso
(als Pilger, die Maske vor dem Gesicht).

Dort geht sie hin, das ist ihr Gang, ich kenn' ihn!
Ich kennte sie heraus aus Tausenden,
Und fänd' ich sie am Strom der Unterwelt!
Ihr Bild, nicht Zeit, nicht Lethe löscht mir's aus,
Und keine Hölle kann es mir verbergen.
(Er folgt ihnen.)

Achter Auftritt.

Montecatino maskirt. Eine zweite ganz gleiche Maske.

Maske.

Irrt Ihr Euch nicht, Montecatino?

Montecatino.

Nein.
Torquato ist's.

Maske.

Ihr sagtet ihm bestimmt:
Er solle heute Nacht noch reisen, den Palast
Nicht mehr betreten?

Montecatino.

Ja.

Maske.

Und ist doch hier?
Wohlan, ich red' ihn an, ob er mich kennt.

(Sie gehen ab.)

Neunter Auftritt.

Tasso und Leonore kommen.

Leonore.

Was wollt Ihr? warum drängt Ihr Euch an mich?
Ein Pilgersmann zieht seinen Weg allein;
Er meidet die Begleitung, sucht sie nicht.

Tasso.

Doch eh' er fortzieht seinen weiten Weg,
Wirft er sich nieder vor dem heil'gen Schrein,
Und stärkt sich zu der ungewissen Reise,
Von der er keine Wiederkehr mehr hofft.

Leonore.

Gott! — welche Stimme? — Himmel, ja, Ihr seyd —?

Tasso.

Ein Abgeschiedener, vom Grab erstanden,
Und wiederkehrend in ein tiefres Grab! —
Und nähm' ich meine Maske vom Gesicht,
Ihr würdet schaudern vor dem Schreckensbild!

Leonore.

Ja, Ihr seyd Tasso!

Tasso.

Tasso — ja, ich bin's!

Leonore.

Unglücklicher! O, welch ein Wiedersehn!
So wiederfinden muß Euch Leonore?

Tasso.

Was ich nie hoffte mehr, mir ist's geworden,
Mein Blick versenkt sich wieder in den Euren,
In jene unergründlich tiefen Sterne,
In denen meine Seele schmolz wie Gold,
Das reiner wird und glänzender im Feuer.

Leonore.

Und wißt Ihr, was Ihr wagt? Wißt Ihr —?

Tasso.

Ich weiß es.

Ich habe nichts zu wagen, zu verlieren. —
Ich geh' von hinnen und mir sagt's ein Gott:
Ich gehe größrer Freiheit bald entgegen,
Als mir des Herzogs Gnade zugemessen,
Und weil die Augenblicke schon gezählt,
Laßt mich sie schnell noch fassen auf der Flucht,
Noch einmal schwelgen in vergangnem Glück.

Leonore.

Ach, daß Ihr wüßtet, was ich fühle, leide! —

Tasso.

Ich trug ein Urbild tief in meiner Brust
Von allem Herrlichen in Lieb' und Leben,
Und hielt es fest in Leiden und in Lust!
Im tiefsten Elend hab' ich es bewahrt,
Es war die Leuchte meiner finstern Seele,
Und hielt mich aufrecht, wenn des Unglücks Fluth

Emporbrang an mein unglückselig Haupt,
Das, Leonore, dank' ich sterbend Euch!

Leonore.

O, nichts, nichts dankt Ihr mir, als Euer Elend.

Tasso.

Und wenn das Werk, das ich der Welt gegeben,
Den Beifall beßrer Geister mir gewann,
So dank' ich Euch auch das, Eleonore!
Und zürnt mir nicht, wenn jener Zeit ich denke,
Die zu vergessen Ihr vielleicht Euch müht —
Ihr habt nicht zu erröthen und nicht ich —
Daß ich gelebt im Himmel Eurer Liebe,
Daß ich gekostet vom Ambrosia,
Zum Gott entzückt, mich einen Gott geglaubt,
Ich dank' es Euch und dank's Euch bis zum Tode,
Ward ich auch, gleich dem Ixion, als er
Zur Schwester Jupiters sein Aug' erhob,
Vom Göttermahl zum Tartarus gestürzt!

Leonore.

Ach, könnt' in Einem Wort all' mein Gefühl,
Mein Seyn, mein Leben ich vor Euch erschließen!

Tasso.

Euch Einmal noch zu sehn, das Schloß zu lösen,
Das Mund- und Herz qualvoll gefangen hielt,
Das war der Bann, der meine Seele zwang,
Das war der Wahnsinn, der mich überfiel,
Die Todessehnsucht, die mich aufgezehrt! — —
Ein milder Gott hat mir die Gunst gewährt,
Nicht ohne Abschied zieh' ich fort — und nun —
Nichts mehr von mir. Lebt wohl! und wenn Ihr könnt,
Vergeßt mich! — Ja, laßt mich begraben seyn,

Und wendet Euch vergnügtern Tagen zu!
Gott lasse sie Euch lang' und glücklich währen! —
Ihr feiert, hört' ich, Euere Verlobung —

Leonore.

Verlobung? Tasso! welch ein Wort von Euch!

Tasso.

Wie, nicht? — Ihr wäret nicht verlobt?

Leonore.

Niemals!
Nie werd' ich's seyn! Nehmt meinen Schwur!

Tasso.

O, jetzt, jetzt haltet mich, ihr Himmelsmächte!

Leonore.

So hört auch mich, und achtet auf mein Wort,
Als ob ich's spräche in der Sterbestunde!
Ja, mein Torquato, ja! ich liebt' Euch sehr,
Ich lieb' Euch noch, ich werd' Euch ewig lieben!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Lucretia tritt schnell ein, ergreift **Leonorens** Hand und zieht sie fort.

Lucretia.

Die Maske vor's Gesicht! Fort, fort von hier!
(Zu Tasso.)
Entfernt Euch schnell, wenn Euch das Leben lieb!

Tasso.

O, noch ein Wort! Bei allen Heil'gen, bleibt!

Lucretia.

Wagt's nicht, zu folgen! — Fort, wenn Ihr sie liebt!
(Sie eilt mit Leonoren fort.)

Tasso.

O, stürzet ein, deckt mich, ihr hohen Säulen,
Begrabt zugleich mein Unglück und mein Glück!
Ich muß ihr nach — ihr nach! Noch Einmal —

Eilfter Auftritt.

Tasso. Die Maske tritt ihm entgegen.

Maske.

Halt!

Tasso.

Was wollt Ihr? Laßt mich, ich muß fort!

Maske.

Ein Wort!
Ich seh', Ihr seyd ein Pilger, der, des Weges
Nicht kundig, sich verirrt; laßt Euch bedeuten:
Nicht dieses Haus ist Eurer Wand'rung Ziel,
Weit abwärts führet Eure Straße. — Geht
Und scheut Euch, diese Schwelle zu betreten.
Hier hält ein Riese Wache an der Pforte,
Der Euch zermalmt mit seiner Keule Schlag;
Dankt's seiner guten Laune, die Euch schont.
Doch findet er Euch Einmal noch wie heute,
Bei meinem Haupt! seyd Ihr dem Tod verfallen! —
Armsel'ger Thor! seyd Ihr noch nicht geheilt?

Und glaubt Ihr immer noch in Eurem Wahn,
Daß Fürstentöchter ebenbürt'ge Bräute
Für Einen, dessen ganzes Erb' und Eigen
Ein irrer Geist, die Zither und ein Stab?

(Geht ab.)

Tasso.

Das war die Stimme meines bösen Geistes!
Wenn ich bei Sinnen bin, war das der Herzog!

Zwölfter Auftritt.

Tasso. Angioletta.

Angioletta.

Kommt schnell von hier! Ihr seyd erkannt; entflieht!
Euch droht Gefahr, wenn Ihr noch länger weilt.

Tasso.

Bist du's, Angioletta? Was bedeutet —

Angioletta.

Ich bin's, fragt mich nicht länger! Flucht nur frommt!
Hier ist nicht ferner Eures Bleibens. Kommt!
Ich lass' Euch nicht, ich folg' Euch — zieh' mit Euch —
Wohin Ihr immer geht, mir gilt die Straße gleich.

(Der Vorhang fällt.)

Ende des zweiten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Waldgegend in der Nähe von Sorrent.

Erster Auftritt.

Sciarra und zwei Räuber.

Sciarra.

Den ganzen Tag gefischt und nichts gefangen!
Ist doch die Straße durchs Gebirg so leer
Als eines Spielmanns Tasche.

Erster Räuber.

Unsre Kunst
Nährt ihren Mann nicht mehr. 's ist besser fast,
Zu betteln Mittags an den Klosterpforten,
Als Cavaliere seyn des Walds, wie wir!

Sciarra.

Ei, welch ein gierig unverschämter Kerl,
Ein nimmersatter Haifisch bist du doch,
Der stets den Rachen aufreißt zum Verschlingen,
Und doch nie voll wird und stets mehr verlangt.

Sind wir gemachte Leute nicht? Was fehlt uns?
Wir haben Wein und bauen keine Reben,
Wir haben Brod und brauchen nicht zu ackern,
Wir haben Geld und brauchen nicht zu graben,
Wir haben Frau'n und brauchen nicht zu frei'n.

Erster Räuber.

Und geht es gut, so hängen wir am Galgen,
Und brauchen nicht zu sorgen für den Strick.

Zweiter Räuber.

Wer wird so traurige Gedanken hegen!

Sciarra.

Das Hängen ist ein Tod wie jeder andre.
Nicht jeder, dem der Galgen wohl gebührte,
Hängt deßhalb gleich daran. Das ist ein Schicksal,
Dem trotzt der Kluge nicht, er läßt es kommen. —
Der Schiffer geht ins Meer, wenn auch der Sturm
Schon manches Schiff mit Mann und Maus verschlang;
Schon mancher Baugeselle fiel vom Dach
Und brach den Hals, soll man drum nicht mehr bau'n?
Bin ich nicht euer Hauptmann, der Sciarra,
Mit dessen Namen man die Kinder schreckt?
Ich bin ein beßrer Fang, als ihr seyd, für die Sbirren,
Doch leb' ich lustig fort und guter Dinge,
Obgleich mein nächster Vorfahr in dem Amt,
Und dessen Vorfahr und so weiter alle
Am hänf'nen Halsband starben. Was liegt daran?
Das bringt der Stand mit sich, das muß man tragen.

Zweiter Räuber.

Seht dort! wer kommt?

Erster Räuber.

Ein Mann mit einem Mädchen.

Sciarra.

Der sieht nicht aus, als ob er Schätze trüge.
Ein Kranker scheint es, den der Weg erschöpft.

Erster Räuber.

Kommt, laßt uns drauf!

Sciarra.

Der lohnte auch den Fang!
Ein Mann, der nicht einmal ein Maulthier reitet,
Zu Fuß sich mühsam durchs Gebirge schleppt,
Dem wird das Geld den Seckel nicht zerreißen.

Erster Räuber.

Das ist oft Maske nur! Gar mancher Geizhals
Entzieht sich so dem schuldigen Tribut,
Und trägt in seinem alten grauen Wamms
Geschmeid' und Edelsteine eingenäht.

Sciarra.

Nun, laßt uns erst bei Seite treten und
Umspähn, ob niemand in der Nähe weilt.

(Sie gehen ab.)

Zweiter Auftritt.

Tasso. Angioletta in Reisekleidern.

Tasso.

Auf diesem Rasenhügel laß mich ruhn!

Angioletta.

Ihr seyd erschöpft vom Gehn.

Tasso.

Erschöpft vom Leben.

Angioletta.

Ermuthigt Euch!

Tasso.

Vergebens mahnst du mich.
Des Körpers Leiden sind es nicht allein,
Es ist der Schmerz, der meine Seele foltert,
Die Qualen, die mein Herz zerreißen, sind's,
Die meinem Ende mich entgegen führen.

Angioletta.

Bin ich Euch nichts, mein Tasso, gar nichts denn,
Daß Ihr, so ganz in Euer Leid verloren,
Nicht meines Trostes weiter achten wollt?

Tasso.

O, du bist mehr, als Worte sagen können!
Ein Engel, mir gesandt in meiner Noth,
Mich sanft zur letzten Ruhe zu geleiten!
Du bist von Erdenstoffen nicht gewoben,
Sie hingen allzuschwer an deiner Seele,
Die himmelklar, ein Strahl des Lichts von oben.
Ja — ja! — Du bist ein Engel ohne Fehle!

Angioletta.

Kein Engel, doch ein Mädchen, das Euch liebt,
Das treu zur Seit' Euch stehn will, weil Ihr lebt.
Und gut' und schlimme Tage mit Euch theilen. —
Wie ich Euch liebe, darf ich Euch bekennen
Vor Gott und Menschen; seht, und meine Wangen,
Sie werden nicht deßhalb in Scham entbrennen;
Frei ist mein Herz von Hoffnung und Verlangen! —
Ihr sagt, Ihr seyd dem Tode nah, Ihr fühlt's,
Ich glaub' es, guter Tasso. Nun, wohlan!
Was auch geschieht, bis an des Grabes Rand

Sollt Ihr geleitet seyn von meiner Hand.
So lang' Ihr lebt, will ich Euch nicht verlassen,
Und schlägt die Stunde, die Euch mir entreißt,
Dann will ich heim zu meinem Oheim kehren,
Und Eurer treu gedenken, weil ich lebe! —

Tasso.

Nein, Angioletta, nein! Verlaß mich, kehre
Zurück in deine Heimath, laß mich hier!
Du hast an mir gethan, was keine Schwester,
Was keine Braut, was keine Gattin thut:
Du ließest deine Heimath und die Deinen,
Und bist gezogen bis hieher mit mir;
Doch weiter ziehe nicht, es ist genug!
Mit frommem Eifer hast du mich gepflegt,
Hast Armuth, Krankheit, Schmach mit mir getheilt,
Und hast gewacht an meinem Krankenlager,
Als ich kaum Herberg' fand mehr für mein Haupt:
Des Lebens Frühling hast du hingegeben,
Und keine Jugendzeit hast du gekannt;
Ein lieblich Kind vor wenig Monden noch,
Hat schnell der Ernst des Alters dich erreicht:
Das Kindeslächeln deiner Lippen floh,
Und in den Jahren, die der Lust geweiht,
Geleitest du ein wandelnd Todtenbild.

Angioletta.

Was kümmert's Euch, wenn's mich zu thun erfreut?
Seyd Ihr schon müde der Begleiterin?

Tasso.

Es ist kein Ruhm, dem Tasso zu gehören;
Daß es kein Glück, bei Gott, du mußt es fühlen;
Wenn auch ein Wahn dein junges Herz bethört!

Angioletta.

So laßt mir meinen Wahn, wenn er mir lieb.

Tasso.

O, es ist blutig Spiel, grausame Laune
Des höhnenden Geschicks, Angioletta!
Verirrung ist es der Natur, ein Zauber,
Erdacht von einem schadenfrohen Geiste,
Der deine Jugend treibt, der Liebe Rosen
Zu suchen auf dem Grabesfeld!

Angioletta.

Wohlan,
Seyd Ihr nun fertig, Tasso, mit der Rede?
Warum erschöpft Ihr Eure Müh' umsonst?
Wenn es ein Zauber ist, ist er unlösbar;
Wollt' ich ihn brechen, hätt' ich nicht die Macht!

Tasso.

Ich stehe an der Schwelle von Sorrent:
Ein Jüngling zog ich fort, wie kehr' ich heim?
Ein Bettler, krank, kaum meines Geistes mächtig,
Verstoßen von dem Herrn, dem ich gedient,
Den ich verherrlicht; — denn beim hohen Gott,
Sein Ruhm erstand und stirbt mit meinem Lied! —
Vom Neid gezwackt, geschmähet von der Crusca,
Mein Werk von Diebeshänden mir verstümmelt —
So kehrt Torquato Tasso in die Heimath!

Angioletta.

Dort findet Ihr die treue Schwester wieder;
Sie hat Euch stets geliebt, sie liebt Euch noch.

Tasso.

Wohl sehn' ich mich nach ihr; es ist ein Trost,
Und es erheitert meine trübe Seele,

Daß, wenn die Sonne meines Lebens sinkt,
Mein Tagwerk aus, ein blutverwandtes Wesen
Mir lebt, das mich zur Ruh' bestatten läßt;
Sonst möcht' es leicht geschehen, daß Italien,
Das keinen Raum dem Lebenden gewährte,
Ein unbezahltes Grab mir auch verweigert.

Angioletta.

O, Ihr seyd bitter, Tasso!

Tasso.

Bitter? — wahr!
Du warst Gefährtin ja auf meinem Zuge:
Er glich, du weißt's, dem Zug des Bacchus ganz;
Wie im Triumphe er durch Indien,
Zog durch Italien ich: der Unterschied
Nur einzig war, daß mich nicht Panther zogen,
Und man vor meinem Wagen nicht getanzt.

Angioletta.

Wenn unterweges Ihr in Noth geriethet,
War't Ihr nicht selbst die Schuld? habt Ihr nicht stets
Verschmäht, den Beistand Andrer anzusprechen?

Tasso.

Wohl that ich das, und bei des Vaters Haupt,
Ich sterbe leichter, daß ich es gethan!
Daß ich gedarbt, im Elend fast verschmachtet,
Eh' ihren Beistand ich, ihr Gold verlangt! —
Sie haben keinen Maßstab für den Stolz
In einer edlen Brust und meinen, Alles
Verkaufe sich für Flitter und für Geld! —
Kein Fürstenhof, vom Aetna bis zum Po,
Wo ich nicht früher ein geehrter Gast,

Wo ich berufen nicht und festgehalten
In vor'ger Zeit! — Hat Einer sich gekümmert?
Um Tasso nur gefragt? Doch wußten sie's,
Wenn ihrer Städte Weichbild ich betrat.
Der Sänger des Jerusalems nicht mehr,
Der Tolle von Sankt Anna war ich ihnen.
Wie man Berührung mit Verpesteten,
So scheuten sie die meine, weil ich nicht
Mehr so wie einst der Günstling von Ferrara.

Angioletta.

Wenn nicht die Großen, liebt Euch doch das Volk.
Habt Ihr nicht Euer Lied auf jeder Lippe,
So weit die welsche Zunge reicht, gefunden?
Sang's nicht der Schiffer rudernd auf dem Fluß?
Erklang es nicht durch Berg- und Waldesgrund,
Wenn es dem Maulthiertreiber seinen Weg
Durch des Gebirges rauhe Pfade kürzte?
Und jener Mann, der sie so oft entzückt,
Er hätte nicht ein wirthlich Dach gefunden,
An welche Hütte immer er geklopft?
Wer hieß Euch pochen an der Fürsten Thore? —
Des Sängers Kunst sucht Herzen, die sie fühlen,
Und Herzen, Tasso, habt Ihr ja gefunden,
In Fürstensälen wie in niedrer Hütte:
Wo eines schlug, bei Gott, dort schlug's für Euch;
Wo leer die Brust, dort mußtet Ihr nicht suchen. —

Tasso.

Ja, Angioletta, ja, ich fand ein Herz,
Ich fand's im Kerker, wo ich's nicht gesucht,
Ich fand's im Wahnsinn, als mein Geist verwirrt,
Ich fand's am Rand des aufgedeckten Grabes!

Angioletta.

Nur, weil Ihr Tasso, habt Ihr es gefunden.

Tasso.

Und erben soll's von mir ein Glücklicher,
So wünsch' ich, hoff' ich, meine Angioletta! —
Doch nun genug davon! — Hier will ich ruhn,

(Er setzt sich.)

Ich komme nach Sorrent so unvermuthet,
Daß, wenn ich tret' in meiner Schwester Haus,
So bleich und spukhaft, wie ich bin, vielleicht
Sie meinen Geist vor sich zu sehen glaubt. —
Sie hat mich sehr geliebt; ich möchte nicht
Sie allzu sehr erschrecken, wenn ich komme.
Wir trafen eben Hirten hier im Wald:
Sorrent ist nah'; stürz' unsern Seckel um,
Und laß der Burschen Einen Botschaft tragen
Hin zu Cornelien. — Mir schlägt das Herz,
Als hätten alle Ströme meines Blutes
Mit Einemmal es hoch empor gehoben,
Denk' ich an sie. So ungewohnt der Freude
Bin ich, daß sie mich lähmet wie der Schmerz.

Angioletta.

Ich kehre bald zurück. Gehabt Euch wohl!

(Sie geht ab.)

Dritter Auftritt.

Tasso (allein).

Da geht sie hin, für die ich keinen Namen,
Der ihren Werth benennt, zu finden weiß!

Du Blume, die geknickt, bevor sie blühte!
Du gleichst der Nachtigall im Waldesdunkel,
Die ihre Klagen hinseufzt in die Nacht,
Süßflötend, bis sie stirbt! — Unglücklich Mädchen,
Das keine andre Liebe fand auf Erden,
Kein andres Herz, das seine dran zu legen,
Als eines, das fast nicht mehr schlägt! — Ich habe
Sie wachsen sehen neben mir, ein seltsam Kind,
Tiefsinnig, schweigsam, ernst, durstig das Wort
Von meinen Lippen gierig wegzutrinken;
Doch ihres Herzens hatt' ich keine Ahnung!
Ich kannte nicht den dunkeln, tiefen Schacht,
In dem der Demant hell und glänzend ruhte.
Das war kein guter Stern, der dich geleitet,
Angioletta! Nicht an Tasso's Brust
Soll flüchten, wer dem Glücke will begegnen,
Dort findet er den Schmerz nur, nicht die Lust.
Frag' nur Eleonoren! — Ach Lenore!

Vierter Auftritt.

Tasso. Sciarra. Die Räuber. Hernach Angioletta.

Sciarra.

Halt! — Steht!

Tasso.

Was wollt Ihr?

Erster Räuber.

Geld!

Tasso (zieht den Degen).

Elende Schurken!
Ich bin zwar nur der Schatten eines Mannes,
Doch focht ich früher wohl schon gegen drei! —
Wär' ich nur eines Athemzugs noch Herr,
Ich wehrt' ihn gegen Buben Eures Gleichen.

Angioletta
(stürzt schreiend zwischen Tasso und die Räuber).

Ach, Tasso! Tasso! Gott!

Sciarra.

Torquato Tasso? —

Tasso.

Ja, der!

Sciarra.

Fort mit den Waffen! Nieder, sag' ich! —
Ich bin ein rauher Bursch, doch gar so sehr
Bin ich des Teufels nicht, daß einen Mann
Wie Euch ich niederschlüg' um ein Stück Geld.

Tasso.

Ihr seyd ein Räuber?

Sciarra.

Ja, so was dergleichen.
Doch nehm' ich auch mein Theil von Andrer Gut,
So sollte doch verflucht der Heller seyn,
Den ich Euch abgenommen.

Tasso.

Wißt Ihr denn —?

Sciarra.

Alles weiß ich. — Käm' einmal noch die Zeit
Wie die in Eurem Lied, von Gottfried Bouillon,
Nicht in den Wäldern der Abruzzen haust' ich;

Ich wär' ein Krieger auch vom heil'gen Grabe,
Und, beim Patron der Diebe! nicht der letzte!

Tasso.

Ich steh' und staune!

Sciarra.

Nun, lebt wohl, Herr Tasso! —
Hätt' einen Demant, wie ein Mühlstein schwer,
Ich einem Fürsten abgenommen, wär'
Mir's nicht so lieb, als daß ich Euch gesehn! —
Ich lass' Euch meine beiden Burschen hier,
Euch sicher durch den Wald hinaus zu leiten. —
Doch seht, dort nahen Leute. Ihr bedürft
Nicht des Geleites mehr, das ich Euch biete!
Lebt wohl, und lebt im Glück!

(Er geht mit den beiden Räubern ab.)

Tasso.

Bin ich bezaubert?
Was war das, Angioletta? — Träum' ich denn?

Angioletta.

O, laßt mich! Jegliches Gefühl in mir
Möcht' sich in Ströme heißer Thränen lösen!

Tasso.

Sieh, wer mich schützt, Alphons, seit mich dein Fuß
Von deines Schlosses Marmorschwelle stieß! —
Sind das die Freunde all', die mir geblieben?

Fünfter Auftritt.

Vorige. Landleute. Hirten und Hirtinnen.

Alle.

Es lebe Tasso! — Tasso lebe hoch!

Tasso.

Welch neue Scene gibt's? Was will dies Volk?

Ein Landmann.

Seyd Ihr Torquato Tasso? jener Mann,
Der den Gesang gemacht vom heil'gen Grabe,
Wie es erobert von der Christen Waffen?

Tasso.

Der bin ich, ja!

Alle.

Heil, Heil dem Tasso!

Tasso.

Wie?
Auch Ihr kennt mein Gedicht!

Erste Hirtin.

Das will ich meinen!

Landmann.

Als jenes Mädchen dort uns eben sagte,
Tasso sey auf dem Wege nach Sorrent,
Und suche Einen, der ihm Botschaft trage,
Da ließ ich meinen Pflug, die ihre Heerden,
Und Einer rief's von fern dem Andern zu,
Und jeder eilte her, den Mann zu sehn,
Den Gott gesegnet mit der heitern Kunst
Und eine Fülle süßer Worte gab,
Die Herzen aller Menschen zu entzücken.

Zweite Hirtin.

Kommt mit in unsre Hütten, edler Herr,
Eßt unser Brod und trinkt von unserm Wein;
Wir möchten gern aus guten Herzen Euch
Nach besten Kräften ehren.

Erste Hirtin.

Ihr seyd krank;
Wir wollen Euch das schönste Maulthier zäumen,
Daß Euch der Weg zur Stadt nicht mehr ermatte.

Tasso.

Ich dank' Euch, meine Freunde, dank' Euch sehr!
Ich war nicht solcher Liebe hier gewärtig!

Der Landmann.

Ei, Herr, was glaubt Ihr denn? Wir sollten nicht
Euch ehren, weil wir arme Leute sind,
Uns nicht erfreun an Euerem Gedicht,
Da es Euch Gott doch eingab, daß damit
Der Menschen Herzen Ihr erfreuen sollt,
Arme wie Reiche, Vornehm' und Geringe?

Angioletta.

Nun, Tasso? sprecht! Ehrt Euch Italien nicht?
Habt Ihr kein Herz gerührt? ist Euer Lied
Spurlos verklungen, Euer Name todt?

Tasso
(blickt gerührt im Kreise).

Ja, wahrlich, ja! — Der Mensch ist gut und edel,
Wenn er mit sich allein und der Natur,
Rein, wie er kam aus ihrer reinen Hand,
Wenn noch der Zwang sein Wesen nicht verbildet,
Ihn noch der Rost des Lebens nicht berührt! —
Ja, ich will hin, wo noch die Herzen frisch

Wie an dem ersten jungen Schöpfungstage:
Wo noch das Blut, ein klar lebend'ger Quell,
In frohen, freien Pulsen schlägt und kreis't! —
Fern will ich weilen von der Höfe Glanz,
Fern von dem nicht'gen Treiben eitler Thoren,
Fern von dem Drange nied'rer Leidenschaft,
Von Neid, von Haß — selbst von der Liebe fern! —
Dort in dem großen Garten der Natur,
Den rauchenden Vesuv vor meinen Blicken,
Den Meeresspiegel vor mir ausgespannt,
Der fernen Inseln glänzende Juwelen,
Das blaue Zelt des Himmels über mir —
Dort will ich schöpfen aus dem Born der Dichtung
Noch Einmal, eh' den Becher von den Lippen
Die nächste Stunde reißt; die Geister rufen
Noch Einmal mit gewalt'gem Zauberstabe,
Ob sie gehorchen, wie sie einst gehorcht!
Dort will, ein Fürst in meinen eignen Reichen,
Die keine Macht der Mächtigen mir raubt,
Ich seyn, wozu Natur und Gott mich schufen,
Mein Erbe — meine Krone — sey mein Lied!

Sechster Auftritt.

Vorige. Cornelia mit Einem aus den Hirten.

Cornelia (hinter der Scene).

O, führt mich hin zu ihm! o schnell! Wo? Wo?

(Sie tritt auf.)

Tasso!

Tasso.

Cornelia! Gott! meine Schwester!

Cornelia.

Ihr Heiligen des Himmels! ja, mein Bruder!
O, Gott ist gnädig, mein Gebet erhört!

Tasso.

O, meine theure, theure Schwester!

Cornelia.

Endlich!
Nach langen, trüben, hoffnungslosen Jahren
Hält dich mein Arm, und deine Thränen mischen
Mit meinen sich! O, Bruder! theurer Tasso!

Tasso.

Thränen! wie? Beim guten Gott des Himmels,
Wahrhaftig Thränen! —
Ich habe sieben Jahre nicht geweint,
Als ich Unmenschliches ertrug, und deine Liebe
Ertrag' ich ohne Thränen nicht und weine,
Weil wieder mir ein Strahl zum Herzen dringt
Von einer Sonne, die ich lang' nicht sah!

Cornelia.

Nie mehr sollst du von mir; ein neues Leben
Soll dir erblühn, bei mir sollst du genesen!

Tasso.

Ich habe viel gelitten, theure Schwester! —
Mich haben Lieb' und Ehre, Haß und Neid,
Die guten und die bösen Geister alle,
Verrathen und gekränkt! Ins Herz geschnitten
Hat mir der Undank, und der hohle Dünkel
Hat mir gegrinst ins Antlitz, mich gehöhnt,
Und alles, was verächtlich und gemein,

Und schlecht, hat mir ins Angesicht gespien,
Und die Gewalt auf meinen stolzen Nacken
Den Fuß gesetzt, und meinen freien Geist
Geschlagen in die Bande ihrer Nacht!

Cornelia.

Und ich war fern und theilte nicht dein Leid!

Tasso.

Da hab' ich nicht geweint; ich hab' im Zorn
Gebissen an das Eisen meiner Gitter,
Empört gestampft den Boden mit dem Fuß,
Mein siedend Haupt gestoßen an die Wand —
Doch keine Thräne floß von meiner Wimper!
Nun aber wein' ich, und wie eine Quelle
Stürzt mir die lang verhaltne Fluth vom Auge!

Cornelia.

O, auch mein Herz kann kaum noch Worte finden!

Tasso.

Ist dieß vielleicht das allgemeine Loos
Des armen Menschen, in des Schicksals Stürmen,
Daß er der Härte trotzt und der Gewalt,
Und Liebe nur ihn bändigt und bezwingt?
Und wenn man sanft an seinem Herzen streichelt,
Er's ohne Thränen nicht vermag zu tragen?

Cornelia.

Doch nun, nun trockne sie, daß nicht der Sturm
Des Herzens allzu heftig dich ergreife.

Tasso.

O, laß sie fließen! hemm' nicht ihren Lauf!
O, daß mein Wesen, aufgelöst in sie,
Dahin möcht' strömen, daß nicht eine Spur
Von dem mehr bliebe, der einst Tasso hieß!

Angioletta.

Ihr habt Euch erst vor wenig Augenblicken
In schöne Zukunft hold hinein geträumt,
Und nun ergreift aufs Neu' Euch Euer Schmerz!
Laßt, was vergangen, wie es schwer auch war,
Und vor-, nicht rückwärts wendet Euren Blick!

Tasso.

Nicht so, Angioletta! Diese Thränen
Sind süß wie Maienthau, sind Arzenei,
Die mir Genesung bringt; ich fühl' es knospen
In meiner Brust, als bräch' ein Frühling auf
Mit seinen tausend Farben, tausend Düften.
Wie den Orest im heil'gen Hain der Götter,
Als ihn der Arm der Schwester mild umschlungen,
Die Furien verließen und sein Geist
Nach langem Irrsal endlich Friede fand:
So fühl' ich mich in deiner trauten Nähe
Ein Neuerstandner, Neubelebter wieder;
Und wie die Schlange ihre alte Haut,
Streif' ich die Schmerzen ab von meiner Seele!

Cornelia.

Gibt's einen Balsam, der die Qualen mildert,
Ich will ihn träufeln in die wunde Seele!
Gibt's einen Trank, des Herzens Fieberpulse,
Den Krampf zu stillen, der es preßt und ängstigt,
Ich will ihn dir bereiten. — Kann die Liebe,
Und Ruh' und Friede ihren Wiegenschlummer
Auf heiße Augenlieder kühlend niedersenken,
So will ich ihn bewachen, daß kein Hauch,
Kein Rauschen eines Blattes selbst ihn stört!

Tasso.

O, haltet ein, ihr vollen, reichen Herzen,
Daß ich mich fasse erst und wiederfinde!
Ich bin es nicht gewohnt, daß, mild und linde,
Nur Liebe mich umringt und meine Schmerzen
Alle in Schlummer ruhn! Von wannen weht
Der Hauch des Friedens, den in vollen Zügen
Mein durstig Herz einfangt? Der Wonneschauer,
Dieß tiefe, todesselige Vergnügen,
Das wie ein Strom durch meine Seele geht,
In dem ich schwelge, gierig, ohne Rast? —
Bin ich auf Erden hier nur noch ein Gast? —
O rede, Himmel, jetzt, wo meine Seele,
Von Ahnung, von Begeist'rung trunken, glüht:
Woher die Gluth, die seltsam mich durchsprüht?
Die mich umflammt wie tiefes Abendroth?
Wie heißt die Wonne? sage, ist's — der Tod? —

(Er sinkt, von Cornelien und Angioletten unterstützt, auf ein Knie und streckt seine Arme gen Himmel. Das Landvolk, das sich früher in den Hintergrund gezogen hatte, gruppirt sich um ihn. Der Vorhang fällt.)

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

Platz vor dem Hause des Tasso zu Sorrent. Im Hintergrunde das Meer und der Vesuv.

Erster Auftritt.

Cornelia. Angioletta.

Angioletta.

Wie geht es unserm Kranken?

Cornelia.

Zeitig schon
Hat er den Blick gelabt von jenem Erker
Am weiten Meer, die Morgensonne grüßend,
Die flammend sich emporhob aus der Tiefe.

Angioletta.

Ich kann ihn fast nicht ohne Thränen schauen!
Seit er hier zu Sorrent, ist er verwandelt,
Und kaum erkenn' ich mehr den vor'gen Tasso.
Nichts mehr von seiner alten Heftigkeit,
Nicht mehr der schnelle Wechsel der Empfindung,

Der früher jeden Augenblick von Lust zu Schmerz,
Von Schmerz zu Lust ihn trieb. —

Cornelia.

Nun ist er sanft
Und ruhig, seine Klagen sind verstummt,
Von mildrer Gluth scheint seine Brust durchwärmt,
Aus sturmbewegter See scheint er geflüchtet
Zum sichern Port.

Angioletta.

Ein Wanderer, der endlich
Von weiter Reise kehrt, den Staub des Weges
Abschüttelt an der Thüre seines Hauses,
Hat er an dieser lang' ersehnten Schwelle
Von sich geworfen, was von Erdenstaube
An ihm noch haftete und, halb verklärt,
Scheint er ein Gast nur noch in dieser Welt! —

Cornelia.

Er geht dem Grabe zu mit seltner Fassung,
Und wie ein Mann zuvor sein Haus bestellt,
Eh' er sich einschifft zu der weiten Fahrt,
Hat eifrig, unabläßig er gesorgt,
Sein Werk der Welt in würdigster Gestalt
Als ew'ges Denkmal seines Ruhms zu lassen.

Angioletta.

Die letzten Strahlen jener Sonne, die
Nun bald für immer von ihm scheiden wird,
Vergolden schön den Abend seines Lebens.
Sein Ruhm tönt laut, so weit die Sprache reicht,
Weit über Welschlands Grenzen fern und nah;
Der Nebel, den der Neid, Mißgunst, Verleumdung,
Parteienwuth um seinen Glanz geschichtet,

Er ist zerronnen, und sein strahlend Bild
Steht lichtumflossen für die Ewigkeit.

Cornelia.

Jetzt ist mein Haus von diesem Glanz umleuchtet,
Doch ach, wie bald wird's wieder dunkel werden
Und nachtumhüllt! Angioletta, sprich,
Soll mir sein Tod, wenn Gott ihn zu sich ruft,
Nicht ihn allein nur nehmen, der mir nur
Geschenkt ward, schnell ihn wieder zu verlieren?
Soll jede frohe Hoffnung mir mit Tasso
Zugleich verschwinden? Soll nicht der Schwester nur,
Soll auch der Mutter Herz zerrissen werden,
Wenn wir, ach, nur zu bald! sein Grab bereiten?
Du kennst die Wünsche meines Herzens, Mädchen,
Mein Sohn — du siehst ihn täglich, kennst ihn ganz:
Die Mutter darf ihn loben ohne Scheu;
Er liebt dich! Laß —

Angioletta.

O, schweigt, ich bitt' Euch innig!
Ihr schneidet mir ins Herz!

Cornelia.

So sprichst du stets
Und scheuchst das halb entflohne Wort zurück
Auf meinen Lippen! Soll Antonio
Nicht hoffen dürfen?

Angioletta.

Ihr seyd seine Mutter,
Ihr kennt jedwede Falte meiner Seele,
Gleich einem Buche liegt mein Herz Euch offen,
Den Inhalt draus zu lesen, Alles wißt Ihr,
Und könnt mich werben doch für Euren Sohn?

Cornelia.

Weil ich dich kenne eben, werb' ich dich.

Angioletta.

Ich kann die Braut nicht seyn von irgend Einem,
Von Tasso nicht, von einem Andern nicht.
Was wär' ich Eurem Sohn? Ihm wird im Leben
Noch oft ein ungetheiltes Herz begegnen,
Das seine Liebe gern erwiedern wird;
Was wär' ich ihm, was könnt' ich ihm wohl seyn,
Ich, die ein wunderbar Geschick bestimmte,
Mit Tasso's Seyn das ihre zu verweben?

Cornelia.

Nicht immer wirst du denken so wie jetzt,
Den Brautkranz fliehn, der jungen Locken ziemt.

Angioletta.

Nicht bräutlich lächelte die Jugend mir,
Und kaum erscheint, nur wie ein dunkler Traum,
Erinn'rung mir von flücht'gen Augenblicken,
Die mir wie Jugend dünkten. Ihn allein
Von allen Männern kannt' ich und verlangte
Nicht andere zu kennen. Ihn verehrte,
Für ihn erglühte in Bewunderung,
In unbewußter, willenloser Neigung
Mein ganzes Wesen! So wie Stoff und Bild
Eins ist und nicht zu trennen im Gewebe,
So flicht sich Tasso's Wesen in mein Leben.

Cornelia.

Was du für Liebe hältst, es ist nicht Liebe,
Es ist nicht Liebe, theure Angioletta!
Ein seltsames Verirren deines Herzens,

Das sich mißkennt und sein Gefühl mißkennt!
Ein Widerspruch —

Angioletta.

So nennt es Tasso auch;
Doch wie Ihr es benennt, es gilt mir gleich,
Es ist! — Wie's ist, warum, ob Wahrheit, ob ein Wahn,
Ich frage nicht. Nennt Ihr es Liebe nicht —
Mag seyn! Doch ist's die Luft, das Licht, in dem
Ich lebe. Ward doch zwischen mir und Tasso
Die Liebe nie genannt zuvor, und weiß ich doch,
Tasso liebt' eine Andre, liebt sie noch.

Cornelia.

Du weißt es, und doch liebst du ihn? Unmöglich!

Angioletta.

Tasso gehört nicht mir, doch ich dem Tasso.

Cornelia.

Macht ist's der Einbildung, nicht Macht der Liebe! —
Ein sonderbarer Zufall wollt' es so,
Daß du allein mit ihm und, abgeschieden
Von Welt und Menschen, neben ihm erwachsen.
So schien Er dir die Welt, weil außer ihm
Dir Alles fremd. Du bist ihm unterthan,
Sein Geist beherrscht den deinen unbeschränkt,
Doch Liebe, holdes Kind, Lieb' ist es nicht! —
Und wenn der nahe Tod ihn dir entreißt,
Was wird, unglücklich Mädchen, dann mit dir?
Willst du an deinem selbstgeschaffnen Wahne
Festhalten, wenn die Wirklichkeit sein Bild
Schon längst entrückt?

Angioletta.

Fürwahr, ich denke täglich,

Ja stündlich seines Endes, und doch, seht,
Es hat mich nie erschreckt, ihn todt zu denken.
Ich habe, seit ich fühle, keine Stunde
Verlebt noch ohne ihn; ich weiß es nicht,
Ob ich vermöchte, ohne ihn zu leben,
Und doch will mir sein Tod nicht Trennung dünken.
Ob ich die Sonne lang' noch schauen werde,
Wenn er dahin, ich weiß es nicht;
Fast sollt' ich meinen, nein! Doch wie es sey,
Was auch noch meinem Leben aufbewahrt,
Laßt mich Euch Eines sagen, wie ich's fühle:
Das Reiflein unscheinbares Gold, in das
Einst das Juwel, der Edelstein der Welt,
Der keine Schätzung hat und den kein Werth
Bezahlt, gefaßt war, — wenn der Reif auch bleibt,
Was ist er noch, sobald das Kleinod hin,
Das er umschlossen hielt?

Cornelia.

Nicht ich allein,
Tasso wünscht minder nicht als ich es wünsche,
Dich bald vermählt zu sehn. Es peinigt ihn,
Wenn er der Zukunft denkt.

Angioletta.

Ich weiß.

Cornelia.

Das Leben
So hoffnungslos anschaun, beendet glauben
Im Jugendlenze, wenn es kaum begann,
In deinen Jahren, ist ein krankhaft Zeichen! —

Angioletta.

Es mag so seyn! Ihr wißt es, selbst die Perle,

Der höchste Schatz im dunklen Meeresreich,
Wird ja in kranker Muschel nur gefunden,
So hat auch meine Liebe, Perlen gleich,
Sich krankhaft, nur aus Leid und Schmerz entwunden! —
Doch still! Da kommt er selbst!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Tasso.

Angioletta.

Gott grüß' Euch, Tasso!
Wißt Ihr wohl, daß ich zürne? Eure Schwester
Hat ganz von Eurer Pflege mich verdrängt.
Ihr kränkt mein Recht an Euch!

Tasso.

Du süßes Wesen,
Das immer Balsam bringt!

Angioletta.

Wie geht es Euch?

Tasso.

So wie der Lampe, der das Oel gebricht;
Sie flackert fort — ein Hauch, und sie erlischt.

Angioletta.

Nein, nein, mein edler Freund! Wie Euer Geist
Zur Ruhe kam, das leidende Gemüth
Allmählig sich erholt von seinen Wunden,
Die still vernarbt, so wird hier in Sorrent,

Wo nichts als Lieb' und Friede um Euch weht,
Der Körper bald so wie der Geist genesen.

Tasso.

Sieh den Vesuv dort, wie er in die Lüfte
Emporragt still und hehr und feierlich!
Es schwimmt das Goldgewölke um sein Haupt,
Als trüg' er eine Kron', und Purpur wallt
Ihm von der Schulter, wie ein Fürstenmantel!
Wie Alles sich so friedlich um ihn schmiegt,
Kräuselnde Luft, die dunkeln, schlanken Wipfel,
Die grünen Rebenhaine und das Meer,
Das wie ein klarer Spiegel fern erglänzt:
Und sieh, doch glüht und raucht, und dampft sein Schlund!
So ist mein Friede auch! Ich flamme nicht
Und werfe zürnend Schlacken aus, wie sonst,
Kein glüh'nder Lavastrom fluth' ich herab,
Doch immer brennt's und raucht's noch in der Tiefe.

Cornelia.

Doch diese Gluth verheert nicht, sie erwärmt.

Tasso.

Mit allen Mängeln, glaubt es mir, ihr Lieben,
Mit allen Mängeln unsrer Menschlichkeit,
Mit denen wir geboren, scheiden wir;
Nicht einer fehlt, nicht eine unsrer Schwächen;
Doch wird Gott milder als die Menschen richten.

Angioletta.

Euch, Tasso, standen Eure Mängel schön.

Tasso.

Ich habe aus den Stürmen dieses Lebens
Mit Mühe nur mein edler Theil gerettet,
Und nah' am Grab' erst hab' ich mich erkannt

Und mir die wahre Freiheit erst errungen,
Die aller ird'schen Band' und Kerker spottet!
Mit meinem Gotte hab' ich mich versöhnt,
Und meine Rechnung mit der Welt geschlossen;
Doch ob ich milder, stiller auch geworden,
Gereint nur ist die Gluth, nicht ausgelöscht.

Cornelia.

Das wolle Gott nicht, daß sie je erlösche!

Tasso.

Von allen Wünschen, die mich einst durchglüht,
Ist mir nur Einer noch zurückgeblieben,
Der mir nunmehr für alle andern gilt:
Ja, jenes Werk, die Arbeit meines Lebens,
Das ich begann, als ich ein Jüngling blühte,
Das ich als Mann gepflegt, bis an den Sarg
Mit mir genommen, das im Glanz des Hofes,
In Kerkernacht, kaum meiner Sinne mächtig,
Ich treu gepflegt, das meines Glückes Anlaß
Und meines Unglücks Quelle war,
Das mir die Liebe und den Haß erweckt —
Das wollt' ich noch mit vollen Seelenkräften
Ausstatten, der Vollendung Siegel drücken
Auf seine Blätter, eh' mein Licht erlischt,
Damit es lebe, wann sein Sänger todt.

Cornelia.

Und leben wird es und dein Ruhm mit ihm!

Angioletta.

Ihr habt's getränkt ja mit Unsterblichkeit.

Tasso.

Was ich gefehlt, geirrt, bedecken soll's
Die kühle Erde und erwähnen nicht

Mein Leichenstein! Was ich erstrebt, der Strahl,
Den mild ein Gott von seinem eignen Glanze
Gesenkt in meine Brust, er möge leuchten
Durch künft'ge Zeit, nicht mich, nein, Ihn zu preisen,
Der mir den Mund gelöst, den Geist beflügelt!
Ich war ein armer, unglücksel'ger Mensch,
Verfolgt, geschmäht, gefangen, elend, krank,
Jedwede Freude war von mir gewichen,
Nichts nannt' ich dauernd mein, was Glück gewährt;
Ein Dichter aber bin ich doch geblieben,
Ein Dichter bleib' ich bis zum letzten Hauch,
Ein Dichter, schlägt die Stunde, will ich sterben.

Dritter Auftritt.

Vorige. Ein Bürger von Sorrent.

Bürger.

So eben ist der Fürst Aldobrandini,
Gefolgt von Dienern und von Edelleuten,
Hier eingeritten in Sorrent und fragt
Nach Eurem Haus und nach Torquato Tasso.

Cornelia.

Aldobrandini?

Bürger.

Ja! — Er stieg vom Rosse
Und lenkte gleich hieher. Ich sprang voraus,
Euch solchen glänzenden Besuch zu künden.

Tasso.

Ich durfte einst der Gunst mich dieses Fürsten
Vor Andern rühmen. — Ein erlauchter Herr,
Verehrt von Alt und Jung, und hoch gepriesen,
Der Künste schätzt und werth den Künstler hält;
Der nur den Geist, nicht äußern Flitter achtet,
Ein Freund des Manns, nicht seines Ranges ist;
Sein Herz wie lautres Gold, wie Frühling mild,
Leutselig, frei von Hochmuth und von Dünkel,
Belesen und gelehrt, ein wahres Muster
Und Vorbild seines Standes, so wie Alle
Seyn sollten und so Wenige nur sind —
So kannt' ich ihn. Er steht in größtem Ansehn
Am röm'schen Hofe.

Cornelia.

Sieh, da naht er schon.
Ein stattliches Gefolg'!

Tasso.

Laßt uns ihn grüßen
Mit Ehrfurcht, die solch einem Mann gebührt.

(Er geht den Kommenden einige Schritte entgegen.)

Vierter Auftritt.

Vorige. Cardinal Aldobrandini mit einem stattlichen Gefolge.

Tasso.

Erlaubt, daß Euch ein Mann entgegen tritt,
Mit schuld'ger Ehrfurcht Euch zu grüßen, Herr,

Deß Name einst nicht fremd war Eurem Herzen.
Ich bin Torquato Tasso.

Aldobrandini.

Meinem Herzen
So wenig als dem Ohr der Welt entfremdet
Ist Euer Name. — Eine trübe Zeit
Hatt' Euch auf lange unserm Aug' entrückt,
Gehüllt in Wolken barg sich Euer Licht;
Die Nebel flohn, die früh're Sonne tritt
Mit ihrem alten Glanze aus dem Dunkel.

Tasso.

Ich eine Sonne, Herr? Ein Irrlicht nennt mich,
Das hin und her geflackert ohne Rast,
Und unter Gräbern endlich lischt und schwindet.

Aldobrandini.

Wohl seh' ich, daß Ihr leidet, edler Tasso,
Doch wolle Gott nicht, daß ein solcher Geist
So früh zu seiner Heimath kehren sollte! —
Doch nun zu meinem Auftrag und Geschäft;
Denn wie mein eignes Herz mich auch getrieben,
Euch aufzusuchen, meinen alten Freund,
So steh' ich hier doch nur ein Abgesandter
Von einem höhern Herrn als ich.

Tasso.

Wie, Herr?
Ihr seht, ich staune! Wer in aller Welt,
Von allen Häuptern, welche Kronen tragen —
Und diese nur sind höher als Ihr selbst —
Denkt an Torquato noch, den Sinnverwirrten,
Der längst begraben zu Sankt Anna liegt?

Aldobrandini.

Denkt besser von Euch selbst und Euren Gönnern!
Kein Fürstensaal und keine Hütte ist,
Wo Euer Name nicht gepriesen wird.
Was immer die Geschichte dieses Landes
Von unserm Wirken Rühmliches erzählt,
Sie wird es preisen, daß vor andern Ländern
Italien das Heimathland der Kunst.
Sein Volk, gebildeter als andre Völker,
Fühlt ihren Strahl; es gibt hier keine Brust,
Wie grob auch das Gewand, das sie bedeckt,
In der ein Herz nicht schlägt, zu fühlen mächtig,
Was schön und herrlich in der Künste Reich.
Ihr seyd der erste Dichter Eurer Zeit,
Der Stolz des Vaterlands, der Stolz der Welt;
Was neidisch Euren Ruhm verdunkeln wollte,
Es ist zerstoben, niemand kommt Euch gleich.
Es neigt Italien sich huldigend dem Geiste,
Mit dem Gott wunderbar Euch ausgeschmückt,
Und daß davon auf Erden Zeugniß bleibe,
Daß kundig es den fernsten Tagen werde,
Daß Eure Zeit gewürdigt Eure Größe:
Erschein' ich hier ein Bote unsers Herrn,
Clemens des Achten, unsers heil'gen Vaters,
Euch einzuladen, daß Ihr ungesäumt
Zu Rom eintreffen mögt, am Capitol,
Wo einst die Helden Roms den Kranz empfingen,
Gekrönt zu werden mit der Lorbeerkrone,
Dem Sinnbild alles Herrlichen und Großen!
Und — dieß sind unsers Herren eigne Worte: —
Der Kranz, der Andern Ehre wohl verleiht,

Er soll, darf er auf Euren Locken prangen,
Den Ruhm, den er sonst gibt, von Euch empfangen!

Tasso.

Bin ich bei Sinnen wirklich oder kehrt
Die alte Nacht zurück, die einst mich drückte?
Was ist's, das ich gehört? mir eine Krone?
In Rom, dem Throne aller Herrlichkeit,
Am Capitol, im Angesicht der Welt
Soll ich den Lorbeerkranz als Preis empfangen?
Nach aller schnöden Schmach, die ich erfahren,
Soll ich erhoben seyn zu solchen Ehren?
O, bleibe stark, mein Geist, und nicht von Neuem
Laß dich durch irre Wandelsterne führen!

Aldobrandini.

Mög' Euch der Kranz noch lang die Schläfe schmücken,
Und möge Eures Lebens zweite Hälfte
Beglückter seyn, als es die erste war!

Tasso.

Der heil'ge Lorbeer soll mein Haupt umwehn,
Der Kranz mich zieren, der nur Helden ziert,
Und Könige und Herrscher? Darf ich's denken.
Soll, was wie holder Traum mir vorgeschwebt,
Zur schönen Wirklichkeit sich nun entfalten?
Daß mich die Mitwelt werth hält solcher Ehre,
Und daß die Nachwelt diesen Spruch gerecht
Einst finde, ja, ich läugn' es nicht, es schien
Ein Ziel mir, werth für eines Mannes Leben,
Der Seele ganze Kraft daran zu setzen.
Und ich, ich hab's erreicht, von Tausenden erreicht,
Mein einsam Haupt ragt auf zu solchem Glanze! —
Nennt mich nicht thöricht, Herr, weil solche Bilder

Wie lichte Wolken bunt vorüber ziehn
Am innern Auge meiner glüh'nden Seele!

Aldobrandini.

Mit nichten, Freund! Wie sollt' ich nicht begreifen,
Daß Ihr des eignen Werthes Euch bewußt.
Das ist nicht Eitelkeit, und Stolz geziemt Euch!

Tasso.

Der ist kein Dichter, den der Lohn begeistert,
Doch wer nicht heftet heiße Sehnsuchtsblicke
Nach jenem Stern des Ruhms hoch über ihm,
Auch der, erlauchter Herr, auch der ist keiner!

Aldobrandini.

Nicht immer leuchtet er dem Würdigen;
Verdienst entbehrt das Glück, Glück das Verdienst,
Hier aber ist der rechte Mann gefunden.

Tasso.

Ich bin so sehr der Fürstengunst entwöhnt,
Entwöhnt so ganz der äußerlichen Ehre,
Daß mich ihr Strahl berührt, wie einen Blinden,
Das ungewohnte Licht, ich steh' geblendet.

Aldobrandini.

Ein Fürst — ein solcher mein' ich, guter Tasso, —
Der fürstlich im Gemüth, der seine Krone
Inwärts im Herzen trägt, ein solcher weiß,
Daß all' der Glanz, der seinen Namen schmückt,
Verweht mit seinem Staub. Der schönste Ruhm,
Vielleicht der einz'ge, der ihm übrig bleibt,
Ist, wenn das Licht des Geistes er verbreitet
In seinen Staaten; denn wo Licht, ist Recht! —
So denkt das hohe Haupt, dem ich ein Bote. —
Bereitet Euch zum Aufbruch nun auf morgen,

Wenn's Euch beliebt. Wir selbst geleiten Euch,
Und dieser Zug von würd'gen Edelleuten.
Das Fest ist angeordnet und bestellt,
Und wahrlich, nicht an Gästen wird es fehlen;
Kein mind'rer Kreis, Freund Tasso, als — die Welt!

(Der Vorhang fällt.)

Ende des vierten Aufzuges.

Fünfter Aufzug.

Villa bei Rom.

Erster Auftritt.

Lucretia. Leonore.

Lucretia.

Nun, Leonore? Bist du jetzt zufrieden?
Ist unserm Tasso nun sein Recht geschehn?

Leonore.

Ob ich zufrieden bin? Ja, theure Schwester,
Ich bin zufrieden, daß die Welt ihr Unrecht
Erkennt und es bereut! Doch Unrecht ist,
Wenn endlich auch erkannt, noch nicht Ersatz
Für vorenthaltnes Recht.

Lucretia.

In welcher Schule
Spitzfünd'ger Grübler bist du denn gewesen,
Daß du so haarscharf Recht und Unrecht scheidest?

Wir arme Sterbliche sind schon zu loben,
Wenn aus dem Irrthum uns Erkenntniß kommt.

Leonore.

Mag seyn für uns; doch der das Unrecht litt,
Hat nicht Gewinn von unsrer späten Reue.
Nein, Schwester, nein! nie werd' ich es verzeihen,
Nie werd' ich mild auf jene Harten sehn,
Und sey's mein Bruder, den ich ehr' und liebe —
Die dieses Leben, das mir theurer war
Als meine eignen Tage, so vergiftet! —
Ich kann es nicht vergessen, kann es nicht,
Und wenn sie ihn mit Königskronen krönten
Und ihm den Purpur hingen um die Schulter,
Daß er, ein Opfer blutiger Gewalt,
Im düstern Kerker unter Irren saß,
Daß ihn Italien ausstieß, sich die Thore
Verschlossen, wenn er nahte, hülflos er,
Ein Bettler fast, von Stadt zu Stadt geirrt,
Da hätten Welschlands Fürsten sich geehrt,
Wenn sie dem Dichter gastlich sich erwiesen;
So aber blickte jedes Auge weg,
Und jedes Ohr verschloß sich, statt zu hören.

Lucretia.

Und doch krönt man ihn heut am Capitol!
Sieh, theure Schwester, das ja eben ist
Die Kraft der Wahrheit, daß sie siegreich geht
Aus allen Kämpfen; wie Parteienwuth,
Wie Lüg' und Tücke das Verdienst entstellten,
Und Haß und Neid — es steht durch eigne Macht,
Und eine Stunde kommt, wenn noch so spät,
Die es erkennt, es würdigt und es krönt.

Leonore.

Nur Schade, daß die besten, reinsten Herzen
Still stehn, eh' hin der träge Zeiger rückt! —
Ach, armer Tasso! armer, edler Tasso!
Doch Dank, daß ich's erlebt, daß ich's noch sehe,
Wie aus dem Dunkel, das ihn lang umgab,
Der Mann, den ich geliebt, sein Haupt erhebt!
Daß selbst Alphons, beschämt vom lauten Ruf
Der Meinung, wieder gut zu machen strebt,
Was er an deiner Jugend Glück verschuldet,
Und daß dein Feind, Montecatin' es ist,
Der in Ferrara's Namen dich begrüßt! —

Lucretia.

Und doch scheinst du betrübt mehr als erfreut?

Leonore.

Seltsam bin ich bewegt und nicht zu deuten
Weiß ich des Herzens sonderbare Regung.
Es füllt mein Aug' auf's Neue sich mit Thränen,
Die Wundennarben brechen wieder auf
Und bluten wieder, und in meine Brust
Ziehn alle alten Schmerzen wieder ein! —
Ich soll ihn sehn, wie ich ihn immer sah
In meinen heimlichsten und schönsten Träumen:
Erkannt und hoch geehrt von aller Welt; —
Und doch faßt eine Angst mich und ein Grauen,
Das düstrer noch, weil jeder Grund ihm fehlt.

Lucretia.

Da kommt Montecatino! — Sammle dich!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Montecatino.

Lucretia.

Willkommen, Herr! — Nun sagt, ist unser Auftrag
Nach Wunsch besorgt?

Montecatino.

Er ist es, Euer Hoheit;
Man wird sich ganz nach Eurem Willen fügen,
Nicht mehr, als Eurer Hoheit selbst beliebt,
Soll Euer Rang beim Fest beachtet werden.

Leonore.

Das ist erwünscht!

Lucretia.

Viel Dank für Euren Dienst.

Montecatino.

Nie sah ich einen Jubel noch, wie den!
Seit frühem Morgen regt sich Alles schon,
Aus allen Dörfern strömt das Volk zusammen,
Und deckt die Wege weit und breit, und jauchzt.
Die Bäume selbst sind rings behängt mit Kränzen,
Und hohe Maste stehen aufgerichtet,
Von denen bunte Wimpel lustig flattern.
Je näher man der Stadt kommt, um so dichter
Wird das Gewühl, das fast die Schritte hemmt.
Die Straßen wimmeln und die Fluth der Menge
Stürzt sich, wie durch ein aufgezogen Wehr,
Auf alle Plätze wo der Zug soll wallen.
Balkon' und Fenster sind mit reichen Decken

Und Teppichen behängt, und reich geschmückt
In Prachtgewänder schau'n dort Herrn und Frauen.
Die meisten Fürsten Welschlands sind versammelt,
Und die nicht kamen, schickten Abgesandte;
Der König selbst von Frankreich schickte einen.

Lucretia.

Gesteht, Montecatino, solch ein Fest
Zu Ehren Tasso's war't Ihr nicht erwartend,
Als Eurer Obhut zu Sankt Anna er
Empfohlen war und Eurer Freundessorge!

Montecatino.

Man hielt mit Unrecht mich für seinen Feind.
Ich war ein Diener Seiner Hoheit nur,
Die damals ihm nicht allzu sehr gewogen.
Doch nun der Herzog selbst geruht, das Fest
Mit einer eignen Botschaft zu beehren,
Und mich erkies't hat zu dem Ehrenamte,
Ziemt meinem Urtheil keine Stimme mehr.
Ich bin in Allem nur des Herzogs Diener,
Und habe keine Meinung als die seine.

Lucretia.

Ein weises Wort, und der es Euch gelehrt,
Hat wohl verstanden, was an Höfen frommt.

Leonore.

Bald ist's zum Aufbruch Zeit, wir müssen eilen.
Geht, wenn es Euch beliebt, Montecatino,
Und heißet das Gefolg bereit sich halten.

Montecatino.

Ich eile, Hoheit! (Geht ab.)

Leonore.

Meine Pulse fliegen.

Mir pocht das Herz fast hörbar in der Brust,
Und eine Angst, der ich nicht Meister werde,
Schnürt mir den Athem zu.

Lucretia.

Das ist die Freude!

(Sie gehen ab.)

Dritter Auftritt.

St. Onufrio zu Rom. Erker, aus dem ein Säulengang führt.

Tasso (am Fenster).

Welch reiches Bild vor meinem Blick! — Da liegt,
Der stille Klostergarten mir zu Füßen,
Mit seinem rosenblüh'nden Oleander
Und seinen dunkelschattenden Cypressen!
Und dort die Eiche, wo ich oft geruht,
Und dicht daran der stumme Todtenacker
Mit Kreuz und Leichensteinen überfät;
Doch hinter seinen Mauern ragt die Stadt
Mit tausend Thürmen, Kuppeln und Palästen, —
Mit ihren Brunnen, ihren Obelisken,
Mit aller Pracht und aller Herrlichkeit,
Die seit Jahrtausenden sich hier gesammelt.
Und drinnen rauscht und fluthet das Gewühl
Der Menge, die den Namen Tasso ruft,
Und Kopf an Kopf sich drängt um meinen Anblick. —
Ich aber bin so matt und todesmüde,

Daß ich mich nach des Kirchhofs Frieden mehr
Als nach dem Kranz am Capitole sehne! —

Vierter Auftritt.

Tasso. Angioletta festlich gekleidet.

Tasso.

Ei! wie geschmückt ist meine Angioletta!

Angioletta.

Zu Eurem Ehrentage bin ich so.

Tasso.

Du treue Liebe!

Angioletta.

Viel vornehme Leute,
Fürsten und Herrn, und reichgeschmückte Damen,
Sind schon im Saal, um Euch Geleit zu geben
Zum Capitol, und ungeduldig wartet
Das Volk auf allen Straßen. — Das ist der Tag,
Der Euer ganzes Leben aufwiegt, Tasso!

Tasso.

Das ist er, ja! — Nicht, weil mich äußrer Flitter,
Weil mir ein Lorbeerkranz das Haupt umgibt,
Weil mir das Volk zujauchzt und im Triumphe
Ich einzieh' auf dem hohen Capitol:
Das ist es nicht, das könnt' ich wohl entbehren;
Doch daß ich dasteh' als ein Würdiger,
Daß dieser Zuruf mir ein Zeugniß gibt,
Daß ich vergebens nicht gestrebt, daß mit der Last

Zum Schaffen mir ein Gott die Kraft gewährt,
Daß für die Schmach, die mir ein Einz'ger that,
Wenn auch ein Fürst, die Welt mir Abbitt' thut,
Daß ich kein kettentoller Thor, verwirrten Geistes
Hinüber gehe in die künft'ge Zeit,
Die Nachwelt unentstellt mein Bild wird schauen —
Das ist's, was mir der heut'ge Tag bedeutet.
Und — laß mich meine Schwäche dir gestehn,
Die, nah' am Grab', vielleicht mich übel kleidet, —
Wie Regen fällt auf ausgedorrtes Land,
Saugt meine Seele diesen Tag in sich,
Und grünt und blüht davon! Was je ich litt,
Ist ausgelöscht durch ihn; — doch keinen zweiten
Möcht' ich, nach diesem Tage, noch erleben!
Ja, Angioletta, ja, ich will zur Rast!
Wie auf dem Arm der Wärterin ein Kind,
Das grüne Wiesen, bunte Blumen sieht,
Unruhig nach den schönen Farben langt,
Und seine Händchen aus dem Fenster streckt,
So streck' ich meine Arme nach dem Grabe! —
Was hätte auch die Welt noch Herrliches,
Das sie mir nicht gegeben — und versagt!

Angioletta.

Ja, Tasso, geht! — Ich fühl' es so wie Ihr,
Daß eure Rechnung mit der Welt geschlossen;
Doch wenn Ihr geht, hört Ihr? — nehmt mich mit Euch! —
Was war mein Leben, was ich selbst?
Der Schatten Tasso's war ich, weiter nichts. —
Was kann ich denn noch seyn, wenn Ihr dahin?
Auch mir, wie Euch, ist mit dem heut'gen Tage
Des Lebens Ziel erreicht; was kommen kann,

Ist nur ein fernverklungner Nachhall noch
Von dieses heut'gen Tages Chorgesang.
Ich kann ihn missen, wenn ich den gehört. —

Tasso.

Es ist kein Mährchen, das die Dichter fabeln:
Es webt ein magisch Band in der Natur!
Ein Bann, ein Zwang, der Geister unterthan
Verwandten Geistern macht. 's ist keine Wahl,
Die Herz zum Herzen zieht; 's ist ein Geschick! —
Nicht jetzt zum erstenmal, ich fühlt' es oft:
Du bist kein fremdes Wesen außer mir,
Du bist ein Stück von meinem eignen Seyn.

Angioletta.

Sagt mir das noch einmal! Es ist zu süß,
Daß Ihr das fühlt wie ich! So dacht' ich stets.

Tasso.

Nun, Mädchen, sieh, ich will dir etwas sagen;
Ich weiß, du kannst es hören ohne Angst;
Dichter und Sterbende sind ja Propheten,
Und ich, mein trautes Mädchen, ich bin Beides.
Du wirst nicht lange wallen ohne mich;
Dich hält die Erde nicht, wenn erst mein Geist
Von einem andern Sterne zu dir ruft;
Nicht lange wirst du auf dich warten lassen! —
Die Rosen, die auf deinen Wangen blühn,
So purpurdunkel sind die Blumen nicht,
Die Jugend treibt auf deinem Frühlingsantlitz;
Das ist ein tiefer Glühn, — das ist der Tod!

Angioletta.

Mein Tasso, ja, Ihr sagt's! ich folge bald!

(Sie sinkt in seine Arme.)

Tasso.

Und nun genug! Kein ungeduldig Sehnen;
Laß immer mich voraus. Ist reif die Frucht,
Wird sie von eigner Schwere niederfallen. —

Fünfter Auftritt.

Vorige. Lucretia. Leonore.

Lucretia.

Es kommen Freunde, Tasso, Euch zu grüßen.

Tasso.

Ha! wie — Prinzessin! Ihr? — und Euer Hoheit?!
Ihr hier in Rom? Wie soll ich es Euch danken?
Das ist zu viel des Glücks an Einem Tage!

Leonore.

Wir sind so nah' gestanden Eurem Werth,
Und sollten ferne stehn, nun man ihn krönt?

Lucretia.

Ihr habt nur Gönner in Italien
Und Freunde noch; die Feinde sind verschwunden.
Daß selbst Alphons bereut die vor'ge Strenge,
Mag Euch Lenorens Gegenwart bezeugen.

Leonore.

O, welche Freude, mein geliebter Freund,
Daß Euch die Welt nun kennt, wie ich Euch kannte!
Nun ist mein Herz befriedigt, was jetzt noch
Das Leben Gutes oder Böses bringt,
Ich will's mit Gleichmuth tragen! — Mögt Ihr lang

Den Frieden, der so spät Euch erst genaht,
Mög't Ihr ihn lang genießen, edler Freund!

Tasso.

Ihr wünscht mir Ruhe, und doch soll ich leben?
Gott, Fürstin, hat mich ruhelos gemacht!
Ich fühl's in diesem Augenblicke wieder:
So lang' die Luft ich athme dieser Welt,
Bin ich im Kampf befangen, und die Flammen
In dieser Brust, und wenn sie Berge deckten,
Ein Hauch des Windes bläst sie wieder auf!

Leonore.

Ach, es ist eine schöne Stunde, die
Nach langer Irrsal uns zusammenführt,
Laßt sie uns rein und ungetrübt genießen;
Laßt nicht die Stürme der Vergangenheit
Aufwühlen ein kaum stillgewordnes Meer
In seinen Tiefen und an's Licht herauf
Des Schiffbruchs Trümmer bringen, die es deckt.

Lucretia.

Laß froher Hoffnung frische Morgenluft
Die Segel Eures Lebens neu beflügeln.

Tasso.

Die Zukunft, die mir lacht und die ich wünsche,
Liegt jenseits dieser Welt, dort steur' ich hin,
Ich fühl's, mit vollen angeschwellten Segeln.
Doch laßt mich immer der Vergangenheit
Gedenken, denn bald wird die Gegenwart
Mir auch vergangen seyn!
Befürchtet nicht, es werd' ein wilder Sturm
Aufwühlen aus dem Meer unholde Larven,
Die d'rin verborgen ruhn. O nein! Ein Taucher,

Tauch' ich in seinen Schooß, und hole edle Perlen,
Kleinode der Erinn'rung, reich, unschätzbar,
Herauf an's Licht! — Laßt mich der Tage denken,
Wo in den Gärten ich zu Buen Retiro,
An Eurer Seite, selig wie ein Gott,
Die Brust mit tausend Bildern großer Thaten,
Mit schöner Zukunft Wundern angefüllt,
Einher ging und die Welt zu enge war
Für mein Gefühl, zu eng — ach! für mein Glück!

Leonore.

O, schweigt! genug davon! Es war ein Traum!

Tasso.

Kein Traum; es war das volle, reiche Leben:
Da war kein Wunsch, kein Hoffen, kein Gedanke,
Den ich Euch nicht vertraut, kein schön Gefühl,
Das nicht in Eurem Herzen wiederklang.
Da lebt' ich, wie die sel'gen Götter leben
In ihren Hainen, wo nie Wetter toben
Und ew'ger Sonnenschein die Luft verklärt! —
Was dann geschah, was dann mein Schicksal war,
Laßt mich verhüllen schweigend und vergessen! —
Nun steh' ich so wie damals neben Euch,
Und fühl's, ich stehe so zum letztenmal!
Ja, Leonore, ja, es kommt zum Scheiden!
Reicht mir die Hand, reicht sie mir einmal noch,
Wie ihr sie damals mir gereicht! — Zum Pfande,
Daß keine Zeit die alte Treue ändert,
Und daß ich Euch vertraue, ewig, ewig —
Leg' einen Schatz in diese theure Hand,
Ein reiches, kostbares Vermächtniß ich,

Werth, daß ich es an Eurem Busen berge!
Angioletta!

Angioletta.

Tasso! was beginnt Ihr?

Tasso.

Nehmt dieses Herz, und wenn ich nicht mehr bin,
Bewahrt's und haltet's hoch um meinetwillen!
Sie wird Euch lieben, wie sie mich geliebt!

Lucretia.

Was ist Euch, Tasso? Gott, was ist geschehn?
Ihr werdet bleicher stets!

Leonore.

Um's Himmels Willen?

Angioletta.

Erholt Euch!

Tasso.

Laßt; es wird vorübergehn. —

Lucretia.

Horch! welch ein Aufruhr!

Leonore.

Was geschieht?

Angioletta.

Die Glocken klingen laut von allen Thürmen!

Lucretia.

Geschütze donnern von der Engelsburg. —

Leonore.

Es ruft zum Fest! Dort kommt Aldobrandini.

(Man hört Glockengeläute und von Zeit zu Zeit einen Kanonenschuß in der Ferne.)

Sechster Auftritt.

Vorige. Aldobrandini.

Aldobrandini.

Verzeiht, Prinzessin, daß ich unsern Freund
So lieblicher Umgebung muß entziehn.
Die Stunde ruft, versammelt sind die Gäste:
Gefällt es Euch, so folgt mir nach dem Saale,
Wo Eurer Gegenwart sie harren, um
Zum Capitole unsern Tasso dann
Im feierlichen Zuge zu geleiten.

Lucretia.

Wir sind bereit.

Aldobrandini.

Auch Ihr, mein Freund?
So kommt und laßt den Augenblick der Freude
Nicht länger uns verzögern. Laßt uns gehn.

Tasso.

Nun denn, wohlan! Ich war bereit, zu steigen
In mein halb offnes Grab, still, ungeehrt,
Von Wenigen geliebt nur und entbehrt,
Mein müdes Haupt zum letzten Schlaf zu neigen!
Nun schallt vom Todtenacker mir der Reigen
Des hellen Lebens wieder; zugekehrt
Hat es mir lockend seinen reichsten Werth,
Zu kränzen mich mit seinen schönsten Zweigen!
Auch das ist Gottes Stimme, die mir tönet,
Und ich gehorche! Ist's doch seine Hand,
Die Leben, Tod, Schmach, Ruhm mir zugewandt,

Die nieder mich gebeugt und die mich krönet,
Und die zuletzt noch meines Grabes Rand
Mit allem, was mein Herz erhebt, verschönet! —

(Sie gehen durch den Säulengang ab.)

Angioletta

(bleibt allein zurück; sie blickt den Abgehenden nach).

Wie ist mir? Täuschen meine Sinne mich?
So sah ich ihn noch nie! Aus seinem Auge
Sprach nicht sein Blick; es war ein andrer Strahl,
Der ihn verklärt, und jeder seiner Züge
Schien fremd mir und verändert.

(Schreit auf.)

Weh mir!

O Gott! Er sinkt! Sie drängen sich um ihn! —
Fort! Er ist todt!

(Sie stürzt durch den Säulengang ab. Immer lauter hört man: „Es lebe Tasso!" rufen, von Musik und Geläute der Glocken hinter der Scene und dem Donner des Geschützes begleitet.)

Siebenter Auftritt.

Ein großer Saal, mit reich geschmückten Damen und Herrn angefüllt. Musikanten, Pagen (von denen einer einen Lorbeerkranz auf sammtenem Kissen hält). Hellebardiere sind im Hintergrunde aufgestellt.

Vorne liegt Tasso todt in einem Lehnstuhle, zu seinen Füßen kniet Angioletta. Cornelia und die Prinzessinnen stehen um ihn. Weiter zurück Monteeatino und andere Gäste. Ganz vorn Aldobrandini.

Aldobrandini.

Es ist vorbei! Heißt diesen Jubel schweigen,
Die frohen Melodien laßt verstummen

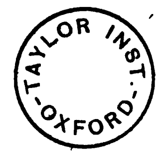
Und die Musik in Trauertönen klagen.
Die Zierde von Italien ist hin! Er hat
Den Tag der lauten Freude nicht erlebt;
Es ist vorbei! Nicht auf das Capitol
Ruft ihn der helle Klang der Glocken mehr;
Den hohen Geist hat Gott zu sich gerufen,
Uns bleibt nur, seinen Körper zu bestatten.
Er hat die hohen Hallen nicht erreicht,
Wo ihm der Lorbeer sollt' die Schläfe schmücken,
Er sank ermattet auf der Schwelle hin.
So setz' ich nun den Kranz, den ich so gern
Hätt' auf das Haupt des Lebenden gesetzt,
Dem todten Tasso auf die edle Stirn.

Leonore.

Er ging dahin fürwahr mit reichem Lohne:
Ein Kerker, weil er lebt', im Tod — die Krone!

(Der Vorhang fällt.)

Ende.



Der Königin Ehre.

Schauspiel in fünf Aufzügen.

1828.

Personen.

Boabillin, maurischer König in Granada.
Muca, sein Bruder.
Gazul, Bruder der Königin.

Albin Hamar. Malique Alabez. Vanega Almoradi.	Vom Stamme der Abenceragen.
Mohabin Zegra. Hamet Zegra. Gomel. Almansor.	Vom Stamme der Zegris.

Abidbar.
Redua n.
Ein Page Albin Hamar's.
Don Rodrigo Tellez Giron, Großmeister des Calatrava-Ordens.
Don Manuel Ponce Leon.
Don Diego von Cordova, Alkayde von Doncellas.
Don Juan Chacon, Graf von Cartagena.
Don Alonzo d'Aguillar.
Alfänna, Königin von Granada.
Esperanca, eine Christensklavin.
Zelima.
Ein Herold.
Ein Diener des Königs.
Maurische und spanische Ritter. Krieger. Mauren. Ein Spanier. Maurische Frauen. Volk.

Erster Aufzug.

Freie Waldgegend.

Erster Auftritt.

Don Manuel Ponce Leon (leicht verwundet) und Don Juan, Graf von Cartagena. Spanische Krieger.

Ponce.

Hier laßt uns halten. — Don Rodrigo Tellez
Gedenkt am Fuße des Gebirgs zu lagern,
Gewärtig, ob dem Maurenheer gelüste,
Vielleicht das Kampfspiel morgen zu erneun.

Juan.

So lasset uns die Nacht gerüstet bleiben.

Ponce.

Gerathner ist's. — Wir streifen hier nicht fern
Vom Vegagrund, und wenn wir von dem Gipfel
Darniederschauen, schimmern in dem Golde
Der Abendröthe hell Granada's Thürme,
Und von Alhambra's blüthenreichen Gärten

Verbreitet sich der wollustvolle Hauch
Des würz'gen Duftes bis zu diesen Höhn.

Juan.

So nah am Feinde ziemt uns weise Hut.
Doch nun, Don Ponce, seht nach Eurer Wunde.

Ponce.

Sie ist besorgt, auch so gefährlich nicht,
Als sie des tapfern Mauren guter Wille
Mir zugedacht.

Juan.

Nun, desto besser, Herr!

Ponce.

Ein wackrer Ritter war's, ich groll' ihm nicht;
Obgleich er nahe mir an's Leben wollte.

Juan.

Er ist gefangen, wenn ich recht vernahm.

Ponce.

Durch Don Rodrigo Tellez eigne Hand.

Juan.

Wohl keiner bessern konnt' er sich ergeben.

Ponce.

Mir bricht das Herz, ich muß es frei gestehen,
Seh' ich, sehr werther Graf von Cartagena,
Dieß Maurenvolk: so stark im Kampfe und
So hochgesinnt, von hellem, regen Geiste,
In allem Wissen wohlbewandt und tüchtig! —
O Schmach für Spaniens ritterliche Ehre,
Daß aus dem sonnentbrannten Afrika
Ein Volksstamm herzieht, und mit Kriegsgewalt
Eindringt, und heimisch wird auf dieser Erde!

Wohl wär' es an der Zeit, daß unsre Mannheit
Dem trägen Schlummer sich entrüttelte.

Juan.

Ich hörte heute, daß ein Mohrenfürst
Umhergezogen, und mit frechem Spotte
Die span'sche Ritterschaft zum Kampf geladen.
Die Straße sperrt er nach Alhama hin.

Ponce.

Nun, bei St. Jakob! lange soll er nicht
Auf einen Gegner warten. Morgen zieh'
Ich ihm entgegen.

Juan.

Mit Vergunst, Don Ponce,
Ein näher Recht zum Kampf mein' ich zu haben;
Auch seyd Ihr ja verwundet.

Ponce.

Nicht so schwer,
Daß ich den Uebermuth nicht strafen könnte.
Wie ist des Mauren Name? Sprich!

Juan.

Azarque.
Der Stärksten einer aus dem Maurenheer,
Ein weit berühmter Kämpfer.

Ponce.

Desto besser!

Juan.

Horch! Kriegsmusik ertönt von jener Seite. —
Das sind die Unsern. Don Rodrigo führt
Sein siegreich Banner aus dem Treffen heim.

Ponce.

Noch keinen würd'gern Meister sah der Orden.
Erhalt' ihn Gott!

Juan.

Von Herzen sag' ich Amen!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Der Großmeister Don Rodrigo Tellez Giron.
Don Diego von Cordova. Spanische Krieger.

Großmeister.

Dort jener freundlich wunderholde Hain
Scheint uns zur Ruh so schmeichelnd einzuladen,
Daß ich gemeint bin, nun die Schlacht vorbei,
In seinen Schooß zu flüchten, unterm Dach
Der Bäume dort, zu schnell erbauter Stadt
Der Zelte leichte Linnen aufzuschlagen.

(Die Krieger gehen ab.)

Ja, laßt uns hier, vom Waldesgrün umschattet,
Der Sonne neuerblühend Licht erwarten,
Um mit des Frühroths erstem, matten Schimmer
Das edle Kriegswerk wieder zu beginnen. —
Der Mohr Azarque ist des Kampfs begierig,
Und höhnend hält er in der Vega Ebne.

Ponce.

Ich such' ihn auf.

Juan.

Seyd doch verständig nur,

Don Ponce Leon! Laßt den Heiden mir.
Ihr seyd verwundet ja, und kaum den Arm
Vermögt Ihr aufzuheben.

Ponce.

Unbesorgt
Sey mir deßhalb, Don Juan. Will's der Himmel,
Sollst du des Mauren Leiche morgen schaun.

Diego

(der indeß mit einem Krieger heimlich gesprochen).

Indeß Ihr streitet, wer den Kampf soll wagen,
Ist er beendet, und ein Andrer trägt
Den Ruhm hinweg, nach dem ihr Beide geizet.
Willkommne Botschaft meldet dieser Mann.

Großmeister.

So laßt uns hören.

Diego.

Ausgesendet hatt' ich
Bewaffnet Volk, den Umkreis unsers Lagers
Rings zu umgeben; da gewahrt der Wächter
Ein seltsam Schauspiel. Zwei erzürnte Krieger,
Azarqu' der eine, wie die Rüstung zeigte,
Der andere ein spanischer Hidalgo,
Begegnen sich im Thal, Roß gegen Roß
Im wilden Anlauf treibend. Wölfen gleich,
Die hungrig um die blut'ge Beute ringen,
Sieht man sie streiten; daß die Ebne weit
Vom Klange ihrer Waffen wiederhallt.
Lang' unentschieden blieb der Kampf; doch endlich,
Von seines Gegners Stahl durchbohrt, sinkt
Vom Roß der Maur', und jenen Riesen gleich,

Von denen uns verklungne Sagen melden,
Liegt er, weit ausgestreckt, nun todt am Boden.

Großmeister.

Wer ist der Spanier, der ihn besiegte?

Diego.

Ein Unbekannter ist's, er naht dem Lager.

Juan.

Kennt Niemand seine Farben und sein Wappen?

Diego.

Seht hier den heldenmüth'gen Ritter selbst.

Dritter Auftritt.

Vorige. Don Alonzo d'Aquillar. Hinter ihm Ritter, die Azarque's Rüstung tragen.

Ponce.

Alonzo d'Aquillar!

Großmeister.

Du bist's?

Juan.

Alonzo?

Alonzo.

Ich bin's.

Großmeister.

Willkommen heiß' ich dich!

Die Ritter.

Wir Alle, Alle!

Alonzo.

Habt Dank, ihr Freunde! — O, ersehnte Stunde,
Die mich zurückführt auf Hispaniens Boden!

Juan.

Von Ruhm umglänzet ziehest du hier ein.

Ponce.

Ein Heldenwerk verkündet deine Ankunft.

Großmeister.

Du hast vollbracht, was dir die Besten neiden.

Alonzo.

Wenn deine Huld mich hoch und stolz erhebt,
Steh' ich beschämt zugleich, o Herr, vor dir,
Mir wohl bewußt, daß ich sie nicht verdiene.

Ponce.

Laß uns von deinem Schicksal Kunde hören.

Diego.

Als du hinwegzogst aus Hispanien,
Warst du von Granada zurückgekehrt,
Wo du gefangen bei den Mauren lagst.

Alonzo.

Durch einen Maurenritter schwer verwundet,
Trug mich derselbe Arm, der mich verletzt,
Aus dem Getümmel, und mein edler Feind,
Ein tapferer Abenceragenfürst,
Ward bald mein Freund, als seines Hauses Hallen
Mich gastlich grüßten, und die harte Wunde,
Von zarter Hand gepfleget, schnell genas.

Großmeister.

Es ging die Sage, daß die Pflegerin
Für jene Wunde, die sie bald geheilt,
Dir eine neue, unheilbare schlug.

Alonzo.

Ruhmwürd'ger Meister —

Großmeister.

Rede ohne Scheu.

Alonzo.

Es ist so, wie du sagst, ich läugn' es nicht. —
Nachdem, wie dunkler Todesnebel, dicht
Und schwer, mich lang' der Ohnmacht Schlaf umfangen,
Schlug ich die Augen wieder auf zum Licht:
Da sah ich, als des Todes Fesseln sprangen,
Vor meinem Lager eine Jungfrau stehn,
Wie lebend nie ein Auge je gesehn.
Noch halb dem Tode eigen, halb dem Leben,
Dem mählig kehrenden, zurückgegeben,
Schien, was ich sah, mich wie ein Morgentraum,
In dem sich holde Zauber reizend weben,
Im fremden Wunderlichte zu umschweben;
Doch alle Himmel sah ich staunend offen,
Und lichterfüllet um mich her den Raum,
Als mich ihr Blick mit süßer Macht getroffen,
Und, die Genesungsschale in der Hand,
Sie wie ein Bild der Engel vor mir stand.

Großmeister.

Laßt uns der Dame Stand und Namen nennen,
Daß wir sie kennen und bewundern mögen.

Alonzo.

Verzeih', o Herr, wenn ich verschlossen scheine,
Doch was zu wissen du von mir begehrst,
Hab' ich gelobt, nie einem Ohr zu nennen.
Doch dürft' ich reden, wär' das Wort mir frei,
Hätt ich nicht angelobt ein ewig Schweigen,

Würd' ein so edler Name ausgesprochen,
Daß, wie auch schmerzlich, was ich fühle, sey.
Du doch bekenntest, Herr, vor diesen Zeugen:
Es könne edlern Ruhm ein Ritter nie erjagen,
Als endlos Leid für solch ein Weib zu tragen.

Großmeister.

Doch, sagt man, heil' Entfernung solche Wunden,
Und was im Raume weit von uns gerückt,
Steh' oft dann auch in unserm Herzen fern.

Alonzo.

Es ist ein eitel und vergeblich Streben,
Das zu vergessen, was sich nie vergißt;
Sey's, daß der Liebe Lust vergänglich ist,
Der Liebe Schmerz lebt ein unsterblich Leben!

Ponce.

Wer fühlte nicht, daß deine Worte wahr.

Alonzo.

Nicht in der Freude wird es offenbar,
Wie tief das Herz, wie heilig es empfunden;
Doch nagt der Schmerz und brennen alle Wunden,
Dann wird es bald dem innern Auge klar:
Daß jene Saat am üppigsten gesprossen,
Die reich mit Thau der Thränen wir begossen.

Großmeister.

Nicht ruhmlos, eitlen Klagen hingegeben,
Laß deines Geistes Fittig müßig sinken.
Was hohe Liebe edlen Herzen frommt,
Soll, junger Freund, sich auch an dir bewähren;
Entzünden soll sie der Begeistrung Gluth,
Ein heilig Feuer dir im Busen nähren:
Du sollst, was groß ist, üben, und was gut,

Durch deinen Wandel deine Dame ehren,
Zu ihrem Ruhm dich edlen Thaten weihn.
Und fühlst du würdig dich, sie dein, zu nennen,
So hast du sie besessen, sie ist dein,
Ob dich von ihr auch Meer und Länder trennen.

Ein Spanier (tritt auf).

Es bittet der gefangne Maurenritter
Dich, hoher Meister, um geneigt Gehör.

Großmeister.

Gazul? — Er nahe sich.

(Der Spanier geht ab.)

Alonzo (für sich).

Vernahm ich recht?
Gazul? Welch glückliches Ereigniß!

Vierter Auftritt.

Vorige. Gazul.

Großmeister.

Mein edler Gazul, rede! Was verlangst du?

Gazul.

Gefangen steh' ich zwar vor dir, o Herr,
Doch fass' ich deine Hand mit Zuversicht,
Und halte an der frohen Hoffnung fest:
Du werdest meiner Bitte nicht dein Ohr,
Dein Herz ihr nicht verschließen. — Laß mich frei,
Und nimm zur Lösung, was du selbst begehrst.

Großmeister.

Es hat dein Schwert so manchem Spanier
Die Rüstung aufgelöst, daß auf den Rasen
Der Herzquell seines Blutes hingeströmt,
Und du begehrst, daß ich dich frei entsende? —

Gazul.

Gespalten in zwei mordgesinnte Hälften
Steht Granada sich feindlich gegenüber:
Die Benceragen dort, die Zegris hier.
Wo sich ein Zegris naht, fliegt aus der Scheide
Sogleich des rüst'gen Gegners leuchtend Schwert;
Kein Ritter der Abenceragen zog
Noch jemals seines Weges ruhig fort,
Daß nicht ein Zegris ihn zum Kampf entboten,
Wenn er die gleiche Straß' entgegen kam. —
Ich weiß, die Zegris sinnen auf Verrath,
Und ausgezogen sind die besten Häupter
Von unsrem Stamme, fern von Granada;
Darum befürcht' ich Unglück für die Meinen,
Indeß ich hier entfernt, gefangen weile.
Daß ich mit ihnen Ruhm und Wunden theile,
Entlaß, o Herr, mich und nimm Lösung an!

Großmeister.

Die Freiheit nicht gewähr' ich dir, Gazul;
Doch gern, was außer ihr dich freuen kann,
Und Alles, was ein gastlich Haus vermag,
Es soll zu deinem Dienste, edler Held,
Auf meinen Schlössern dir entboten seyn.

Gazul.

Sieh, ich bin reich an Schätzen, edlen Goldes,
Es glänzen Perlen rings und Edelsteine

Gleich goldnen Sternen an der Rüstung mir;
Kein edler Roß trank noch des Genils Wellen,
Als jenes Blutes, das ich auferzog:
Was du begehrst, es soll dein eigen seyn;
Wie hoch den Preis du stellst, ich will ihn zahlen,
Ja, Alles biet' ich dir, gibst du mich frei.

Großmeister.

Mich lockt es nicht, und mehr gilt mir der Ruhm,
Daß ich den Besten eures Heers gefangen.

Alonzo (hervortretend).

Vergönn' ein Wort mir, hochgepries'ner Meister.

Großmeister.

Sprich!

Gazul.

Aquillar!

Alonzo.

Ich bin's, mein theurer Gazul.

Diego.

Wie, Ihr seyd Freunde?

Alonzo.

Hört mich an.

Großmeister.

Erzähle.

Alonzo.

An jenem Tage war es, Don Rodrigo,
Da plötzlich uns die Kunde ward berichtet:
Es töne Lorca's weite Ebne wider
Von eh'rnem Klange maurischer Trompeten;
Wie schnell gerüstet wir zum Kampfe flogen
Und Lorca retteten mit unserm Schwert:
Als mir ein Lanzenstich die Brust durchbohrte.

Warm quoll das Blut mir unterm Panzer nieder,
Die Sinn' entschwanden, Nacht umwölkt' den Blick
Und sterbend meint' ich damals zu vergehen.
Da trug mich dieser Ritter, mich, den Feind,
Den Christen, er, der Maure, aus dem Treffen;
In seinem Haus, auf seinem eignen Lager
Kam mir die neue Jugendkraft zurück.
Und als, genesen, ich zur Heimath zog,
Verließ ich einen Freund in Granada,
Dem ich verpflichtet war mit meinem Leben.
Darum, du Leitstern von Hispaniens Rittern,
Laß meine Bitte dir das Herz bewegen,
Nimm reiche Lösung an und laß ihn frei.

Großmeister.

Wie, Maur'? ein Spanier dankt dir das Leben?
Geh! — Du bist ohne Lösung frei gegeben.

Gazul.

Zweimal besieget steh' ich heut vor dir.

Großmeister.

Kein Wort davon! Laßt uns die Zelte suchen;
Dir aber leuchte durch die stille Nacht
Des Mondes helle Fackel nach Granada.

(Alle, außer Alonzo und Gazul, gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Alonzo. Gazul.

Gazul.

Heil, Heil dir, edler Held! — O, mein Alonzo!
Welch ein ehrwürdig Bild! so edlen Stolzes,

So männlich und so mild! Im Sturm der Schlacht
Ein tödtend Feuer, und ein Kind im Frieden.

Alonzo.

Nicht Zeit zu leeren Worten ist es nun;
Frei bist du. — Auf, zu Roß — und fort zu Ihr!
Es brennt der Boden unter meinen Füßen.
Fort, lass' uns eilen, fort!

Gazul.

Wohin, Alonzo?

Alonzo.

Hörst du denn nicht? Was stehst du zaudernd? — Auf!
Kurz ist die Nacht. Bald steigt verrätherisch
Der Sonn' unholder Morgenschein herauf,
Und süß Geheimniß, dem verschwiegnen Dunkel
Mit leisem Lispeln zitternd nur vertraut,
Verräth des Tages Herold.

Gazul.

Ungewiß
Scheint mir's, ob ich dich recht versteh', ob nicht.
Wo willst du hin?

Alonzo.

Unnütze Frage! Wie,
Ist denn ein Ort noch in der Welt als der,
An dem Sie wandelt? — Wo ich hin will, fragst du?
Nach Granada, hin in Alhambra's Gärten,
Hin in den kerzenhellen Saal! — Doch nein!
Nicht in den Saal, wo tausend farb'ge Lichter
Die Nacht zum Tage wandeln; —
In ihres abgeschiedenen Gemaches
Vertraute Klause, wo ein flimmernd Lämpchen
Verborgen dämmert, weiße Schleier rings

Die Wänd' umwallen, wo kein Auge späht,
Als das befreundete des lieben Mondes.

Gazul.

Versteh' ich recht?

Alonzo.

Zu Alfänna's Füßen
In der Jasminenlaube dunklen Schatten!
Sie sehen muß ich, ihren Athem fühlen,
Damit ich lebe, der ich todt mich wähne!
Ich muß zu ihr, damit den Tod ich finde
Nach so viel Leben! — Wundersames Walten
Der schicksalsmächt'gen Sterne!
Ich muß sie sehn, will ich dem Tod entgehn,
Und sterben muß ich — hab' ich sie gesehn.

Gazul.

Du willst es — nun wohlan! Hinweg dein Kleid!
Verhülle dich in maurisches Gewand,
Ein maurisch Schwert umgürte statt dem deinen;
Die Zither nimm mit dir und laß uns ziehn. —
Sey es zur guten Stund'. Ich will nicht zögern,
Weil du es wünschest und des Dankes Pflicht
Mich mahnt, dir zu willfahren; dennoch mein' ich:
Gefährlich Wagniß ist's, was wir beginnen,
Und leicht bringt Unglück die gewagte That.

Alonzo.

Wahrsage nicht! — Aus süßer Liebessaat
Kann ich der Liebe Frucht mir nur gewinnen.

(Beide ab).

Ende des ersten Aufzuges.



Zweiter Aufzug.

Garten zu Alhambra. Eine Terrasse, von Rosengebüsch umgeben. Tief im Hintergrunde ein erleuchtetes Gartenhaus, aus dem Musik schallt. Mondhelle Nacht.

Erster Auftritt.

Mohadin Zegri und Albin Hamar stürzen aus dem Palaste. Ihnen folgen: Malique Alabez, Almoradi Vanega, Gomel, Hamet Zegri und Almansor.

Mohadin.

Hierher, du Prahler, hier in's Freie 'raus!
Das Schwert gezogen, das so feig
Als deine Zunge keck und tapfer ficht!

Albin Hamar.

Bewähren soll es dir auf frischer That,
Daß ich ein Mann sey, der dir Rede steht!
Dein Drohen schreckt mich nicht und deine Stärke,
Auf die du trotzest! Dir in's Angesicht,
Stirn gegen Stirn sag' ich's noch einmal: Ja,

Der beste Ritter dünk' ich mich zu seyn
In Granada; den König, meinen Herrn,
Der mir gebietet, einzig nehm' ich aus.

Mohadin.

Elender Sklave, den ein Bastard zeugte!

Gomel.

Erkenne in den Zegris deine Herrn,
Die einst Corbova's Königskrone trugen.

Alabez.

Das lügst du, Gomel!

Vanega.

Könige sind wir!

Hamar.

Verleumder seyd ihr Zegris, Ritter nicht!

Almansor (das Schwert ziehend).

Nimm den Verleumder hin!

Mehrere Stimmen.

Das Schwert gezogen!

(Allgemeines Getümmel.)

Zweiter Auftritt.

Vorige. **Muca** tritt aus dem Palaste und stürzt sich zwischen die Kämpfenden. Die Musik verstummt im Palaste.

Muca.

Seyd ihr von Sinnen? Ras't ihr, Benceragen?
Was ficht euch an, ihr Zegris? — Friede! — Fort!
Die Schwerter in die Scheide! — Schreckt so wenig

Des Königs Näh' euch, daß vor seinen Augen
Ihr Streit beginnet und die Schwerter zieht?

Mohadin.

Rühmt sich der Knabe keck in's Antlitz mir:
Er sey ein Besserer als ich!

Hamar.

Ich bin's!

Mohadin.

Du lügst!

Muca.

Zur Ruhe, sag' ich! — oder fürchtet
Des Königs Zorn, der gegen euch entbrannt
In heft'gem Eifer, weil des Festes Freuden
Mit ungestümem Hader ihr gestört. —
Geweihet war die Nacht der frohen Lust;
Ihr aber habt der ritterlichen Art
So ganz vergessen, daß mit Streit
Die königlichen Hallen ihr entwürdigt;
Entäußert jedes Anstands, der euch ziemt,
Hat euch der Frauen holde Nähe nicht
Den Muth gebändigt, Würde nicht gelehrt.
Und dort, wo Sitte herrschen soll und Scham,
Im Kreise zücht'ger Schönheit, milder Huld,
Habt ihr ein störrisch wildes Wesen kund gegeben! —
Euch dieß zu künden, sandt' der König mich
Mit strengem Auftrag; denn fürwahr! es spielt
Mit seinem Leben, wer des Streites Funken
Noch einmal aufbläst, daß er Flamme wird.
Geendet auf des Königes Befehl
Der schnell den Saal verlassen, ist das Fest,
Der Reigen ist verstummt, und scheu entflohn

Aus dem Getümmel sind die zarten Fraun,
Wo ihre Gegenwart sich nicht geziemt.

(Zu den Zegris.)

Doch ihr, die ihr die Schuld der Störung tragt,
Und eures Königs Zorn verfallen seyd,
Mögt morgen Gnade flehn zu seinen Füßen!
Nun ziehet ruhig eures Weges fort!

Alabez.

Du sprachst ein weises und verständig Wort,
Und viel gerathner acht' ich's, zu gehorchen.

Hamar.

Des Königs Wille treibt mich nun von hier,
Dem ich mich füge, wenn auch freudig nicht;
Doch ausgefochten wird noch dieser Streit,
Wo Ort und Zeit sich uns gelegen zeigen.

Mohadin.

Und müßt' ich, deinem Schatten gleich, dir folgen,
Du sollst und dein verderbliches Geschlecht
Nicht meiner Rach' und meinem Haß entrinnen!

(Muca geht ab. Die Abencerragen folgen.)

Dritter Auftritt.

Mohadin Zegri. Hamet Zegri. Gomel. Almansor.

Almansor.

Hört mich, ihr Zegris, Krieger, meine Freunde!
Ergreift die Stunde; günstiger erscheint
Als diese auch die kommende uns nicht.

Ist, innern Lebens voll, die Frucht gereift,
Und drängt und treibt hervor aus ihrer Hülse,
So brecht sie ab; die überzeitige,
Sie welkt, und eingeschrumpft fällt sie vom Baume.

Hamet.

Durchdacht ist unser Plan, ist reif zur That.

Almansor.

Säumt ihr noch länger, dorrt des Kernes Mark,
Und nur die trockne Schale bleibt zurück.

Hamet.

Laßt Augenblicks uns fort zum Kampfe eilen,
Es hüllt in günstig Dunkel uns die Nacht.

Almansor.

Das Blut so vieler edlen Zegris trieft
Vom Schwerte der Abenceragen nieder;
Mein tapfrer Bruder fiel durch ihre Hand.
Sie häufen Schmach auf Schmach und Hohn auf Hohn!

Hamet.

Ihr Reichthum ist's, der sie vermessen macht.

Almansor.

Kommt, folgt zur Stadt mir. —

Mohadin.

Hört erst meinen Rath.

Ihr kennt mich Alle, wißt, daß ich nicht zage,
Wenn mich die Lanz' umsaust, wenn Schwerter blinken;
Ihr saht im blut'gen Waffenspiel der Schlacht
Wohl Manchen todt vom Rosse niedersinken,
Dem ich die Glieder löste und in Nacht,
Vom Leben abgethan, die Seele sandte.

Gomel.

Wir kennen deinen Muth, du gabst uns Proben.

Mohadin.

Deß Leib aus Felsensteinen nicht gehaun,
Und der verwundbar ist dem blanken Eisen,
Er mag sich nahn, ich will in's Aug' ihm schaun,
Mich ihm ein Mann auf Lanz' und Schwert beweisen,
Mir ist der Sturm der Schlacht willkommnes Spiel,
Und dennoch rath' ich euch — es nicht zu wagen.

Almansor.

So sollen höhnend die Abenceragen
Und ungestraft an uns vorübergehn?

Mohadin.

Nichts kann's uns nützen, einen Mann zu schlagen;
Sie sind nicht todt, bis nicht der letzte fiel.

Almansor.

Soll ungesühnt mein tapfrer Bruder liegen,
Kein Rächer ihm aus seinem Blut erstehn?
Mich soll nicht kühlend mehr die Luft umwehn,
Wenn ungebraucht ich dieses Eisen trage!

Mohadin.

Euch schlägt das Herz nicht feuriger als mir
Für unsre Ehr' und unsres Stammes Macht;
Was eure Brust entzündet und entflammt,
Ist Feuer, das aus meinem Busen stammt,
Ist Gluth, von meinem Odem angefacht! —
Auf meinem Haupte, ich gesteh' es frei,
Will ich Granada's Königskrone schauen,
Mein Leben wag' ich, gilt es diesen Preis.

Gomel.

Erring' ihn dir, du bist der Würdigste,
Und soll ein Zegris herrschen, mußt du's seyn.

(Für sich.)

Bis ich dir folge.

Mohadin.

Trugen Zegris doch
Des Reiches Zepter von Uralters her.
Das Anrecht unsres Stammes löf' ich ein.

Gomel (bei Seite).

Für mich, den Erben.

Hamet.

Auch der Schätze viel
Sind noch verborgen, die das Eigenthum
Der königlichen Zegris einst gewesen.

Mohadin.

Was ihnen sonst gehört, es falle wieder
An die beraubten Eigner nun zurück.

Almansor.

Wenn den Abenceragen es genehm.

Mohadin.

Sie leben nur, so lang' es euch gefällt.

Almansor.

Hemmst du allein doch den erhobnen Arm!

Mohadin.

Auf leichtrem Wege sichr' ich das Gelingen.

Gomel.

So laß uns hören, was dein Rath ersann.

Mohadin.

Dem Argwohn offen ist des Königs Sinn,
Der, düstern Geistes, Schlimmes stets besorgt.

Im tiefen Grunde seiner finstern Brust
Wälzt unaufhörlich sich das Rad der Zweifel,
Vom Strome bösen Blutes umgetrieben;
Furchtsam und vor dem eignen Schatten bebend,
In scheuer Sorge über Freveln brütend,
Die nur die Angst vor seine Blicke malt,
Sinnt er auf Rache schon für arge Thaten,
Die noch zur Stunde nicht geschehen sind.

Gomel.

Doch unentschlossen ist er, gilt's Gewalt.

Mohadin.

Nicht, wenn ein starker Rückhalt ihm gewiß.
Zwei Güter sind's, die ängstlich er bewacht,
So wie verborgne, unterird'sche Schätze
Der immer wache Kobold sorgsam hütet:
Die Herrschaft und sein Weib. Dort greift ihn an,
Zugleich an Beiden. Schreckt ihn auf. Es lähmt
Der jähe Blitzschlag Geist ihm und Besinnung.
Werft einen Brand in den gehäuften Zunder,
Macht eure Feinde zu den seinen: dann
Leiht euren Arm dem Feigen! Ruft in's Leben
Die blut'gen Träume seines heißen Hirnes,
Und, beim Propheten! Wunder sollt ihr sehn.

Gomel.

Ein kühner Anschlag, würdig deines Geistes.

Mohadin.

Dieß wohl bedenkend, mein' ich morgen schon,
Wenn anders Ort und Zeit sich günstig zeigen,
Vor seines Thrones Stufen mich zu stellen,
Und der Abenceragen ganzen Stamm,

Sie Hochverrathes und versuchten Mordes
Auf Leib und Leben zeihend, klag' ich an.

Almansor.

Nicht beifallswerth scheint mir dein Vorsatz.

Gomel.

Ei!

Strebt man nach Oben, bleibe Rücksicht fern,
Die in den Staub uns zieht, am Niedern haftet.
Wer eine Krone will, greif' auch nach ihr.

(Zu Mohadin.)

Dir stimm' ich bei.

(Für sich.)

So denk' auch ich's zu halten.

Hamet.

Doch höchst gefährlich scheint mir das Beginnen.

Gomel.

Doch ist der Preis wohl werth, daß man es wage.
Was Jeder will, entschlossen werb' er d'rum.
Du willst die Schätze der Abenceragen —
Nach Rache dürstest du für schwere Kränkung:
Nun — nehmt, was euch gelüstet! Kriegsstand ist,
Und gilt es, Todesfeinde zu verderben,
Ist List erlaubt wie offene Gewalt.

Mohadin.

Bist du so strengen Glaubens nun, Almansor?
Hast du den Tag vergessen, wo durch List
Dich Albin Hamar um den Preis betrog
In dem Turniere? Du zum Spott den Lachern,
Ein Hohnbild, standest vor den Fraun und Rittern?
Hast du's vergessen? — Rache schwurst du da;

Und heute scheust du dich, ein feiger Knabe,
Sie dir zu holen auf dem nächsten Wege?

Almansor.

Beim Allah! — Nein!

Mohadin.

Und war es nicht geheim
Verübter Mord, in dem dein Bruder fiel?

Almansor.

Im Blute räch' ich ihn der Benceragen.

Gomel.

Das heißt gesprochen wie ein Mann!

Hamet.

Bedenkt
Die Königin! Vom Stamm der Benceragen,
Wird sie gelassen sehn der Ihren Mord?

Mohadin.

Sie selbst auch klag' ich an; sie falle mit!
Das erste Opfer und das nöthigste.

Hamet.

Doch habt ihr —

Gomel.

Stille! — Seht, was regt sich dort?

Almansor.

Ich höre Stimmen.

Hamet.

Menschen nahen.

Mohadin.

Fort!
Nah' an dem Ufer ist ein stiller Ort,
Wo nichts uns stört; laßt dort uns, im Gebüsch
Verborgen, still, das Künftige besprechen.

Willkommen ist ja Dunkel dem und Nacht,
Der ausgeht, hohe Beute zu erjagen.
Es hält der Schütze in der Dämmrung Wacht;
Am Ufer landet, eh's beginnt zu tagen,
Mit starkbewehrtem Arme der Korsar;
Im Schutz der Nacht naht sich der Krieger Schaar,
Und pflanzt das Banner auf auf Feindes Wällen.
Ja, rauschen Quellen nicht in Silberwellen
Aus finsterm Erdschacht, aus der Tiefe Schooß?
So wachs' auch unsre That im Dunkel groß;
Bald wird die Nacht zum Tage sich erhellen!

(Sie gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Die Königin **Alfänna**, **Zelima**, **Esperance** treten aus dem Palaste.

Königin.

Wie lieblich ist es hier, so lau und mild!
Die Blumen duften rings im stillen Dunkel,
Nur von den süßen Sternen angeschaut,
Erschließt die Rose, liebend und vertraut,
So holden Augen ganz des Busens Fülle.
Laßt uns die warme Luft, die buhlend spielt
Um Blatt und Blüthe, laßt sie uns genießen;
Lustwandeln gehn: dort, wo die Wasser fließen
Des schönen Genils, wo die Schwäne singen,
Auf klarem Spiegel mondeshellter Fluth,
Auf der die Nacht mit tiefem Schweigen ruht.

Zelima.

Gesteh', o Königin, so schönes Fest,
Wie heut, so wackre Ritterschaft,
An Adel und an Ruhm so hochbegabt,
Solch einen Kranz von wunderholden Frauen
Wird nicht so bald Alhambra wieder schauen.

Königin.

Des Festes Störung hat dich hart betrübt,
Denn ein verbundner Freund der zarten Liebe
Ist ja der Tanz. Er läßt die Saiten rauschen,
Daß freundlich tauschen die geheimen Triebe
So Blick als Worte, wo nicht Späher lauschen;
Unruh' dem Herzen gab des Festes Ruh',
Des Festes Unruh' wünschest sehnlich du.

Zelima.

Ich muß gestehn, zu tadeln find' ich sehr,
So frohe Stunden ungeschlachtet, roh
Durch Zank zu stören. Doch fürwahr,
So sind die Männer alle, rauh und wild.

Königin.

Doch deine Augen, meine Esperanca,
Sind auch, wenn Alles fröhlich, feucht und trübe.

Esperanca.

O, du hast nie geliebt, kennst nicht die Qual.

Königin
(ihre Augen trocknend).

Die Thräne straft dich Lügen, Esperanca!
Komm in die Laube dort. — Aus meinem Munde
Erfahre dann von deinem Herzen Kunde.

(Alle drei ab.)

Fünfter Auftritt.

Gazul. Dann **Alonzo** in maurischer Tracht.

Gazul.

Hier ist der Ort, dieß sind Alhambra's Gärten,
In denen heut zu festlichem Gelage
Der Adel Granada's versammelt ist.
Wohl manchen edlen Ritter siehst du hier
Und manche Dame in den dunklern Gängen
Sich still begegnen, flüchtig Wort und Gruß
Und Liebesblicke tauschend, oder hörst
Zu der Guitarre süß und schmelzend klagen.
So stell' auch du dich an zu gleichem Spiele,
Ich such' im Innern des Palast's indessen,
Ob mir's gelingt, die Königin zu sprechen.
Leicht wird des Bruders Bitte sie bewegen,
Daß sie lustwandeln geh' in lauer Nacht;
So kann's geschehn, wenn günstig dir das Glück,
Daß du sie siehst. — Doch, Freund, bei deinem Leben
Sey mir beschworen: nicht ein einz'ger Laut,
Kein Zug des Athems, nicht des Laubes Beben
Verrathe dich! Ein Auge, das dich schaut,
Und dem Verderben bist du übergeben!

Alonzo.

Schließt euch zum Tode denn, glücksel'ge Augen!
Könnt ihr nur einmal in die Sonne blicken,
Erblinden mögt ihr dann! — O, süß Entzücken,
Sich ew'ge Nacht aus so viel Lichte saugen!

(**Gazul** geht in den Palast.)

Sechster Auftritt.

Alonzo (allein).

Nein, nicht länger kann ich's ruhig tragen,
Dir so nah', dich, Holde, doch zu meiden.
Sollt' ich heute noch vom Leben scheiden,
Sollt' ich mich durch Wog' und Flamme wagen,
Meiner Liebe soll es freundlich tagen,
Deine Schönheit soll mein Auge weiden,
Liebesblüthen sollen hold mir keimen!

Liebesblüthen sollen hold mir keimen;
O ihr süßen Lichter, Sterngebilde,
Helle Augen, die ihr klar und milde,
Glänzend wandelnd in den dunklen Räumen;
Lampen, die der Nacht Gewand umsäumen,
Goldne Funken auf dem dunklen Schilde,
Leuchtet mir auf meinem Liebeswege!

Leuchtet mir auf meinem Liebeswege:
Denn ihr seyd vertraute stille Zeugen,
Zart Geheimniß wißt ihr zu verschweigen.
Rausche, Quelle, Lüfte, säuselt rege
Durch das blühend duftende Gehäge,
Daß, gibt Herz und Seele sich ihr eigen,
Uns kein fremder Lauscher möge hören!

Uns kein fremder Lauscher möge hören;
Denn es späht der Neid mit arger Tücke
Nach dem scheu verborgnen Liebesglücke,
Möchte gern die zarten Freuden stören,
Die der Nacht und Stille angehören!

Daß ich dich zum Wonnetempel schmücke,
Berge mich, du Blüthenwald der Rosen!

(Er verbirgt sich hinter das Rosengebüsch. Man hört den Klang einer Zither.)

Siebenter Auftritt.

Königin Alfänna. Esperanca. Zelima.

Königin
(rasch hervortretend).

Horch! Klang der Zither? O, holdselig Spiel,
Wie dringst du lieblich durch die traute Stille!
O Quell der Sehnsucht, du versiegter Strom
Des alten Glückes, wirst du wieder wach?
Du Welt der Wonnen, strahlst du wieder neu,
Von heitrer Liebessonne angelacht?
Regst du die Flügel, o Erinnerung,
Brecht ihr hervor, ihr sel'gen Schmerzen all'?

(Sie bleibt in horchender Stellung stehen.)

Wie ist mir? — sind's Träume?
Wiegt gaukelnd die Seele
In Schlummer sich ein?

Verschwanden die Räume?
Die Zeit seh' ich fliegen,
Weit hinter mir liegen
Die Stunden der Pein! —

O, seyd mir willkommen,
Ich höre euch wieder,
O himmlische Lieder,
O Töne der Lust,

Von neuem entglommen! —
— Ihr glühenden Klänge,
O Liebesgesänge,
Zieht ein in die Brust!

Zelima.

Was ist dir, Königin? Dir selbst entrückt
Seh' ich dich plötzlich.

Esperanca.

Sprich, was dich entzückt?

Königin

(sie anblickend, nach einer Pause).

Habt Dank, daß ihr mich mahnet an mich selbst,
Und erdwärts wieder ziehet aus dem Himmel
Die trunkne Seele in die Wirklichkeit.

(Beide umschlingend.)

's gab eine Zeit, ihr Lieben, lang' entflohn,
Wo Alfänna weilt' auf schönern Sternen;
Nun war es mir, als ob, aus weiten Fernen
Herüber zitternd, sich ein leiser Ton
Verklungner Lust mir an den Busen schmiege.
So — fort mich schaukelnd auf des Fittigs Wiege —
Trug des Entzückens Lichtstrom mich davon.
Ich schwang mich auf mit leuchtendem Gefieder;
Doch schnell geendet war der kurze Flug,
Und in der trüben Heimath bin ich wieder.

Zelima.

O, rede deutlich, daß ich dich verstehe!

Esperanca.

Den treu verbundnen Herzen gib Vertrauen,
Und laß uns hell, was dich betrübet, schauen.

Königin

(an Esperanca's Brust sinkend).

Mir war, als fühlt' ich Don Alonzo's Nähe.

Achter Auftritt.

Vorige. Alonzo stürzt zu der Königin Füßen.

Alonzo.

Er ist's, er ist bei dir! — O hehre Nacht,
Die mich umschließet, nein, du trügst mich nicht!
O Lust der Himmel! ihr zu Füßen lieg' ich,
Umfasse ihre Knie —

Königin.

O Gott! ist's möglich?

Zelima.

Verwegne That!

Esperanca.

Ihr seyd verloren, Ritter!

Zelima.

Verloren bist du selbst, o Königin!

Esperanca

(Zelima fortziehend).

Fort! laß uns lauschen, daß sich niemand nahe.

(Beide gehen ab.)

Neunter Auftritt.

Königin. Alonzo.

Alonzo.

Ich athme wieder eine Luft mit dir,
Die Sterne gießen ihre Strahlen wieder
Auf Alfäma's Antlitz, das ich schaue.

Königin.

O Leben, laß mich los! Entzücken, tödte!

Alonzo.

Zurückgekehrt ist mir des Glückes Sonne,
Des Baumes welke Krone grünet neu,
Aus jungen Knospen dringt der Zweige Laub
Und wieder Mark fühl' ich im Kern des Stammes
Erzeugend treiben, Leben ist in mir!

Königin.

O Gott, wo bin ich?

Alonzo

(will sie umschlingen).

An der Liebe Brust!

Königin.

Barmherz'ger Himmel! was beginnst du?

Alonzo.

Rede!

Den alten Klang der Stimme laß mich hören.
O, laß mich träumen, weil doch nur ein Traum
Dieß kurze Glück, den flücht'gen Schaum
Der Stunden laß mich schlürfen, nicht zurück
Zieh' mir den Becher, aller Wonnen voll!

Königin.

O, Don Alonzo!

Alonzo.

Ja, dein Herz ist mein!
In seinem heil'gen Raume wohnt die Treue,
Die ewig frei ist, auch in Kett' und Banden!
Nicht recht' ich mit dem Glück; von seiner Gunst
Den bessern Antheil hat es mir gewährt.
Und wie der Stern am Pol, ein ewig Urlicht,
Nicht kreis't am Himmel, wie die andern Lichter,
Nein, festgeheftet strahlt, unwandelbar;
So glänzt die treue Lieb', ein ew'ger Schein,
Durch meiner Nacht verhängnißvolles Dunkel.

Königin.

So sprichst du deiner würdig, Aquilar,
Und wieder find' auch ich nun Kraft und Muth! —
Nicht mehr zu Lebenden sind wir gezählt;
Auf zwei entfernten Sternen angesiedelt,
Ist unsre Heimath weit getrennt im Raume,
Doch unser Auge reicht von Welt zu Welt!
Du kannst mich sehen, Theurer, wie ich dich,
Die Schwüre hören treu verbundner Liebe,
Die Perle schauen, die im Auge bricht;
Nur meine Hand erfassen kannst du nicht.

Alonzo.

O Herr des Himmels!

Königin.

Ohne Abschied nicht
Ziehst du von dannen, Thränen nimmst du mit,
Dich zu geleiten. Zieh' in Frieden nun!

Alonzo.

Wohlan, ich scheide; von dem Leben scheid' ich!
Nichts bleibt mir übrig als Erinnerung.
Doch gib ein Pfand mir dieses Augenblicks,
Ein Angedenken in der Todesstunde
Des ird'schen Glücks, daß eine Blume doch
Ich mit mir nehme in die neue Heimath,
Wahrzeichen des verlornen Paradieses;
Daß ich den heißen Mund auf etwas drücke,
Das deine Hand berührt, dein Athem küßte.

Königin.

O Gott!

Alonzo.

'S ist ja so wenig, was ich flehe,
Und doch mein einz'ges, ganzes, einz'ges Glück!
Nicht grausam einem Sterbenden versage
Die letzte Bitte, seinen letzten Wunsch!
O, gib ein Zeichen dieser Stunde mir! —
Das Pfand des Schmerzes werde mir zur Lust,
Denn alle Lust fortan nur bleibt der Schmerz.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Esperanca. Zelima.

Esperanca.

Um Gottes willen, flieht!

Zelima.

Ihr seyd verloren!

Esperanca.

Menschen nahen dort.

Königin.

Nimm, Aquillar!

(Sie nimmt den Schleier vom Haupte und reicht ihn Alonzo'n. In demselben Augenblicke entfällt ihr eine Kette mit einem Bildnisse, die sie um den Hals trägt. Die Frauen entfliehen.)

Alonzo.

O halte meine flieh'nde Seele auf,
Du Schleier, wenn ich sterbe!

(Er entflieht gleichfalls; die Kette bleibt am Boden liegen.)

Eilfter Auftritt.

Mohadin. Gomel. Almansor. Hamet.

Mohadin.

Seht, wer sprang
Dort in's Gebüsch?

Gomel.

Frauen sah ich fliehn.

Almansor.

Wer war der Ritter?

Gomel.

Nicht erkannt' ich ihn.

Hamet.

Vielleicht ein liebend Paar, das scheu entwich,
Gestört durch unsre Ankunft.

Gomel
(die Kette aufhebend).
Was ist das?

Mohadin.
Des Königs Bildniß? Dieß Geschmeide kenn' ich.
Es trägt's die Königin an ihrer Brust.

Gomel.
Ein sonderbarer Umstand.

Almansor.
Traun! höchst sonderbar!

Mohadin.
Beim Allah! seltnen Werths ist diese Kette.
Dieß Bild, seht her, mit Perlen ist's umwunden,
Und Perlen, wißt ihr selbst, bedeuten Thränen.
Nun denn, fürwahr! ich setze hohe Wette:
Nicht lange währt es, und in Granada
Wird man sie fließen sehn aus manchem Auge;
So schön ist keines, daß es thränenfrei!

(Sie gehen ab.)

Ende des zweiten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Großer Saal im königlichen Schlosse zu Alhambra, mit Thron.

Erster Auftritt.

König **Boadillin** auf dem Throne. Zunächst steht **Muca**, sodann die Vornehmsten der maurischen Ritterschaft, unter diesen: **Abidbar**, **Mohadin**, **Gomel**, **Almansor** und **Hamet**.

König.

Um mich versammelt seh' ich die Geschlechter
Der Großen meines Reichs, nur eins vermiss' ich:
Wo sind der Benceragen stolze Fürsten?

Muca.

Im Strahl des Frühroths zogen sie bereits
Auf ritterliche Abenteuer aus.

König.

Nicht wohlgefällig ist ihr stolzer Sinn
Dem Könige, dem er allein geziemt,
Wo er allein nur Herr ist. Hoch erheben

Sie, gleich den stolzen Cedern, ihre Häupter;
Sich wahren mögen sie vor meinen Blitzen,
Denn ihr hochfahrend Herz beleidigt mich.

(Er sieht im Kreise umher.)

Du hier, Abidbar? — Ei, willkommen mir!
Du machtest deine Reise schnell, und wackre Rosse,
Ich weiß, erlagen auf dem flücht'gen Ritte. —
Führt ihn zum Tode!

Abidbar.

Herr! verzeih' —

König.

Verräther!
Dich vor mein Antlitz wagen kannst du noch,
Von Schmach entstellt?

Abidbar.

Ein böser Unfall, Herr,
Nicht eigne Schuld, hat den gewissen Sieg,
Den schon erfochtnen, mir geraubt. Es zeugen
Von meinem Muthe ehrenvolle Wunden.
Darum, o König, strafe nicht an mir
Gleich dem Vergehn mein widriges Geschick.

König.

Aus eignem Antrieb hat er sich erboten,
Die Spanier anzugreifen. Gines, Pinatar,
Ja, Cartagena selbst will er verwüsten,
Bei tausend Ritter folgen seinen Fahnen,
Und nichts gebricht dem wohlversehnen Zuge;
Nun kehrt er schmählich aus dem Treffen heim,
Geschlagen, in die Flucht gejagt vom Feinde. —
Führt ihn zum Tode!

Abidbar.

Herr —

König.

Dort find' er ihn,
Dem auf dem Schlachtfeld er entgehen wollte..

Abidbar.

O Herr —!

König.

Nichts helfen deine Worte; fort!
(Abidbar wird abgeführt.)

Zweiter Auftritt.

Vorige ohne Abidbar.

König (zu den Zegris).

Und ihr, die ihr gesenkten Blickes bang
Den Boden sucht, wohl habt ihr Recht; denn traun!
Euch wäre besser, in der Erde Schooß
Begraben liegen, als daß Euer Blick
Begegne meinem Grimm. Elende Sklaven!
Verworfne! Kennt ihr eure Schuld? — Ihr wagte
Streit zu beginnen und das Schwert zu ziehn
In eures Königs Gegenwart, bestrahlt
Von seiner Hoheit Sonne? Wißt ihr nicht,
Daß eures Lebens trübe Fackel lischt
Vom Hauche meines Mundes?

Mohadin.

Herr —

König.

Wer spricht?

Auf deine Knie!
Und wenn erzürnt mein königlicher Fuß
Auf deinen Nacken schreitet, er dich tritt,
Dich, der dem Hunde gleich an Niedrigkeit —

Mohadin.

Ich wage deinen Zorn, o Herr, und rede.

König.

Du wagst —?

Mohadin.

Für deine Ehre Gut und Blut,
Und mein ruhmloses Daseyn adl' ich sterbend,
Fall' ich in deinem Dienst. — Erlaub', o Herr,
Daß ich erzähle, ohne Kunst und Schmuck,
Der Sache Hergang. Hab' ich ausgeredet,
Und findest du mich unwerth deiner Gunst,
So hau' ein Sklave mir das Haupt vom Rumpfe.

König.

Wohlan, so rede!

Mohadin.

Nicht vor Zeugen, Herr;
Denn Dinge von so großer Wichtigkeit,
So nah' betreffend deine Hoheit selbst,
Sind meiner Red' unsel'ger Inhalt: daß
Ein dichter Schleier sie bedecken muß
Für Augenblick', ob auch vielleicht in Kurzem
Schon des erstaunenswürd'gen Vorfalls Kunde
Gleich einem offnen Brief dein Reich durchläuft.
Doch du allein, mein König, kannst bestimmen,
Wenn du mich angehört, ob es gerathener,

Daß öffentlich ich rede, ob Verstummen
In solchem Falle nützlicher dir scheine.
Darum vergönne mir geheim Gehör;
Nur Gomel, Hamet und Almansor mögen,
Der Worte Wahrheit zu bekräft'gen, bleiben.

König.

Entfernet euch, bis ihr berufen werdet.

(Die Ritter, außer den Zegris, entfernen sich.)

Dritter Auftritt.

Der König. Die Zegris.

König.

Wir sind allein. Nun red', und wenn du kannst,
Entzieh' dein schon verfallen Haupt der Strafe.

Mohadin.

Daß ich in deiner Gegenwart, mein König,
Mit heft'gen Worten sträflich mich vergangen,
Mit Zank des Festes schöne Lust gestört,
Daß ich mein Schwert entblößt in deiner Nähe,
Auf Albin Hamar fechtend eingedrungen —
Ich läugn' es nicht; der That nenn' ich mich schuldig,
Mich und die wackern Ritter hier vor dir;
Doch trägt hier Recht das Antlitz des Verbrechens.
Verbrecher wären wir an Ehr' und Treue,
Wenn wir unthät'ge Zeugen nur geblieben
So schwarzer Wort' und Thaten, als mit Ohr
Und Auge wir in dieser Nacht erfahren.

König.

Was sagst du, Zegri?

Mohadin.

Ein verborgner Anschlag
Ward aufgedeckt durch mich.

König.

Was werd' ich hören?

Mohadin.

Um Kron' und Leben wird dir nachgestellt.

König.

Verrath! Mich morden wollen sie, mich morden,
Mich, ihren wohlgeneigten König?

Gomel.

Herr —
Sey unbesorgt.

Almansor.

Es stehn die Zegris hier
Zu deinem Schutz.

Gomel.

Entferne jede Furcht.

König.

Nicht also, würd'ger Gomel. Fürchten? Nein!
Abscheu nur ist es vor geheimen Freveln,
Die feig das Dunkel suchen, nächt'ger Weile
In ihres gnadenreichen Königs Busen
Die Mörderdolche stoßen. — In dem Schutze
Des Himmels steht mein königliches Haupt;
Ich fürchte nichts. — Sprich weiter, Mohadin!

Mohadin.

Zum frohen Fest erschien ich in Alhambra,

Der allgemeinen Freude mich gesellend.
Der süße Duft, der mir entgegenschwimmt,
Die Harmonien, die mein Ohr berauschen,
Des Saales Pracht, der tausend Kerzen Licht,
Der Perlen und der Edelsteine Glanz,
Unschätzbar reichen Werthes, und was sonst
Geschmack erfindet an Gewand und Kleidern,
Vor Allem doch der Frauen schöner Kreis:
Weckt auch in mir der Lust gesell'ge Regung,
Und mit Vergnügten will ich mich vergnügen.
Ich schau' umher in dem Gewühl der Gäste:
Da dünkt mich unter den Abenceragen
Ein seltsam Treiben plötzlich zu bemerken,
Geheimes Flüstern, Hin- und Wiedergehen,
Gedankenvolle Unruh', sorgenschwerer Ernst
Im Widerspruche mit des Tages Freude,
Nachtdüstre Blicke, Stirn und Antlitz schwarz
Wie ein Gewitterhimmel, rings umzogen.
So find' ich Jeden, den aus ihnen ich
Erblicke. — Alles dieß scheint Großes mir
Vorzubedeuten.

König.

Recht! so ist's. — Erzähle!

Mohadin.

Ich rufe Gomel, Hamet und Almansor,
Erzähle, was mir dünkt — sie sehn dasselbe.
Indeß der Tanz den Zauberreihen schlinget,
Und Frohsinn überall nur scheint zu weben,
Mehrt der geheimnißvolle Eifer sich,
Der uns befrembet.
Nach kurzer Weile sehn wir aus dem Saale

Sich Albin Hamar, Maliqu' Alabez,
Banega, Almoradi still entfernen.
Wir folgen. —

König.

Sonderbar! — Doch weiter — weiter!

Mohadin.

Fern — in ein abgelegenes Gemach
Ziehn die Abenceragen sich zurück;
Der Eingang wird verschlossen — nicht genau
Läßt, was sie reden, sich vernehmen; doch
Aus jenen Worten, die wir deutlich hören,
Wird bald ein fürchterlich Verbrechen klar.
Dein Name wird genannt zu öfternmalen,
Und, „sterben muß er! — Fort mit ihm vom Throne!" —

König.

Entsetzlich! Welche Gräu'lthat!

Mohadin.

Diese Worte,
Oft wiederholt, vernehmen wir mit Schrecken.

König.

Ich bin verloren!

Mohadin.

In der Rede Eifer
Ruft Albin Hamar mit erhobner Stimme:
„Euch danken will ich, wenn ich König bin,
Und Alfänna mein!" —

König.

Wollt ihr mich tödten?

Mohadin.

Wir schaudern! — Auf schließt man die Thüre nun,
Und die Verräther treten in den Vorsaal.

Da, meiner nicht mehr mächtig, hingerissen
Von dem gerechten Grimm, ein wüthend Thier,
Fall' ich sie an. Die Freunde helfen mir,
Und so entstand der Kampf, den Muca trennte.
Erkenn' nun selbst, o Herr, ob deiner Huld
Die Zegris würdig sind — ob deines Zorns.

König.

Ja! ihre schuld'gen Häupter sollen fallen!
Ihr Blut soll fließen! Wie ein breiter Strom
Durchrausch' es Granada in dunklen Wogen! —
Mir Thron und Leben rauben wollen sie?
O, unerhört! entsetzlich!

Mohadin.

Und doch nur
Der klein're Theil von dem Entsetzlichen!
Die Zunge weigert sich, versagt den Dienst,
So gräuelvolle Kunde auszusprechen.
Noch such' ich Worte, einen Schleier möcht' ich
Verhüllend werfen um des Frevels Blöße.

König.

Nicht zaudre länger, sage, was du weißt!

Mohadin.

Als wir des Nachts im Garten uns ergehn,
Gemeinsam uns besprechen und bedenken,
Was nun zu thun, wie deine Hoheit wir
Erretten aus der drohenden Gefahr:
Da regt' in einer Rosenlaube sich's
Dicht hinter uns. — Vertrautes Lispeln tönt,
Sehnsücht'ges Seufzen, Wechselschall der Küsse,
Wie schmachtend Tändeln der Verliebten pflegt. —
Wir lauschen —

Da, aufgeschreckt durch unsre Nähe, flieht
Das überraschte Paar, und es entwindet,
Erschreckt, aus Albin Hamars Armen sich
Die Königin!

König.

Hilf, Allah!

Almansor.

Du erbleichst!

König.

Die Königin aus Albin Hamars Armen? —

Gomel.

Sie Beid' entflohen, als wir uns genaht.

Mohadin.

Und so untrügliche Wahrzeichen, Herr,
Füg' ich zu meiner Klag' und lege sie
Der Königin vor Augen, daß, besiegt,
Sie vor der Wahrheit Macht verstummen muß.

König.

Verrath und Treubruch! Krone, Leben, Weib —

Gomel.

Mein König, fasse dich!

König.

Verrath und Treubruch! — War's nicht so? — Nein, nein!
Treulos sind Königinnen nicht! Ihr lügt!
Was euch bedrohen mag daheim, Betrug
Und fremde Buhlschaft eurer Frau'n, mich nicht,
Mich kann's nicht treffen.

Gomel.

Hätt' das Aug' es nicht
Gesehn, wer glaubte, daß Untreue sich
Dem Bette nahen könne deiner Hoheit?

König.

Und dennoch, Gomel! — Falsch ist das Geschlecht,
Und Lüge, Trug, Verrath, Gift, blut'ger Mord:
Dieß alles schlummert in der schönen Hülle
Des zarten Busens, der so ruhig wogt,
Daß seine blüthenweiße Decke scheint
Unschuld'ger Kinderschlaf empor zu heben.
Beim Gott des Himmels! Ist sie nicht ein Weib?
Wenn eines Königs auch, was hindert das? —
Wo ist denn Treue? wo? — Ist treu der Schnee,
Wenn ihn die glühnden Sonnenstrahlen schmelzen?
Der Bäume zitternd Laub, vom Wind bewegt,
Ist es beständig? — Habt ihr nie gehört,
Daß Augen Kuppler, und empörtes Blut
Ein ungestümer Gläubiger? So ist's!
Verbotne Frucht schmeckt süßer. — Was, ich bitt' euch,
Was ist die Burg der Pflicht, wenn die Begierde
Sie einschließt und belagert? — Pflicht ergibt sich,
Ein Narr ist, der an Frauentreue glaubt!
Ich bin betrogen! — Nun, wohlan! So soll
Die Treue sterben, und Beständigkeit
Brenn' auf dem Holzstoß!

Mohadin.

Herr, gerechte Strafe
Für das Vergehen ist's, wofern du nicht
Gerechtigkeit nachstellst der Milde, und
Die Schmach bedecken willst mit deiner Güte.

König.

Ihr wollt mein Leben, meinen Thron, mein Weib,
Abenceragen? Hoch steht euer Sinn;
Fürwahr, nicht wenig ist's, was euch gelüstet.

Ihr wagt den Kampf mit mir? Nun denn!
So laßt uns sehn, ob ihr die Stärkern,
Ob ich. — Ruft meinen Hof!
Man sende nach der Königin sogleich!
Vor Unserm Thron erscheinen möge sie
Und der Versammlung unsrer Ritterschaft.
Dort, ist mein Wille, werde sie von euch
Der schnöden Untreu' und verletzter Pflicht
Auf Leib und Leben peinlich angeklagt! —
Verfallen ist ihr Haupt dem Tod zum Raube,
Erwiesen ist die Schuld, weil ich sie glaube.

(Die Zegris gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Der König (allein).

Nicht eures Zeugnisses bedarf es mehr,
Wo mir ein Zeuge laut im Innern spricht.
Mich hat sie nie geliebt. Ja, ist es wahr,
Daß Liebe sich in sehnsuchtsvollem Schmachten,
In trunknen Blicken, ungestümem Wogen
Des jungfräulichen Busens kund gibt, daß
Das Aug' unwiderstehlich dem Geliebten folgt
In willenloser Treue; daß das Herz
In seiner Näh' unruhig zittert, und durch Thränen
Oft des Entzückens Lächeln selig schimmert,
Wie Sonnenschein durch warmen Frühlingsregen;
Wenn Lust und Bangen, Beben und Erröthen,
Und alle jene süßen Tändeleien,
Die, Kinderspielen gleich, den Liebenden

Doch wicht'ger sind, und mehr als Gold und Kronen:
Wenn, wie die Dichter in den Liedern singen,
All' diese Zeichen die beständigen
Geleiter sind der holden Liebe — dann,
Bei meinem Haupt! hat sie mich nie geliebt,
Dann war sie treulos, einem Andern eigen;
Denn Jugend bleibt ja ohne Liebe nicht!
Wie ohne Nachtigallen nicht der Lenz.
Betrogen bin ich — darum sterbe sie!
Verflucht, daß ich der Benceragen Blut
Vermählt dem meinen! Mir vom Haupt die Krone
Abreißen wollen sie? — Es soll mein Weib
Zur schnöden Mitgift sie dem Buhlen bringen?
Man naht! — Hinab,
Empörtes Herz! — Mir schwimmt es vor den Augen!

(Er bleibt, an die Wand gestützt, hinbrütend stehen.)

Fünfter Auftritt.

Der König. Die Königin erscheint, von ihren Frauen begleitet. Sie neigt sich vor dem Könige, der sie nicht bemerkt, und besteigt dann den Thron zur Seite des etwas erhöhten königlichen. Ihr zunächst stehen ihre Frauen. Munca stellt sich auf die andere Seite des Königs. Die Ritter bilden einen halben Kreis. Dem Throne gegenüber stehen die Zegris: Mohadin, Hamet, Gomel und Almansor. Nachdem sich Alles geordnet, besteigt der König den Thron. Bei dem Anblick der Königin fährt er zurück; doch sucht er Fassung zu gewinnen, die er auch die ganze Scene hindurch behält. Man sieht in seinem Mienenspiele, daß ungestüme Aeußerungen der Versammlung jedesmal seinen Willen bestimmen.

Königin.

Zu ungewohnter Stunde, mein Gemahl,
Hast du geboten, daß in diesem Saale

Vor deiner Hoheit ich erscheinen möge.
Was ist dein Will'? Ich harre deines Winkes
In Ehrfurcht, wie der Gattin es geziemt.

König
(zu der Versammlung).

Als Zeugen eines Schauspiels seltner Art
Hab' ich euch herbeschieden. Ich, eu'r Herr,
Bin der Beleidigte, und Richter
In meiner eignen Sache muß ich seyn.
O furchtbares Ereigniß! Ich, der König,
Der aller Ehren Hort und Eigner ist,
Von dem die Ehre ausgeht, wie der Tag
Vom Glanz der Sonne: ich bin Ehren baar,
Und Schmach bedeckt mein königliches Haupt.

Mehrere Stimmen.

Was sagst du, Herr? — Ist's möglich?

König.

Zegri, sprich!

Mohadin.

So ist's. — Ich, Mohadin und diese Ritter:
Almansor — Hamet — Gomel, zeugen das,
Und klagen vor dem Adel Granada's
Dich, Alfänna, unsre Königin,
Mit Albin Hamar, dem Abenceragen,
Von uns betroffen in geheimer Lust,
Verletzter Ehre und des Treubruchs an!

Muca.

Elende Lügner! Ha! wer kann es wagen,
Die blüthenreine Königin zu schmähn?
Unschuldig ist sie, und Verleumder ihr!
Die Perle, aus dem tiefen Grund der See

Heraufgeholt, in der verschloss'nen Muschel,
Ist makelloser nicht. — Wenn Tugend lebt,
Und wandelnd geht auf Erden, Antlitz trägt
Und Züge menschlicher Gestalt, nun denn,
Beim höchsten Gott! so sind dieß ihre Züge,
Ihr Antlitz dieß. — Sie schweigt, die hohe Frau;
Ja wohl, sie schweigt! — Was braucht die Sonne Wort'
Und einen Herold, ihren Glanz zu künden?
Wohlan! ein Pfand des Kampfes werf' ich hin
Vor meines Königs Thron; der nehm' es auf,
Der Alfännas Ehre wagt zu schänden!

Mohadin.

So hätt' auch ich gesprochen gestern noch,
Wir Alle. — In gerechtem Zorn entbrannt
Wär' auch mein redlich Herz so wie das deine;
Doch sah mein Auge, was mein Mund bekannt,
Und Wahrheit ist's — ob's auch unmöglich scheine.

Königin.

O schändliches Gewebe frecher Lüge!
Schamlos erdachter Bosheit! — Sprich,
Was hab' ich dir gethan, grausamer Zegri,
Daß du gekommen bist, mein Herz zu tödten?
Was hab' ich dir gethan? wie dich beleidigt,
Daß solche Rache du vermagst zu nehmen? —
O mein Gemahl und König, glaube mir,
Dem reinen Golde meiner Worte traue!
Wann sahst du, mein Gemahl, wann sah mein Hof,
Wann sah Granada einen Blick des Auges,
Den strenge Sitte tadelnswürdig fände?
Sind meine Frauen nicht um mich? hält nicht
Des Hofes Brauch mich streng geschieden, nicht

In des Palastes Säle mich gebannt? —
Seit deine Hoheit mich zu sich erhoben,
Auf dieses Thrones Höhe mich gestellt,
Liegt mir in weiter Ferne ja die Welt,
Und wie, wenn uns vom Land die Wellen tragen,
Die Lüfte weiter stets vom Strand uns wehn,
Wir nur die blauen Berge noch ersehn,
Die, dicht von Nebeldämmerung umwoben,
Wie Riesenschatten in die Wolken stehn —
So seh' ich aus der Jugend frohen Tagen
Kaum noch die sonnenreiche Küste ragen;
Und nach dem innern, blumenhellen Raume
Trägt selten nur Erinnrung mich im Traume.

König.

Und dennoch stehn vier Zeugen hier zur Klage.

Königin.

Du weißt es, Herr, und die, die mir verwandt,
Daß, eh' mich deine Hoheit sich verband,
Des zarten Mädchens jungfräuliche Neigung
Sich einst an einen edlen Jüngling schloß;
Doch rein, wie körperlose Geister sich
In dem besonnten Himmelsraum vermählen,
Verbanden sich die kindlich weichen Seelen,
Da war es ja noch anders! — damals drückte
Ja keine Krone diese Stirne noch!
Nun ist er todt für mich und muß es seyn!
Von jeder andern Liebe blieb ich frei,
Und niemals brach ich meine Pflicht und Treu! —
Ich habe Albin Hamar nie gesprochen,
Unwahrheit sagen sie. Beim Gott des Himmels!
Beschwören will ich es mit allen Eiden,

Ich habe Albin Hamar nie gesprochen.
Sie sollen reden, Zeit und Ort mir nennen,
Beweise führen, die zu widerlegen
Unmöglich; denn die Worte gnügen wohl,
Mich zu verleumden, zu verdammen nicht.

Muca.

Gerecht ist, was die Königin begehrt.

Mohadin.

In der vergangnen Nacht, nachdem das Fest
Jählings geendet, dort auf der Terrasse,
Die nach des Genils Ufern hin sich breitet:
Sahn wir, von Rosen und von des Jasmins
Verschlungnem Laubgewinde dicht umhägt,
Im Dunkel der verborgnen Grotte, dich
An Albin Hamars Brust, in seinen Armen.

(Die Königin erschrickt heftig.)

Mohadin (fährt fort).

Als wir genaht und du dich, aufgeschreckt
Durch das Geräusch, entwandest deinem Buhlen:
Entfiel dir dieser Halsschmuck.

(Er zieht die Halskette hervor.)

Sage selbst,
Ob dies Geschmeide mit des Königs Bildniß
Nicht gestern Abends deine Brust geziert?

Königin.

Weh' mir! (Sie sinkt in Ohnmacht.)

König (die Kette ergreifend).

Dies ist mein Bild!

Muca (zur Königin).

Du taumelst — sinkst —

(Unruhige Bewegung unter den Anwesenden. Die Frauen Alfänna's halten die Ohnmächtige in ihren Armen.)

König.

Erwiesen ist die That! des Todes schuldig
Erkenn' ich sie. — Sie sterbe heute noch!

Muca.

Nicht so, mein Bruder! — Angeklagt ist sie,
Doch schuldig nicht; erwiesen nicht! —
Was wäre denn erwiesen und womit?
Ist's ein Beweis, wenn die gekränkte Scham
Die schwachen Kräfte übermannt, wenn Schmach,
Verleumdung, Bosheit das empörte Herz
Erstarren macht für Augenblicke? — Nein!
Ein Tag sey festgesetzt von dir, o Herr,
Wo um die Ehre soll der Königin
Gestritten werden in den offnen Schranken;
So ist es Brauch und Sitt', und hat zu Recht
Gegolten seit Uralters her. Ich setze
Für ihre Unschuld Blut und Leben ein,
Ich fechte für die Königin!

(Ungestümer Tumult.)

Viele Stimmen.

So sey es!
Es muß der Kampf, das Schwert muß hier entscheiden!

Muca.

Bin siegreich ich, so ist die Edle frei,
Und ihre Kläger sind des Todes schuldig.
Fall' ich im Kampf, nun, dann hat Gott entschieden!
Dann sterbe sie und find' im Grabe Frieden.

(Stürmisches Rufen der Ritter.)

So sey's! — Ich kämpfe für die Königin! — Ich auch!

König.

— Wohlan! den Kampf erlaub' ich.

Doch du, mein Bruder, kannst ihn nicht bestehn.
Du selbst sollst Richter in den Schranken seyn;
Dies ehrenvolle Amt bestimm' ich dir.
Auch die Abenceragen nicht; denn schwer
Verschuldet sind sie selbst bei dieser That,
Und schwere Ahndung schwebt ob ihren Häuptern.
Wer aber sonst für den gekränkten Leumund
Der Königin gemeint ist und geneigt,
Das Schwert zu ziehen, er erscheine bis
Zum Sonnenuntergang des dritten Tages,
Gezählt von heut. — Das nächste Morgenroth
Soll sie gereint dann finden — oder todt!

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

Platz Zacatin zu Granada.

Erster Auftritt.

Malique Alabez und Vanega mit Gefolge (kommen aus verschiedenen Seitenstraßen und begegnen sich auf dem Platze).

Malique Alabez.

Willkommen, tapferer Vanega!

Vanega.

Sey

Gegrüßt mir, Alabez!

Alabez.

Durch welches Thor

Zogst du zur Stadt?

Vanega.

Durchs Thor von Alcacava.

Alabez.

Ich kehrte durch den Thurm von Azeytuno,
Der auf die Straße schaut nach Quadix hin.

Die Maca's fand ich dort gerüstet halten,
Und Thor und Thurm besetzt von ihren Kriegern.

Vanega.

Ein Gleiches fand auch ich. In dem Quartier
Der Gomel stehn wohl bei Fünfhundert, alle
In Waffen eingehüllt bis an die Zähne.

Alabez.

Was geht hier vor?

Vanega.

So frag' ich dich, mein Freund.
Oed' sind die Plätze und wie ausgestorben
Scheint mir die Stadt. Nur Zegris, Maca's, Gomels,
Und was befreundet hält zu diesen Stämmen,
Zieht durch die menschenleeren Straßen, späht
Besorgt umher mit scharfen Blicken, grad',
Als wären schon die Spanier in den Mauern.
Hat Granada ein Tag denn so verändert,
Daß ich's nicht mehr erkenne?

Alabez.

Wo, Vanega,
Wo ist der frohe Lärm, wo die Musik
Von Hörnern, Pfeifen, Zimbeln, die von weitem
Dem Kommenden entgegen sonst geschallt?
Wo sind die Chöre jener jungen Ritter,
Die unaufhörlich sonst mit Sang und Klang
Die Stadt durchzogen?

Vanega.

Die Balkone leer,
Kein weiblich Wesen sieht man weit und breit.
's ist unbegreiflich.

Alabez.

Kreißend liegt die Zeit
In Mutterwehen, und verhängnißvolle,
Unsel'ge Frucht ringt sie ans Licht zu bringen.

Vanega.

Graunvolle Bilder zeigt der Himmel selbst,
Der nächtliche. Seit dreien Tagen droht
Ein blut'ger Stern herab auf Granada,
In dunklem Roth, doch lichthell glänzt sein Bart
Stets auf die Seite Spaniens hinüber.
Raubvögel ziehn durchs Land in wilden Schwärmen,
Nicht ein Granatbaum blüht im ganzen Land,
Indeß der Lenz ringsher auf Thal und Höhn
In farb'ger Fülle bunte Flocken weht,
Und allwärts Busch und Bäum' in Blüthen schimmern.
Wahrsager, die der Zukunft dunkle Decke
Empor zu heben und der Sterne Lauf,
Und der Natur geheimnißvolle Spiele
Vermögen auszubeuten, weise Männer,
Voll tiefer Wissenschaft und Kunst, verkünden,
Daß dieses Reiches Umsturz kommen werde.

Alabez.

Wahrsager sind's, wahr ist, was sie verkünden!
Nicht kommen wird, gekommen ist die Zeit.
Die Pracht zerfällt, die Hoheit wird verschwinden;
Von all' der Größe, die das Aug' erfreut,
Wird Trümmer bald der stumme Wandrer finden,
Ruinen nur der alten Herrlichkeit.
Granada, das die Spanier nicht besiegen,
Wird bald im Krieg der eignen Söhn' erliegen.
Wie eine Sonne glänzend aufgegangen,

Du edle Magd, du königliche Braut!
In süßem Reiz, in jugendlichem Prangen,
Hat dich der Mohr, dein Bräutigam, geschaut;
Nun sind entfärbt wie bleiches Gras die Wangen,
Dein milder Blick von Todesnacht umgraut!
Fahr' wohl, mein Lieb! — Das Brautlied ist verklungen,
Fahr' wohl! — Du wirst zum Grabe eingesungen.

Vanega.

Wie, eine Thrän' in deinem Auge, Freund?

Alabez (ihm die Hand reichend).

Auf meiner Heimath Aschenkrug geweint!

(Indem Vanega abgehen will, begegnet ihm ein königlicher Diener.)

Zweiter Auftritt.

Vorige. Ein Diener des Königs.

Diener.

Kannst du mir sagen, ehrenwerther Herr,
Ob Ritter Alabez bereits zur Stadt
Zurückgekehrt?

Vanega.

Da ist der Ritter selbst.

Diener.

Des Königs Hoheit sendet mich zu dir,
Und heißt dich ungesäumt vor ihm erscheinen.
Im Löwenhofe zu Alhambra harrt
Der König dein.

Alabez.

Der König harret mein?

Diener.

So ist's, wenn du Malique Alabez,
Aus dem erlauchten Stamm der Benceragen.

Alabez (für sich).

Was will der König mir?

(Zum Diener.)

Schon gut, ich komme.
Geh' nur voraus, ich folge dir sogleich,
Zu seiner Hoheit Füßen mich zu werfen.

(Der Diener geht ab.)

Dritter Auftritt.

Vorige, ohne den Diener.

Alabez.

Was dünkt zu dieser Sendung dir, mein Freund?
Der König schickt nach mir.

Vanega.

Im Löwenhofe,
Wenn ich den Diener recht verstanden, war's
Nicht so?

Alabez.

Ganz recht.

Vanega.

Ein Fall besondrer Art.
Ein Vencerage und nach der Alhambra

Zu ungewohnter Zeit berufen. Sind
Doch dort die Zegris Herrn, und nur allein
Beim König wohl gelitten.

Alabez.

Lebe wohl.
Mich treibt's, des Königs Auftrag bald zu wissen.

(Er will abgehen.)

Vierter Auftritt.

Vorige. Ein Page des Albin Hamar kommt athemlos entgegen gestürzt.

Page.

Um Allah's willen, Herr, wo willst du hin?

Alabez.

Wer bist du, Knabe?

Vanega.

Sprich, was ficht dich an?

Page.

Auf meinen Knieen, Herr, beschwör' ich dich,
Geh' nicht von hier!

Alabez.

Bist du bei Sinnen, Kind?

Page.

Geh' nicht von hier! Beim Allah, geh' nicht weiter!
Wenn dir dein Leben lieb ist, keinen Schritt;
Du bist des Todes, wenn du weiter gehst.

Alabez.

Du bist verwirrt.

(Zu Vanega.)

Ich kann nicht länger weilen.
Auf Wiedersehn! Wir sprechen uns noch heut,
Sobald ich von Alhambra kehre.

Page.

Geh' nicht hin!
Nicht lass' ich dich! — Geh' nach Alhambra nicht,
Nicht in den Löwenhof, du bist verloren!
Ermordet wirst du dort!

Vanega.

Ha! was ist das?

Alabez.

Sey ruhig, Knabe, sammle deinen Geist!
Wer bist du? sprich!

Page.

Ein Page Albin Hamars.
Erschlagen ist mein Herr.

Alabez.

Unmöglich! — Wie?
Von wem? — O rede schnell!

Vanega.

Erzähle, was du weißt.

Page.

Heim gezogen früh am Morgen
Kommt der Ritter Albin Hamar,
Bringet Siegesraub getragen,
Reiche Beute, die den Feinden,
So sein tapfrer Arm erschlagen
Vor der Burg von Antequera,

Er im Kampfe abgewann.
Wie an seines Hauses Pforte
Steigt vom Roß der edle Ritter,
Harret dort des Königs Bote,
Meldet flugs ihm diese Worte:
„Nach Alhambra eil', es wartet
In dem Löwenhof der König
Bei dem Marmorbrunn auf dich." —
Page, komm! rief Albin Hamar,
Schnell gehorchend — und wir gingen. —
Angelangt am Löwenhofe,
Auf die eh'rnen Riegel springen
Seiner Thore; schließen aber
Hinter uns sogleich sich wieder
Zu im selben Augenblick.
O Entsetzen! — furchtbar Grauen! —
Stehen dort die Zegris alle.
Wie den Ritter sie erschauen,
Wird er übermannt, ergriffen,
Hingeschleppt zum Marmorbrunnen,
Und mit scharfgeschliffnem Stahle
Abgehaun sein edles Haupt! —
An der Mauer stand ich schaudernd,
Sah noch viel Abenceragen
An dem fürchterlichen Orte
All' ihr adlig Blut verspritzen.
Endlich, als des Hofes Pforte
Wieder aufklang, schnell gewahrt' ich
Meines Vortheils — und entsprang.

Alabez.

O unerhörte Gräu'lthat!

Vanega.

Welch ein Frevel!

Auch dich zu locken, kam des Königs Bote.

Alabez.

Grausame Zegris! — Unbarmherz'ger König!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Gazul, von Kriegern begleitet.

Gazul.

Habt ihr's gehört?

Alabez.

Ermorden ließ der König

Die besten Ritter unsres Stammes?

Gazul.

Ja!

So ist es. — Dreißig Benceragen liegen

Am Marmorbrunnen todt.

Vanega.

O, schütz' uns, Allah!

Gazul.

Die Argwohnslosen lockte nach Alhambra

Der König einzeln hin zur blut'gen Schlachtbank.

Gefangen ist die Königin: der Untreu'

Bezichtigt, angeklagt auf Tod und Leben.

Vanega.

Unmöglich! Nimmer —!

Gazul.

Einen offnen Brief
Erließ der König, schreckenvollen Inhalts:
Des Reichs verwiesen sind auf immerdar
Die Benceragen, Hochverrathes schuldig
Nennt sie die Schrift.

Alabez.

Und Allah's Donner schweigen!

Gazul.

So ist die Königin entblößt von Freunden;
Getödtet sind, verbannt, die mächtig waren,
Sie zu beschützen; jene, die noch übrig,
Sind, wenn auch edel und an Tapferkeit
Nicht unberühmt, doch keine gleichen Gegner
Für Mohadin und Gomel, und Almansor,
Die stärksten Ritter in dem Maurenheer.
Verloren ist die edle Frau; sie sinkt
Ein blutig Opfer dem Verrath der Zegris,
Die nun erreicht, wonach sie lang' gestrebt.

Alabez.

Granada ist in ihre Hand gefallen,
Vernichtet der Abenceragen Macht,
Todt Alfänna, und das Vaterland,
Beraubt der besten Arme, die es schirmten,
Wird bald der Spanier gute Beute seyn.

Gazul.

Bedacht sey jeder, wo er hin sich wende,
Nun ihm die Heimath wehrt der Mutter Boden.
Ich zieh' nach Aragon. Don Ferdinand,
Der edle Ritter, ist des Reiches Haupt;
Ihr kennet seinen Ruhm. Die Sonne selbst,

Sie strahlt nicht heller! Diesem will ich dienen,
Er wird ein gnäd'ger Herr mir seyn und König,
Und ehren den, der Ehre sich verdient.
Mein Vaterland ist Granada nicht mehr!
Ich kenn' es nicht, ich kenn' nicht maurisch Volk,
Nur Zegris kenn' ich und nach Rache dürst' ich!

Vanega.

So halt' auch ich's. — Verstößt mich Granada
Aus seinem Schooße, such' ich mir hinfort
Ein neues Vaterland auf span'scher Erde;
Doch geh' auch ich nicht ungerächt von hier.

Gazul.

Warum noch zögern? Seht die Gomels dort!
Auf, greift sie an! Zum Schlachtfeld macht die Stadt! —
Wie auch die blut'gen Würfel immer fallen,
Nicht schlechter wird's mit unsrer Sache stehn.
Vielleicht gelingt es, mit Gewalt der Waffen
Der Königin noch Rettung zu verschaffen;
Wo nicht — wird sichre Rache doch uns allen!

Vanega.

Auf, ins Gefecht! Dann fort nach Aragon,
Und zu den Füßen König Ferdinands
Legt eure blutgefärbten Waffen nieder!

(Vanega und Gazul mit ihrem Gefolge ab.)

Sechster Auftritt.

Malique Alabez (allein).

Zieht fort! — ich folg' euch nicht. —
Mir scheint nur hier die Sonne warm, und hier

Nur wölbt sich blau der Himmel über mir.
Zu euren Feinden wollt ihr fliehn? Weh' euch!
Wollt Lieb' in Haß verkehren, Haß in Liebe?
Wollt die bekriegen, die ihr einst beschützt,
Und in die Reihen jener wollt ihr treten,
Die ihr mit blut'gem Grimme sonst bekriegt? —
O schmähliche Verirrung, trunk'ne Blindheit!
Heilt mit Empörung ihr der Königin
Verletzten Ruf? wird ihre Ehre besser,
Wenn eure schlechter wird durch solche That?

(Man hört aus der Ferne das Geklirre der Waffen und den Lärm des Gefechtes.)

Horch! — Waffenlärm, Trompeten schmettern wild
In das Geklirr der Schwerter! — Aneinander
Sind schon die Kämpfenden! — O Raserei,
Die sinnlos in den Eingeweiden ihr
Der eignen Mutter wühlt mit Mörderhand,
Und von dem blut'gen Leichnam dann entflieht! —
Wohl wirst du niedersinken, Land des Ruhms,
Von deiner Höhe, weil's der Himmel will.
Schon naht die Stunde, — doch verhüt' es Gott,
Daß meine Hand zum Tode dich verwunde! —
Ich bin verbannt, nun denn, so will ich fliehen,
Doch weiter sey's, als über dieses Reiches
Beschränkte Grenze. — Dorthin, wo
Kein Roß vermag, kein Schiff uns hinzutragen,
Bring' du mich hin, du mein viel wackres Schwert!
Du gutes Eisen, treu und ehrenwerth,
Du wirst den letzten Dienst mir nicht versagen.

(Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Gemach der gefangenen Königin im Thurme Gomares.

Die Königin. Esperanca. Zelima. Muca.

Muca.

Sey ruhig, Königin, besorge nichts!
Den Frieden stellt' ich her; zwar sonder Müh' nicht
Und vielem Blutvergießen. Furchtbar rächten
Im Tod der Zegris die Abenceragen
Der Ihren Blut, so jene jüngst erschlagen.
Fünfhundert Zegris knirschen in dem Staub,
Gefallen in den blutigen Gefechten
Des heut'gen Tages. Selbst das Leben war
Boabillins in drohender Gefahr;
Denn sinnlos ras'te, jeder Mahnung taub,
Entfesselte Empörung, und es scheute
Die wilde Wuth, nur gierig nach der Beute
Der blut'gen Rache, des Gehorsams Pflicht,
Ja selbst des Königs zürnend Antlitz nicht;
Voll trotz'gen Muthes, Mitleid nicht begehrend,
Und dem besiegten Gegner nicht gewährend.
Doch nun des Aufruhrs Stürme sich gelegt,
Laß uns bedenken, wie dir Rettung werde.

Königin.

Umsonst ist all' dein Mühen, edler Freund.
Beschlossen hat der König meinen Tod —
Ich trag' ihn willig.

Muca.

Nein, du sollst nicht sterben.
Das Aergste wag' ich, gilt's dich zu befrei'n.

Königin.

Was kannst du retten, edler, treuer Freund?
Des Lebens Dauer, nicht des Lebens Glück.
Wohl mag es hart seyn und ein traurig Loos,
Wenn von des Lebens freundlichen Geschenken
Der Glückliche muß scheiden. — Güter gibt es,
Das glaub' ich gern, ein seliges Besitzthum,
Das zu verlassen schwer wohl fallen mag. —
Wer auf der Wünsche Fluth sich eingewiegt,
Und findet beim Erwachen sich im Hafen,
Und sieht die Bilder der bewegten Seele
Fest stehn, der, was sein glühend Herz begehrt,
Sein eigen nennen kann — ja, der mag weinen,
Wenn er sich trennen muß vom süßen Leben,
Denn reichen Segen läßt er ja zurück.
Mir aber sind des Lebens Morgenstunden
In Sehnen nur und Thränen hingeschwunden;
Ich sah die Lust nur, um sie zu entbehren,
Durch Leid nur fühlt' ich, daß auch Freuden wären.
Daß ich ein Glück gewünschet, war genug,
Um schnell in bitt're Qual es zu verkehren,
Ja selbst das Herz, das ich im Busen trug,
Nur weil es schmerzte — wußt' ich, daß es schlug.

Zelima.

O arme Königin!

Muca.

Unglücklich Weib!

Königin.

Nicht Furcht zu sterben bleicht die Wange mir,
O meine Lieben! Was verlier' ich denn
Mit diesem Leben, um es zu beklagen?

Doch daß ich unverdiente Schmach muß tragen,
Daß meine Ehre über's Grab hinaus
Befleckt soll bleiben —

(In Thränen ausbrechend.)

Und daß selbst der Tod,
Der alle Leiden endet, meine mehrt,
Das bricht mein Herz — das ists, was mich beschwert.

Muca.

O, fasse dich! sey muthig, Alfänna!

Königin.

Mein Leben, edler Muca, rette nicht,
Nur meine Ehre rette, und den Tod
Ertrag' ich freudig! Meine Ehre laß
Gereinigt werden für die künft'ge Zeit! —
O, wüßtest du, wie böser Leumund brennt,
Wie Schmach und Schande nagt am Herz der Frauen.
Das wissen Männer nicht! Sie haben Waffen,
Ein Schwert, das ihres Ruhmes Kränkungen
Vermag zu rächen, in der Feinde Blut
Hinwegzuwaschen der Verleumdung Makel;
Doch welche Waffen haben Frauen wohl,
Um den verletzten Namen herzustellen?
Welch Mittel, welchen Balsam, um die Wunden
Zu heilen der erkrankten Ehre?

Muca.

O fasse dich, sey muthig, Alfänna!
Die neusten Thaten dieses blut'gen Tages
Vermehrten noch des Königs Wuth. Vertrieben
Sind deine Freunde, die dem Tod entgangen,
Und fruchtlos späht Gazul für dich um Hülfe.
Zwar will der wackre Reduan den Kampf,

Und Zarabin und Almorabi wagen;
Doch sind den starken Zegris sie nicht gleich.
Dein Unglück hat den Muth der edlen Herzen
Weit über ihre Kraft hinaus getrieben,
Sie können fallen wohl für dich — nicht siegen.

Esperanca.

Vernimm, was Gott mir in die Brust gelegt!
Ein Mittel weiß ich, das dich retten kann.

Muca.

O rede!

Zelima.

Rede, Freundin!

Esperanca.

Einen Brief
Send' in das span'sche Lager —

Königin.

Was verlangst du?

Esperanca.

Dort sind der edlen, tapfern Ritter viel,
Die stark genug sind, Mohabin zu schlagen.
Gonzalvo und Diego von Cordova,
Porto-Carrero und Don Ponce Leon,
Don Juan Chacon, Graf von Cartagena,
Und jene Helden alle, die erhaben
Am Hofe glänzen König Ferdinands.
Künd' ihnen deine Noth, dein unverdientes,
Schuldloses Unglück, und sie retten dich.

Königin
(ist in Nachdenken versunken).

Muca.

Der Rath ist gut, ich eil', ihn zu vollziehn.

Ich send' in deinem Namen an den Meister
Von Calatrava, Don Rodrigo Tellez,
Sogleich ein Schreiben.

Königin (wie zuvor).

Wundersames Schicksal!
Nach Spanien —

Muca.

Gleich muß mein Bote fort;
Und eh' der Morgen noch beginnt zu tagen,
Sey seines Rosses flücht'ger Hufschlag dort.

(Geht ab.)

Achter Auftritt.

Vorige, ohne Muca.

Zelima.

Der frohen Hoffnung öffne deine Brust,
Es wird die Unschuld einen Schützer finden.

Königin.

Unschuldig bin ich und doch schuldbewußt.
Die Pflicht ist unverletzt, Treu' ist gebrochen,
Die Zucht bewahrt und Unrecht doch verübt.
O grauser Unstern, der mich fortgerafft!
Der Haß bestrafet, was die Liebe schafft;
Doch nimmer gibt der Haß so arge Schmerzen,
So tiefes Weh, — als Liebe gab dem Herzen.

(Sie gehen ab.)

Ende des vierten Aufzuges.

Fünfter Aufzug.

Freier Platz. Vorn zur Rechten eine Estrade für den König, links eine für die Königin, schwarz behangen. Ganz im Hintergrunde der mit Schranken eingefaßte Kampfplatz.

Erster Auftritt.

Maurisches Volk.

Erster Maure.

Naht sich der Zug?

Zweiter Maure.

Er naht. Vor kurzer Frist
Verließ ich ihn am Platze Zacatin;
Oft mußt' er halten. Von dem ungestümen
Andrang des Volkes wird der Weg gehemmt.
Nie sah ich solch ein thränenwerthes Schauspiel!
Die Straßen, Fenster, die Balkone, ja,
Die Dächer selbst sind rings erfüllt mit Menschen,
Und so durchschneidet Jammer bang die Luft,
Und laute Wehklag' aller Schauenden,

Als ob sein liebstes Kind ein Jeder säh'
Zu Grabe tragen. — Wahrlich, in Granada
Gibt es kein Auge, das in Zähren nicht
Des weichen Mitleids heut zerflossen wäre.
Laut schluchzend winken mit den weißen Tüchern
Die Fraun von den Balkonen Grüße zu
Der unglücksel'gen Königin. Sie aber
Dankt mit gefäll'ger Geberde, hold
Den Grüßenden, und sieht so mild und trägt
Das arge Unrecht mit so großer Seele,
Daß alle Herzen brechen bei dem Anblick.

Dritter Maure.

Die Mitleidswürdige!

Erster.

Grausamer König!

Dritter.

Fluch, Fluch den Zegris!

Erster.

Horch! — Es tönt Musik.

Zweiter.

Es naht der Zug.

Dritter.

Macht Platz!

Erster.

Zieht euch zurück.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Ein Herold. Diesem folgen Gewaffnete. **Spielleute,** die einen Trauermarsch blasen. Die Stämme der maurischen Ritter, in ihre Farben gekleidet. **Der König. Schwarze** und **Pagen** in seinem Gefolge. **Muca. Die Königin** mit ihren Frauen. Stämme maurischer Ritter. Gewaffnete schließen den Zug. **Der König** besteigt die Estrade, dicht um ihn stellen sich die Stämme der **Gomel's, Maca's,** und die sonst zur Partei der Zegris gehören. **Die Königin** auf der anderen Estrade. Ihre Frauen, die **Rebnan's, Zarazine's, Almorabi's** und andere Anhänger der Abenceragen stehen auf ihrer Seite. **Muca** und die Gewaffneten nehmen die Mitte, das Volk den Hintergrund ein.

Zuruf des Volkes
(bei dem Erscheinen der Königin).

Heil Alfänna! Heil der Königin!

Muca.

Herold, beginn' dein Amt!

Herold.

Vernehmt mein Wort!
Erlauchte Ritter und du, edles Volk
Von Granada! — Gott schütze unsern Herrn
Und der Prophet! — Mit lauter Stimme fordr' ich
Vor diese Schranken nun die Kläger her,
Und ruf' und nenne dich bei deinem Namen,
Mohadin Zegri, Hamet Zegri und
Almansor dich, und dich, du tapfrer Gomel!
Ihr habt die Königin von Granada,
Die Gott erhalt', an ihren Ehren und
An ihrem Leben — wie euch wissend ist —
Des Treubruchs angeklagt mit Albin Hamar.

Erscheinen sollt ihr nun, und mit den Waffen
Im ehrlich offnen Zweikampf es bewähren,
Daß euer Zeugniß recht und ohne Falsch.
Tretet hervor, so ihr wahrhafte Ritter.

(Trompetenruf.)

Dritter Auftritt.

Vorige. Die vier Zegris treten gewaffnet auf.

König.

Seyd euer Wort gemeint ihr zu behaupten?

Die Zegris.

Wir sind's!

Königin.

So straf' euch Allah, wie ihr unwahr sprecht,
Vom blut'gen Hasse wider mich getrieben!
Von solchem Frevel bin ich frei geblieben,
Und harre hier gelassen, daß zu Recht
Der Himmel meiner Sache Ausgang lenke.

Volk.

Heil Alfänna! Heil der Königin!
Fluch den Verleumdern! Fluch den Zegris! Fluch!

Almansor.

Stehn wir zum Hohne hier dem feigen Volke?

Gomel.

Die Königin ist schuldig jener That!
Mein Mund sprach's aus und mit dem Schwert behaupt' ich's!

Mohadin.

Und nun, mein königlicher Herr, begehr' ich:
Wo nicht ein Kämpfer mir erscheint zur Stelle,
Der für die Angeklagte ficht, so werde
Entschieden gegen sie und mir zu Recht
Sey meine Klage echt und wahr befunden.
Dann steht zu ahnden oder zu vergeben
Allein in deiner königlichen Macht,
Und niemand tadl' es, so es deiner Huld
Geliebt, von Strafe frei sie zu entsenden;
Doch frei der Schuld spricht Allah selbst sie nicht,
Bevor nicht mit den Waffen in den Händen
Ein Gegner sich vor meinem Schwerte fand. —
So lange bleibt, wie Rost am blanken Stahle,
Ihr Ruf befleckt, entstellt von einem Male,
Und ihr ein schändend Makel eingebrannt.

König.

Gerecht befind' ich eure Forderung
Und nicht geziemend ist es, wie ich meine,
Wo meine eigne Ehre schwer gekränkt,
In weichlich Mitleid weibisch hinzuschmelzen:
Darum erklär' ich hier vor allem Volke:
Des sichern Todes bist du, Alfänna,
Wenn deine Kläger siegen! Unverrückt
Bleibt mein Entschluß, ihn ändert nichts,
Und was ich ausgesprochen, wird vollbracht.
Trifft aber Tod die Zegris und bekundet
Dich schuldlos des geziehnen Frevels: lebe!
Doch fern von meinem Bett und meinem Thron;
Denn eine andre Gattin wähl' ich mir,
Die nie Verdacht befleckt und übler Leumund,

Auch selbst schuldloser nicht; du aber meide
Den schönen Garten dieses Landes, fort
Auf fremden Pfaden der Verbannung ziehend
Mit dem Geschlechte, dem du angehörst,
Und das verwiesen bleibt auf immerdar!
Eh' dieses Tages Sonne niedersinkt,
Ziehn die Abenceragen fort aus Granada;
Der lebt nicht mehr, der morgen hier noch weilt.
Von den Empörern, die ihr blutig Schwert
Selbst gegen mich gezücket, ihren Herrn.
So stell' ich her die Ruhe meines Reiches
Durch wohlbemess'ne Strenge. —

Muca.

Herold, auf!
Und frage weiter: ob für Alfänna
Ein Ritter in den Schranken woll' erscheinen?

Herold.

Wer ficht für Alfänna, unsre Frau?
Er tret' hervor, und schütz' ihn Gott im Kampfe.

(Trompetenruf. Ein Trompetenruf von außen antwortet.)

Muca.

Auf, Herold, geh' und schaue, wer es sey,
Der hergezogen kommt und seine Nähe
Verkündet mit so kriegerischem Zeichen?

(Herold geht ab.)

Esperanca (heimlich).

Fass' Hoffnung, Königin, die Ritter nahn,
Die Gott dir zugesandt in deiner Noth.

Der Herold (kommt zurück).

Vier Spanier von edlem, stolzen Wesen,
Und ritterlich mit Waffen angethan,

Sind vor den Schranken und begehren Einlaß
Und sicheres Geleit, und was zu Recht
Bestehet nach der Ritterschaft Gesetzen:
Dieß alles auf dein königliches Wort!
Dann wollen sie beweisen auf ihr Schwert,
Auf Ehr' und Leben und ihr ewig Heil,
Daß schuldlos unsre königliche Frau
An dem Verbrechen, deß sie angeklagt.

Königin.

Dieß sind die Kämpfer, die ich mir erwählt,
Mir Recht zu schaffen gegen meine Feinde.
Verleih', o Herr, Gewährung ihrer Bitte,
Die auch die meine ist; ich darf es hoffen,
Denn da gespielt wird um mein schuldlos Haupt
Mit blut'gen Würfeln, sey es mir erlaubt,
Zu meinen Helfern jene zu ernennen,
Die mich von Schuld und Frevel rein erkennen,
Die nie mich sahn, und doch an mich geglaubt.

Mohadin.

Du thatest recht, die Helfer dir zu rufen
Aus fremdem Lande: denn fürwahr, du hättest
In Granada umsonst sie aufgesucht.

Reduan und drei maurische Ritter in Waffen treten hervor.

Reduan.

Das lügst du, Zegri, auf dein ruchlos Haupt!
(Die Ritter lassen sich vor der Königin auf's Knie.)
Glaubst du, o edle Königin, uns würdig
So hoher Ehre, unsre guten Waffen
In diesem Streit zu prüfen, so gebiete!
Und bei dem Grabe Mahom's schwören wir:

Für dich zu siegen, und selbst wenn des Abgrunds
Verworfne Geister uns entgegen stehn!

Königin.

Nehmt meinen Dank, und lohn' euch, wie ich flehe,
Der Himmel euer edles Anerbieten.
Nicht stärkern Armen könnt' ich mich vertraun,
Und Männern nicht von bessrer Sitt' und Adel.
So hab' ich beifallswerth euch stets erkannt; —
Doch meine Ritter hab' ich schon ernannt.

Muca.

Frei ist die Königin in ihrer Wahl,
Und offen stehn die Schranken jedem Kämpfer,
Der für die Unschuld will sein Leben wagen.
Drum, Herold, geh', den Rittern anzusagen,
Was des Gesetzes Will' ist und des Königs.

(Der Herold geht ab.)

Mohadin.

Was braucht es hier der eitlen Worte noch!
Dieß Schwert begegnet jedem, der es sucht.
Ob Maur', ob Spanier, gleichviel! —
Laßt einen Tiger los aus Libiens Wüsten,
Vor Hunger rasend, und ich will ihm stehn.

Almansor.

Mich schützt mein Muth und dieser starke Arm.

Gomel.

So denkt auch Gomel.

Hamet.

Hamet Zegri auch.

Almansor.

Was wir begonnen, fechten wir auch aus!

Vierter Auftritt.

Vorige. Der Herold. Don Rodrigo Tellez Giron. Don Ponce. Don Juan und Don Alonzo, mit herabgelassenem Visir, treten auf. Sie verneigen sich vor dem König und der Königin.

Großmeister
(das Visir lüftend).

Erhabner Herr! Rodrigo Tellez Giron,
Des Calatravaordens Meister, naht
Mit Ehrfurcht sich dem Throne deiner Hoheit.

König.

Ich heiße dich willkommen. Deiner Züge
Bin ich aus frühern Zeiten eingedenk.

Großmeister.

Als du die Zierde einst maurischer Fraun
Zu deiner Gattin dir erkoren, drang
Die frohe Kunde bis nach Spanien,
Und rings verbreitet war der hohe Ruhm
Der königlichen Braut. — Da trieb mich rasch
Des Herzens Muth, zu Ehren solcher Herrin
Im ritterlichen Spiele meine Waffen,
Die wir im blut'gen Kriege oft versucht,
Zu messen mit den Rittern Granada's.
Vergönnt hat damals deine Hoheit mir
Dieß mein Begehr, und dreimal macht' ich siegen
In dem Turnier die Farbe Alfännas;
Die tapfern und erlauchten Ritter aber,
Sie ehrten mich gleich einem würd'gen Freund,
Und jedem war ich ein willkommner Gast.
Nun steh' ich wieder hier, dein Antlitz seh' ich,

Versammelt ist, wie damals, so auch heut
Granada's Adel; doch die Königin,
Die hehre Braut, die ihrer Jugend Rosen
Geschlungen in dein fürstlich Diadem,
Sie steht in Thränen nun, gekränkt, verleumdet,
Auf Ehr' und Leben schmählich angeklagt. —
Unschuldig ist die Königin! Ich und die Ritter,
Die du hier siehst, wir wollen es beweisen,
Daß Alfänna schweres Unrecht dulde!
Wie für die Ehre ich der Königsbraut
In jenen Tagen einst zum Scherze focht,
So auch um ihre Ehr' und um ihr Leben
Im vollen blut'gen Ernste fecht' ich heut!

Königin.

Nehmt Dank, o edler Herr!

Ponce

(das Visir aufhebend).

Don Ponce Leon
Erbietet sich zu gleichem Dienste.

Juan (ebenso).

An Beide
Schließt sich Don Juan, Graf von Cartagena.

Alonzo (ebenso).

Wo sind die Ritter, die den Platz hier halten?

Mohadin.

Du siehst sie hier vor dir. Mir brennt im Busen
Das muth'ge Herz, und dürstet nach des Kampfes
Sieg bringender Entscheidung.

Alonzo.

Bleicher Schurke!

In deinen Busen stoß' ich bald mein Schwert,
Und schleudre, Lügner, dich der Hölle zu.

Königin.

Gott! Don Alonzo!

Alonzo
(hebt das Visir auf).

Ja, Alonzo heiß' ich!

Mohadin.

Ich kenne dich. Ein Sänger bist du, weißt
Anmuth'ge Lieder zu der Zither Saiten,
Im Mondschein wandelnd, schmachtend hin zu girren.
Im Kampfe zählst du wenig. Bleibe fern,
Ich rathe gut dir, oder bald zerbrochen
Auf immerdar wird dir dein Saitenspiel
Von meiner Hand, die Stärk're auch bezwingt.

Alonzo.

Hier knie' ich vor des Himmels Aug' und schwöre:
Daß Alfänna wie die Sonne rein!
Gib meinen Waffen Kraft, o Gott! erhöre
Die Stimme, die dich ruft! Dein Gnadenschein
Strahl' auf mich nieder! Stark bist du allein,
Ich nur ein schwaches Werkzeug deinen Händen,
Und wie der Pfeil folgsam und sicher fliegt,
Wohin der wackre Schütz' ihn will versenden,
So trifft mein Schwert und Mohadin erliegt,
Willst gegen ihn du meine Waffen wenden,
Denn du allein bist stark, und der nur siegt,
Den du, o Herr, mit schönem Ruhm willst krönen. —
Herold, mach' Platz! — Laßt die Trompeten tönen!

Gomel.

Sey du mein Gegner, Don Rodrigo Tellez.

Ponce (zu Almansor).

So bist mein Gegner du.

Juan (zu Hamet).

Und du der meine.

Muca.

Folgt in die Schranken mir!

(Die Ritter verneigen sich vor dem Könige.)

König.

Wahrt euer Recht.

(Die spanischen Ritter verneigen sich vor der Königin).

Großmeister (zur Königin).

Mein Herz weissagt mir Glück.

Alonzo

(hält den von der Königin erhaltenen Schleier in die Höhe).

Dieß reine Banner

Soll mich zum Tode führen oder Sieg!

Volk.

Heil, Heil der Königin!

(Der Herold, Muca und die acht Ritter gehen in die Schranken. Trompetenzeichen. Der Kampf beginnt, doch so, daß er nicht immer und nur theilweise sichtbar wird, da die Schranken in die Scene hinein verlängert gedacht und vom Volk und den Gewaffneten umgeben sind. Die Königin, von ihren Frauen unterstützt, steigt von der Estrade und bewegt sich gegen den Vorgrund).

Königin.

Ein kalter Schauer rieselt durch mein Blut
Wie Graun des Todes! Blutig schweben
Ob meinem Haupte alle bangen Schrecken,
Die mich bedrohn! — Ein doppelt Leben hängt
Jetzt furchtbar an des Zufalls dünnem Faden;
Wenn er zerreißt — Weh mir, wenn er zerreißt!
Wenn diese Sonne, die dort untergeht,

Mit ihren Strahlen ein geschändet Grab
Beleuchtet, und das reinste Blut, das je
Ein Herz durchströmte, fruchtlos fließt!

Mohadin

(in den Schranken).

Das traf ins Leben! Mein, mein ist der Sieg!

Alonzo.

Noch nicht! Noch sink' ich nicht!

Königin

(im höchsten Affekte).

Weh' mir!

Durchdringt die Wolken der beschwingte Pfeil
Der frommen Bitte, gibts ein Ohr dort oben,
Zu hören der Verzweiflung mächtig Flehn,
Ein Auge des Erbarmens, das vermag
Auf die Geängsteten herab zu sehn
In ihrer Noth: so höre, blick' auf mich!

(Trompetenklang.)

Zuruf des Volkes.

Dort Gomel fällt! — Almansor ist verwundet!

Königin.

Löse die Bande,
Die mich umgeben,
Lichte das Dunkel, das mich umhüllt,
Daß sich die Brust, die der Wahnsinn erfüllt,
Frei möge heben,
Athmen und streben
Aus dem erstarrenden Nebel der Nacht,
Wieder zur fröhlichen Sonne erwacht!

(Trompetenklang.)

Freudiger Ruf des Volkes.

Sieg! Sieg! — Heil Alfänna! Heil!

(Die Schranken werden ganz von dem zuströmenden Volke gedeckt, so daß sie den Zuschauern nicht mehr sichtbar sind.)

Zelima.

Du bist befreit!

Esperanca.

Gerettet deine Ehre!

Muca (tritt auf).

Du bist gereinigt, königliche Frau,
Von aller Schuld.

Königin.

O Dank dir, Himmel! Dank!
Bin ich befreit? Bin ich es wirklich?

Muca.

Ja!
Doch fürcht' ich sehr — um einen hohen Preis.

(Königin sinkt, von Entsetzen ergriffen, an Esperanca's Brust.)

König.

Ein Ritter, dünkt mich, sank getroffen hin?

Muca.

Den schwer Verwundeten bringt man hierher. —
Und nun, mein königlicher Bruder, lasse
Des unbewahrten Eifers heft'ge Worte
Verweht seyn in die Luft! Verstoße nicht
Die Gattin, die Abenceragen nicht!
Die besten Pfeiler brich nicht unbedacht,
Die deines Reiches Bau gestützt, getragen.

König.

Umsonst sprichst du für sie, sie sind verbannt.

Muca.

Bald folgt die bittre Reue dieser That.

König.

Die mir getrotzt, jag' ich aus meinem Reich.

Muca.

Und Alfänna? —

König.

Gleiches Loos trifft sie.

(Man hört aus der Ferne Musik.)

Blick' auf die Straße hin! Dort ziehn sie fort,
Die Trotzigen, und stolz, wie sonst, weht hoch
Ihr Banner in der Luft und lust'gen Klanges,
So wie zum Reigen, tönet die Musik.

(Die spanischen Ritter. Gefolge. In der Mitte der schwer verwundete Alonzo, seine Wunde mit Alfänna's Schleier bedeckend.)

Königin.

Schützt mich, ihr guten Geister! Todtenbleich
Sein edles Antlitz!

Alonzo.

Du bist frei — gerettet!
An Ehr' und Leben ungekränkt — wohl mir!

Königin.

Dein edles Blut —

Alonzo.

Es fließet freudig!

Königin.

Weh!
Sein Auge bricht! — O Himmel!

Alonzo.

Alfänna!

(Er stirbt.)

Königin.

O schwinde hin, mein Leben, wie das seine!

(Die Umstehenden gruppiren sich um den Leichnam.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Gazul und Vanega treten auf.

Gazul.

Die Schwester such' ich, die wie wir verbannt.

Königin

(an Gazul's Brust sinkend, zeigt auf die Leiche.)

Dort blicke hin!

König.

(mit verhaltenem Grimme.)

Nehmt sie mit euch.

Muca.

O, Granada! Du sinkst, dein Ende naht!

Großmeister.

Nehmt dieses edlen Ritters Leichnam auf,
Und bringt ihn fort von hier nach Spanien,
Daß ihn der Heimath leichte Erde decke. —
Dort auf des Grabes schirmendem Wall,
Sollen knospende Rosen glühen,
Und in der Nacht vertraulichem Schweigen
Sing' aus den duftenden Blüthenzweigen

Liebeflötend die Nachtigall!
Daß man wisse in später Zeit:
Dieser Boden, er sey geweiht
Und geheiligt diese Erde —
Also der Tapfre geehret werde!

(Das Orchester fällt mit einem Trauermarsch ein.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Dramatische Werke

von

J. Ch. Freiherrn von Zedlitz.

Dritter Theil.

Stuttgart.
J. G. Cotta'scher Verlag.
1860.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg.

Inhalt.

Turturell.

Tragisches Mährchen in fünf Handlungen.

1834.

Personen.

Singald, }
Gawin, } Könige aus verwandtem Stamme.
Sylfe, König Singalds Weib.
Margard, ihre Dienerin.
Pendragon, ein Ritter König Gawins.
Ein Ritter König Singalds.
Ein Diener der Königin.
Ein Arzt.
Argele, eine Köhlerin.
Turturell, ihre Tochter.
Ein Harfner.
Erster }
Zweiter } Knecht.
Dritter }
Gefolge. Reisige. Diener. Landleute.

Erste Handlung.

Dicht verwachsene Waldgegend, eine große Eiche im Hintergrunde, seitwärts ein abgehauener alter Baumstamm. Ein heftiger Sturmwind heult durch den Forst.

Der Harfner

(ein fast hundertjähriger Greis, sitzt auf dem Baumstamme und spielt die Zither. Nach einigen kurzen Gängen läßt er sie ruhen und spricht):

Das ist die Stelle. Jene Eiche dort
Durchwühlt der Sturm, wie damals, so auch heut';
Auf diesem abgehau'nen Stamme hier,
Auf dem ich sitze, saß ich damals auch.
Noch hat ihn nicht der Moder aufgezehrt;
Nicht der Orkan den wurzelfesten Stock
Entrafft der mütterlichen Erd'; er hält
Dem Drange wider einer wilden Zeit. —
Ach Gott! auch mir pfiff manch ein kalter Wind
Seit jenen Tagen um den Bart, und sieh,
Ich lebe noch, und trage meiner Jahre
Und meines Unglücks Last. Wohl besser wär's,
Es fegte, statt dem weiß gebleichten Haar,
Der Sturm das falbe Gras auf meinem Grabe.
Doch nicht dem Lebenssatten naht der Tod;

Die frohe Jugend schlinget er hinab,
Der Lust und Freude blühn, das müde Alter
Muß mit des Lebens harten Mühen ringen,
Und kann nicht fort! — So geht's auch mir!
So schwand mir Lenz auf Lenz, und jedes Jahr
Saß ich auf dieser selben Stell' und spielt'
Ein tröstend Lied auf meiner alten Zither.
Gott besser's! —

(Er ergreift die Zither von neuem und spielt, den Blick auf den Boden geheftet.)

Der Harfner. Gawin und Pendragon erscheinen und winden sich durch das Dickicht.

Pendragon
(noch hinter der Scene).
Hier, Herr König Gawin, hier!
Nur frisch mir nach; hier lichtet sich das Holz.

Gawin.
Doch nicht der Himmel; der bleibt schwarz und düster.

Pendragon.
Glaubst du an Zeichen, Herr, so ist's nicht gut,
Daß solch ein furchtbar Ungewitter dich
Willkommen heißt auf dieses Landes Boden.

Gawin.
Das Ungewitter treff' ich hier nicht an,
Ich bring' es mit; so sind die Zeichen günstig,
Und schönes Wetter wird, wenn's mir gefällt.

Pendragon.
So mach' es bald, o Herr, denn es thut noth! —
Doch sieh! — Welch eine wundersame Schau!
Ein alter Weißkopf, dem, so wie es scheint,

Fast ein Jahrhundert auf dem Nacken ruht,
Sitzt dort so still im wilden Sturm und spielt
Auf seiner Zither, als ob Frühlingswehn
Mit lauen Lüften ihn umsäuselte.

Gawin.

Ein rechtes Bild der kräft'gen alten Zeit.

Der Harfner (steht auf).

Nun zieh' ich meines Weges wieder weiter
Mit leichten Schritten; denn der Hütte nah'
Ich mich nach Jahresfrist, und ruh' dort aus
Von meinem Irren, und drei Tage lang
Vergess' ich all' mein Leid und leb' im Glück;
Dann treibt mich wieder vorwärts mein Geschick.

Pendragon.

He, greiser Spielmann! bleib' und hör' ein Wort!

Harfner.

Laßt mich, ihr Herrn. Ich bin ein alter Mann,
Der keinem was zu Leide thut.

Pendragon.

Du sollst
Zu Lieb' uns etwas thun und nicht zu Leide.

Gawin.

Bist du des Weges kundig, alter Knabe,
So leit' uns aus dem Forst, wo wir verirrt.

Harfner.

Gar gern, wenn ihr mir folgen wollt.
Doch geh' ich langsam; denn die Knie wanken
Und nicht recht weiter wollen mir jetzt mehr
Die schwanken Füße.

Pendragon.

Und doch sitz'st du
Im Sturm so ruhig da und spielst die Zither,
Als wärest du ein rüst'ger Jüngling noch,
Der auf sein Liebchen harrt und wenig sich
Des schlimmen Wetters Unbill kümmern läßt?

Harfner.

Es hat die Zeit mich alt und starr gemacht;
Das Fleisch hat mir der Kummer abgezehrt,
Und da die trocknen Knochen haben kein Gefühl.

Gawin.

Wo ist denn deine Heimath?

Harfner.

Herr, ich habe keine.

Gawin.

Was sprichst du, alter Greis? Du hättest keine?

Harfner.

Die Welt irr' ich entlang Jahr ein, Jahr aus,
Und spiel' die Zither auf um ein Stück Brod;
Wird mir's gereicht und hab' ich's aufgegessen,
So zieh' ich weiter, such' ein andres Haus.

Pendragon.

Du trägst, fürwahr, an einer schweren Bürde! —
Und hast du keine Freud' und blüht dir nie
Ein Blümchen Trost auf deinem Weg?

Harfner.

Ich weine —
Und hab' ich ausgeweint, und ist in Thränen
Verschmolzen all mein Gram und all mein Sehnen,
Dann wird mir wieder leichter um die Brust.

Camin.

So liebst du eine schmerzenreiche Lust.

Harfner.

Mich hat die Hand berührt des Vaters oben:
Schmerz ist mein Leben, also soll's bestehn,
So ist's sein Wille: — Laßt uns weiter gehn.

(Sie gehen ab.)

Eine einsame Hütte im Walde. Argelens Wohnung. Kammer mit einer Seitenthür. Im Vordertheil der Bühne ein Stuhl, vor dem ein Rocken steht. Auf dem Tische eine erloschene Lampe. Seitwärts ein Kamin mit einem fast erloschenen Feuer. Im Hintergrunde ein Lager, auf dem Turturell ruht.

Turturell

(erwachend, blickt erstaunt um sich).

Wie ist mir? — Welch ein wunderbarer Traum
Hat mich, in leichten Schlummer kaum gesunken,
Umgeben mit bedeutungsvollen Bildern,
Wie lebend anzuschaun!? — Ein Lilienstengel,
So sah ich, sproßte blühend zwischen Flammen:
Im Morgenthau erschloß sich kaum die Blüthe,
Und weißem Schnee der Berge glich ihr Busen.
Da färbte plötzlich sich das Feuer roth,
Und kämpfend schlugen die empörten Flammen
Hochlodernd über ihr erzürnt zusammen,
Und aufgezehrt zu Asche ward die Blume.
Wie wunderbar! — Im Zwielicht ist der Schlaf —
So sagt man — zauberkräftig, und die Träume,
Die er gebiert — sie treffen ein.

(Sie steht auf, geht an den Herd und zündet die Lampe an.)

Das Licht
Ist ausgebrannt. — Wo mag die Mutter seyn?

Mir ist so schauerlich hier ganz allein
In tiefer Nacht. Der Sturm kracht in den Föhren,
Und heult aus des Gebirges engen Schluchten;
Mir wächst die Angst mit jedem Augenblick.

(Sie geht unruhig umher.)

Sing' ich ein Lied? — Vielleicht entweicht die Furcht.

(Sie setzt sich an den Rocken, spinnt und singt.)

Es ging ein König jagen
In den Ardennerwald,
Er spürte ohn' Ermüden
Mit seinen edlen Rüden,
Sein goldnes Horn erschallt
Durch Feld und Wald.

Da hört er lieblich tönen
Ein klagend Liedelein;
Er folgt dem süßen Klingen
Und find't ein Mägdlein singen
In seinem Kämmerlein,
Still und allein.

Da ward ihm wohl und wehe,
Als er die Jungfrau schaut,
„Mußt mein, du Süße, werden!
Vor allem Volk der Erden
Grüß' ich dich meine Braut,
O Liebchen traut!"

Das Mägdlein hört mit Beben
Des Königs — —

Nein,

Mir preßt's die Kehle zu bei diesem Liede

Und Thränen treten gleich mir in die Augen,
Selbst weiß ich nicht warum, wenn ich es singe. —
Der Sturm braus't immer ärger durch den Wald!
Wo doch die Mutter heut so lang auch bleibt?
Mir ist so bang' um sie! — Wenn mittelwegs
Im Holz ihr nur kein Unglück widerfährt. —
Gelobt sey Gott! — da ist sie selbst!

(Sie läuft Argelen, die eben eintritt, mit offenen Armen entgegen.)

Turturell. Argele.

Argele.

Mein Kind!
Mein Herzenstöchterlein! was ficht dich an?
Dein Busen fliegt, wie sturmempörte Wogen,
Die Lippe brennt, der Augen klare Lichter
Erglänzen, wie die Stern' in dunkler Nacht;
Du bebst und zitterst! Sprich, mein trautes Kind,
Warum so heftig und bewegt?

Turturell.

O Mutter!
Dem Himmel Dank, daß du mir heim gekommen!
Mich hat um dich die Sehnsucht schier verzehrt,
Und bange Furcht, weil von der Königsburg
Du nie so spät des Nachts noch heimgekehrt.

Argele.

Du armes Herz!

Turturell.

Ich konnte nichts erfinden,
Das mir den Muth gestärkt hätt' in der Brust,
Und nimmer wollte meine Angst verschwinden.

Argele.

Gehemmet war der Weg mit reis'gem Volke,
Das hergezogen kam in unser Land
Mit Gawin, seinem heldenmüth'gen König.
Wie dumpf das Meer am Strande braus't und tos't,
Tönt der verworrnen Stimmen hohler Schall
Aus der bewegten Menge. Durch die Straßen
Wogt, wie die Flut, ein undurchdringlich Heer
Von Mann und Rossen; denn es zieht fürwahr
Mit würdigem Gefolge, recht wie's ziemt
Für solchen mächt'gen Helden, Herr Gawin
Zu seines königlichen Vetters Burg.
Geschmückt sind alle Pforten, alle Säulen
Mit Blumenkränzen zierlich rings umhangen,
Den edlen Gast auch würdig zu empfangen.
Und lauter Jubel kündet, daß die Fehde,
Die lang gewüthet in verwandten Stämmen,
Die landverheerende, nunmehr geendet,
Und aus dem Boden, den der Krieg zertrat,
Die neuen Blüthen frisch und üppig bringen.

Turturell.

Was aber war des langen Haders Quelle,
Der so viel Unheil hat und Noth geboren?

Argele.

Viel Wunderbares tönt von Mund zu Mund,
Vererbet noch aus grauer Runenzeit,
Als König Magus herrscht' in diesem Lande,
Des Königs Schwangild Vater, der noch nicht
Mit seinem Volk in jenen dunklen Tagen
Zur heil'gen Lehre Christi sich bekannt. —
Es geht die Sage: König Magus zog

Einst rüstig aus ins ferne Land des Westen,
Zur Gattin sich Erlinden dort zu frei'n,
Die königliche Wittwe, hochberühmt,
Verborgne Zauberkräfte der Natur
Erspäht zu haben mit geheimem Wissen. —
Als die zuerst nun trat auf unsern Boden,
Forscht ihr Gemahl von ihr gewisse Kunde
Von seines königlichen Stammes Loos
Und den Geschicken kommender Geschlechter:
Da hieß die Königin Erlinde ihn
Achtsam zu spähen in der Hochzeitnacht
Von hoher Thurmeswarte, wenn die Nacht
Den weiten Sternenmantel ausgebreitet:
Dann würd' er in den Wolken staunend sehen,
Bedeutungsvolle Bilder rings gestaltet,
Die, was die Zukunft trägt in ihrem Schooße
Und erst gebären wird nach späten Jahren,
In jener Nacht dem Forscher offenbaren."

Turturell.

Welch eine seltsam wunderbare Mähr'!

Argele.

Als nun der König, wie sie es befohlen,
Die Wart' erstiegen und die stille Nacht
Die dunkle Schattendecke rings gewoben:
Sieht er auf ihrem weiten schwarzen Grunde
Seltsame Zeichen flammend sich bewegen. —
Die Wolkenhülle sieht er schnell sich theilen,
Und Thiergebilde feurig, wild sich regen,
Und Löwen, grimme Tiger, Leoparden,
Der Wölfe raubbegierige Geschlechter,
Der wilden Bären und des Ures Zucht

Im grausen Kampfe durch den Himmel eilen,
So, daß er bald in seinem Geist erkannt,
Es sey ein Krieg, der mordend dort entbrannt. —
Wie Magus nun der Königin erzählet,
Was er gesehen an dem Himmelsbogen,
Gab von der Bilder Deutung sie ihm Kunde.
„Von dir“ — so sprach sie — „wird ein Doppelstamm
Kriegsfroher Helden sprossen, tapfre Degen,
Den Löwen gleichend und den wilden Thieren,
Die du gesehen, und, wie jene dort
Am Himmel, sich im wilden Krieg befehden,
Wird deiner Enkel muthiges Geschlecht
In ew'gem Haß und Kampfe glühn und toben,
In steter Waffenarbeit ringend, her
Auf Kriegeswagen stürmend, sich begegnen,
Und bis der Letzte nicht von deinem Stamm gesunken,
Erlöschet nicht des alten Haders Funken.“ —
Geschehen ist es so bis diese Stunde:
Erschlagen wurde König Gral im Kampf
Von seinem Bruder, doch nicht ungerächt.

Curturell.

Ich hörte Kund' einst dieser blut'gen That:
Dem Mörder trieb dann des Erschlagnen Sohn
In seine Augen einen goldnen Haken,
Daß beide Stern' entflossen in den Staub
Und er geblendet seine Tage schloß.

Argele.

Dann herrschte König Branor über uns,
Dem ward im späten Ehebette noch,
Als er ein achtzigjähr'ger Greis, ein Kind
Geboren, und Weißröschen nannte

Die späterzeugte Tochter König Branor.
Den überfiel sein Neffe Singald einst,
Und trieb den Alten fort von Thron und Land.
Nichts hörte man seit jener Zeit von ihm
Und von Weißröschen, seinem zarten Kinde,
Mit dem er floh.

Turturell.

Der arme alte Mann!

Argele.

Auch König Singald, der uns jetzt beherrscht,
Hat lange Zeit gekämpft mit seinem Vetter,
Dem tapfern König Gawin, der ein Gott,
So geht die Sage, waltet in der Schlacht,
Und fast des Gegners ganzes Land bezwungen.
Doch heute hat der alte Fluch ein Ende,
Und eitel hat Erlinde prophezeit;
Denn Alles, was er mit dem Schwert errungen,
Gibt Gawin wieder, und er ist bereit,
Mit heil'gem Eide Frieden zu beschwören
Auf ew'ge Zeiten, redlich, ohne Falsch.
Und daß die Herzen fester sich vereinen,
Wird Ritter Gawin in der Königsburg
Noch heut, ein hochwillkommner Gast, erscheinen.

Turturell.

Wie aber ist's geschehn, daß sich die Feinde,
Versöhnt, die Hände wieder friedlich reichen?

Argele.

Wie man erzählet, hat die Königin,
Frau Sylfe, die Gemahlin unsers Herrn,
Geheime Botschaft hin und wieder sendend,
Und milder Bitten süße Kraft versuchend,

Die Gegner ausgesöhnet und den Frieden
Zurückgegeben dem bedrängten Lande.

Turturell.

Die Königin? — Die! nie des Kampfes müde,
Im Lager wohnte und den zarten Leib
In ehernes Geschmeide eingehüllt?
Die, wie der Sturm herbraust auf schwarzen Schwingen,
Auf wildem Rosse durch die Reihen flog?
Wie kam der Fried' in dieses rauhe Herz?

Argele.

Seit sie inmitten beider Heere
Mit König Gawin Unterhandlung pflog
Und reiche Schätz' ihm bracht' als Lösegeld
Für König Singalds Sohn, den er gefangen
Und lang in Haft gehalten, hat sie selbst
Zuerst die Hand geboten zur Versöhnung.

Turturell.

Und sahest du den wackern Gawin nicht,
Ihn, der den Frieden bringt und goldne Tage?

Argele.

Vorausgesendet hat er sein Gefolge,
Doch kommt er selbst, bevor der Tag sich endet.
Ich hätte gern mein Aug' an solchem Herrn,
Mit ritterlichen Gaben hoch geschmückt,
Geweidet; doch der Abend kam, und weil
Ein heftig Wetter dunkel hergezogen,
Ich auch mein Töchterlein in Angst gewußt,
Wollt' ich nicht länger seiner Ankunft harren.

Turturell.

Hör', wie es stürmt!

Argele.

Es hat die Windsbraut sich
In dieses Waldes tiefer Schlucht verfangen,
Und heult, als ob sie aus dem Grund hervor,
Wie fest die Wurzeln in die Erde streben,
Die hundertjähr'gen Föhren wollte heben.

Tarinrell
(ihre Mutter umschlingend).

Laß Stürme brausen, Mutter, um uns her,
An deiner Brust winkt mir ein sichrer Port,
Und keines Wetters Unbill fürcht' ich dort.
Wie es auch tobt, bald ist die Angst entschwunden,
Hab' ich den Arm um deinen Hals gewunden.

(Man hört an der Thür pochen.)

Argele.

Wer pocht so spät des Nachts?

Gawin (von außen).

Besorge nichts,
Rechtliche Leute sind's.

(Man hört den Klang der Zither.)

Tarinrell (freudig).

Der Harfner ist's!
Hörst du sein Zitherspiel? O, öffn' ihm schnell!

(Argele öffnet die Thür.)

Vorige. Gawin. Pendragon und der Harfner treten ein.

Tarinrell
(geht dem Hafner entgegen und wirft sich an seine Brust).

Willkommen, alter Vater, tausendmal!

Argele (zu den Rittern).

Seyd mir gegrüßt, ihr Herrn, in meiner Hütte!

Turturell (zum Harfner).

Ich harrt' auf dich das ganze lange Jahr,
Recht wie ein Kind des Vaters, der entfernt.

Harfner (in die Höhe blickend).

Gelobt sey Gott!

Gawin (Turturell betrachtend).

Welch wundervolles Kind!

Pendragon.

Zwei Ritterslente, die, des Wegs nicht kundig,
Verirrt im Wald, und die nunmehr die Nacht
Und dieses Ungewitter überfiel,
Begehren Obdach hier von euch und Schirm,
Bis daß der Morgen graut.

Argele.

Ihr lieben Herrn,
Die Hütt' ist klein, doch euer soll sie seyn
Von Herzen gern, mit ihrer besten Habe.

Turturell

(die indessen Gawin betrachtet und in seinen Anblick versunken war, doch ohne des Harfners Hand zu lassen).

Hier ruhet aus und seyd uns froh willkommen!

Gawin.

Nehmt unsern Dank voraus. Ha, Pendragon!
Wie holde Schönheit birgt das niedre Dach,
Wie süßer Liebreiz wohnt in diesen Zügen,
Wie reine Unschuld strahlt aus diesem Blicke!
So hab' empor von morgenlichten Höhn
Ich Engel oft im Traum entschweben sehn.

Pendragon.

Fürwahr, ein lieblich Blümchen, still erblüht
Im tiefsten Walde, wo es Niemand sucht.

Turturell.

Hier sitz' am Feuer, guter alter Vater,
Und ruh' dich aus, gepflegt von unsrer Liebe.

(Sie richtet ihm einen Sitz am Herde, setzt sich dann zu seinen Füßen und hält seine Hand.)

Gawin

(zu Argele, die unterdessen auch den Harfner begrüßt hat).

Du hegst da einen wunderbaren Gast,
Und möcht' es dünken, daß, ein Abgeschiedener
Von dieser Welt, er wiederkehrt aus jener.
Wer ist er? sprich!

Argele.

Alljährig kommt im Lenz,
Wenn oft die ersten Blüthen kaum den Schnee
Durchdringen, er zu unsrer Hütte her
Und weilt drei Tage hier, dann zieht er weiter.
So hat er es an sechzehn Jahre fast
Gehalten. Turturell, mein Mädchen dort,
Liebt wie ein Kind ihn, wenn er wiederkehrt,
Dann hat die Freude Ende nicht und Rast. —
Doch wer seyd Ihr? Gewiß von Gawins Leuten,
Und wollt zur Hofburg unsers Herren ziehn?

Gawin.

So ist's!

Pendragon.

Wie weit ist noch des Weges hin?

Argele.

In einer Stunde könnt ihr sie erreichen.

Turturell.

Doch heute bleibt bei uns und laßt's euch hier
Gefallen. Finster ist's und mächtig stürmt's.

Gawin.

So reichen Schmuck schließt diese Hütte ein,
Daß ich das Ungewitter dankbar preise,
Das mich bewog, ein Gast in ihr zu seyn.

Turturell (für sich).

Das ist der schönste Ritter, den ich sah
Mein Lebelang! — Mir klopft das Herz
Bei seinem Anblick. Immer ruht sein Aug'
Auf mir, und zieht das meine nach, zu ihm.

Argele.

Man wartet heute schon den ganzen Tag
Auf euren Herrn; sein ritterlich Geleite
Ist schon voraus.

Gawin.

Mit keiner Königsburg
Tauscht Gawin diesen Ort, wo jetzt er weilt;
Er zürnt der Nacht, daß sie von hinnen eilt,
Und ihre süßen, heimlich stillen Freuden
Schon mit dem Schein der Morgenröthe scheiden.

Argele.

Geh, Turturell, den Abendtrunk zu bringen
Für unsre Gäste, wie aus gutem Herzen
Ihn Armuth geben kann.

Turturell.

Ich eile, Mutter!

(Ab.)

Vorige, ohne Turturell.

Gawin.

Nun, Greis, wie fühlst du dich zur Stunde?

Harfner.

Wohl und still, und danke Gott im Herzen!

Pendragon.

Du bist zu preisen, Mutter, daß du dir
Solch reizgeschmücktes Töchterlein erzogen.

Gawin.

Ha, welche Milde, welche süße Huld
Aus dieser Augen klaren Sternen strahlet!
Wie sich die Seel' in ihrem Blicke malet;
Der Anmuth Zauber, wenn sie sich bewegt,
Das Ebenmaß der zarten Glieder regt! —
Beim Glanz des Himmels, wen dies Mädchen liebt,
Wem diese lichtverklärte Huldgestalt
In süßer Regung Lust entgegen wallt,
Wem diese Perle eigen sich ergibt,
Er hat den Himmel sich voraus genommen,
Und welche Seligkeit auch dort ihm werde,
Er hat sie tausendfach auf dieser Erde!

Harfner (für sich).

Dort oben lebt der Vater von uns Allen,
Und seine Hand hebt wieder liebend auf,
Die in des Lebens Abgrund tief gefallen.

Argele.

Ja, edle Herrn, ich nenne mich beglückt!
Denn wie der Körper jede Zierde schmückt,
Ist jede Tugend, jeder Werth ihr eigen.
Wie dieses Kindes Herz und Seele rein,
Kann nicht der Sonne fleckenlose Scheibe,
Kann nicht der frische Schnee der Berge seyn.
Auch ist ihr, wer sie sieht und kennt, gewogen,
Und viele Herrn des Hofgesindes wünschten
Der holden Schönheit Knospe sich zu brechen.

Pendragon.

Will's glauben, Alte! — 's ist ein lüstern Volk,
Und wie die Raupen kriechts an jeder Blüthe.

Gawin.

Wer ist's, der stolz sich könnt' und rühmend preisen,
Er sey solch Kleinod würdig zu besitzen?
Und wenn den Thron mit Gold und Purpurglanz
Mit Edelsteinen, wie mit klaren Sternen
Geschmückt er bietet, daß das Auge selbst,
Von solches Schimmers Strahl berührt, erblindet:
Es ist kein Preis, den ihr auf Erden findet,
Der nichtig nicht an ihrem Werth verschwindet.

Pendragon.

Ja, ja, ich kann's begreifen, wie ein Herz,
Das noch der Jugend Woge rasch durchströmt,
Bei solchem Anblick hell in Flammen lodert;
Thut's doch mir alten Kriegsgesellen wohl,
Wenn so vor mir ein fräulich Bild der Huld
Vorüberschwebt, als trügen's Engelflügel!

Vorige. Turturell mit einem Kruge und Bechern, kommt durch die Mittelthüre.

Argele.

Nun laßt's euch munden! Turturell, kredenze
Du hier den schlechten Trank den edlen Rittern.
Der Wein ist wohl für solche Gäste nicht;
Doch nehmt vorlieb, wir sind geringe Wirthe.

Pendragon (lächelnd).

Ein frischer Trunk nach der beschwerten Reise,
So müden Wanderern als wir gebracht,

Und von so holder Schenkin dargereicht,
Möcht' auch dem König nicht verächtlich scheinen.

Turturell

(schenkt die Becher voll und reicht dem Harfner und Pendragon einen; den dritten, nachdem sie davon gekostet, dem Könige).

Auf Euer Glück! Mög' es Euch wohl bekommen!

Gawin.

Ersehnte Lust! den heißen Mund zu drücken
Auf dieses Bechers Rand, im Flug berührt
Von deiner Lippen zart entblühten Rosen!
Der Reben fließend Gold, das du gekostet,
Ist glühend Feuer, das ich gierig schlürfe,
Daß seine Gluth mein eignes Selbst verzehre!
O, edler Saft, der mir im tiefsten Leben
Die Seel' entzündet und die Adern schwellt,
Mit sel'ger Wonne ungestümen Strömen
Den letzten Tropfen will ich dürstend leeren!
So süßen Trank trinkt selbst nicht die Cikade,
Ob auch der Frühling sie zu Gaste lade,
Daß in des Morgens frischem Blumenthaue
Sich ihre stimmenreiche Kehle bade.

Turturell.

Du bist wohl gütig mit mir armen Magd,
Daß du die kleine Gabe scherzend rühmest.
Doch, denk', es sey so, wie du jetzt gesagt,
So wird der schlechte Wein ein edler Saft;
's kommt nur drauf an, daß man es selber glaubt.

Pendragon.

Wär's nicht schon spät und forderte der Schlaf,
Den wir fürwahr uns heute wohl verdient,
Nicht bald sein Recht, du solltest, schöne Wirthin,

Den Krug zu füllen müde werden und
Des Schenkenamtes bei so durst'gen Kehlen.

Argele.

Wollt Ihr zur Ruhe gehn? Dort findet Ihr
Das Lager Turturells, das diese Nacht
Sie gern dem müden Wandrer überläßt.

Turturell

(Gawin freundlich anblickend).

Mein Lager überlaßt dem Greise dort:
Es ist für ihn, so oft er kommt; Ihr findet
Wohl frisches Moos. Behelft Euch, wie Ihr könnt.

Argele.

Wir Beide finden Platz dort in der Kammer.

(Zu Gawin.)

Seyd Ihr ermüdet, dünket Euch wohl auch
Das frische Gras ein königlicher Pfühl.
Gehabt Euch wohl, bis Euch die Lerchen wecken!

(Geht ab.)

Vorige, ohne Argele.

Turturell.

Nun, Vater, komm, daß ich zur Ruh' dich leite.

Harfner.

Zur Ruhe leiten? Ja! Drei Tage lang
Vergess' ich all' mein Leid und leb' im Glück;
Dann treibt mich wieder vorwärts mein Geschick.

(Turturell führt ihn an der Hand zu ihrem Lager, wo der Harfner niederkniet und betet.)

Gawin.

Die Sterne neid' ich, die am Himmel brennen
Und ihren Strahl in deine Kammer senden;

Sie dürfen nicht, wie ich, die Blicke wenden,
Sich nicht von dir, geliebtes Leben, trennen.

Turturell.

Schlaf' süß, mein holder Gast, und mög' auf dich
Die stille Nacht den milden Frieden thauen!

Gawin.

O, möchte doch, du Sonne meiner Tage,
Im sanften Schlafe dir mein Bild erscheinen,
Vor deine Seele hingezaubert stehen,
Möcht' es um dich in Flötentönen wehen,
Wie ich dich gern mit Liebesworten grüßte! —
O, möchte doch, ruht, traulich hingegossen,
In süßem Schlummer deine Huldgestalt,
Von jedem Reiz der Anmuth hell umwallt,
Von jeder Schönheit Zauber mild umflossen —
Wenn meiner Liebe Wünsche dich umschweben,
Sich leise wogend dieser Busen heben,
Die Lippe stammelnd — wenigstens im Traume —
Auf meine Bitten holde Antwort lispeln!
O, eine sel'ge Nacht hätt' um mich her
Die Fülle alles Lebens dann verbreitet!
Und wenn der Tag auf seinem Strahlenwagen,
Hellflammend, tausend Sonnen auch entzündet,
Ein Lichtesmeer durch alle Himmel blitzt,
Es muß, besiegt, dem trauten Dunkel weichen,
Es wird den Glanz nicht dieser Nacht erreichen

Turturell.

O, könnt' ich solchen mächt'gen Zauber üben,
Daß von der Nacht umhüllt und ihren Freuden,
Du nie gedächtest mehr von hier zu scheiden;
Den Tag wollt' ich von seinem Recht vertreiben,

Und nur die Nacht, die süße, holde Nacht
Sollt' ewig währen, zwäng' sie dich, zu bleiben.

Gawin (sie an sich ziehend).

O süßes Leben!

Turturell (sich loswindend).

Ruh' sanft, mein Freund!

Gawin.

Nur noch ein Wort!

Turturell.

Denk', daß der Tag erscheint.

(Sie geht in ihre Kammer.)

Pendragon.

Ist's doch beinah', Herr König Gawin, als
Ob dieser Dirne klare Kindesaugen
Ein festes Netz geschlungen um dein Herz,
Und du umsonst versuchtest zu entrinnen.

Gawin.

Wär' ich entäußert menschlicher Natur,
In Stein und hartes Erz durch Zauberkraft
Gewandelt, und ihr Auge blickt' auf mich:
Es müßte sich das Herz in schnellern Schlägen
Selbst in dem kalten Marmorbusen regen.

Pendragon.

Bekränze immerhin dein Haupt mit Rosen,
Das lang des Helmes schwere Kuppel drückte;
Dir steht es an, jetzt minniglich zu kosen,
Da du als Held dich männlich hast bewährt.
Die rauhe Kriegesarbeit ist gethan,
Nun labe dich am Holden und am Schönen,
Trink' deiner Jugend vollen Becher leer;

Der schnelle Tag verschlingt, was er geboren,
Die Stunde flieht und keine Wiederkehr
Bringt uns die Zeit zurück, die wir verloren.

Gawin.

Nicht, die vorüberfloh, wünsch' ich zurück,
Die gegenwärt'ge möcht' ich ewig halten!
O, daß das Morgen nicht in seinem Werden
Das Gestern schon zur Welt geboren hätte;
Daß doch das Heute treu uns wolle bleiben!
Die Zukunft fürcht' ich, weil sie Gegenwart
Schnell zum Vergangnen macht. — Der Wechsel ist's,
Der immer wandelnde, der uns beherrscht;
Nicht das Beständige darf uns regieren.
Fest auf des Würfels Dauer möcht' ich bauen,
Der ewig sicher ruht und bleibt, und muß
Der Kugel mich, der rollenden, vertrauen.

Pendragon.

Das Neue drängt das Alte von der Stelle,
Und kaum, daß sich an eines Bildes Schein
Das Aug' erfreut', schwebt schon ein anderes
Im leichten Fluge vor dem Blick vorüber.
In einer Hütte einsam stillem Raum
Hat dieses Tages Sonne uns geleuchtet,
In eine hohe, goldne Königsburg
Führt morgen uns ihr glänzendes Gestirn,
Wo dich ein jauchzend Volk mit Festgepränge
Als Sieger grüßt, als edelmüthigen,
Der, was sein Schwert vom Feinde sich gewonnen,
Als Freund zurück den Schwächeren gewährt,
Und nichts behalten will von ihrer Habe,
Als ihrer Liebe unerzwungne Gabe.

Gawin.

Es sey die Rede nicht von Mein und Dein;
Sie mögen nehmen, was sie selbst gelüstet;
Könnt' ich nur Fürst in dieser Hütte seyn!

Pendragon.

Du hast den alten Fluch der ew'gen Fehde
Durch deines Herzens Milde ausgesöhnt;
Der böse Geist der Zwietracht ist gebannt,
Der über dir und deinem Stamme schwebte.

Gawin.

Vorüber wandeln ruhig die Geschicke
Am niedern Hause, wo die Armuth wohnt,
Um an der hohen Pforte anzupochen,
Wo stolzer Uebermuth sich frech erhebt. —
Hier wohnt der Friede und das stille Glück.
So lange dieses Daches Schirm mich deckt,
Bin ich bewahrt von guter Geister Nähe;
Aus meiner Seele bann' ich jede Sorge,
Die an der Welt verworrnes Treiben bindet,
So lange mich Ein Raum mit ihr umschließt;
Mir ist das Wort ein eitel leerer Schall,
Das nicht von ihrem Lobe wiedertönt,
Der Name, der die Holde mir nicht nennt,
Ist mir bedeutungslos und ohne Werth,
Und ausgelöscht aus meines Busens Grunde,
In dem *sie* einzig lebt und liebend herrscht,
Sind jene nicht'gen Schattenbilder, die
Im Weltgetümmel mir vorüberschwebten,
Mir nur im Aug' und nie im Herzen lebten!
Was ist die Burg von König Singald mir?
Was sind die Feste mir, die meiner warten?

Ein leerer Tand! — Die Seele fühlt ihn nicht!
Sie hebt die Schwingen freudig auf zum Licht,
Es sucht ihr Flug den sel'gen Himmelsgarten,
In dem ein Engel wallt in ew'ger Schöne,
Bestrahlt von seiner Heimath goldnem Glanz;
Daß lächelnd er, mit einem Blüthenkranz,
Der nie verwelkt, das Leben herrlich kröne.
O, daß er doch, auf Goldgewölkes Saume
Herschwebend, mir erschien im nahen Traume!

Der Vorhang fällt.

Zweite Handlung.

Rosenumblühter Platz vor Argelens Hütte.

Turturell. Gawin.

Gawin.

Du fliehst mich, Turturell? — Du meidest mich?
Du zeigst dich abhold liebendem Verlangen
Und meinen Armen willst du dich entziehn?
Ist's nicht genug, daß bald die Stunde mich
Aus deiner trauten Nähe mahnt zu scheiden.
Willst du des Glückes kurzgemessne Frist,
Die, wie der Tanz der Welle, schnell verfließt,
Durch deines Willens Machtgebot verkürzen?
Du könntest härter seyn als mein Geschick,
Und dieses Augenblickes kurze Freuden
Mit liebeloser Strenge rasch zerschneiden?

Turturell.

O, theurer Ritter, dringe nicht in mich
Mit ungerechten Waffen deiner Klagen!
Denn schuldlos muß ich ihren Pfeil ertragen.
Wohl flieh' ich dich, doch wünsch' ich nicht zu scheiden,
Und willenlos zu dir zieht es mich hin;

Ob ich auch weiß, wohl besser sey's, dich meiden.
Geändert ist, seit ich dich seh', mein Sinn;
Bald fühl' ich Muth, bald möcht' ich schen verzagen,
Bald ist mir wohl, sehr wohl — bald wieder nicht.
Umsonst such' ich ein Wort, das mir gebricht,
Des neu entglommnen Lebens Bild zu malen:
Ich nennt' es Lust, wär's nicht gesellt zu Qualen;
Ich nennt' es Qual, wär' sel'ge Lust es nicht!
Du sagst, ich flieh'? — und doch willst du mich lassen!
Ich seh' dich ausgerüstet, fort zu ziehn,
Nachdem du argen Raub an mir begangen;
Denn meinen Frieden hast du mir genommen,
Und meine Thränen werden dich geleiten.

Gawin.

In deinem Aug' erglänzt der Wehmuth Thau?
O, neidenswerthes Glück, wenn diese Thräne
Für mich, den unbekannten Freund, entfließt! —
Ist dieser Perle unschätzbares Kleinod
Geweiht der Trennung, die von dir mich reißt,
Dann schenkest du ein Pfand mir deiner Huld,
Das mich mit eh'rnen Fesseln dir verbindet!
Und trüg' es mich von hier mit Sturmesschnelle,
Bis an der Welt entferntes Ende fort,
Geheiligt hat dein Herz mir diesen Ort,
Die Seele bleibt gebannt an diese Stelle!
O, laß von deinen süßen Lippen mich
Der Liebe schüchternes Geständniß hören;
Laß mich den holden, anmuthsvollen Laut
Mit meinem Ohr verschlingen! Dieses Wort,
Nur dieses eine Wort laß mich vernehmen,
Und einen Himmel seh' ich leuchtend offen,

Voll sel'ger Wonne ohne Maß und Ziel,
Wie ihn das Herz, von seinen schönsten Träumen
Berauscht und trunken, nie gewagt zu hoffen!

Turturell.

Mein theurer Freund!

Gawin.

O, rede, bist du mein?

Turturell
(sinkt an seine Brust).

Glückselig Loos! könnt' ich es ewig seyn.

Gawin.

Den Glücklichsten auf dieser weiten Erde
Darf ich mich heute laut und rühmend preisen,
Denn aller Wonnen Krone ist ja mein! —
O süßer Stern der Liebe, leuchte froh
An meinem Himmel und verlösche nie!
Blüh' rings um mich, du Blumenkranz des Lebens,
O, blüh' und dufte, und verwelke nie!
Rausch' ungetrübt, du Silberstrom der Freuden,
Laß deine frische Welle froh mich schöpfen,
Und laß mich trinken und versiege nie!

Turturell.

O, Wonne, laß mich los, und du, Entzücken,
Das mir das Herz so groß und mächtig schwellet,
O, dehne diese Brust, sie hat nicht Raum
Für so viel Lust, kann so viel Seligkeit
In ihren engen Schranken nicht verschließen!

Gawin.

Laß Lipp' an Lippe ruhn und Brust an Brust!
Daß sich begegnen unsers Herzens Schläge,

Vereint wir fühlen gleichen Strom der Lust,
In deinem Busen wie in meinem rege. —
Doch wie! Du weinest, Turturell? — Du bebst?

Turturell.

Weil du mich lassen willst und weiter ziehn!
O, nimm mich mit, daß nicht, getrennt von dir,
In namenloser Angst ich hier vergehe!

Gawin.

Nichts fürchte mehr! Hält dich nicht, Turturell,
Mein starker Arm mit Liebeskraft umschlungen?

Turturell.

Ich kann nicht leben, wenn du mich verläßest,
Nicht trag' ich Trennung von so holdem Glück;
Sie dünkt mir fürchterlich, ein endlos Leiden!

Gawin.

Nicht enden, steigern soll sie unsre Freuden.
Entzieht dich mir das unwillkommne Licht,
Soll dich das Dunkel wieder mir vereinen.
Wenn milde Stille auf den Fluren ruht,
Im Nebelduft das Taggewölk' verrinnet,
Die Sonn' erlöschend schmilzt in Rosengluth,
Und allgemach die kühle Nacht beginnet:
Dann hat die süße Stunde uns geschlagen,
Die goldnen Sterne leuchten freundlich mir
Auf meinem Liebesweg mit holdem Schein,
Und Arm in Arm gefügt, und Brust an Brust
Lischt Gluth in Gluth, um neu sich zu entzünden
Im Flammenmeere nie erschöpfter Lust!

(Sie halten sich umarmt.)

Vorige. Argele. Pendragon.

Pendragon.

Wenn ich dich störe in so lieblicher
Beschäftigung, verzeih'! Doch sieh, wie hoch
Die Sonne steht.

Gawin.

Zum Aufbruch mahnt sie uns;
Sie soll nicht träg' in unsrer Pflicht uns finden;
Doch ist ihr streng genügt, dann sucht das Herz
Der Arbeit Lohn in deinen holden Armen.
O, traure nicht und sey getröst, wie ich!
Bald, hoff' ich, soll die frohe Stunde schlagen,
Wo keine Trennung droht, kein hartes Leiden;
Wo nicht die Liebe mehr in flücht'ger Eile
Dem Augenblick entringt die kurzen Freuden.
Die Hülle werf' ich ab der Heimlichkeit,
Die mir verhaßt ist; herrlich führ' ich dich
An meiner Hand vor die erstaunte Welt;
Denn Königin der Erd' ist holder Frauen
Allmächt'ge Schönheit, und ihr weites Reich,
Wo sie erscheint, wo sie die Augen schauen.
Des Mannes mühevoll durchstürmtes Leben,
Sein muthig Ringen, Kämpfen, Wagen, Streben,
In ihrer Huld ist ihm der Lohn beschieden;
Gibt ihre Gunst sich nicht zum Preise hin,
Um keinen andern mag er sich bemühn.
O, süße Turturell, nur du allein
Kannst mir den Preis, um den ich werb', ertheilen;
Ihn bald zu finden, darf ich nicht verweilen;
Nur dem Verdienste ist er aufgespart;

Weil er den Lohn erfüllter Pflicht bewahrt,
Muß ich die Pflicht erst zu erfüllen eilen.

Turturell.

O, ziehe nicht von hier, Geliebter, bleibe!
Laß dich die Arme deiner Turturell
Gefangen halten, laß mit Liebesbanden
An meine Brust dich fesseln, meine Küsse
Ein süßer Zauber seyn, an diese Stelle
Dich fest zu bannen, daß du Wurzeln schlagest,
So wie der Baum, im Boden eingewachsen.

Argele.

Was hat dein Wesen denn so schnell verändert,
Daß ich mein eigen Kind kaum mehr erkenne?
Nicht diese Heftigkeit war sonst dir eigen,
Nicht diese Gluth hat sonst aus deinen Augen
Geleuchtet. — Ist es doch, als ob erst heut'
Des Geistes helles Licht dir aufgegangen,
Erst heut' dein eignes Herz sich dir enthüllt?

Turturell.

So ist es, gute Mutter, wie du sagst.

Gawin.

Im dunkeln Erdschacht ruht der Edelstein,
Und dunkel ist er selbst und ohne Schimmer,
So lang' der Grüfte öde Nacht ihn deckt;
Doch wenn des Tages Sonne ihn beschienen,
Wenn ihre Strahlen glühend ihn durchdrangen,
Gewinnt er Farb', und einen hellern Glanz
Strahlt er zurück, als er vom Licht empfangen.
So ruht die Liebe in der stillen Brust,
Die kaum den Schatz geahnt, den sie umschließet,
Das edle Gut nicht kennt, das sie bewahrt.

Doch, wenn verwandte Stimmen sie gerufen,
Wenn ein befreund'tes Wesen sie geweckt,
Dann stürmt die mächt'ge Flamme des Gefühls
Mit Ungestüm hervor, des Herzens Schläge sprengen
Gewaltig bald die Fesseln, die es engen;
Von einem Blick im Innersten entzunden,
Stets unaufhaltsam weiter wogt die Gluth,
Von keiner Macht gebändigt und gebunden.

Vorige. Der Harfner erscheint und betrachtet die sich umschlingenden Liebenden mit tiefer Rührung; dann spricht er zur Zither.

Harfner.

Schmerz aller Schmerzen, muß Liebes sich meiden,
Trennen und lösen, was eng sich umschloß,
Müssen verbundene Seelen sich scheiden,
Reißen verwachsene Herzen sich los!

Gawin

(entwindet sich Turturells Armen und geht mit Pendragon ab).

Turturell

(sinkt an die Brust des Harfners, der näher getreten ist).

Harfner.

Thränen des Scheidens, wie glüht ihr und brennet,
Hätt' euch doch niemals mein Auge geweint! —
Sicher nur ist, die vom Glücke uns trennet,
Doch nicht die Stunde, die uns ihm vereint.

(Alle gehen ab.)

Halle in König Singalds Burg.

Königin Sylfe. Margard.

Sylfe.

Noch alles still! — Noch hallt die Luft nicht wieder
Vom lauten Freudenruf, der tausendstimmig

Hier den Erwarteten begrüßen soll!
O, wie die Zeit so langsam schleicht und kriecht,
Wie meine Ungeduld zur Ewigkeit sich dehnt,
Zur unerträglichen! Könnt' ich der trägen
Die Schwingen leihen meiner heißen Wünsche,
Mit Sturmesschnelle brächte sie die Stunde,
Nach der mein glühend ungestümes Herz
Begehrt, wie nach der Quelle kühlem Wasser
Der Wanderer, den Mittagsgluth versengt.

Margard.

Dein Auge glänzt von freudigem Gefühle,
Vom Scheine froherfüllter Hoffnung wieder.

Sylfe.

O, Seele, wärst du ein Spiegel doch,
Der wiederstrahlte die empfangnen Bilder,
Dann könnt' ich aller Red' enthoben seyn.
Dann spräch' ich: „Margard, sage, was du siehst!"
Und mir verkündete dein staunend Schweigen
Und dein verklärtes Auge Antwort. Stumm
Dein Mund, wär' Sprach' in deinen Blicken doch,
Die laut mir riefe: „Welch ein Zauberbild!"

Margard.

Noch fass' ich nicht, o Königin, dein Wort
Und deiner sonderbaren Rede Deutung.

Sylfe.

So wisse denn — ich berg' es länger nicht —
Umsonst hat mir mit siebenfachem Erz
Das harte Panzerkleid die Brust bedeckt! —
So wie der schnelle Blitz vom Himmel fährt
Und leuchtet, schlägt und zündet, hat sein Blick
Den Weg zum Herzen durch des Stahles Wehr

Gefunden. Höre Alles — ja, ich liebe
Mit allen Kräften spät erwachter Triebe,
Mit allen Gluthen erster Leidenschaft.
Der König Gawin, den im Speergewühle,
Im heißen Sturme der erzürnten Schlacht
Mit meines Schwertes Kling' ich mir gesucht,
Nach dessen Blut ich mordbegierig lechzte —
Er hat die Kraft gebrochen und gelähmt,
Die feindlich gegen ihn im Kampf gerungen.
Als seines Auges Blicke mich durchdrungen,
Hat er den Haß in meiner Brust gezähmt,
Hat er ein nie besiegtes Herz bezwungen.

Margard.

Verwundert höre ich, Frau Königin,
Wie dich der Leidenschaft entfesselt Toben,
Der du doch eher Meisterin geworden,
Mit ungewohnter Herrschaft hat ergriffen!

Sylfe.

Ich habe nie geliebt. — Ich darf mich rühmen,
Es hab' ein männlich heldenmüth'ger Geist
In meiner Brust geglühet und gewohnt.
In seltsam launenhaftem Eigensinne
Hat die Natur in meinem Frauenbusen
Des Mannes hohe Seele angesiedelt.
Ich habe nie geliebt, und frei geblieben
War von so heft'gem Triebe mir die Brust.
Nie hab' ich noch gefühlt bis diese Stunde
Des süßen Wehes wundersame Macht;
Der Sehnsucht Stachel hab' ich nie gekannt,
Der Herzen regt, an Herzen sich zu schließen,
Und Seelen zwingt, in Thränen hinzufließen.

Der Liebe Rosen schien mir eitel Tand,
Und ihre Küsse nichtiges Berühren.

Margard.

Doch meint' ich, daß die Lieb', o hohe Frau,
Die Leiter dir zum Thronessitz erbaut,
Und dir die Krone auf das Haupt gesetzt?

Sylfe.

Geboren ward ich unter niederm Dach,
War eine arme nur und dürft'ge Magd,
Doch hoher Seele, und viel edlen Stolz
In tiefer Brust bewahrend immerdar.
Erkieset hatte mich zur Dienerin
Singalds verstorbnes Weib, und unfreiwillig,
Dem harten Zwang gehorchend, dient' ich ihr.
Doch laut im Busen klang ein wahres Wort,
Das mir verkündend zurief solchen Spruch:
Nicht ist es dir bestimmt bei der Geburt,
Daß du den Nacken immer beugen magst
Zu schlechtem Dienste einem andern Weibe.
Richt' auf dein Haupt und blick' getrost empor
Aus deines Staubes trüber Niedrigkeit.
Nicht nur, daß goldner Locken Fülle sie
Umwalle, ragt die Stirne edel hoch,
Der goldne Reif der Herrschaft soll sie schmücken;
Nicht eines Webschiffs farbiges Gespinnst
Lichtspielend hin und wieder stets zu schnellen,
Den Faden von der Spindel stets zu drehn,
Ein mühsam Tagwerk, üben deine Hände!
Laß Spuhl' und Webschiff fallen und die Spindel,
Und faß' das königliche Scepter an! —

So trieb weissagend mich der inn're Geist
Zu einem weit entfernten Ziele hin;
Doch wackrer Muth war nicht von mir gewichen,
Und in der blüh'nden Jungfrau Busen stand
Nach solchen Gutes dauerndem Besitz,
Nicht nach vergänglich flücht'ger Liebeslust,
Der Sinn gerichtet; eines Thrones Höh',
Und nicht ein bräutlich Lager zu besteigen,
Trieb mich das jugendliche Feuer an.
Mit nicht gemeiner Schönheit ausgeschmückt
War meines Leibes Knospe, kaum entfaltet,
Emporgeblüht zu einer seltnen Blume,
Und nicht verächtliche, ruhmwürd'ge Werber
Erschienen, still genährter Hoffnung voll,
Der ersten jugendlichen Neigung Preis
Vielleicht, begünstiget, davon zu tragen.
Doch ohn' Erfolg; denn nicht geringer, traun,
Als einen Thron dacht' ich ihn loszuschlagen.

Margard.

So hast du glücklich, Herrin, ja errungen,
Wonach die Hände kühn du ausgestreckt.
Wie hoch du auch im Werthe dich gestellt,
Der Glückliche, der reich war, ihn zu zahlen,
Hat dennoch ein beneidet Gut gekauft.

Gylfe.

Bald hatte in der Dienerinnen Kreise
Am Frauenhof der Königin mich schnell
Das lüsterne, neugier'ge Aug' erspäht
Des Königs Singald;
Und eine schnelle Neigung wuchs in ihm

In kurzer Frist zur wilden Leidenschaft,
Die, wie ein flücht'ger Bergstrom, jeden Damm
Des Widerstandes ungestüm durchbrach.
Wachsamer Späher immer rege Blicke,
Der Sitte hergebrachte Macht verachtend,
Warb unverdrossen seine Lieb' um mich.
An langem Siechthum lag die Königin
Auf hoffnungslosem Krankenbett darnieder,
Vor sich ein unausweichlich offnes Grab,
Auf das ich meiner Zukunft Saat gesäet.
Da ward es klar in meinem tiefsten Leben,
Daß mir ein wicht'ger Augenblick gekommen,
Daß meines Busens lang verwahrter Wunsch,
Den ich genährt mit jeder Kraft der Seele,
Nun zeitig sey und reif zu der Geburt.
Auf schwanker Leiter ungewissen Sieges
Ließ ich den König nach dem Ziele klimmen,
Und hingehalten bald durch Hoffnungsschein,
Bald durch ein wohlberechnetes Verweigern,
Stets gieriger, je länger er geharrt,
Ward Singald in des nie befriedigten
Verlangens starken Banden festgekettet.
Und als die Königin dem strengen Tode
Die längst verfall'ne Lebensschuld bezahlt,
Nahm ich mit seiner Hand, die er mir bot,
Den freigewordnen Platz auf seinem Throne,
Und auf mein niedres, kaum gekanntes Haupt
Setzt' ich beherzt die königliche Krone.
So ward ein großes Werk durch große Arbeit
Vollendet, und erreicht nach langem Streben;
Doch Liebe — nicht gesucht und nicht gegeben.

Margard.

Und dennoch hat die scharfgeschliffne Waffe,
Mit der du keck gespielt, dich nun verletzt?

Sylfe.

So ist es, wie du sagst! Ach, diese Liebe,
Die ich bis jetzt als Mittel stets betrachtet,
Ist nun der Zweck geworden meines Lebens;
Die ich beherrschte, sie beherrscht jetzt mich;
Doch kann ich ihre Macht nicht mehr besiegen,
Will ich ein Bündniß schließen nun mit ihr!
Dort kommt der Arzt vom Krankenlager her
Des Sohnes meines Herrn, der ohne Rettung fast
Ein tödtlich Uebel träget, wie man sagt,
Das ihn vor wenig Stunden erst befallen.
Das ist der Mann, nach dem ich senden wollte;
Er kommt erwünscht! Laß hören, was er bringt.

Vorige. Der Arzt.

Sylfe.

Wie steht es mit des Knaben Krankheit, Meister?
Wie hast du ihn verlassen? Rede wahr,
Und nicht verberge aus unzeit'ger Schonung
Das Unvermeidliche; ich bin gefaßt,
Es zu vernehmen.

Arzt.

Ehrenwerthe Frau,
So möge nicht dein königlicher Zorn
Mich, den Verkünder, treffen dieses Leids!
Ich weiß, obgleich dein Schooß es nicht getragen,
Du hast das Söhnlein deines Herren nicht

Stiefmütterlich behandelt, weil es lebte;
Ein wohlgeneigtes Herz und Muttersorge
Hast du dem früh Verlassenen bewiesen.
Du hast es; denn fürwahr, nicht länger wohl
Ist er der zarten Pflege mehr bedürftig.
Sein End' ist näher als des Tages Sinken!
Umsonst versuchet er im letzten Kampfe
Minuten noch dem Tode abzuringen.
Die kleine Kerze, ach! ist ausgebrannt;
Ein Hauch — und sie verlischt.

Gylfe.

Du hast, o Meister,
Mit tiefer Trauer meine Brust erfüllt,
In der der Hoffnungsschein noch nicht erstorben.
Ist keiner Wurzel Kraft, kein Heiltrank mehr,
Das flieh'nde Leben aufzuhalten?

Arzt.

Keiner.

Gylfe
(mit sichtbarer Freude, dann sich bemeisternd).

Wie? Keiner? — Keiner? Frommt die Kunst ihm nichts.

Arzt.

Nicht gegen Gottes Fügung kann die Kunst
Den ausgemessnen Lebensfaden dehnen.
Was sie vermochte, hab' ich treu versucht.
Ich gehe, ob zu trösten mir gelingt,
Wo ich nicht helfen kann.

(Geht ab)

Vorige, ohne Arzt.

Sylfe.

Du nicht, Gesell',
Noch sonst ein Andrer, den ein Weib gebar!
Ins Herz des Lebens schlug der gift'ge Keim
Die tiefe Wurzel, seine Frucht ist Tod!
Doch wie die Blumen oft aus Gräbern sprießen,
Soll mir das Leben blühn aus diesem Tode.

Margard.

Ein seltsam Wunder stehst du vor mir da;
Es scheint dich, freudestrahlend, zu verklären,
Doch seh' ich Schauer ringen mit der Lust.

Sylfe.

Es ist die Zeit nun kommen seltner Wunder.
Dies Haus und sein verhängnißvoll Geschlecht
Ist todeskrank, und Tod nur kann es heilen.

Margard.

Erkläre dich!

Sylfe.

Verruchte Thaten sind
Geschehen seit der grauen Väter Zeit,
Und Mord auf Mord erschreckte dieses Dach,
Wo Kön'ge wohnten und wo unverletzt
Dem heil'gen Frieden und der Sicherheit
Ein ewig Obdach sich erheben sollte.
Vom Ahn zum Enkel erbte blutig fort
Gräu'l und Gewaltthat in beständ'ger Kette,
Bis diese Stunde, und im steten Krieg
Ist dieses Volkes Blüthe hingewelkt.

Doch anders werden soll es mir fortan!
Der fluchbeladne Ast ist ausgedorrt,
Drum trenne ihn die Axt vom frischen Baume.
Der Knabe Singalds, sichern Todes Beute,
Läßt diese Kron' erledigt, ohne Erben;
Soll sie ein Raub des blinden Zufalls werden?
Nein, nimmermehr!
Die alte Fehde soll nicht wiederkehren
Im Volke; nicht der kühnste Räuber soll
Der glücklichste auch heißen, nicht den Fuß
Auf seiner Brüder Nacken setzen, und
Das eh'rne Scepter schwingen über sie!
Die Saat des Friedens, die ich ausgesät,
Soll grünen; nicht die wilde Flamme soll
In meiner Pflanzung wüthen. — Einen König
Empfangen soll das Volk von meiner Wahl.
Das goldne Alter soll er wiederbringen,
Das in den Liedern lebt verschwundner Zeiten;
Er soll das Füllhorn reichen Ueberflusses
Auf dieses Landes schöne Fluren senken,
Das er regieret: Honigbäche sollen
Die Haine tränken, die sein Fuß betritt;
Den Himmel soll er bringen auf die Welt
Voll Seligkeit! — Ein edles Heldenhaupt
Soll sie regieren, wie die Sonn' es nie
Auf ihren weiten Reisen je erschaut;
Ein Gott der Erde, mächtig, tapfer, klug,
Geschmückt mit jeder Tugend, jedem Reiz,
Mit Liebesschönheit und mit Geisteskraft
Reich ausgestattet, soll ihr König seyn!
Und ich — ich ihre Königin!

Margard.

Wie soll

Ich dich verstehen?

Sylfe.

Froh, an meiner Hand,

Mein Herr und mein Gemahl, soll er den Thron,
Den ich zur Morgengab' ihm bringen will,
Besteigen. Dann, wenn über dieses Landes
Geprief'nen Boden erst ein König herrscht,
Ein solcher, der es ist, nicht, der es heißt,
Dann soll in meines Hauses engem Kreise
Mein Leben schwinden; Weib, nicht Königin,
Nur Gattin will ich dann und Mutter seyn!
Ja, Mutter will ich werden eines Helden! —
Du staunst mich an? — Ja, Margard, Gawin soll,
Der Herrliche, soll König dieses Landes
Und Gatte werden deiner Königin!

Margard.

Betroffen steh' ich da, Gebieterin!
Schwebt dir die Seele über Raum und Zeit?
Es lebet Singald ja! Und lange Jahre
Noch kann er leben. Nicht der Gegenwart
Hellglüh'nde Farben leihe deinen Wünschen;
Warum das Herz dir schmeichelnd denn bethören,
Warum den Sinn an eitlem Spiel entzünden,
Das nie zur holden Wirklichkeit sich dir
Gestalten kann, so lang' dein Gatte lebt,
Und sich der Sonn' erfreut und ihres Lichtes.

Sylfe.

In seinem Knaben ist auch er gestorben! —
Was soll sein schwacher Geist auf dieser Höhe,

Vor der ihm schwindelt? Lass' ihn niedersteigen!
Die Last, der seine Kräfte nicht gewachsen sind,
Von sich soll er sie legen, soll in Frieden
Die letzte Neige seines müden Lebens
In stiller Eingezogenheit beschließen.

Margard.

Hab' ich die kühne Rede wohl verstanden?

Gylfe.

Du hast es! — Abgethan von seiner Würde
Mag er hinfort auf einer fernen Burg
Sich eitlen Sorgen dieser Welt entziehn.
Nicht ungewöhnlich ist's in diesem Hause,
Daß, ehe sie der blasse Tod ereilt,
Die Könige von ihren Sitzen steigen.
Er mag sich Kunde holen solcher That
In der Geschichte seiner eignen Ahnen.
Er selbst vertrieb den König Branor einst
Mit seinem Kinde, nun vertreib' ich ihn.

Margard.

Du hast ein schweres Riesenwerk begonnen,
Magst du zur guten Stunde es vollführen;
Denn nicht in jeglicher reift für die That
Der glückliche Erfolg! Deßhalb, o hohe Frau,
Eh' wolle nach dem Sternendeuter senden,
Der, hoch auf des Gebirges Gipfel wohnend,
Dem Lichte näher als der dunklen Erde,
Sein greises Haupt im Himmeläther badet,
Im reinen, lebenskräft'gen, den noch nicht
Der Erde schweres Dunstgewölk' erreicht.
Dort späht er unverdrossen Tag und Nacht,
Wie sich die Himmelszeichen wechselnd stellen;

Der Zukunft große Werke anzudeuten.
Nach diesem send' ich, daß er Wahrheit künde.

(Geht ab.)

Sylfe (allein).

Die Sterne stell' ich selbst, wie ich sie brauche! —
Weil ich die Stunden prüfend erst erwäge,
Weiß ich, daß ich die günstigen erwählt.
Der braucht den Himmel spähend nicht zu fragen,
Der auf die Erde fest den Blick gewandt;
Weil ich dem eignen Auge stets vertraut,
Ist mir die Hoffnung selten fehlgeschlagen.
Der fällt zuerst, der in die Wolken schaut.

Sylfe. Ein Diener.

Diener.

O, Königin! gefaßten Muthes wolle
Unsel'ge Mähr' vernehmen, die ich bringe:
Das königliche Knäblein —

Sylfe.

Es ist —?

Diener.

Todt!

Sylfe

(nach einer Pause, während welcher eine heftige Gemüthsbewegung in ihren Zügen sichtbar wird).

Todt! — Todt! —

Diener.

Herr Singald stehet bleich und starr,
Wie ein vernichtet, lebenloses Bild,
An seines Söhnleins Lager, rauft sein Haar,
Und will nicht lassen von dem todten Kinde.
Ihn wolle trösten, Herrin!

Sylfe.

Geh', ich komme!

(Der Diener geht ab.)

Sylfe (allein).

Warum erzittr' ich und ein Schauer dringt
Erkältend mir zum Herzen? Ha, du meine Brust,
Du feste Burg, Wohnsitz entschlossnen Muthes,
Sey nicht der Feigheit Herberg' und beflecke
Mit kranker Blässe mir die Wange nicht!
Das Antlitz ist ein offnes Aushängschild
Von unsers Busens fest verschlossnem Hause;
Drum lass' der Ruhe Farb' ihn tragen, daß
Er nicht des Innern schmählicher Verräther werde.
Muth! Muth! — Warum so kalt den Rücken auf
Und nieder rieselt mir die Furcht? — Weh! —
Was zu beschließen ich beherzt gewagt
Und auszuführen, nun zu tragen scheu' ich's —
Nur Muth! Wie, meine Seele,
Die dem gespannten Bogen glich, und kühn
Der Thaten Pfeile von der Sehne sandte,
Ist sie nun, ähnlich der gebrochnen Waffe,
Nicht mehr zu spannen? — Muth!

(Man hört von ferne Hörner und Volkslärm von der Straße.)

Ha! hör' ich recht?
Den Klang der Hörner von den Thürmen schallen,
Das frohe Jauchzen der entzückten Menge?
Er ist's! er ist's! — Es zieht mein Liebster ein
In diese Burg, Gawin, mein Heil, mein Hort!
Gewonnen hab' ich wieder meine Kraft!
Fahr' hin, schwachherz'ge Wallung, scheue Angst!
Das Glück zu fesseln wagt' ich, meinem Dienst

Mit Zwang es bindend, weil vor mir es floh:
Was ist das mehr? — Ist's Sünde? — Nun, fürwahr,
So ist der Preis, um den ich sie begangen,
So groß und herrlich, daß zur Tugend selbst
Er das Verbrechen adelt! — Lenz des Lebens,
Wie bald verrinnst du, einer Sommernacht
An kurzer Dauer gleich. Vorüber sind
Die ersten Stunden gählings mir entflohn
Und unbenützt zur Lust, gleich hohlen Schäumen
Der trüben Welle, die der Wind bewegt;
Darum, du zweite Hälfte meines Schlafes,
Erfaff' ich dich, dich froher zu durchträumen!

(Man hört Schmettern der Trompeten und den Jubel des Volkes immer näher dringen.)

O, Ton des Jubels und der Lust! — Auf, ihm entgegen!

(Sie eilt schnell nach der rechten Seite; nahe an der Thür bleibt sie stehen.)

Bin ich bei Sinnen? — Zu dem Todten muß ich!
Zu Boden senkt euch, Augen, Thränen fließet,
Die Lust zu bergen, die die Brust verschließet;
Die Stirn umwölke Schmerz, und das Gesicht
Verkünde Gram — fühlt auch das Herz ihn nicht!

(Sie geht gelassen nach der entgegengesetzten Seite ab.)

Der Vorhang fällt.

Dritte Handlung.

Halle in der königlichen Burg.

Von der einen Seite tritt Gylfe mit Gefolge, von der andern Gawin, gleichfalls von Pendragon und Rittern umgeben, ein.

Gylfe.

Sey mir gegrüßt, mein ruhmgekrönter Vetter,
In diesen Hallen, die sich gastlich öffnen,
Den edlen Gawin würdig zu empfangen.
In unsern Herzen zogst du siegreich ein,
So wie in dieses Land —

Gawin.

Laß es, o Base,
Laß es vergessen seyn, was mich hieher
Geführt, kein Wort erwähne zwischen uns
Mehr des Vergangenen; vorüber sey's,
Und in der Gegenwart beglückt und froh,
Will ich der neuen Freundschaft mich erfreuen.
Ich will mich spiegeln in der klaren Fluth,
Die mir kein leises Lüftchen trüben soll.

Gylfe.

Du hast, o Vetter, in ein Trauerhaus
Den Fuß gesetzet, das mit schwerer Hand

Der Himmel traf. Nicht, wie es sich geziemt,
Und wie wir gerne wollten, heißt die Freude
Auf dieses Hauses Schwellen dich willkommen.
In nächtlich düstres Trauerkleid gehüllt,
Tritt dir die Wirthin zum Empfang entgegen;
Die Stimme, die dich jubelnd gern begrüßte,
Ach, heiße Thränen haben sie erstickt!
Der frohe Ruf, der dich hieher geleitet,
Verstummt in diesen Hallen; diese Säle
Verschließen tiefes Leid, das bis hinaus
Noch durch die Pforten nicht gedrungen ist.

Gawin.

Was immer dieses Haus, o Königin,
Betroffen hat, es traf mein eignes Herz.
Seit ich die Waffen aus der Hand gelegt
Und ehrlich Frieden schloß mit meinem Vetter,
Ist schnell aus jeder kleinen Hasseswurzel,
Die sonst im Busen rankte, wundersam
Ein zartes Liebesblümlein hold erspossen.
Deßhalb, Frau Gylse, laß mich Kunde wissen,
Und redlich theilen deines Kummers Bürde.

Gylse.

Das Söhnlein meines Herren, dieses Landes
Geliebte, schön erblühte Hoffnung ist
Gählings dahingewelkt frühzeit'gen Todes.

Gawin.

Das wolle Gott nicht, Base!

Gylse.

Weil er's wollte,

Ist es geschehn.

Gawin.

Entsetzlich! — Und so schnell,
Daß solche Trauerbotschaft erst mein Ohr
In dieses Hauses Hallen treffen mußte?

Sylfe.

Vor wenig Stunden plötzlich erst ergriffen,
War keine Rettung mehr für ihn geblieben,
Wie sehr der Kunst erfahrne Meister strebten.
Im Wahnsinn tobt der Vater, rauft das Haar,
Und schlägt die Brust, die solchen Schmerz zu fassen
Nicht Raum gewährt. Laut tönen diese Mauern,
An die verzweiflungsvoll das Haupt er stößt,
Zurück den Jammer des Unglücklichen,
Und kaum vermag der Diener Wachsamkeit
Es zu verhüten, daß an's eigne Leben
Er nicht im Wahnsinn schon die Hand gelegt. —
Doch sieh! Dort kommt er selbst, bleich und zerrüttet,
Ein wandelnd Nachtgebild, das aus den Gräbern
Heraufgestiegen an die Oberwelt.

Vorige. Singald, mit allen äußerlichen Zeichen eines an Wahnsinn grenzenden Seelenschmerzes, kommt langsam aus der Seitenthür. Er scheint die Umstehenden nicht zu bemerken. Wie er sich vorwärts bewegt, geben die Uebrigen, etwas in den Hintergrund tretend, Raum.

Singald.

Rührt ihn nicht an! — Seht ihr denn nicht? — er schlummert!
So laßt ihn ruhen. — Ha! Wer spricht hier? wer?
Bin ich nicht König und ihr wollt es wagen,
Ihr wollt behaupten, daß er todt? Bin ich
Ein Träumer oder alterschwach? Ein blöder,
Hirnloser Greis, dem schwerer Druck der Jahre

Auf seinem Nacken sinnverwirrend lastet?
Kenn' ich den ew'gen Lauf nicht der Natur?
Ihr Thoren! Habt ihr noch gehört, gesehn,
Der Winter habe je den Lenz verschlungen?
Der müde Herbst sinkt in das Leichentuch,
Das weiß und kalt die Erd' umhüllt und deckt;
Doch lebenskräftig steigt aus ihrem Schooß
Der jugendliche, liebesfrohe Mai.
Den Abend mag auf ihren schwarzen Flügeln
Die Nacht entführen, doch den Morgen nicht,
Den holden Knaben nicht, deß goldne Locken
Hervor aus blüh'nden Rosenkronen wallen. —
Was stehst du, alter König Branor, dort,
Weißröschen an der Hand, und blickst mich an?
Kommst du, ein Pilgersmann, aus jener Welt,
Und willst dein Erbe, das du scheidend ließest?
Hier ist kein Platz für dich, zieh' deines Weges,
Fort! — Fort! du und dein Kind! — Wie doch so bleich
O du mein Knabe, still und stumm, — und deine Augen
Geschlossen! Klare, lieblich milde Sterne,
Ihr blicket mich nicht an? Erloschen, — Nacht
Auf immer! Wehe! Dunkle Nacht und todt! —

Gawin.

Daß ich von solcher unheilbaren Wunde
Verletzt dich finde, Vetter! eben jetzt,
Als uns ein neues Friedensband umfängt,
Weckt mir den Schmerz in meiner tiefsten Brust!

Singald.

Du hier, mein edler Vetter? Ach, du siehst
Den Baum entwurzelt liegen, den das Wetter
Gebrochen eines furchtbaren Geschickes!

Mein Sohn ist todt! ach, und sein Vater
Hat eine Stimme nur für seinen Schmerz,
Und nur mit Thränen kann er dich begrüßen.

Gawin.

Bejammernswerther Freund!

Fingald.

Kennst du die Qual,
Das eigne Leben doppelt zu verlieren?
Du bist nicht Vater, hast auf deinem Knie
Noch keinen Sohn gewiegt, weißt nicht, wie selig
Der Himmel wiederstrahlt mit seinen Wonnen
In eines Vaters frohbewegter Brust.
O, nehmt ihm Alles, was das Leben schmückt;
Wenn hold auf ihn der Kinder Auge schaut,
Däucht ihm ein blüthenvoller Hain die Welt!
Ein irrer Wanderer auf dieser Erde,
Beraubt und arm, dem die Natur
Ihr großes, weites Freudenhaus verschlossen,
Der nicht die Stelle kennt, auf der sein Haupt
Des Abends Ruhe finden, — der nicht weiß,
Ob eine Frucht ihn morgen laben werde,
Ob eine Quelle ihm die klare Fluth,
Den Durst zu kühlen, gastlich spenden werde;
Blickt er auf seines Kindes freundlich Haupt,
Ist er getrost; er kann es sehen, lieben,
Es fest umschlingen, nichts ist ihm geraubt —
Denn, o! sein größter Schatz ist ihm geblieben!

Gawin.

Du trägst so mächtig Leid, mein guter Vetter,
Daß jeder Trost verschwindet neben ihm;
So groß ist der Verlust, um den du weinst,

Daß, gegen ihn gehalten, arm und klein
Der Erde reiche Güter dir erscheinen.
Doch einen Balsam gibt's für alle Wunden,
Ein lindernd Mittel hilft für alle Qualen: —
Die Zeit.

Singald.

Ein stärkres noch — der Tod.
Das ist der Arzt, der mich gesunden macht.
Auf ihn vertrau' ich, harr' auf seine Hülfe. —
Ja, einem Todten acht' ich jetzt mich gleich,
Ob ich auch walle unter Lebenden;
Darum vernehmt mein Wort, wie ich es rede:
In einer finstern Klause, schwarz behängt,
Tief in der Erde ödem Gruftgewölbe,
Steht meines Söhnleins Bahre, und herab
Auf seinen Sarg ergießt mit falbem Schimmer
Aus einer goldnen Ampel wankend Licht
Den ungewissen Schein, und die Verwesung
Stillt ihre Gier an königlichen Leichen.
Dort sey fortan mein düstrer Aufenthalt!
Hinuntersteigen will ich, wo die Sonne
Die hellen Strahlen nimmer hin versendet,
Wo stumme Nacht die grauen Flügel breitet;
Und jeder Laut erstirbt lebend'ger Wesen.
Dort will ich wohnen, und der Erde Bauch
Mit meinen Klagen füllen, meinem Leid!
Hinab zu dringen wage Keiner je,
Und Ruhe gebt dem Todten dort und mir.
Ein alter Diener einzig dürfte nah'n,
Einmal an jedem Morgen, Kunde gebend,
Der Erd' erschienen sey ein neuer Tag,

Damit ichs wisse in des Grabes Schlunde;
Denn Licht und Dunkel wechseln nimmer dort,
Die Nacht abmessend und des Tages Stunden;
So will ich feiern meines Sohnes Tod,
Und leiden, was das Schicksal mir verhängt.
Ihr aber ehrt mein königliches Wort
Und traget heil'ge Scheu vor meinem Schmerz. (Geht ab.)

Vorige, ohne Singald.

Gylfe.

Vernommen habt ihr eures Herren Wort!
Das helle Licht der Seele ist erloschen,
Und farbenlose Nacht hat sie umhüllt.
Krank ist sein Körper, kränker noch sein Geist;
Darum, ihr Freunde, laßt die Zeit gewähren,
Die Alles heilet, heilet dann auch ihn:
Und seyd gewärtig Unsrer regen Sorge,
Das schwere Amt der Herrschaft zu verwalten. —
Es hat ein günstiges Geschick zur rechten Frist
Den König, Unsern Vetter, hergesandt:
Mit ihm berathen wollen Wir zur Stunde,
Was diesem Lande frommen mag und euch.
Ihr aber fügt euch ruhig eurer Pflicht
Und meinem Willen, wie es Dienern ziemt,
Denn im Gehorsam nur steht eure Ehre,
Und eures Herrschers Lob ist euer Ruhm.
So harrt gelassen, bis der Zukunft Faden
Sich abrollt von der Spindel des Geschickes,
Und unbezweifelt dann die Zeit gibt Kunde,
Ob seines Uebels euer Herr gesunde.

(Sie entläßt, mit der Hand deutend, die Versammlung. Alle, außer Gawin, gehen ab.)

Sylfe. Gawin.

Sylfe.

Du siehst, o Herr, wie dieses Haus und mich
Die schwere Hand des Himmels hat getroffen,
Und keine Hoffnung scheint in solcher Noth.

Gawin.

Mit hohem Geiste tragend dein Geschick,
Trink' neue Kraft, o edle Königin,
Aus deines Muthes nie versiegter Quelle.

Sylfe.

Ach, nicht für so gefährlich hohe Stelle
Bin ich geboren; dieses schwache Haupt,
Ich weiß es wohl, ist nicht der Krone Last
Zu tragen mächtig; nicht diese Hand vermag
Den schweren Stab der Herrschaft zu regieren.
Hätt' ich den Fuß aus meiner niedern Hütte
Nie in den königlichen Saal gesetzt,
Nie diesen Thron bestiegen, den — der Himmel
Sey Zeuge mir, — ich wissend nie begehrt!
Mir ward ein Sinn verliehn von der Natur,
Der sich nach häuslich stillem Glücke sehnt;
Mein Herz gefällt sich nicht in Macht und Glanz,
Wenn ihm der gleichgesinnte Busen fehlt,
Der Lust und Leiden mitempfindend theilt.
Nicht in Palästen wohnt des Lebens Glück,
Oft schließt's der Raum der niedern Hütte ein.

Gawin.

O wahrlich, Base, arm sind alle Kronen,
Des Goldes Schimmer ist ein leerer Tand;
Umsonst erglänzt der Marmor an der Wand,

Im stillen Herzen muß der Himmel wohnen,
Und — Base, das — erschaut man nicht auf Thronen.

Sylfe.

Aus meiner Seele redest du, Gawin!
Hier darf ich mich nicht zeigen, wie ich bin,
Nicht, wie ich gern es wollte, sanft und mild,
Im engen Kreise meinem Herzen leben;
Denn andre Pflichten hat die Königin.
Oft muß ich herrisch scheinen, hart und streng,
Muß lieben, was ich hass', und was ich liebe,
Muß ich oft feindlich hassen und bekriegen.
Ja, edler Vetter, laß es mich bekennen,
Laß mich vertrauend dir des Busens tief
Verborgnen Grund erschließen und mein Herz
Dir öffnen! Ach, ich bin nicht glücklich! — Jetzt,
Nach Jahren erst, fühl' ich es und erkenn' es —
Ich bin nicht glücklich und ich war es nie.
Im weiten Raume dieser schönen Erde
Stand ich allein, ein meerumspülter Fels,
Den Sturm und Wogen feindlich wild umrauschten;
An diese Brust hat nie sich liebend noch
Die gleich gesinnte traulich angeschmiegt,
Und Trost hat mir kein fühlend Herz gegeben.
In mich verschließend jede bittre Qual
Und alle herbe Leiden meiner Tage,
Hat mich des Mitgefühles süße Labung
Der Freundschaft linder Balsam nicht erquickt.
So steh' ich auf des Lebens stolzen Höhen,
Hoch auf des Glanzes strahlenhellem Gipfel,
Des schönsten Landes mächt'ge Königin,
An meinen Wink ein Sklavenheer gefesselt,

Und bettle von dem unbarmherz'gen Himmel
Nur um des Aermsten allgemeines Gut,
Nur um das Loos des karg genährten Fröhners,
Und neide selbst den Stiefsohn der Natur,
Der, mühsam ringend mit der harten Erde,
Das schlechte Brod ihr spärlich abgewinnt;
Denn, wenn er heimkehrt nach des Tages Last,
Der Arbeit schwere Mühsal hat ertragen,
Ruht er an einem treuen Busen aus:
Es schlingen holde Arme sich um ihn,
Ihn blicken klare Augen liebend an,
Und hingesunken an die treue Brust,
Ist er so hoch gestellt von dem Geschick,
Daß um sein stilles und bescheidnes Glück,
Um die verborgnen Kränze seiner Lust,
Um die entfallnen Blüthen seiner Freuden —
Ihn eine Königin mit Thränen muß beneiden.

Gawin.

Wie tief empfind' ich deiner Worte Sinn!
O, was sind alle Güter dieser Welt,
Wenn nicht das Höchste, Herrlichste aus allen:
Ein liebend Herz zum Antheil uns gefallen.
Wo nicht der Liebe mildes Rosenlicht
Hinschimmert auf die freudenlose Erde,
Sprießt keine Blume zarten Glückes auf.

Gylfe.

Ja, theurer Gawin, du wirst mich verstehen!
Als ich, noch unbekannt mit meinem Herzen,
Dies Eine nur empfunden, daß ich leide,
Als noch die Sehnsucht, ohne Gegenstand,

Ein innres Feuer, wie aus Berges Schooß,
In meinem Busen aus sich selbst erglühte,
Als ich das Glück zu nennen nicht gewußt,
Das ich, vermissend, mich zu finden mühte,
Verglomm die Gluth im schmerzlichen Gelust.
Und wie ein Flämmchen, dem der Stoff gebricht,
Stets matter schimmert, bis sein sterbend Licht,
Von einem leisen Hauch berührt, erlischt, —
Wie in des Gluthlands wasserarmer Zone,
Wenn nicht der Thau die schmachtende erquickt,
Die zarte Blume senket ihre Krone,
So wär' auch ich erloschen und verblüht;
Doch leise, wie ein Flötenhauch verhallet,
Wär' ohne Schmerz mein Geist der Brust entwallet.
Doch nun ich ihn gesehn, nach dem ich strebe,
Nun mir sein Bildniß in der Seele flammt,
Sind tausend Pfeile mir durch's Herz gedrungen,
Ein furchtbar Leben ist in mir erwacht,
Wie wenn Gewitter drohend aufgezogen;
Es schäumen wild des Blutes heiße Wogen,
Ich jag', ein glühend Schreckbild, durch die Nacht,
Das grausend roth am fernen Himmel brennt,
Wie drohend der Komet den blut'gen Bogen
Heraufzieht durch das dunkle Firmament.

Gawin.

Beruhige die Stürme deines Blutes,
O Königin! und wie du sonst besonnen,
Beschwör' auch jetzt mit kräft'gem Bann die Flamme,
Die oft verderblich aus des Busens Haft
Mit Ungestüm zum Licht empor sich rafft.

Gylse
(vertraulich seine Hand ergreifend).

Nicht ohne Gottes sichtbar mächt'ge Fügung
Hab' ich dich eben jetzt, o Herr, gefunden,
Im Augenblick verhängnißvoller Zeit,
Wo diesem Land ein Herrscherhaupt gebricht.
In dir ist mir ein freundliches Gestirn
An diesem dunkeln Himmel aufgegangen.
Der König, mein Gemahl, du weißt es selbst,
Ist so verwundet in der tiefsten Seele,
Daß nicht Genesung seines Siechthums ist.
Er kann nicht schiffen mehr in solchem Sturm,
Und dennoch, mein' ich, fordert diese Zeit
Wohl eine kräft'ge Hand, die es vermag,
Des lecken Schiffes Steuer zu regieren.
Er ist kein König mehr für dieses Land;
Urtheil', ob er ein Gatte sey für mich.

Gawin.

Was, Base, ficht dich an? Kaum kann ich glauben,
Daß ich der Rede kühnen Sinn verstanden!

Gylse.

Nicht länger trag' ich die beschwerte Fessel,
Die mich gebunden hält an Leib und Geist.
Auch mir ward Recht ertheilt von der Natur,
Zu schöpfen aus des Lebens frischer Quelle,
Von der ich, durstend, nimmer noch gekostet.
Was zögr' ich länger noch? — Die Zeit entflieht,
Das Leben muß man haschen auf der Flucht,
Es zu genießen ward es uns gegeben,
Und jedes Wesen freut sich seiner Lust.
Soll ich allein nur darben, wo vom Horn

Des reichen Ueberflusses Alles schwelgt?
Der Vogel schwingt sich jubelnd in die Luft,
Den Wurm durchschauert Ahnung seines Himmels,
Und seiner Wonnen Antheil ward auch ihm;
Trag' ich allein den Fluch nur des Geschickes,
Allein verdammt zu freudenlosem Seyn? —
Ein Ende machen kann ich meinem Leid,
Und will es! —
Noch strömet warm die Welle meines Blutes,
Noch darf ich mich gerechten Wortes rühmen:
Daß meiner Schönheit Blume, nicht verblüht,
Im vollen Glanze meiner Jugend prange.
Der Mann, für den mein Herz verlangend glüht,
Soll eine Fülle nie geahn'ter Wonne,
Von mir umfaßt, in meinen Armen finden.
Für ihn nur will ich leben, lodern, flammen,
An seiner Lippen Hauch will ich mich hängen,
Die Liebe will ich einer ganzen Welt
Für ihn allein in diesen Busen drängen! —
Deß aber seyd gewiß, wie ich auch wähle:
Ein König nur genügt der königlichen Seele!

(Sie geht ab.)

Gawin (allein).

Ist's möglich! Welch ein fürchterliches Wort!
Wem gelten diese Reden, diese Blicke?
Sie liebt mich, glüht für Gawin, ihren Feind!
Darum der Schmeichelworte süßes Gift,
Darum die Hand zum unverhofften Frieden
So schnell geboten? Damals schon, als sie,
Das Söhnlein ihres Herrn zu lösen, kam
In meines Lagers leicht erbaute Stadt,

Als sie gesehen, wie des Kriegers Auge
Fest auf des kräft'gen Weibes schönem Leib,
Mit gier'gem Sehnsuchtsblick verweilend, ruhte,
Ward ihre Gluth entflammt an meinen Wünschen;
Damals stürmt' ich noch rasch und keck hinaus
In's wilde Leben; nur der Sinne Lust
Zog zu des Weibes süßem Reiz den Mann;
Da hatt' ich noch das Höchste nicht erkannt,
Das uns zum Himmel mächtig trägt und hebt
Auf Seraphs Flügeln. Damals war die Brust
Noch nicht erglüht vom seligsten der Triebe,
Da schwebte noch kein Engel mir vorbei,
Da war das Herz noch nicht vom Stoffe frei,
Noch nicht verklärt zum Tempel frommer Liebe;
Doch als ich trat auf die geweihte Stelle,
In ihrer Hütte traulich stillen Raum,
Stand ich entzückt auf Paradieses Schwelle,
Die Erd' und ihre Bilder sah ich kaum;
Denn auf ein Bild der Engel durft' ich schauen,
Das allem Irdischen entzog die Brust,
Wie sie erschien, die huldigste der Frauen;
Wie Turturell ich sah in sel'ger Lust,
War eine heil'ge Flamm' in mir entzunden,
Die Erd' entschwand, der Himmel war gefunden!

Gawin. Pendragon.

Gawin.

Du kommst erwünscht! Auf, eile! laß das Volk
Zum nahen Aufbruch sich bereiten. Fort
Von dieses Landes ahnungsvollem Boden!
Noch heute schließen will ich den Vertrag,

Wie sie ihn wünschen; jeder Pakt gilt gleich,
Der schnell mich ziehen läßt aus diesem Reich.

Pendragon.

Was ist's, mein wackrer König, das den Sieger
Zum Flüchtling macht aus des Besiegten Land?

Gawin.

Fort! Frage nicht! Weiß ich doch selbst nicht Kunde
Von meiner Seele Aufruhr mir zu geben;
Doch fort von hier treibt's mich mit mächt'ger Hand,
Als gält' es mir und meinem theuern Leben.
Die Königin —

Pendragon.

Ging sie nicht erst von dir?
Ist's *ihre* Schönheit, die dich so erschreckt?
Suchst du zu fliehn vor ihrer Blicke Schlingen?

Gawin.

Wie aus der Hölle tiefstem Schlund entstiegen,
Wo Wahnsinn haus't und Graun, und kalter Schrecken,
Seh' ich sie glühend durch das Leben fliegen.
Der Blicke düstre Flammenblitze wecken
Geheime Angst in mir, wie ich auch strebe,
Und wie mein Schicksal fürcht' ich sie und bebe!

Pendragon.

Seltsam, fürwahr! Held Gawin, solch ein Ritter,
Daß nicht der Leu ihn schreckt in seinem Grimm,
In Angst und banger Flucht vor einem Weibe?
Was ist der Grund so ungewöhnlicher
Erscheinung?

Gawin.

Eben, weil der Grund ihr fehlt,

Faßt mich ein Schauer wie mit Geisteshand. —
Was ich befohlen, eile zu vollziehn,
Indeß zum stillen Heiligthum der Liebe
Des Waldes dicht verschlungner Pfad mich führt.
Mir ist nicht heimlich hier in diesen Hallen,
Nicht wohnlich däucht mich der geschmückte Raum,
Aus dem der Todtenklage dumpfer Schall
Beim Eintritt unhold mir entgegen klang.
Mich drücken diese goldgezierten Wände,
Die Säulen stürzen wankend auf mich ein,
Es sinkt der Boden unter meinem Schritt,
Und in der Seele will ein dunkles Ahnen
Mich unverweilt zur schnellen Flucht gemahnen.

(Pendragon geht ab.)

Gawin (allein).

Du kühler Wald mit deinen Laubgewinden,
Du trautes Dach, vom Rosenhag umfangen,
Mich zieht's zu dir mit liebendem Verlangen,
Und deinen Schatten eil' ich aufzufinden!
O, könnt' ich dich der Veste doch entraffen,
Könnt' in des Meeres Mitte ich dich stellen,
Umrauscht von wilden, unschiffbaren Wellen,
Ein stilles Eiland meiner Liebe schaffen:
Dann wär' ein sichrer Port mir aufgegangen,
Das Lebensschiff am Anker fest zu binden;
Säh' ich die Erd' auch meinem Blick entschwinden,
Den engen Raum beträt' ich ohne Bangen;
Denn in dem Kreis, den deine Arm' umfassen,
Ist Raum genug für jedes Glück gelassen.

(Geht ab.)

Platz vor Argelens Hütte, wie zu Anfang der zweiten Handlung.

Argele. Turturell.

Turturell
(in die Ferne blickend).

Noch immer nicht! — und Abend ist es doch,
Und lange hinter dem Gebirge sank
Die helle Sonnenscheibe schon hinab. —
O, Mutter! sieh, dort ist schon Sternenlicht!
Es kommt die Nacht, doch der Geliebte nicht!

Argele.

Sey ruhig, Kind! es schwimmt ja glänzend noch
Die Abendröthe auf der Berge Spitzen;
Nur hin und wieder wird ein Sternlein los,
Und wallt hervor aus des Gewölkes Ritzen
Mit bleichem Schimmer, weil der Tag noch scheint.

Turturell.

O, lege deine Hand auf dieses Herz,
Dein armes Kind zu trösten und zu heilen;
Es muß vergehn vor namenlosem Schmerz,
Soll es getrennt von dem Geliebten weilen.

Argele.

Ei, sey getrost! Ist's doch ein schöner Ritter,
Dem du zu Will' und eigen dich gegeben.
Mein Töchterlein ist eine schmucke Braut,
Die bald, in Sammt und seidenem Gewand,
Mit güldner Spang' und Kettlein ausgeziert,
In seines Schlosses glänzend Prunkgemach
Als Eh'gemahl ein edler Herr sich führt.

Dann wirst du selig ruhn in seinem Arm,
Und eine hohe Herrin wirst du werden.

Turturell.

Mich reizt nicht eitel Goldesglanz und Schein!
O, meine Mutter, gern als niedre Magd
Wollt' ich ihm folgen und zu Willen seyn,
In harter Arbeit wollt' ich mich bemühn,
Ihm dienen, folgsam jedem leisen Wink,
Könnt ich ihn sehen nur mit meinen Augen.

Argele.

Bald wird er kommen, harre ruhig nur.

Turturell.

O, gib mir einen Namen, es zu nennen,
Was wundersam mich schmerzt und mich entzückt.
Im Herz des Herzens fühl' ich mich entzückt,
Und dennoch Thränen mir im Auge brennen.

Argele.

Ja, eine Frühlingsblume ist das Herz
Der zarten Jungfrau. Fest verschlossen bleibt
Der farbenhelle Kelch, bis sie der Strahl
Der warmen Liebessonne mild berührt,
Dann aber öffnet sie den Blüthenbusen,
Den sie sonst schüchtern barg im dunklen Laub,
Entfaltet hat sie den verborgnen Reiz,
Um, eine Braut, den Bräut'gam zu empfangen;
Nur wenn sie liebt, steht sie in vollem Prangen.

Turturell.

Doch schnell verblüht die zarte Blumenbraut,
Wenn sie den holden Bräutigam erschaut. —
Ha, dort! Sieh, Mutter! — Ja! er ist's! er ist's! —
O, ihm entgegen!

Vorige. Gawin.

Gawin.

Sey mir hold gegrüßt!
Laß unsre Lippen innig sich vereinen,
Im Kuß die flieh'nde Seele aufzuhalten.
Laß unsre Küsse in einander fließen
Gleich Thauestropfen in der Blumen Kelche,
Laß ihren holden Wechselschlag ertönen,
Der Wonne Echo seyn solch süß Berühren,
Ein seliger Gesang den Liebenden.

Turturell.

O, mein Geliebter!

Gawin.

Theure Turturell!

Argele.

Ihr macht viel mächtig Leid der armen Dirne.
Ist's doch ein Klagen, Jammern, wenn Ihr geht,
Ein Treiben, bis Ihr kommt, man möchte meinen,
Die Sonne lösche aus am Himmelsplan,
Um nie mehr aufzugehn und Licht zu bringen.

Gawin.

Dem harten Zwange leb' ich heute noch,
Den unfreiwillig ich ertragen muß,
Dann aber ist der ernsten Pflicht genügt,
Und zarte Liebe tritt in ihre Rechte.
Ja, meine süße, anmuthreiche Braut,
Bereite dich, die Hütte zu verlassen,
Den stillen Wald, den rosenduft'gen Hag,
Wo deiner Kindheit Träume hingeschwunden.

Curturell.

O, bleibe hier, wo dich mein Herz gefunden!
Wo ist ein Raum, mir theuerer als der,
Wo ich zuerst dich sah, wo ich zuerst
Der Stimme holden Laut gehört, zuerst
Der Liebe Schwur empfangen und gegeben.
O, diese Hütte, leicht mit Rohr gedeckt,
Hat unter ihrem Dach, in ihren Wänden
Nur Glückliche beherbergt und umschlossen.
Auf diesen Boden fiel noch keine Thräne,
Des Schmerzes und der Qualen stumme Botin;
Die mir die Wehmuth ausgepreßt um dich,
Sie waren süß, und heilig sind sie mir,
Und von dem Abendhimmel funkeln sie,
Wie helle Lichter, golden her auf mich,
Als wären sie verwandelt in Gestirne,
In stiller Nacht den Liebenden zu leuchten.

Gawin.

Was dir genügt und deinem frommen Herzen,
Ist meiner heißen Liebe nicht genug.
Das, was mir theuer ist und mich beglückt,
Will ich umgeben mit des Glanzes Fülle:
Entkleiden will ich dich der woll'nen Hülle,
Die deinen Reiz umnebelt und verbirgt;
Um dieser Glieder holdes Ebenmaß
Soll bald ein prächtiges Gewebe wallen,
Den zarten Formen liebend angeschmiegt.
Ein weißer Zelter trage meine Braut,
Ein Königshaus sey Wohnung meiner Herrin;
Das schöne Haupt umstrahle eine Krone —

Turturell.

Allmächt'ger Gott!

Gawin.

Ja, lieblichste der Frauen,
Vernimm, was dich mit Lust erfüllen soll,
Was ich vor dir verborgen, wisse nun,
Und mitempfindend theile mein Entzücken:
Ich bin kein niedrer Ritter aus dem Heer —

Turturell.

Weh mir!

Gawin.

Der Höchste aus den Herrschern bin ich selbst.
Und daß du wissest, wem du dich ergeben,
Wem du der Liebe Blume aufgespart,
Wer dir sein Leben freudig hat geweiht,
Den Glanz der Hoheit legt zu deinen Füßen:
's ist König Gawin, der um dich gefreit!
Und ob auch Volk und Mannen ihm gehorchen,
Ob auch der Goldhort aus der Berge Schooß
Für ihn geholt wird, wenn sein Wink gebeut,
Das Köstlichste herschwimmt aus weiter Ferne —
's ist nicht der Reichthum, der sein Herz erfreut,
's ist nicht die Macht, die seine Wünsche stillet;
Du, Turturell, bist seiner Freuden Pfand,
Der Erde Räume kannst nur du ihm schmücken,
Ihm däucht die Welt nur schön an deiner Hand!

Turturell (von Schauer ergriffen).

Weh mir! Verloren! Weh! —

Gawin.

Was ficht dich an?

Turturell
(singt unter Thränen).

Das Mädchen hört mit Beben
Des Königs Liebesgruß;
Als sie sein Arm umfangen,
Erbleichen ihre Wangen,
Und an dem ersten Kuß
Sie sterben muß!

(Während der letzten Verse bricht ihre Stimme, ihre Kniee wanken und sie sinkt kraftlos unter heißen Thränen in Gawins Arme.)

Der Vorhang fällt.

Vierte Handlung.

Halle in König Singalds Burg.

Gawin. Pendragon.

Gawin.

Ist alles, wie ich es befahl, vollzogen?
Zwingt nichts mich mehr zu längerem Verweilen?
Sind unsre reis'gen Schaaren wohl bereitet,
Zur Stunde aufzubrechen, und den Weg
Zur Heimath anzutreten?

Pendragon.

Unter Waffen
Steht schon das Kriegsvolk, deines Winks gewärtig.
Die Helme sind geschmückt mit grünen Zweigen,
Des frohen Sieges freudenreiche Zeichen;
Die Rosse wiehern und die Reiter jubeln,
Und fröhlicher Gesang schallt in die Luft.
Den lust'gen Schaaren folgt ein langer Zug
Saumrosse, schwer beladen, mächt'ge Last
Kostbarer Beute nach der Heimath tragend.
Es schwellen Lust und Sehnsucht jedes Herz,
Weil, hingewandt zum väterlichen Herd,
Die sieggekrönten Banner wieder fliegen.

Gawin.

Bin ich denn Sieger oder bin ichs nicht?
Ist Friede, oder wüthet noch der Krieg?
Kaum weiß ich's selber! Zwiespalt ist in mir,
Gedoppelt theilt im Kampf sich meine Brust,
Von Trauer bald bewältigt, bald von Lust.
Wer siegt, ich weiß es nicht! — Schwingt sich die Seele
Auf Freudefittigen zum Himmel auf,
Reißt sie ein lastendes Gewicht zur Erde
Schnell wieder, und ein ahnungsbanges Schauern,
Das ich umsonst bekämpf' in meinem Geist,
Verkündet Unglück mir in diesen Mauern.

Pendragon.

Darum verlass' sie schnell, da nichts dich mehr
Zurückhält, daß das Herz sich wieder frei
Im Raume fühle, die geengte Brust
Dem freud'gen Leben wieder offen sey.

Vorige. Sylfe.

Sylfe.

Was muß ich hören, Vetter? Ist es wahr?
Du willst von hier und schon gerüstet,
Bereit zum Abzug stehet dein Gefolge?

Gawin.

Karg zugemessen sind die Stunden mir. —
Aus meinen Landen hat die Kriegesarbeit
Mich lang entfernt gehalten; ungestüm
Ruft mich, und laut, mein Volk zurück, und wahrlich,
Auch meine Sehnsucht zieht mit starken Banden
Mich nach der Heimath. Darum, Königin,
Vergönne, daß ich Urlaub nehme.

Sylfe.

Gawin!

Gawin.

Dein sey der Ruhm, des Friedens holde Palme
Gesenkt zu haben in den reichen Boden
Der heimathlichen Flur; dort soll sie grünen,
Von keines Sturmes Wehen je gebeugt.
So scheid' ich jetzt getrost von dir und lasse
Den Segen deines Werkes dir zurück.

Sylfe.

Nein, nein, Gawin! nein! nimmermehr! Du darfst
Jetzt nicht von mir — so nicht! — Wär's möglich,
Du hättest nicht gesehn — du wüßtest nicht —?
Ich muß — Verlaß uns, Pendragon!
Was deinem Herrn zu sagen mich verlangt,
Erduldet keine Zeugen zwischen uns.

(Pendragon geht ab.)

Sylfe. Gawin.

Sylfe.

Wir sind allein. — Wo soll ich Worte finden,
Und wie beginnen? Wie den edlen Stolz
Bezwingen meiner Seele! O, Gawin,
Ja, ungroßmüthig bist du, herzlos, falsch!
An meinem Schmerz willst du dich laben, willst
An meinen Qualen deine Augen weiden.
Wie, du hätt'st in mein Innres nicht geschaut,
In meines Busens Grunde nicht gelesen?
Du könntest nicht errathen, was ich dir

Zu sagen habe? könntest nicht dem Herzen
Die Scham des eigenen Geständnisses
Ersparen?

Gawin.

Base, hör' —

Sylfe.

O, du bist grausam!

Gawin.

Ich steh' befrembet —!

Sylfe.

Nicht verstelle dich!
Ich sollte glauben, was nicht glaublich ist? —
Du kanntest mich und kanntest meinen Haß,
Und hättest nicht gewußt, was mich getrieben
Zum schnellen Frieden und Vertrag mit dir?
Du hättest nicht die Quelle ausgespürt,
Der meines Handelns rascher Strom entrauscht?
In meinem Auge nicht gelesen und
Doch hätten deine Blicke Antwort mir
Gegeben? —
Du hättest meine Wünsche nicht errathen,
Und ich die deinen deutlich doch erkannt?

Gawin.

O, höre, Base —!

Sylfe.

Nein, nicht trügst du mich!
An meiner Schwäche willst du dich erfreun.
Wohlan, ich gönne diese Freude dir!
So hör' aus meinem Munde das Bekenntniß —

Gawin.

O, halte ein!

Sylfe.

Was soll mich hindern, frei
Dir zu bekennen, was du lang schon weißt?
Ich liebe dich, Gawin! Ja, dieses Herz,
Das unbezwungen, hat sich dir geweiht
Auf ewig; laut und offen will ich's rufen,
Vor aller Welt es froh verkünden:
Ich liebe dich! und stolz bin ich auf mich,
Daß ich dem Besten nur mich hingegeben,
Dem schlechten Manne nie mein Herz geglüht.

Gawin.

O, Königin! welch unglücksel'ger Irrthum!

Sylfe.

Ein schöner Tag geht blühend für uns auf,
In einem goldnen Lichte glänzt die Welt!
Nicht ein gewöhnlich tägliches Ereigniß
Ist dieses Bündniß, wie bedeutungslos,
Zufällig oft die Menschen sich vereinen;
Ein Schluß des Schicksals waltet über uns.
An unsre Liebe schließt sich freudig nun,
Was früher sich an unsern Haß geschlossen.
Ein hohes Pfand gewährt uns das Geschick,
Das selbst den Weg gebahnt zu unsrem Glücke,
Ein sichres Zeichen seiner künft'gen Gunst.
Vor wenig Stunden konnt' ich dem Geliebten
Ein treues Herz, ein glühend Leben nur,
Nur meine heiße, ew'ge Liebe bieten,
Nur was das Weib besaß, dem Manne weihn;
Nun naht dem König eine Königin,
Zu einer Krone froh die zweite legend.
Das einz'ge Söhnlein Singalds nahm der Tod,

Erloschen ist dieß eherne Geschlecht,
Zum Haß geboren und zum Haß erzogen;
Der Strom, der in zwei Arme feindlich sich
Getheilt, wird fort in Einem wieder fließen.
Nur Einen Stamm des Volkes wird es geben
Und nur Ein König herrschen über ihn,
Mein Herr und mein Gemahl; und ein Geschlecht
Von Helden zeige der erstaunten Welt
An ihrem Ruhm den Adel ihrer Abkunft.
Nicht immer einet das Geschick mit Starkem
Das Starke auch; die Nachwelt aber, mein' ich,
Soll an den Kindern ihre Ahnen kennen,
Den tapfern Gawin stolz und Sylfen nennen.

Gawin.

Welch kühnes Wort entfloh aus deinen Lippen!
Du wolltest den Gemahl, dem du verbunden
Durch der Natur geheiligt festes Band —?

Sylfe.

Nicht an sein Leben leg' ich meine Hand.

Gawin.

Wer wird der Ehe Bündniß lösen können?

Sylfe.

Die Hand, die's knüpfte, wird es wieder trennen.

Gawin.

Und soll er flüchtig wandern aus dem Reich,
Den eignen Boden meiden?

Sylfe.

Alsogleich

Auf ein entlegnes Schloß verbann' ich ihn;
Dort bring' er ruhig seine Tage hin.

Gawin.

Wie, Königin! Wär's möglich? Könntest du
So große Huld und Gnade, als an dir
Der König, dein Gemahl, geübt, vergessen?
Der aus dem Staube niedriger Geburt
Zu seines Bettes Ehren dich erhoben,
Mit goldner Krone deine Stirn geschmückt
Und ausgeziert mit königlichen Würden?
Deß zum Vergelte könntest du ihn jetzt
Von eben diesem Stuhle selbst vertreiben,
Auf den dich seine Großmuth erst gesetzt?

Sylfe.

Ich höre staunend deine Rede, Vetter!
Die, seltsam, das, was sie entschuld'gen sollte,
Mit ungestümer Zunge rasch verdammt!
Der sollte nicht die Flamme schmähn und schelten,
Der sie erregt; dem man zu Liebe sündigt,
Soll nicht ein Eifrer für die Tugend seyn,
Die man ihm opfert; soll nicht undankbar
Bezeugen sich der höchsten Frauengunst,
Die man aus freier Wahl ihm zugewandt.

Gawin.

O, Königin!

Sylfe.

Du mahnest mich, Gawin,
An meine Pflichten gegen meinen Herrn,
An meines Standes unbequeme Würden?
Ja, wenn der goldne Reif auch dieses Herz
Umfinge, wie dieß Haupt und diese Stirne,
Daß keine Gluth der Leidenschaft es faßte;
Wenn eine Königin aufhörte, Weib

Zu seyn, und wie ein Weib zu fühlen und
Zu lieben! Doch das Herz erstarret nicht,
Auch wenn der Purpur prunkend es bedeckt,
Es fordert seine Rechte; mahnend zeigt
Und dringend es den Schuldbrief der Natur,
Dem jede Menschenbrust verfallen ist. —
Und gibt es ferner eine Wahl für mich,
Noch zwischen dir und meinem Wollen? —
Verschmähest du den Thron, den ich dir biete,
Ich will ihn nicht, ich nicht! Wohlan, es sey!
Er bleibe seinem alternden Gebieter,
Er bleibe ihm! Still zieh' ich dann und arm
Wie ich hieher gekommen, wieder fort,
Und laß ihm zum Ersatz für leeren Schimmer,
Und für den eitlen Glanz, der mich geschmückt,
Verlorne Blüthen eines reichen Lebens,
Verwelkte Kränze meines schönern Glücks.
So, mein' ich, wär' der Handel zwischen mir
Und deinem Vetter ausgeglichen, und
Wohl nicht auf meiner Seite der Gewinn.
Wohlan, Gawin! Ich stehe nun vor dir
Schmucklos und dürftig, eine niedre Magd,
Wie ich die niedre Hütte einst verließ,
Die mich, entfernt vom Kronenglanz, geboren;
Doch was ich bin und habe, sey für dich,
Und so werf' ich mich, arm, wie ich es bin,
Doch freudig und getrost an deine Brust,
Mein ganzes Seyn und Wesen dir zu weihn.

Gawin.

Nicht dünkt mich's ritterlich, an Singalds Ehre
Verrath zu üben; deines Herzens Schwäche

Mißbrauchend, was der Krieg ihm ließ zu eigen,
Im tiefen Frieden heimlich ihm zu rauben.
Gab ich ihm Land und Herrschaft denn zurück,
Die ich in ehrlich gutem Streit gewonnen,
Um sie im schlechten wieder zu entreißen?
Nicht also, Base! Gott bewahre mich,
Daß so unkönigliche That ich übe.
Mein Weg ist grad', das ist der deine nicht!
Hätt' Singald ich auf freiem Feld erschlagen,
Ich dich errungen mit des Schwertes Kraft,
Und wär' in Liebe dir mein Herz entbrannt,
So hätt' als Siegslohn ich dich heimgeführt,
Das darf ein Ritter und ihn ehrt solch Thun;
Doch Frauenraub am eignen Blutsfreund? — Nein!
Das wolle Gott nicht, daß so arger Sünde
Sich König Gawin schuldig wissen mag!

Gylfe.

Mit leichter Zunge sprichst du Schweres aus,
Grausamer Gawin! schmähst mit hartem Muthe
Mein überströmend Herz, weil herzlos du!
Nicht acht' ich deiner Worte, denn ich liebe;
Du aber kennst nur rauhes Waffenspiel,
Du selbst ein rauher Held, gleich hartem Eisen!
Nicht also klänge Rede dir und That,
Wär' dir im erzbedeckten Busen je
Erglüht der süßen Neigung Lust und Weh'!

Gawin.

Nicht herzlos bin ich, Gylfe, wie du sagst;
Ehrbarer Minne ist mein Sinn zu eigen. —

Gylfe.

Was muß ich hören?

Gawin.

Liebeslust und Weh',
Ich kenne Beides, und im tiefsten Leben
Trag' ich den Pfeil gleich einem edlen Wilde,
Das mit der Todeswunde traf der Schütz.

Sylfe.

Willst du mich tödten, Unglückseliger?

Gawin.

Doch seit ich reine Lieb' im Busen hege,
Fühl' ich ein edles Drängen nur in mir,
Das mich zum Guten treibt, und meine Seele
Ist mild und still geworden, und mein Herz
Hegt keine Wünsche mehr, die auswärts fliegen.
Denn so ist Liebe ja, wahrhaft von Art,
Daß sie die Herzen reinet, die sie einet,
Und was sie einet, rein und gut bewahrt.
Doch deine Liebe füllt mit wilden Gluthen,
Sie macht nicht gut und stammet nicht vom Guten.

Sylfe.

Und ihr erzittert nicht, ihr hohen Säulen?
Du öffnest, Erde, deinen Abgrund nicht,
Schlingst dieses Ungeheuer nicht hinab? —
So wenig furchtbar, Gawin, schien ich dir,
Daß du dein schamlos Spiel mit mir gewagt?
Verachtung tragen, Hohn aus deinem Munde
Soll Sylfe hören? —
Ha, Fluch! Fluch dir! Noch bin ich Königin!
Aufs neue wacht die Rache wieder auf
In meinem Busen und der alte Haß
Bricht wieder seine Fessel! — Wahre dich!

Denn wärst du in der Erde tiefstem Grunde,
Ich finde dich — von mir vernimmst du Kunde!

(Geht ab.)

Gawin (allein).

Nun seh' ich wieder deines Bildes Züge,
Das Trugbild ist verronnen, und verwischt
Das Antlitz, das es trug. Es schwand der Schein
Der frischen Lebensfarbe, und die Seele
Erscheint in ihrer angebornen Blässe.
Nun, immerhin! Mich dünkt, so sey es besser,
Und lieber ferne und geschieden bleibe,
Was nimmer sich zusammen fügen kann. —
Ohnmächtig Drohen soll mich nicht erschrecken,
Die gift'gen Worte bringen nicht in's Leben,
Und böser Zungen Pfeile tödten nicht.

(Geht ab.)

Sylfe. Der Diener.

Diener.

Das ist die Kunde, die der Mann gebracht,
Dem du befohlen, überall genau
Dem Könige zu folgen. Nah' im Forste
Steht eine Hütte, armer Leute Dach,
Dahin sah Herrn Gawin der schlaue Späher
Im stillen Abenddunkel heimlich eilen,
Und eine Dirne, die schon sein geharrt,
Flog liebend in die Arme ihm. Ihr Name
Ist Turturell; die Mutter aber ein
Viel arm und dürftig Weib, uns wohl bekannt.

Sylfe.

Nimm reisig Volk; schnell fort, brecht auf!
Die Dirne fah't, und fest mit eh'rnen-Banden

Gefesselt, schleppt sie her! Wer sie vertheidigt,
Und wär's der König selbst, stoßt ihn zu Boden!
Um diese Beute ringt mit eurem Leben,
Und so ihr sie gewinnt, und mir sie bringet,
Sey eure Rüstung nicht so schwer an Eisen,
Als blankes Gold ihr sollt von hinnen tragen.

Diener.

Sey unbesorgt! Noch eben sah ich Herrn
Gawin im Burghof; eher nicht, als ich,
Deß sey gewiß, erreichet er den Forst,
Denn eines nähern Fußpfads hab' ich Kunde,
Den selbst die Jäger, die zu jeder Frist
Den Wald durchziehn, nur selten kennen. So
Eil' ich ihm vor und bringe dir die Beute.

Gylfe.

O, daß das Glück du hättest im Geleite!
Mein sey die Dirn' und dein der Lohn noch heute.

(Der Diener geht ab.)

Gylfe (allein).

Nun in die Waffen wieder und hinaus!
Und alle Kämpfe der vergangnen Zeiten,
Und aller frühern Kriege blut'ger Graus
Sey gegen dieses Tages Mord und Streiten
Nur wie ein Reihentanz zum Klang der Saiten
Beim Freudenmahl, im lust'gen Hochzeithaus.
Die Fackel schwing' ich mit dem blut'gen Brand,
Die um mich her die Erde soll entzünden;
Aufs neue blitzt das Schwert in meiner Hand,
Es soll dem Feinde Gylfe's Grimm verkünden,
Den blut'gen Weg zu seinem Herzen finden,
So wahr dem Fluch der Höll' ich mich verband!

Verachtung tragen soll ich? — Nimmermehr!
Verschmäht, von seiner Arglist hintergangen?
Verbirg dein Antlitz, Tag! Nacht um mich her,
Verhülle mich und halte mich umfangen,
Daß man die Scham nicht seh' auf meinen Wangen!
Du, edler Stolz, sey meine Wacht und Wehr! —
Hab' Frevel ich gesät und blut'ge That,
Daß mir kein Lohn und keine Ernte werde?
Keimt keine Glückesfrucht aus jener Saat,
Die, ahnungsschwer, ich senkte in die Erde?
Trug darum ich heilloser Angst Beschwerde,
Daß mich die Höll' verderbe und ihr Rath? —
Zurück nicht schreitet mehr die dunkle Bahn,
Wer einmal eingriff in der Zukunft Walten;
Wer selbst der Pforte Riegel aufgethan,
Der bebe nicht, wie furchtbare Gestalten
Auch dann, der Nacht entquillend, sich entfalten!
Hat er das Glück gesetzt an Glückes Wahn!

(Geht ab.)

Platz vor Argelens Hütte.

Argele. Turturell.

Argele.

Warum in Thränen, mein geliebtes Kind,
Wo Freuden blühen hochzeitlicher Lust,
Wo Hoheit winket, Reichthum, Macht und Glück?
Ist denn des Elends gar so mächtig viel,
Wenn Kön'ge um uns frei'n? Stets warst du fromm,
Und eine sitthaft tugendsame Dirne,
Der Mutter folgsam; das belohnt der Himmel.

Turturell.

Ein König mein begehren? — Furchtbar. Schicksal!
Er war zu hoch für solche niedre Magd,
Als er ein Ritter war noch aus dem Heer;
Nun soll ich meinen Blick zu ihm erheben,
Der über Alle herrschet und befiehlt?

Argele.

So wunderbare Gab' ist Frauenschönheit,
Daß sie dem reichsten Erbengute gleich
Geachtet wird im Leben. — Ward ihm Hoheit,
So ward, was aller Hoheit Höchstes ist,
Die Schönheit dir. Ward Macht ihm, nun, fürwahr,
Die höchste Macht, der Alles unterthan,
Ward dir gegeben: deines Leibes Reiz! —
Drum laß die traurige Bekümmerniß
Am hellen Strahle deines Glückes schwinden,
Wie Nebel sinken um der Berge Spitzen,
Wenn sich die Sonne zeigt auf ihrer Höh'.

Turturell.

Als ich den Namenlosen noch geliebt,
Der, Obdach suchend, in die Hütte trat,
Da war die Brust mit Seligkeit erfüllt,
Und leicht und frei fühlt' ich die Pulse schlagen,
Von keiner Last den Busen mir gepreßt.
Ach, ihm entgegen flog mein junges Herz,
So wie ein Vögelchen zum andern fliegt,
Die unbekümmert von den Blüthenzweigen
Vereinigt dann hinflattern in die Luft.

Argele.

Weil den ein prächtig bunt Gefieder ziert,
Und er so hell und farbig prangt — ei nun,

's ist doch ein Vogel auch, so wie ein andrer.
Und ist nicht auch mein lieblich holdes Kind
Gar ein viel selt'nes Vöglein, und ringsum,
Im ganzen Waldrevier kein solches mehr?

Turturell.

Ein König mein Begehren? Nimmermehr!
Ich unter Königen? Die arme Hirtin,
Die ihre Lämmer still zur Weide trieb,
Und unterm Dach der Bäum', am Rand der Quelle
Gelagert, süß und sorgenlos entschlief,
Ich eine Königsbraut? — Der Hoheit nicht,
Der Demuth war mein Herz beflissen, ach,
Und dienstbar seyn, nicht herrschen steht mir an.

Argele.

Sey unbesorgt! In Glück und Hoheit lernt
Gar bald ein Weib sich finden und sich fügen.

Turturell.

Aus dieser kleinen Hütte soll ich treten
Hin in den Königssaal? — Aus Fried' und Stille
In Streit und Krieg? O, Mutter! — süße Mutter!
Du hast ja selbst von jenem bösen Hader
Mir oft erzählt, der in der Königsburg
Seit grauer Vorzeit bis auf diesen Tag
Zu Mord und Frevel die Bewohner riß.
Die Brust, die heil'gen Frieden eingesogen,
Die nur die stille Treu' und Liebe kennt,
Wie sollte die in Leidenschaft entbrennen,
Der wilden Zwietracht Haß und Rache üben,
Verfolgung tragen oder selbst verfolgen?
O, nimmermehr! Laß uns entfliehen, Mutter,
Laß uns entfliehn mit unsrer kleinen Habe,

Und eine niedre Hütte suchen, fern,
Und andre Triften, einen andern Wald!
Der Harfner zieh' mit uns, und du und ich —

Argele.

Und Ritter Gawin? — Denkst du sein nicht mehr?
Liebst du ihn nicht?

Curtnrell.

Ob ich ihn liebe, Mutter?
Er ist mein Taggedanke und mein Traum!
Ach, eine offne, blut'ge Wunde ist
Mein Herz! Seit ihn zuerst mein Aug' erblickt,
Hab' ich kein Lächeln mehr unschuld'ger Freude,
Und keine Heiterkeit und keine Lust;
Nur Thränen, heiße Thränen, nichts als Thränen!
Das ist die Gabe, die mein Liebster mir
Gebracht: Unruh' für Ruh', für Friede Streit
Und end'ger Schmerz, so oft ich sein gedenke,
Und doch im Schmerz nur Leben und Genuß! —
Bin ich, ich eine Braut denn für Gawin?
Den königlichen, hohen Ritter ich? —
Nein, Mutter! — Laß uns fliehn und laß mich sterben!
Laß mich im Gram vergehn um ihn, so leid' ich
Viel süßen Tod, den mir mein Trauter gab,
Den Tod der Liebe, höchste Liebeslust.

Vorige. Bewaffnetes Volk, von Gylfe's Diener geführt, nähert sich spähend.

Argele.

Was für gewaffnet Volk späht dort und lauscht?

Curtnrell.

Sie schau'n auf uns.

Argele.

Sie deuten auf die Hütte
Und sprechen heimlich.

Turturell.

Mutter, ach, mir bangt
Vor diesen Leuten!

Argele.

Ohne Sorge sey,
Mein liebes Kind! Viel Kriegesvölker ziehn
Jetzt hin und her durch's Land; da mag es leicht
Geschehen, daß ein Haufe sich verirrt.

Diener.

Du kennst sie auch?

Erster Knecht.

So wie mich selbst.
's ist Turturell, die Alte ihre Mutter.

Diener.

So ist die Beute unser und das Gold.

(Sie stürzen vor und ergreifen Turturell.)

Turturell.

Allmächt'ger Gott im Himmel! — Mutter! Hülfe!

Argele.

Mein Kind! Barmherzigkeit! — O, laßt sie los!

Diener.

Nichts nützt dein Flehen!

Turturell.

Hülfe! Hülfe!

Argele.

Nehmt
Mir eh' das Leben!

Turturell.

Hülfe!

Diener

(stößt Argelen weg).

Fort mit dir!

Die Dirn' ist unser, wenn des Waldes Bäume
Auf Euer Rufen auch zu Hülf' Euch eilten.

(Turturell wird fortgetragen.)

Argele

(will folgen; von den Reisigen zurückgestoßen, sinkt sie, händeringend, an der Thür der Hütte nieder).

Der Vorhang fällt.

Fünfte Handlung.

Ufergegend. Im Hintergrunde hohe Felsen, die einen Landsee einschließen. Vorn ein Eichbaum auf einem Rasenhügel.

Sylfe. Gewaffnetes Volk.

Sylfe.

Hier laßt uns halten und die Schaaren ordnen,
Und dann frisch auf den Feind!

(Zu einem Knechte.)

Steig' auf die Höh',
Und ob sich Reis'ge nahn, die eine Dirne
Gefesselt mit sich führen, späh' und künde
Mir Botschaft an, wenn sie dein Aug' gewahrt. —
Ist sie gefangen, ist sie's nicht? — Hat sie
Ihr bös Geschick in meine Hand gegeben,
Ist sie gerettet — welche Kunde hör' ich?

Zweiter Knecht.

Sie nahn, die du erwartest, Kriegesknechte
Und ein gefangen Mädchen, das sie bringen.

Sylfe.

Willkommne Kunde! Ha, da sind sie selbst!

Vorige. Sylfe's Diener und Reisige, die gefesselte Turturell in ihrer Mitte.

Diener.

Hier ist das Mädchen, das du uns zu fahn
Geboten, hohe Frau. Verdienten Lohnes
Harrt unser Dienst und deines Beifalls.

Sylfe.

Beides
Ist euch gewiß. — Das also ist die Dirne,
Die keck mit Kön'gen buhlt, nach Kronen geizt?
Ein erst entblühtes Kind, kaum Jungfrau noch.

Turturell.

O, laß mich deine Knie umfassen, hohe Frau,
Und meine Thränen, die um Rettung flehn,
Laß sie dich rühren! — Eine arme Magd,
In Gottesfurcht erzogen, wuchs ich auf
In eines Waldes abgelegner Stille,
Wo ich nichts Böses übte noch erfuhr.
Kein Blümchen auf dem Anger, keinen Halm
Hab' ich beleidigt noch gekränkt. — Da stürzten
Die wilden Männer jählings aus dem Walde,
Und aus der Mutter Arme mit Gewalt
Die Tochter reißend, schleppten sie mich fort,
Mit schwerer Bande Last mich hart umwindend.
O, sey mir hülfreich, ehrenwerthe Frau,
Und laß mich ledig, mich, die nichts verbrach!

Sylfe.

Du nichts verbrochen? Kennst du Herrn Gawin?

Turturell (erschrocken).

Ach Gott!

Sylfe.

Du bebst? Ha, recht, verbuhlte Dirne,
Die du das Netz gestellt so edlem Wilde!
Sprich, Unglückselige, wie du's begonnen,
Mit welchen Liebezaubers Bann und Kraft
Du ihn an dich gerissen. Rede wahr,
Denn näher stehst du an der Todespforte,
Als jene Felsen an des Seees Welle,
Die ihren Fuß bespült!

Turturell.

Allmächt'ger Gott!

Sylfe.

Ruf' um Erbarmen nicht zu ihm und Hülfe,
Er hört dich nicht! Dein Gott bin ich,
Und traun! ein furchtbarer, der Mitleid nicht,
Barmherzigkeit nicht kennt!

Turturell.

Entsetzlich!

Sylfe.

Sprich!
Hat dich Gawin geliebt, du ihn?

Turturell.

Ach Gott!
In Ehren hat der König mich gefreit,
Als seine Braut mich grüßend; keinen Zauber
Hab' ich geübt und kenne keinen! Glaub',
Ich bin nicht schuldig und mein Herz ist rein
Und ohne Trug und Falsch. Ach, ich erschrack
Ob solcher Hoheit unverhofften Glanz,
Die mir nicht ziemt. — Wär' er ein Hirt,
Der, seine Heerde hin zur Weide treibend,

Auf ödem Bergpfad einsam zieht und still,
Ein armer Jäger, der im dunklen Forst
Mit Mühsal nach der kargen Beute klimmt
Von Fels zu Fels — ach Gott in deiner Höh' —
Wie selig wollt ich seyn, von ihm geliebt!

Sylfe.

Von ihm geliebt?

Turturell.

Als mir sein Mund bekannte,
Er sey der König Gawin, und mir Glanz
Und reichen Schmuck verhieß, mich seine Arme
Umschlangen und sein Herz an meinem schlug —

Sylfe.

An deinem schlug? — Du hast den Tod umarmt,
Und dem Verderben lagst du an der Brust! —
Ergreift sie, Knechte! und von jenem Felsen
Stürzt häuptlings sie hinunter in die Wogen!
Dort in dem kalten, öden Wassergrabe
Harrt dein das Brautbett. Nun, wohlan, versuch',
Ob du's erwärmen kannst mit Liebeslust!

Turturell (zu ihren Füßen).

Ach! deine Händ' ergreif' ich, hohe Frau!
O, übe Gnade, sey barmherzig doch!
Nicht tödte mich. Fest deine Kniee umschling' ich,
Laß nicht von hinnen mich die Knechte reißen!
Bei deinem ew'gen Heile fleh' ich dich,
Bei deiner Eltern Haupt und bei den Kindern,
Die du getragen —

Sylfe.

Fort! Du flehst umsonst,

Und todte Helfer rufst du an! Die Brust
Sog nie ein Kind, ich kenne kein Erbarmen!

Turturell.

Bei deiner ersten Liebe sey beschworen!

Sylfe.

Fluch dir! Reißt sie hinweg, ihr Knechte! Fort!
Und in die Fluthen schleudert augenblicks
Sie mir hinab!

Turturell

(von den Knechten ergriffen, noch immer am Boden auf den Knien, die Hände aufhebend).

Erbarmt euch mein, ihr Männer!
O, tödtet nicht mich armes Kind!

Sylfe.

Macht fort!

Turturell.

So helfe mir, o du, mein heil'ger Gott!

(Die Knechte tragen sie hinweg.)

Sylfe.

Blieb Liebe ungestillt, so hat die Rache
Mich süß gelabt und ungeahndet nicht
Verschmäht ward Sylfe! Ha, Gawin,
Traf dir der Pfeil in's Herz? Nun denn, wohlan!
Thu' mir ein Gleiches nun, mich kümmert's nicht,
Und warm von deinem Blute, das Geschoß,
Send' in die eigne Brust es mir zurück!

Vorige. Erster Knecht.

Knecht.

Auf, hohe Frau, zieh' aus dein gutes Schwert,
Herr König Gawin naht mit Roß und Mannen!

Sylfe.

Fand er die Hütte leer und sucht die Braut?
Die trägt die Welle schaukelnd schon von dannen.

Knecht.

Die Helme glänzen hell im Sonnenstrahl,
Und kampfverlangend blitzen ihre Lanzen.
Gleich einem Wald bewegt es sich im Thal.

Sylfe.

So fällt den Wald mit scharfgeschliffner Axt.
Wer tapfer ist, mag nicht die Feinde zählen;
Fort, laßt uns ziehn, die Schwerter zu vermählen!

(Sie geht an der Spitze ihrer Kriegsleute ab.)

König Singald (gewaffnet), von Kriegsleuten begleitet.

Singald.

Ein wilder Lärm erscholl bis in die Tiefe
Der schwarzen Gruft, in der ich trauernd saß
Am Sarge meines Knaben, und, emporgeschreckt
Von meinem Sitze naht' dem Thor ich mich,
Das mit zwei mächt'gen, erzgegossnen Flügeln
Des Eingangs wahret in das Haus des Todes.
Da klang der Pforten Angel und dem Tagesstrahle,
Dem ungewohnten, sah des Grabes Mund
Ich nun geöffnet, und ein Diener kam,
Und kündete mir Staunenden das Wort:
„Steh' auf, o edler König Singald, auf,
Erhebe dich! Verlasse diese Gruft,
Den feuchten Dom im Eingeweid' der Erde,
Und steige aufwärts zu den luft'gen Hallen,
Wo, von dem Sonnenlicht gereift, das Leben wohnt.
Dort wappne dich, dein leuchtend Kriegskleid und

Den Panzer und den goldgebuckelten
Gewölbten Schild, den todabwehrenden,
Wirf schnell um dich; denn neu entbrannt ist
Fehd' und Bedrängniß auf der Oberwelt."

Ein Ritter.

Ein furchtbar scheußlicher Verrath —
So spricht Frau Gylse — ward von ihr entdeckt,
Den König Gawin angesponnen hat:
Von Herrschbegier gestachelt, nach dem Thron
Und nach dem Leben selbst dir heimlich trachtend.
Man spricht, durch Beistand einer Dirne, der
Die Eh' er angelobet, ließ Gawin
Dein einz'ges Söhnlein tödten, edler Herr;
Denn eine schlechte Magd, Herrn Gawins Buhle,
Reicht' einen gift'gen Apfel Tags zuvor
Dem zarten Herrlein, als es eben sich
Ergötzt im Freien, von der Armbrust Sehne
Den Pfeil zu schnellen, schwache Kräfte übte,
Der Wärter aber auf dem Rasenplan
Sich einen Augenblick von ihm gewandt.

Singald.

Gift meinem Knaben? O, gerechter Himmel!

Ritter.

Die Dirne ließ die Königin zur Stelle
Ergreifen, ihrer Unthat Lohn
Soll sie empfahen nach der Herrin Spruch.
Dem König Gawin aber zog sogleich
Die starke Frau, die hochgemuthete
Zum Kampf entgegen mit den Tapfersten
Aus deinen Rittersleuten und Vasallen.
Schon aneinander rannten beide Haufen,

Unfern von hier auf den gebreiteten
Sandebnen an des Seees flachem Ufer.

Fingald.

Daß ich ein Rächer meinem Kind erscheine
Gib Gott in deinen Wolken! Laß mein Schwert
Die Bahn sich machen in des Mörders Brust!
So laß uns hastig denn in's Treffen eilen,
Wo unsre Treuen stehen im Gefecht,
Daß wir mit ihnen Tod und Wunden theilen.

(Für sich.)

Doch gilt dort oben Gnade nicht für Recht,
So fürcht' ich, steht's mit unsrer Sache schlecht,
Und lange nicht wird die Entscheidung weilen.
Dich scheu' ich, Branor, abgeschiedner Geist,
Der du heraufsteigst aus des Grabes Grunde
Und aus der todten Brust der Unthat Kunde
Hinauf zum Richter in die Wolken schrei'st.
Dein Anblick ist's, der mir den Muth entreißt;
Denn mit dem Rechte steht die Rach' im Bunde.

Vorige. Fliehende Knechte begegnen dem Könige, der eben mit seinem Gefolge abgehen will.

Fingald.

Wohin, Ausreißer, feige Knechte, die
Wie scheue Hunde, die ein Steinwurf traf,
Vom Platze fliehn? Kehrt eiligst um, so rath' ich,
Wenn ihr dem Schwert, dem ihr entlaufen wollt,
Nicht zu begegnen wünscht.

Erster Knecht.

Entweich', o Herr!

Geschlagen sind die Unsern, König Gawin trägt
Durch unsre Reihen den gewissen Tod.

Zweiter Knecht.

Willst du dich retten, Herr, so eile schnell,
Denn, wie ein reifes Aehrenfeld der Schnitter,
So mäht vertilgend König Gawins Schwert.
Verwundet ist Frau Sylfe, oder todt,
Denn blutig niedersinken sah ich sie.

Ritter.

Der schlimmen Botschaft Wahrheit zu erkunden,
Blick' auf, o Herr! Dort naht, was sie bewährt.

Vorige. Sylfe, einen Pfeil in der Brust, wird auf einer Tragbahre von Baumzweigen aus dem Treffen gebracht. Als der Zug den König erblickt, wird Sylfe in der Mitte der Bühne niedergelassen.

Singald.

O, unglücksel'ge Schau! — Verwundet Sylfe!

Sylfe.

Zum Tode, hoff' ich!

Singald.

Weh', das wende Gott!

Sylfe.

Dein Ohr mir leihend, Singald, höre nun,
Ein schwer Bekenntniß ungeheurer Schuld,
Das, nur mit schwacher Stimme ausgesprochen,
Und mit des Athems schon gelähmtem Hauche,
Doch wie ein Donner graunvoll tönen wird. —
Die Brust, die von des Todes Pfeil durchbohrt,
Entbrannt' im Glühen wilder Leidenschaft
Zu König Gawin, deinem edlen Vetter:

Nicht kannt' ich anderes Verlangen mehr,
Als ihn besitzen — und vom bösen Geist
Der Höll' entzündet, von der Wünsche Stachel
Mit immer heiß'rer Sucht getrieben — meint'
Ich ihm den Thron, den du mit mir getheilt,
Zur Morgengabe anzubieten — mit Gewalt
Herab dich stoßend —

Singald.

O, entsetzlich Weib!

Sylfe.

Dein Knäblein aber, deiner Herrschaft Erben,
Hab' ich getödtet. —

Singald.

Ungeheuer!

Sylfe.

Gift
Im Trank ihm reichend —

Singald.

Täuschet Wahnwitz mich?
Geschehen ist der Gräu'l? O, harte Felsen,
Die ihr hinausstarrt in den wilden See,
Ich seh' euch zittern! Grau bemooste Föhren,
Ihr neiget schaudernd eurer Wipfel Haupt
Bei solcher Unthat!

Ritter.

König Gawin kommt.

Sylfe.

Weh' mir! Tragt mich von hinnen! Pfeil,
Du Todesbote — Bringer bittrer Qual —
Du starrst noch in dem bleichentfärbten Busen? —

Hast du mein Leben angeheftet, willst's nicht lassen? —
Ich reiße dich heraus, daß es entfliehe! —

Vorige. Gawin, gewaffnet, von Pendragon und Reisigen begleitet, tritt auf. Singald geht ihm entgegen. Das Gefolge nimmt die Königin in die Mitte, so daß Gawin sie nicht gewahrt.

Gawin.

Steh', König Singald, zieh' dein Schwert und ficht,
Willst du für Sylfe dich zum Kampfe wagen!
Doch rath' ich gut dir, laß dein Eisen ruhn,
Und an der Bösen übe streng Gericht!
Entflohen ist sie meinem Schwert, doch finden
Werd' ich die Frevlerin, wo sie verborgen;
Ihr Leben bürgt für Turturell.

Singald.

Nicht ich,
Dem sie den Sohn getödtet, schütze sie;
Doch deiner Rache kam die Hand zuvor
Des strengen Himmels. Sieh sie selbst. —

(Sylfe's Gefolge tritt zurück.)

Gawin.

Im Blute,
Von Todesschauer schon ihr Antlitz bleich! —
Nicht eh' entflieh' dem Leben und der Qual,
Bis du bekannt, wo Turturell verborgen.
Wo ist sie? Sprich!

Sylfe (sterbend).

Verschlungen von der Fluth!

Gawin.

O, himmlische Barmherzigkeit! Getödtet?!

(Sylfe's Leichnam wird entfernt.)

Vorige, ohne Sylfe.

Singald.

Die dir die Braut entriß, hat mir den Sohn
Erschlagen; doch nicht gleiches Leid hat uns
Betroffen: Schuldlos leidest du; doch ich
Vorlängst geübten Frevels Züchtigung,
Vergessener Gewaltthat Strafe trag' ich. — Mit Gewalt
Vertrieb ich meinen Ahn von seinem Sitze,
Den nicht ohn' arges Unrecht ich bestieg.
Es soll fortan ein Würdigrer ihn zieren:
Dir, Gawin, übergeb' ich Kron' und Land,
Und lege, was ich frevelnd nur besessen,
Das Zepter, dir in deine reine Hand.
So sey ein Theil von meiner Schuld vergessen.

Vorige. Argele.

Argele.

Zürnt nicht, ihr Herrn, daß eine arme Frau
Sich naht, die Schmerz und Jammer treibt umher.
Dich such' ich auf, Herr König Gawin, böse Kunde,
Die mir das Herz gebrochen, dir zu melden.
Als wir — der alte Spielmann, den du kennst,
Und ich — um die geraubte Turturell zu finden,
Zur Königsburg zu ziehn gedachten, Hülf'
Und Schutz zu flehn von Singald, unserm Herrn,
Und so hinziehn am See, trug uns die Welle
Den Leichnam Turturells entgegen, fort
Ihn langsam spülend an des Ufers Rande.
So ward die Unglückselige von uns gefunden.
Dort trägt der Greis sie her, den Wahnsinn schier
Ergriff beim Anblick seines todten Kindes?

Vorige. Der Harfner, Turturells Leichnam in den Armen tragend.

Singald.

Täuscht mich ein Traumbild!? — Furchtbare Gestalt,
Wenn ich dich kenne — o, entsetzlich wär's,
Wenn du, ein Geist, herkämst aus jener Welt!

Gawin (entgegen stürzend).

O Gott! nimm meinen Augen ihre Kraft,
Daß sie erblinden!

Harfner

(Turturell auf den Boden legend).

Ruh', unsel'ge Last!
Nicht weiter tragen meine Arme dich! —
O, Herr im Himmel! welcher Unthat Schuld
Strafst du an mir, daß ich nicht sterben kann,
Daß mir allein aus allen, welche leben,
Der Weg verschlossen bleibt in's dunkle Grab?
Mein Kind! Mein Kind!

Pendragon.

Was ficht den Alten an?

Gawin.

Wär' er ein Mensch und bliebe ohne Thränen
Bei solchem Anblick? Thiere dieses Waldes,
Ihr werdet weinen, wenn ihr Kunde hört,
Ihr kommt aus euren Höhlen, raubgewohnte Wölfe,
Und heult aus Mitleid!

Harfner.

O, mein Kind! mein Kind!
Du, meine Tochter, die im Alter spät
Mir erst geboren ward, du stirbst so früh,
Gehst mir voran zum Tode!

Pendragon.

Welches Räthsel?

Harfner.

Ihr staunt und blicket mich verwundernd an?
Der alte Branor bin ich, König einst
Und euer aller Herr; ein Bettler nun
Und kinderloser Greis; denn jene dort,
Die welke Blume, die am Boden schlummert,
Weißröschen ist's, mein trautes, liebes Kind.

Singald.

O, Rache Gottes! Auch *mein* Sohn ist todt!

Gawin.

Du Branor? Turturell dein Kind?

Pendragon (zu Argele).

So war't ihr nicht die Mutter Turturells?

Argele.

Sie war das Kind nur meiner Lieb' und Pflege;
Doch hatte sie die ganz und gar besessen,
Daß ich schon lange Frist es ganz vergessen,
Es habe dieser Schooß sie nicht getragen,
Und sie die Milch nicht dieser Brust genährt.
Vor meiner Hütte blüht ein Rosenhag,
Da, als ich eines Tages heimgekommen,
Fand ich das Kind, das auf dem Grase lag,
Von blüh'nden Rosenzweigen überhangen,
Und eine Turteltaube flog herbei
Dem Kindlein in den Schooß. Das schlief so mild
Und friedlich fort im Schutz der Blüthenlaube,
Als sey's am Mutterbusen, und die Taube
Weht' mit der Flügel Schlag ihm Kühlung zu.
Da blieb ich weilen vor dem holden Bilde,

Und hob die Kleine liebend auf vom Boden,
Und weil ich kinderlos, ein einsam Weib,
Nahm ich, die Gott mir in den Arm gelegt,
Und trug sie in die Hütte, pflegte sie
Und zog sie groß, daß Mutterlieb' und Sorge
Sie nicht vermißt; die Namenlose aber
Ward nach der Turteltaube, die ich fand
Auf ihrem Schooße flattern, Turturell
Von mir genannt.

Pendragon.

Das lohne Gott dir wohl!

Gawin.

O hart Geschick!

Argele.

Dem Morde nur bewahrt
Hab' ich das unglücksel'ge Kind!

Gawin.

Entsetzlich!

Singald.

Weißröschen Sie? Du Branor? — Weh! Weh mir!

Harfner.

So ist es, Singald, wie das Weib gesagt.

Gawin.

Ja, dieses Weibes Red' ist wahr. Gezeugt
Von niederm Blute wird so Edles nicht.
Du bist mein Ohm, die todte Braut dein Kind.

Harfner.

In jener grausen Nacht voll bangen Weh's,
Wo ihr, du, König Singald dort, und Gylfe,
Dein böses Weib, mit stahlbewehrtem Volke
Mich überfielt in meiner sichern Burg,

Und sie von Feuerbränden, die ihr warft,
Entzündet, hell in Flammen loderte
Und alles Burggesinde scheu entfloh,
Rafft' ich Weißröschen schnell vom Lager auf,
Und waldwärts eilt' ich, auf dem Arm mein Kind,
Durch Nacht und Sturm; denn wie im Aufruhr schien
Ob euerm Frevel die Natur zu grollen. —
Im Forst verborgen harrt' die Nacht ich aus,
Den finstern Himmel über mir zur Decke.
So saß ich armer alter Mann und weinte
Viel heiße Thränen in den weißen Bart;
Das Kindlein aber, in Gewand gehüllt,
Ruht' in den Armen mir und fror. — Da haucht'
Ich Wärm' ihm zu mit meines Mundes Odem,
Und schluchzte laut, wenn es die Aeuglein oft
So Hülfe flehend auf zu mir erhob. —
Als dann der Morgen graute und der Sturm
Vorüber war, und an dem heitern Himmel
Die Sonne wieder warm und freundlich strahlte,
Trug ich die Kleine vor des Weibes Thür,
Und sah, wie sie das halberstarrte Kind
Mit freud'ger Liebe in die Hütte trug;
Dann aber ging ich mit gebrochnem Herzen,
Daß ich mein und des Kindes Leben nicht
Gefährden möchte, weilt' ich länger noch.
Oft blieb ich stehn, und weint' und sah zurück!
So zog ich wandernd fort von Land zu Land,
Ein scheuer Bettler, eingehüllt den Leib
In härenes Gewand, und sang zur Harfe,
Gelehnet an der Pforten hohe Säulen,
Die Trauermähr' vom alten König Branor.

Ach, nie hat wohl der Hörer Einer noch
Geahnet, wenn die Saiten mir erklungen,
Ich hab' im Lied mein eigen Leid gesungen.

Singald.

Und ich, ich, Branor, bin's, der dich vertrieb!

Harfner.

Da meint' ich aller Schmerzen Becher leer
Getrunken und erschöpft das Leid; ich Thor!
Vor Alter blöd und schwach! — Da war ich froh,
Da lebte noch mein trautes todtes Kind!

(Er umschlingt Turturells Leiche.)

Pendragon.

Hartherz'ges Schicksal, also spottest du
Der Hoheit und des Glückes?
Wenn du die mächt'ge Eiche niederbrichst,
Wie soll das schwache Bäumchen widerhalten?
Da steht ein König, und ein Vater und ein Greis!
Drei Namen, deren Einer schon allein
So höchst ehrwürdig und ein Freibrief scheint
Für den Besitzer, daß kein Ungemach
Ihn treff' und keine Noth des harten Lebens.
Da steht ein König, und ein Vater und ein Greis,
Und weint, und ist so tief getaucht in Schmerz,
Daß, was das härteste uns dünkt, der Tod,
Ihm als des Glückes reichste Gab' erschiene!

Singald.

Nicht deiner Rache, Branor, braucht es mehr,
Denn von des Himmels Strafgericht ereilt,
Büßt' ich mein Unrecht ab mit schwerer Buße.
Auch ich bin nun ein kinderloser Greis.

Harfner.

Ich trage Unglück, Unglück du und Schuld.
Von keiner Rache weiß der alte Brauer. —
O, Gott in deiner Höh', in Lichteswolken!
Der du dein Auge wendest hier herab,
Sey meinem Flehen gnädig, höre mich!
Das Leben trug ich und sein Ungemach,
Und unerhörtes Weh' und jedes Jammers
Reich überfülltes Maß, und habe nicht
Gemurrt, mich zu befreien nicht den Dolch
Mir eingedrückt in das gequälte Herz;
Nun liegt mein Kind, mein bleicher Engel, todt,
Und nicht — wie wird mir — helle Farben glühn —
Die Glieder werden leicht — des Alters Schwäche
Ist schnell entflohn — es heben Schwingen mich —
Der Himmel theilt sich — Engelskinder quillen
Aus Rosenwolken — Turturell! —

Pendragon.

Er stirbt!

(Der Harfner sinkt in die Arme der Umstehenden. Gawin steht zwischen ihm und Turturells Leiche.)

Gawin

(nach einer kurzen Pause).

Verklungen ist der Mißton seines Lebens,
Und Himmelsharfen singen nun um ihn!
Die preis' ich selig, die hinüber ziehn,
(in Thränen ausbrechend)
Und ihnen nach sehnt sich mein Herz vergebens!

(Er sinkt vor dem Leichnam Turturells auf die Knie und beugt sich weinend über ihn.)

Der Vorhang fällt. Ende.

Herr und Sklave.

Trauerspiel in zwei Aufzügen.

1834.

Personen.

Don Arias.
Donna Flora, seine Gemahlin.
Ihr Kind.
Der Castellan.
Diego, ein Diener.
Said, ein Sklave.
Gefolge. Diener.

Erster Aufzug.

Vorhof eines Landhauses. Früher Morgen.

Erster Auftritt.

Said sitzt auf einem Stein und schlummert. Der Castellan tritt auf.

Castellan.

Ja, fürwahr! noch Alles leer
Hier im Vorhof! Niemand wach!
Träg ist dieses Volk der Knechte;
Nur im Schlafe ist ihm wohl. —
Wie? — Und auch der Wächter schläft? —
Wächter!

Said.

Wie — wer ruft? — Ja so!

Castellan.

Ja, wer ruft? Elender Sklave!
Statt, daß du zu ihrer Pflicht
Solltest andre Diener wecken,

Muß empor dich meine Stimme
Selbst erst aus der Trägheit schrecken.

(Geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Said (allein).

Ruhig, Herz! Geduld, Geduld!
Murre nicht, wenn das Geschick,
Das in frühen Jugendtagen
Freude dir gezeigt und Glück,
Dich nun solches Joch läßt tragen,
Dir mit dieser groben Hülle
Kaum die nackte Blöße deckt,
Einem rauhen, strengen Mann
Eigen gab und unterthan,
Ja, von dem, der selbst ein Knecht,
Läss'st mißhandeln wider Recht! —
Senkt, von diesem Kleid gewendet,
Sich der Blick in meine Brust,
Darf ich muthig zu mir sagen:
Herz, mein Herz! du darfst nicht zagen;
Trag' ich Unglück doch, nicht Schuld!
Und ein frei Gewissen schafft
Auch dem Tiefgedrückten Kraft,
Und ein Tag, des Lebens letzter,
Kommt, der alle Leiden endet.

Dritter Auftritt.

Said. Der Castellan mit mehreren Dienern, jagdmäßig gekleidet.

Castellan.

Seht, wie hoch die Sonne steht!
Fängt bei euch der Tag jetzt an?

Ein Diener.

Nun, laßt's gut seyn, Castellan;
Noch ist nichts versäumt.

Castellan.

Befahl
Nicht der Herr, daß zu der Jagd
Mit dem ersten Morgenstrahl
Alles sollt' bereitet seyn? —
Und du, dank' es deinem Glücke,
Daß auf andre Weis' ich nicht
Dich emporgerüttelt! Seht! —
Heißt das auch bei dir gewacht?

Said.

Ich war wach die ganze Nacht,
Und nur, als es schon getagt,
Fielen mir die Augen zu.

Castellan.

Zu der Arbeit, nicht zur Ruh'
Hält man dich!

Said.

Ach! schwächer ist,
Ihr habt Recht, der Körper, leider,
Als die Seele! —

Hat ihn Tags der Arbeit Mühe,
Kält' und Wind in langer Nacht,
Endlich matt und starr gemacht,
Willenlos, auf harten Stein
Sinkt er hin und schlummert ein;
Doch die stärkre Seele wacht,
Und im Traume noch zumal
Fühlt sie des durchfrohnten Tages,
Der durchwachten Nächte Qual.

Castellan.

Wie die Reden vornehm klingen!
Seele — Qual! — Was soll das heißen?
Du hast mehr als du verdienst. —
Wirst du nicht genährt, gekleidet?
Was braucht so ein Schurke mehr?
Ei, wer bist du denn? laß hören!
Warst vielleicht ein großer Herr
Dort bei deinem Heidenvolke;
Bist zur Arbeit viel zu zart;
Viel zu vornehm?

Said.

O, verspart
Dem, der durch das Schicksal leidet,
Euern Spott! — Wer weiß, ob nicht,
Um gedoppelt mich zu höhnen,
Euer Mund die Wahrheit spricht.

Castellan.

Richtig. So wie ich gesagt!
Wenn man sich nur recht versteht.
Jetzt begreif' ich! — Warst ein Prinz!
Hu! ein Herr von Land und Leuten!

Said.

Ich war glücklich — braucht es mehr?
Und wohin mein Auge blickte,
Sah ich Menschen, die mich liebten! —
Ich war arm; doch wenn die Sonne
Rosig sich erhob in Osten,
Ich hinaus ins Freie trat,
In den Hain, von Balsam triefend,
In das duftdurchwürzte Feld;
Wenn der Berge fernste Gipfel,
Und die grünen Palmenwipfel,
Und mein friedlich stilles Zelt
Schwamm im goldnen Glanz der Frühe;
Wenn das gottgeliebte Land
Rings in unbegrenzter Weite
Segen dampfend vor mir lag:
Betend grüßt' ich da den Tag!
Weib und Kind an meiner Seite,
Rief im Uebermaß der Wonne:
„Der du wohnst im Herz der Sonne,
In dem Brand des Lichts, o Herr!
Segen, den du mir gegeben,
Gib ihn Allen, die da leben,
Jeder sey wie ich beglückt!"

Castellan.

Schweig! Du hast hier nichts zu reden!
Nicht, was war, nur das, was ist,
Kümmert mich, und jetzo bist
Du ein Herr, den mit dem Stocke
Ich hier vor mir tanzen lasse,
Wenn's mir so beliebt!

Said.

Zu viel!

Gib, o Gott, daß ich mich fasse!

(Will gehen.)

Castellan.

Bleib! Du sollst mir Rede stehen.

Said.

Nichts verbrach ich; laßt mich gehen!

Castellan.

Was von „fassen“ sprachst du da?
Schnöder Auswurf, der zum Knecht
Eines Knechtes noch zu schlecht! —

Said.

Acht' ich meiner Pflichten nicht,
Klagt es meinem, Eurem Herrn,
Daß er strafe, wenn ich fehle;
Aber wenn ich nichts verbrach,
Castellan, häuft keine Schmach
Dann auf mich! Bei meiner Seele —

Castellan.

Drohen willst du? Reden führen? —

(Er hebt den Stock, um den Sklaven zu schlagen. Dieser entreißt ihm einen Dolch, den er im Gürtel trägt.)

Said.

Wagt es nicht, die Hand zu rühren,
Denn, bei Gott, ich stoß' Euch nieder!

Vierter Auftritt.

Vorige. Don Arias tritt aus dem Hause. **Diener,** die ihm folgen.

Arias.

Welcher Lärm ist hier im Vorhof?
Was geschieht? — Antwort verlang' ich! —
Wie kommt in des Sklaven Hand
Hier der Dolch?

Castellan.

Zu guter Stunde
Hat dich Gott hierher gesandt,
Mir zur Rettung.

Arias.

Rede deutlich!

Castellan.

Herr, du weißt, daß diesen Sklaven
Du zum Wächter hast bestellt;
Als ich nun vorübergehe,
Find' ich ihn hier achtlos schlafen,
Und weil ich zu seiner Pflicht
Ihn verhalte und ihn schmäle,
Wie er es verdienet, bricht
Aller Grimm, den seine Seele
Still gekocht, hervor in Wuth.
Schnell, eh' ich es mich versehe,
Hat er mir den Dolch entrissen,
Und hätt' dich zu meinem Glück
Nicht gesendet das Geschick,
Würd' ich hier in meinem Blut
Jetzt für meinen Eifer büßen.

Arias.

Frevel ohne Maß! — Ist so
Aufgelöst in meinem Hause
Jedes Band der alten Zucht,
Daß der Letzte selbst versucht,
Des Gehorsams und der Pflicht
Schranken frevelnd zu durchbrechen?

Said.

Herr, verzeihe mir!

Arias.

Wer spricht?
Hast zu zittern du verlernt,
Wenn ich rede?

Said.

Da du ihn
Angehört, der mich verklagt,
Laß auch den Beklagten sprechen. —
Zwar, Herr, siehst du meine Hand
Stahlbewaffnet — und wohl weiß ich,
Daß nicht Waffen einem Armen
Ziemen, der im harten Bann
Seines bösen Schicksals schmachtet;
Doch ich ward von diesem Manne
Schwer gereizt, mit gift'gem Spotte,
Uebermüthig lang' gehöhnt,
Gegen jegliche Gebühr
Schwer verunglimpft — und ertragen
Hab' ich's mit Geduld, beachtet
Meines Standes traurig Loos,
Das an Unrecht mich gewöhnet.
Doch zuletzt wollt' er mich schlagen!

Da, o Herr, ergriff auch mich
Lang' bekämpften Eifers Glühen:
Ich vergaß, daß ich ein Sklave —
Dieses Eine nur bedenkend,
Daß auch ich, o hoher Herr,
Sey ein Mensch — und abzuweisen
Unverdiente Schmach, ergriff
Ich zur Abwehr dieses Eisen;
Doch zum Angriff wahrlich nicht.

Castellan.

Laß durch glatte Worte nicht
Diesen Heuchler dich betrügen.

Arias.

Braucht es, wo der Frevel spricht,
Noch der Worte?

Said.

Herr, nicht lügen
Lernt' ich.

Arias.

Ha, mich dünkt es Fabel,
Einen Dolch gezückt zu sehen
In des Sklaven Hand! und wagen
Kannst du, aufrecht noch zu stehen,
Deine Augen aufzuschlagen?
Du vermagst aus deiner Brust
Noch ein Wort hervor zu keuchen?
Ha, beim ew'gen Gott! ich mach' es
So — und du hast ausgelebt!

Said.

Du bist Herr, dein Sklave ich!
Wohl lischt deines Mundes Hauch

Meines Lebens Licht und Niemand
Fragt dich, ob du recht gethan.
Wem, um ein so niedrig Leben,
Dürftest Rechenschaft du geben?
Doch, mir keiner Schuld bewußt,
Darf ich nicht vor dir erbeben.

Arias.

Blicke dieses Eisen an!
Diese Waffe spricht dein Urtheil.

Said.

Liege sie denn hier, o Herr,
Dir zu Füßen. Deine Nähe
Ist ein Schild, der schirmend auch
Selbst den armen Sklaven deckt.

Arias.

Deiner Rede Schlingen fangen
Nicht mein Herz. Der Frevel wird
Nicht durch sie getilgt.

Said.

O glaube
Meinem unverfälschten Wort!
Nicht Empörung, Herr, nicht Mord
Sann ich, Aufruhr nicht, vor welchem
Meine Seele Abscheu hegt!
Bei dem Blut, das mich gezeugt:
Was dein Dienst mir auferlegt,
Hab' ich streng erfüllt.

Arias.

Gehorchen
Nicht allein, du sollst auch schweigen!

Und, daß du es lernen mögest,
Will ich sorgen.

Said.

Blick' auf mich!
Eingehüllt in dieses schlechte
Kleid bin ich; der Abfall nährt mich
Von der Diener Kost: was, hungrig,
Deine Rüden oft verschmähn,
Wird mir vorgesetzt zur Speise
Und es däucht mir gut. — In schwerer
Arbeit bring' ich hin den Tag,
All' die lange Nacht durchwach' ich,
Habe nichts, als was des Daseyns
Elend nackte Nothdurft fristet! —
Nie erscheint für mich ein Festtag,
Und das Jahr ist hingeflossen,
Und die ganze lange Zeit
Bringet keine Stunde jemals,
Wo ich Armer mich gefreut. —
Und doch haben meine Lippen
Nie geklaget; unverdrossen,
Dient' ich, und ob auch mein Herz
Oft in stillem Gram gebrochen,
Innen trug ich meinen Schmerz;
Was ich litt, nie gab ich's kund,
Und kein Wort hab' ich gesprochen.

Arias.

Sieh! — und doch ist jetzt dein Mund
So beredt!

Said.

Von Noth getrieben;

Durch der Menschen hart Bezeigen
Tief im Innersten empört.

Arias.

Ziemt dir solcher Ton?

Castellan.

Gehört
Hast du selbst es nun! — Den macht
Auch dein eigen Wort nicht schweigen.

Arias.

Will dein starrer Nacken sich
Ruhig nicht in Demuth bücken,
Will ich ihn danieder drücken.

Said.

Herr, du hörtest nicht, wie hart
Ich gehöhnt, gescholten ward.

Arias.

Ei! thut dir der Spott so weh?

Said.

Weil ein herbes Schicksal mich
Von den Meinen abgeschieden,
Aus der Fülle mich gerissen
Meines Glücks; bis an den Hals
Mich in Elend hat gesenkt,
Bin ich, Herr, nicht noch ein Mensch?
Was dich schmerzt, es schmerzt auch mich;
Was dich freut, mich freut's wie dich. —
Dieser Leib fühlt Hunger, Kälte,
Hitze und Ermattung, Krankheit
So wie du — und meine Seele
Sollte Ehr' und Schmach nicht fühlen?

Arias.

Nun, weil du im Punkt der Ehre
So empfindlich — laßt den Büttel
Ihn, an einen Hund gekettet,
Mit der Pritsche durch das Dorf
Gasse auf und nieder treiben;
Daß du wissest künftighin,
Was die Ehre sey des Sklaven.

Said.

Hoher Herr, Barmherzigkeit!
Zeuge Gott, ich bin nicht schuldig,
Und bin ich's, dennoch verzeih'! —
Herr, die Tage sind nicht gleich
Und das Menschenherz, geduldig
Heut, ist morgen sturmbeweget,
Und die Seele, aufgereget,
Dünkt sich ihrer Bande frei.
Wenn ein Wort, das sich nicht ziemt,
Unbedacht dem Mund entflohen,
Laß die Winde es verwehn.

Arias.

Thut, wie ich befahl!

Said.

Mein Flehn
Wird dich rühren! Mitleid ist
Göttlich! —

Arias.

Fort!

Said.

Und Trost entfließt
Ihm, wie Brunnen in der Wüste.

Arias.

Straf' ich, ein gerechter Richter,
Dich nicht, wie du es verdient?
Denn weil eine Ehrensache
Ist zu nennen dein Vergehn,
Mußt du eine Ehrenstrafe
Billig auch dafür bestehn.

Said.

Herr, vergib! — und willst du strafen,
Hab' ich mich so sehr vergangen,
Daß an mir mein hart Vergehen
Milde nicht verdient — so strafe!
Winke deine Henker her,
Hau' die Glieder mir vom Leibe,
Daß, verstümmelt, nur ein Rumpf
Von mir Armen übrig bleibe,
Doch beschimpfen laß mich nicht.

Arias.

So geschieht's!

Said.

Im Staube lieg' ich
Hier vor dir! — auf meinen Nacken
Setz' ich deinen Fuß — die Kniee
Dir umschling' ich — laß mich tödten!
Laß mich tödten, Herr, und siehe,
Dankend küss' ich deine Hände,
Und des Herzens letztes Regen,
Und der Stimme letzter Laut
Sey Gebet für dich und Segen
Zu dem Gott, der jetzt uns schaut. —
Doch beschimpfen laß mich nicht!

Arias.

Hör' zu winseln auf! Vergebens
Heulst du hier; ich ändre nichts!

Said.

Denke, daß der Herr des Lebens
Rächet, was am wehrlos Schwachen
Stolzer Uebermuth gethan.

Arias.

Frecher Schwätzer! — Faßt ihn an!

Said.

Nun denn! Fluch dir auf dein Haupt!
Und wie ich um deine Füße
Flehend meine Arme wand
Und du lachtest — also müsse
Zürnend dich der Himmel strafen,
Daß du so vor mir, dem Sklaven,
Du einst selbst, getränkt von Jammer,
Liegen magst zu Hohn und Spott!
Und, wie ich kein Mitleid fand,
Fruchtlos deine Hand erheben!

Arias.

Fort!

Said.

Bei meiner Väter Gott!
Dir zum Unheil bleib' ich leben!

(Der Vorhang fällt.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Die vorige Decoration.

Erster Auftritt.

Said (tritt auf).

Wehe, wehe meinem Leben!
Erde, öffne deinen Schlund.
Samum, gift'ger Wind der Wüste,
Der du Blindheit, Pest, Verwesung
Trägst auf deinen Schwingen her,
Rausch' herüber übers Meer!
Mach' mich blind, verlisch das Licht
Dieser Augen, daß sie nicht
Meine Schande länger schauen!
Weh', daß ich geboren bin! —
Warf mich höhnend die Natur
Aus dem weiten Kreis der Wesen,
Aus der Schöpfung großem Haus
Wie ein ekles Scheusal aus,

Daß ich leide, was ich leide? —
Thiere freu'n sich in den Wäldern
Ihrer Freiheit und gesellt
Zu den Wesen ihrer Art
Sind sie glücklich; und wenn Hunger
Oder Kälte sie befällt,
Dulden sie gemeines Uebel!
Aber Spott, Verachtung, Schmach
Folgt nicht in die Wälder nach;
Dazu nur ward ich erlesen! —
O, verflucht, was Mensch sich nennt!
Ja, der Löwe brüllt in Wuth,
Tiger fressen ihre Beute,
Und der grimme Wolf will Blut,
Wenn ihn dürstet; Jeder stillt
Sein Bedürfniß und nichts weiter,
Und er schonet seines Gleichen;
Nur das Menschenunthier mordet
Aus Gelust und treibet Scherz
Mit Verzweiflung, Angst und Schmerz
Seines eigenen Geschlechtes!
Weh'! mir zieht's die Brust zusammen,
Und mir dunkelt's vor dem Blick! — —
Herz, du brichst, wenn keine Rache
Deiner Wunden Gluth soll kühlen,
Wenn er nicht wie du soll fühlen! —
Ja! — so sey's! — Ich schleudre Brand
In das Haus, und Trümmer finde
Er bei seiner Rückkehr dort,
Wo sein Eigenthum einst stand!
Daß er wisse, meine Hand —

O, ich Thor! wiegt schnödes Gut
Gleich mit meines Herzens Blut? — —
Ha! ich athme! — Ja, bei Gott!
So geschieht's! — O, eine Stunde
Nur laß mich, o Himmel, leben,
Und ihm wird zurück gegeben!

(Geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Ein altes Schloß am Eingange eines Waldes. Vorsaal. Ein hohes und breites Eisengitter bildet den Eingang. Eine Seitenthür.

Donna Flora. Ihr Kind. Diego.

Das Kind.

Mutter, komm.

Flora.

Sey ruhig, Kind!
Auf den Vater warten wir.

Das Kind.

Ach! es ist so garstig hier!

Flora.

Sieh nur, wie dort von den Bäumen
Sich die Zweige zu uns her
Frisch und grün herüber neigen!
Wollen in das Fenster steigen.

Das Kind.

Mutter, ach! ich fürcht' mich sehr!

Flora
(das Kind zum Fenster hebend).

Siehst du, wie die Wasser schäumen
In der Tiefe? ist's nicht schön?

Das Kind.

Nicht hinunter mag ich sehn.

Flora.

Und dort drüben, wie die Sonne
Schlafen geht! Blick' hin geschwind!
Wie es dort so golden schwimmt.
Blick' nur hin, du meine Wonne!

Das Kind.

Käm' nur schon der Vater bald!

Flora.

Wo er auch so lang mag säumen? —
Geh', Diego, späh' im Wald,
Ob man nicht die Jagd vernimmt.

Diego.

Wag' ich, Euch allein zu lassen?
Dieses alte Schloß hier ist
Unbewohnet, wie Ihr wißt;
Nur den Jägern dient der Saal
Je zuweilen zum Asyl,
Wenn vielleicht ein Ungewitter
Oder Nacht sie überfiel,
Weit vom Dorfe.

Flora.

Mein Gemahl
Weiß, daß ich ihn hier erwarte;
Nicht mehr ferne kann er seyn.

Ungeduldig wird der Kleine,
Darum sag' ihm, daß er eile.

Diego.

Edle Frau, verzeiht, ich meine —

Flora.

Geh' nur, geh'! — Bleib' kurze Weile
Ich auch mit dem Kind allein,
Wird mir ja kein Leid geschehen;
Ohne Sorge kannst du seyn.

(Diego geht ab.)

Flora.

Komm, mein Herz, hier in den Saal!
Schöne Dinge sollst du sehen!
Mächtige Geweihe sind
An den Wänden und daneben
Alte Waffen; komm geschwind!

(Sie drückt das zögernde Kind mit Heftigkeit an sich.)

Fürchte nichts, mein süßes Leben!
Bist ja bei der Mutter, Kind! —

(Sie geht mit dem Kinde in das Nebengemach.)

Dritter Auftritt.

Said (tritt auf).

(Nachdem er sich spähend umgesehen hat, verschließt er das Eisengitter und nimmt den Schlüssel zu sich.)

So! noch einmal! — Fest ins Schloß
Sprang die Feder, und sie hat
Das vergeltende Geschick

Nun in meine Hand gegeben.
's ist geschehn! — nicht mehr zurück
Führt von hier der Weg ins Leben. —
Laß doch sehen; hier daneben
Ist ein Saal, dort werden sie —
Warum zittr' ich? Fluch ihm, Fluch! —
Bin ich zu des Thiers Genossen
Von euch selbst hinabgestoßen,
Ist vom Menschen nichts in mir:
Nun, wohlan! so will, ein Thier,
Ich von ihrem Blute trinken
Volle Gnüge! — — O! sie haben
Alle Quellen meines Daseyns
Unbarmherzig mir vergiftet!
Lebt' ich hundert Jahr' auf Erden,
Eine Lust nur kann mir werden:
Rache — wird, sie muß mich laben!

(Er geht gegen die Thür des Seitengemaches.)

Vierter Auftritt.

Said. Flora tritt mit dem Kinde aus dem Saale.

Flora (aufschreiend).

Ach!

Said.

Was schreckt Euch?

Flora.

Said! — Ihr?

Said.

Recht! ich bin's! Ihr kennt mich wohl!
Müßt mich kennen. Saht ja eben,
Als Ihr durch das Dorf gegangen,
Dort mich lust'ge Kurzweil treiben;
An ein Thier war ich gehangen!

Flora.

O, um Gott! was wollt Ihr hier?
Geht, ich bitt' Euch! — Gehet, eilet!
Noch in diesem Augenblick
Kommt mein Gatte! Wenn Ihr weilet
Und er trifft Euch hier —

Said.

Nicht bangen
Darf Euch! laßt mich immer bleiben.

Flora.

Streng und heftig, wie er ist,
Könnt' er schwer an Euch es ahnden.
O, Ihr wißt ja —

Said.

Meinet Ihr?

Flora.

Ich beklag' Euch, glaubt es mir!
Hart ist man mit Euch verfahren.

Said.

Dünkt's Euch auch?

Flora.

Es war nicht recht,
Und mir graut vor jener That;
Dennoch folget meinem Rath:

Geht von hier! — Weckt seine Wuth
Nicht noch mehr; es wird nicht gut!

Said.

Sie zu wecken bin ich hier.

Flora.

O, Ihr werdet sicherlich —

Said.

Denkt an Euch und nicht an mich.

Flora.

Was ersinnt Ihr? Gott, — o sprecht!
Herr des Lebens! — Euer Wort —
Dieser Blick, er macht mich beben!

Said.

Sprecht ein kurz Gebet, macht fort!

Flora.

Nein! — Ihr droht nicht meinem Leben!
O, entsetzlich! — nicht ermorden
Wollt Ihr mich!

Said.

Ja!

Flora (schreit auf).

Said.

Ihr müßt sterben!
Ihr und Euer Kind — wir Alle!

Flora.

Nein! — Ihr seyd ein Mensch — es hat
Eine Mutter Euch geboren! —
Ihr vermögt es nicht!

Said.

Verloren
Sind die Worte!

Flora.

Unmuth führt
Leicht das Herz des Menschen irre!
Und gewaltsam harte That
Ist oft schwer bereuet worden!
Wenn mein Gatte, zornentglüht —

Said.

O, daß eine That ich wüßte,
Gleich der seinen! — zu bezahlen
Was ich litt, mit gleichen Qualen!

Flora.

Wenn Euch Unrecht ist geschehen,
Wenn man Euch mißhandelt hat,
Sagt, ich armes Weib, was that
Ich Euch Böses, daß mein Blut
Ihr vergießen wollt?

Said.

Mich rührt
Keine Bitte! Euer Flehen
Trifft kein Herz!

Flora.

Und doch!

Said.

Ihr müßt!

Flora.

Nein! Ihr könnt es nicht! — Ihr seyd
Schwer gereizt, da ist die Seele
Ihrer Kraft nicht frei und mächtig.
Das Gefühl, das Rache schreit,
Ist nicht Eures Herzens Stimme!

Said.

Ja, sie ist's! und seinem Grimme
Müßt Ihr fallen!

Das Kind.

Mutter! Mutter!

Flora.

Weh! o Gott! — O Gott! — Erbarmen!
Laßt das Kind — nehmt mich! Doch laßt,
Laßt das Kind! — Ich bin sein Weib,
Und sein Unrecht konnt' ich theilen;
Doch das Kind —

Said.

Es ist sein Blut!
Darum soll es zeitig sterben,
Daß sich nicht des Vaters Wuth
Weiter mög' in ihm vererben.
Ihm ja gleicht es!

Flora.

Rührt's nicht an!

Said.

's ist sein Auge! — Dieser Blick
Ist voll Hohn und Grimm wie seiner!
Nein, dir sollen, kleiner Wolf,
Zähne nicht und Klauen wachsen!
Weil du jung noch, würg' ich dich,
Eh' du würgest! —

Flora.

Ha, zurück!
Ew'ger Gott! erbarmt Euch meiner!

Das Kind.

Mutter!

Flora.

Eher tödte mich!

(Man hört Jagdhörner.)

Flora.

Mein Gemahl! — O, Hülfe, Rettung!

Said.

Ist er's? Nun, so mag er schauen
Mit dem Tigerblick, sein Blut
Fließen hier von diesem Eisen.
Seine Nähe soll's nicht hindern.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Don Arias. Diego. Jagdgefolge.

Arias (am Gitter).

Was geschieht? — Was ist —?

Flora.

O, Hülfe!
Rettung mir und Eurem Kinde!

Das Kind.

Vater!

Said.

Seyd willkommen mir!

Arias.

Ha, Unsel'ger! Wie, du hier?
Oeffne! daß ich nicht die Pforten
Zürnend aus der Angel hebe!

Said.

Wenig nützt Euch's! Habt Geduld,
Und ich öffn' Euch selbst.

Flora.

O Qualen!

Said.

Seht! ich steh' in Eurer Schuld,
Und nun eben möcht' ich zahlen.

Arias.

Oeffne, sag' ich!

Said.

Ei, stoßt zu!
Raset, tobt! Die Eisenstäbe
Sind hübsch stark und nicht sogleich
Sprengt Ihr sie.

Flora.

O, mäßigt Euch!

Arias.

Mir ins Antlitz sprichst du Hohn?

Said.

Müht Euch nicht! Seht, dieses Gitter
Bricht nicht Euer Arm in Splitter! —
Zwingt Ihr's nicht? — Nehmt Eure Zähne!

Arias.

Wisse, daß der Tod dein Lohn!

Said.

Meint Ihr etwa, daß ich wähne
Lebend hier von diesem Orte
Weg zu gehn? mit nichten! Sterben
Soll fürwahr, was diese Pforte
Scheidet.

Flora.

Mein Gemahl!

Arias.

Verderben —

(für sich)

Ha! was sinnt er? — Sollt' er's wagen? —

Said.

Nun? was steht Ihr so betroffen? —
Ras't doch, ras't! Rollt Euren Blick
Mit dem Grimme der Hyäne!

Arias.

Nun — verflucht! —

Said.

Schreiet Eurem Büttel,
Lasset Eure Hunde los! —
Blicket her! — Hier diesen Mund,
Glühend, wie Damaskus Rosen:
Sehet, meine Sklavenlippen
Drück' ich drauf.

Arias.

O!

Said.

Um den Leib
Schling' ich meine Sklavenarme. —

Arias.

Ha! so treffe mein Geschoß —

Said

(schließt Flora in seine Arme).

Nun, wohlan!

Flora.

Weh mir! Zurück!

Arias
(läßt das Geschoß sinken).

Said.
Grauet Euch vor diesem Schilde?
Drückt doch ab! — warum so milde
Plötzlich?

Arias.
Höll' und Teufel!

Said.
Thut mir's kund! —

Arias.
Hund der Wüste!

Flora.
O, erbarme —

Said (zieht den Dolch).
Und nun — sterbet!

Flora.
Ah!!
(Sie sinkt ohnmächtig in Saids Arme.)

Arias.
Halt ein!
Sey barmherzig! gib sie frei
Und dir soll verziehen seyn!

Said.
Frei gibt sie der Tod wie mich!

Arias.
Said! o erbarme dich!
Weh! — sie ist zur Leiche worden!
Gib sie frei und sieh, ich schwöre:
Fern von mir sey jede Rache;
Was du that'st, ich will verzeihn!

Said.

Ihr, verzeihn? — Haha! — ich lache!

Arias.

Reich bin ich an Geld und Gut!
Gib sie frei und nimm von Allem,
Was ich habe, nach Gefallen!
Willst du Gold? — sprich! — es sey dein.

Said.

Wie so gütig könnt Ihr seyn!
Seht doch! — Ei! — doch als ich flehte,
Als ich dort im Staube rang,
Bittend Eure Knie' umschlang,
Euern Fuß auf meinen Nacken
Setzte und um Gott beschwor:
Daß um leichte Schuld Ihr nicht
Mich unmenschlich solltet quälen,
Ließ't Ihr mich — o, daß ich's denke! —
Und ich sollte —? Nimmermehr!

Arias.

O, halt' ein! — Auf meinen Knieen
Fleh' ich dich! und nimm zum Lohne,
Was ich habe! — Ich will büßen,
Was ich Hartes dir gethan.

(Mit brechender Stimme.)

Nimm mein eigen Leben an,
Aber Weib und Kind verschone!

(Er sinkt auf seine Kniee.)

Said

(aufschreiend, läßt den Dolch fallen).

Ha! — — Gerecht ist Gott! Er sieht
Auf der Menschen dunkles Leid,

Alle Thränen zählt sein Auge,
Jeden Seufzer hört sein Ohr,
Und vor sein Gericht, vergeltend,
Zieht den Schuld'gen er hervor.

Flora
(erholt sich, ihre Blicke suchen das Kind).

Rui — lebst du?

Said.

Ja, er lebt!

Das Kind.

Mutter! Mutter!

Flora.

Ja, er lebt!

Said.

Don Arias — auf! erhebt
Euch von dieser tiefen Stelle,
Die nicht Eurem Blute ziemt.

Arias.

Said!

Said.

O, vergeßt es nie,
Daß Euch, seine Macht zu zeigen,
So der Himmel konnte beugen:
Daß vor mir, der Menschen letztem,
Ihr gelegen auf dem Knie.

Arias.

Said, Said!

Flora.

Wär' es möglich!

Said.

Seyd getrost! — Und weil ich, frevelnd,

Meiner Niedrigkeit vergessen,
Weil so schwere Schuld mich drückt,
Daß ich diesen Dolch gezückt,
Weil ich mich so hoch vermessen,
Es gewagt, ein schlechter Sklave,
Euch zu fassen mit Gewalt,
Meinen Arm um Euch zu schließen,
Eure Lippen zu berühren
Ich gedroht —
Seht — so sey dieß meine Strafe! (Er durchsticht sich.)
Seyd versöhnt — und wollt verzeihn!

Arias.

Mensch! — O Himmel!

Flora.

Weh! sein Blut!

Said.

Laßt es immer ruhig fließen! —
Nehmt den Schlüssel.

Flora

(öffnet; Don Arias und das Gefolge treten ein).

Eilet — helft!

Said.

Müht Euch nicht; ich traf mich gut! —

Flora.

Gott! — er stirbt!

Arias.

Nein, nein! — Erwache!

Said.

Segn' Euch Gott! — Dieß meine Rache! (Er stirbt.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Zwei Nächte zu Valladolid.

Trauerspiel in fünf Aufzügen.

(Zum erstenmale aufgeführt zu Wien, auf dem k. k. Hoftheater nächst der Burg, am 14. Januar 1823.)

Personen.

Der Corregidor.
Don Garcia.
Don Nuñez, sein Bruder.
Don Fugaçe.
Achmet, ein maurischer Sklave.
Donna Estela, Don Garcia's Gemahlin.
Lisarda, ihre Dienerin.
Gefolge.

Erster Aufzug.

Gartenhaus mit einem Eingang, zu welchem Stufen führen, über demselben ist ein Balkon befindlich. Der hintere Raum ist mit einem Gitter geschlossen, durch welches ein Thor ins Freie führt.

Erste Scene.

Don Fugaçe, in einen Mantel gehüllt, erscheint im Hintergrunde und geht, unstät umherspähend, über die Bühne. Nach einer kurzen Pause treten von derselben Seite Estela und Lisarda, beide tief verschleiert, auf.

Lisarda.

Donna, seht doch nur zurück!

Estela.

Schweig' und öffne!

Lisarda.

Seht Ihr nicht,

Wie ein Mann, in einen Mantel
Tief verhüllt, auf jedem Schritte
Euch begleitet wie ein Schatte?
Seht nur hin! So Gang als Haltung

Scheinen edel. — Ganz gewiß
Ist's ein Ritter hohen Standes.

Estela.

Oeffne, sag' ich!

(Lisarda öffnet das Gitterthor, beide treten ein.)

Lisarda.

Oft entschlossen,
Euch zu nahn, Euch anzureden,
Schien er mir; doch immer wieder
Scheu, entwich er in die Ferne.

Estela.

Unerträglich ist dein Plaudern!

Lisarda.

Nun, beim Himmel wollt' ich schwören
Wohl die einz'ge aller Frauen
Seyd Ihr, die, ohn' umzuschauen,
Wie ein schüchtern Reh entflieht,
Wenn sie einen Schatten sieht,
Der ihr folgt, und wissen kann,
Jener Schatten sey — ein Mann!

Estela.

Wenig kümmern mich die Blicke,
Die nach mir die Neugier sendet,
Und von allem Mißgeschicke
Das mich treffen könnte, bliebe
Mir das ärgste, hätte Liebe
Wieder sich zu mir gewendet.

Lisarda.

Macht Euch das so viel Beschwerden,
Anzusehn, gesehn zu werden? —
Augen sind ja nicht den Pfeilen,

Die vergiftet, zu vergleichen,
Tödten nicht, was sie erreichen;
Leichte Wunden, die sie schlagen,
Können sie bald wieder heilen.
Frauenart ist's, wie sie sagen,
Nur ein leicht, unschuldig Spiel;
Und was alle Andre wagen,
Schadet Euch wohl auch nicht viel.
(Donna Estela steht nachdenkend, ohne auf Lisarda zu achten, die nach einer kurzen Pause fortfährt.)
Weil Ihr schon in jungen Jahren
Manche Unbill habt erfahren,
Wollt Ihr nun das Leben hassen;
Aber bringt Euch das Gewinn?
Warum wollt Ihr das nicht lassen,
Was vergangen ist und hin,
Und das Gegenwärt'ge fassen? —
Der Euch werth, ward Euch entrissen,
Und gedoppelt ist die Wand,
Die Euch trennt. Er auf der Flucht,
Sieht das Land, das er nicht sucht,
Während der ersehnte Strand
Fern ihm schon im Nebel schwand.

Estela.

Schweige!

Lisarda.

Red' ich Wahrheit nicht?
Keine Frau ist zu vergleichen
Euch, in ganz Valladolid,
Und die Schönste seyd Ihr weit,
Der die Andern alle weichen.

Dennoch freut sich Jede mehr
Ihrer Tage und der Jugend,
Die ja doch nicht wiederkehrt,
Während Ihr die Blüthenzeit
Eures Lebens still verschmachtet.

Estela.

Sprichst du noch?

Lisarda.

Schon gut, ich schweige,
Weil Ihr's eben wollt. — Doch seht,
Wer dort in der Ferne steht.

Estela.

Dich nicht kümmert's.

Lisarda.

Ja, wahrhaftig!
's ist derselbe Ritter wieder.

Estela.

Fort in's Haus!

Lisarda.

So wartet doch!

Estela.

Nimmermehr!

(Sie gehen ins Haus.)

Zweite Scene.

Don Fugaçe
(bleich und verstört, in den Mantel gehüllt, nähert sich).

Sie war's! — O Herz, sey muthig!
Es quillt ein Glanz mit liljenweißem Blicken

Aus dunkler Nacht. Es winken
Die Hoffnungssterne, silbern, wo erst blutig
Ein Schreckensmond gehangen;
Sie, die mir hold nun wieder aufgegangen
In süßer Klarheit, geben
Erneuten Schein dem fast verglommnen Leben.
Die Liebe treibt zum Wagen!
Ich gehe froh, inmitten
Von Graun und Tod, hin mit beherzten Schritten,
Und nicht will ich verzagen,
Seh' ich den Markstein auch von meinen Lebenstagen!
Macht ja den Todeswunden
Die Hoffnung nahen Glückes oft gesunden!
Zwar auf Vulkanes Schlunde
Steh' ich, und unter mir im ausgehöhlten Grunde,
Unweit von meinen Füßen,
Kocht Gluth, und Feuerfluthen,
Sie rauschen wild, in rothen Flammengüssen!
Dennoch will's mich gemuthen,
Als ob aus hellen Rosen
Mich Duft und Westluft spielend nun umkosen,
Mit mildem Frühlingswehen,
Weil ich Estela wandeln konnte sehen! —
Horch! welch Geräusch? — Dem Untergang entwinden,
Wenn hier mich Späher finden,
Kein Gott vermag's! — Nicht weilen
Darf ich hier mehr — ich muß von hinnen eilen!

(Er entfernt sich.)

Dritte Scene.

Don Garcia reisefertig. Don Nuñez und Donna Estela treten aus dem Hause.

Garcia.

Nicht kann ich's hindern! Noch in heut'ger Nacht
Muß ich gen Burgos, wo die Herrin weilt!
So lautet der Befehl, den eben mir
Ein Offizier des Königs überbracht.
Gemessen ist der Auftrag mir ertheilt;
Mich treibt die Pflicht, ich darf nicht länger säumen.

Estela.

O, hättet Ihr die Reise schon vollbracht!
Sie macht mir bang, und bis Ihr wieder hier,
Naht Angst mir selbst in körperlosen Träumen.
Wenn Euch ein Unglück träfe!

Garcia.

Ohne Sorgen
Seyd mir deßhalb! Bleibt Ihr in Eurem Haus
So wohl als ich auf meiner Fahrt geborgen,
So fehlt uns nichts.

Nuñez.

Wie lange bleibt Ihr aus?

Garcia (nach einer Pause).

Nicht längre Zeit, als ich bedarf, den Weg
Von hier nach Burgos und zurück zu messen.
Ein flücht'ger Renner ist mein maurisch Roß,
Doch denk' ich auch des Sporns nicht zu vergessen.

Nuñez.

Der König jagt?

Garcia.

Ganz nah' hier im Revier.
Er bleibt die Nacht in des Infanten Schloß,
An dem der Weg mich dicht vorüber führt;
Dort meld' ich mich, die Briefe zu empfangen.

Estela.

So thut, mein Gatte, was der Pflicht gebührt;
Nicht halt' ich Euch, obgleich ich schwer Euch misse.

Garcia.

Lebt herzlich wohl, und Gott mit Euch, mein Leben!
(Faßt ihre Hand und spricht heimlich.)
Donna Estela, schließt die Pforten zu,
Und hier vor Eurer Augen Sonnenlicht
Senkt diese Wolke.
(Deutet auf ihren Schleier.)
Wahret meine Ruh',
Sie bleibt und meine Ehr' Euch übergeben!

Estela.

Kränkt mich, o Herr, durch solche Warnung nicht!
Denn was ich selbst mir schuldig bin und Euch,
Weiß ich, Don Garcia. — Zieht unbekümmert!
Bei allen Engeln! Nahte mir Gewalt,
Ich fühlte Kraft und Muth, sie abzuwenden,
Bin ich auch nur ein Weib. Von diesen Händen
Weit eher findet Ihr dieß Haus zertrümmert,
Als daß ihr's seht der Schande Aufenthalt.

Garcia.

Mein theures Weib! (Umarmt sie.)

Estela.

Gehabt Euch wohl, kehrt bald!

Nuñez.

Auf Wiedersehn, mein Bruder!

Garcia.

Gott mit Euch!

(Geht ab.)

Vierte Scene.

Donna Estela. Don Nuñez.

Nuñez.

Der Sohn des Glücks! Ihm folget Euer Blick
Mit stiller Sehnsucht, rief ihn gern zurück
Und möcht' ihn fest in Eure Nähe binden.

Estela.

Gewiß, Don Nuñez.

Nuñez.

Solch ein freundlich Loos
Hat mir das harte Schicksal nicht gewährt!
Ich, wo ich weile, stets bin ich allein;
Mich sucht kein Aug' und wünscht mich aufzufinden.

Estela.

Doch könntet Ihr Euch gleichen Antheils freun!
Euch eine würd'ge Gattin auszuwählen,
Wird hier nicht schwer. Rühmt ja an schönen Frauen
Man doch Valladolid vor allen reich!

Nuñez.

Nennt Eine mir, und sagt, sie gleiche Euch!

Estela.

Was uns am fernsten steht, reizt die Begier

Am meisten oft, und was als Wunsch entzückt,
Wird als Besitz nicht selten uns zur Last.

Nuñez.

O Donna, frevelt nicht an Euch und mir!

Estela.

Glaubt mir, ich rede wahr! Was wir entbehren,
Scheint uns von hohem unschätzbarem Werth!
Besäßen wir's, wir würden's nicht begehren.

Nuñez.

Von Andern mag das gelten, nicht von Euch!
Der Blick, der einmal sich zu Euch erhob,
Er wird sich nicht zu andern Reizen kehren!
Wer sähe wohl die reine Bergesquelle
Auf Felsenadern, silberrieselnd, blinken,
So demantklar — und möchte doch die Welle
Des trägen, schilfumrauschten Stromes trinken?

Estela.

Ihr seyd sehr artig, Herr, zu artig fast.

Nuñez.

So sprach ich einst zu Euch, so sprech' ich noch,
Obgleich die Zeit mir Recht und Hoffnung nahm.
Geändert sind die Dinge um mich her,
Doch gleich geblieben ist sich dieses Herz.
Ihr könnt das künstlich eingewirkte Bild,
Das Eins ist mit dem Stoff, auf dem es glänzt,
Nicht von des Teppichs seidnem Grunde scheiden,
Ihr müßtet denn am farbigen Gewebe
Die dichtverschlungnen Fäden erst zerschneiden;
So trag' ich Euch im Herzen, weil ich lebe.

Estela.

Don Nuñez!

Kuñez.

Den Zauberring zu meiden —

Estela.

Geendet sey, beliebt es Euch, der Scherz!
Für solchen acht' ich dieß Gespräch.

Kuñez.

Gebannt,
Wie auf gefei'tem Boden, dünk' ich mich,
Wo kein Entrinnen ist, und Zauberbande
Die Tritte fesseln! Ja, mir fehlt zur Flucht
Kraft und Entschluß, so wie zum Widerstande;
Das Auge hält den Fuß gefangen.

Estela.

Denkt,
Ihr seyd in Eures Bruders Hause! Mehr
Gewinn an Ehre brächt' es Euch, zu schweigen,
Wo mir zu hören nicht geziemt.

Kuñez.

O, mahnt,
Ich bitt' Euch herzlich, mahnt daran mich nicht!
Nicht jetzt, niemals — hört Ihr? Gedanken gibt's,
Von so gefährlicher Beschaffenheit,
Daß sie im dunkelsten Gemach der Seele
Gefesselt liegen sollten immerdar!
Einmal der Haft entsprungen, einmal frei,
Entstürzen sie, wie gierige Hyänen,
Den lang verhaltnen Grimm in Blut zu kühlen.

Estela.

Seyd Ihr von Sinnen?

Kuñez.

Ha, beim Licht des Himmels!

Sind wir nicht Brüder, nicht zu gleichem Erbe
Berechtigt? Nun, warum, bestochnes Schicksal,
Denn diesem Alles geben, jenem nichts?
Dem blühend Licht, und jenem graue Nacht?
Wo ist die Zunge der Gerechtigkeit
An jener ew'gen Wage, daß hinauf
Des Einen leere Schale schnellt, indeß
Die andre, reich beschwert, am Boden lastet?
Theilt so Gerechtigkeit?

Estela.

Ich staune, Nuñez! —
Mich dünkt, vermuthen würde wohl es nicht
Der edle Garcia, daß, der seine Ehre
Zu schirmen, traun! vor Gott verbunden wäre,
Wenn nicht durch Freundes-, doch durch Blutespflicht,
Sie selbst verletzen wolle! — Geht, o geht!
Wie steht Ihr tief, tief unter Ihm. Beim Himmel!
Die Eure würd' er mit dem eignen Blut
Vertheid'gen, drohte ihr Gefahr! — Wohl gut
Hab' ich gethan, Ihm meine Hand zu reichen,
Um die ihr Beide warbet; denn, fürwahr,
Den Edleren hab' ich erwählt! — Geht, Nuñez,
Und wenn Ihr könnt, — bemüht Euch, ihm zu gleichen.

Nuñez.

Ja scheltet mich! Bei Gott, Ihr zürnt mit Recht!
Und doch verdien' ich Mitleid mehr als Zorn.
Ein glühend Fieber macht die Pulse fliegen;
Brennt im Gehirn wie Wahnwitz! — O, Estela!
Noch kann ich die Erinn'rung nicht besiegen,
Noch wechselt dort und hier, und vor und jetzt,

Des süßen Wahns kann ich mich nicht entwöhnen:
Ihr solltet einst die Tage mir verschönen!

Estela.

Nun denn, so lernt es, weil Ihr müßt!

Nuñez.

Verzeiht,
Ich habe ja mit seinen goldnen Zweigen
Dieß schöne Glück mich nah' berühren sehn. —

Estela.

Erlassen ist Euch der Entschuld'gung Mühe;
Was Andre dulden können, duldet auch! —
Und nun verlaßt mich, Nuñez, geht! — Ich sehe
Euch wieder, wenn mein Gatte heimgekehrt.

Nuñez.

Bleibt selbst mir Eures Anblicks Trost verwehrt?

Estela.

Ich bitt' Euch, Herr —

Nuñez.

O, sprecht!

Estela.

So bleibt! — Ich gehe.

(Sie geht ins Haus.)

Fünfte Scene.

Don Nuñez (allein).

Schießt nicht so scharfe Pfeile von den Bogen
Der schönen Augen ab, Donna Estela!
Es macht der stolze Siegesübermuth

Euch trunken. Glaubt Ihr, weil der Worte Kraft,
Die list'ge Schmeichelbitte, Ueberredung,
Bußfert'ge Thränen, und wie immer sonst
Das Kampfgeräthe heißen mag der Liebe,
Am harten Panzer Eurer Brust zerbrach,
Es wäre ausgeleeret schon, erschöpft
Das Arsenal des Krieges? — Wahret Euch!
Ihr könntet irrig seyn; — denn eine Waffe,
Die Ihr wohl nicht vermuthet, halt' ich noch
Verborgen unterm Mantel: — Die Gewalt! —
Verhaßte Qual des Zwanges, der Verstellung,
Hinweg mit dir! der ist ein arger Thor,
Der die Gelegenheit nicht muthig faßt
Mit starkem Arm; denn schnell auf leichten Socken
Schwebt fliehend bald die gaukelnde hinweg,
Und lächelt keinen an zum zweitenmal!
Wohl keine Ahnung gibt's des Künftigen,
Du wärest, Garcia, nach Burgos nicht geritten!
Es hätte selbst, weissagend, dich dein Roß
Gewarnet vor dem Unstern dieses Tages,
Und vorwärts hätte, weg von deinem Thor,
Kein Stachel es getrieben und kein Sporn.

(Geht ab.)

Sechste Scene.

Don Fugace (tritt auf).

Endlich ist die Straße leer!
O Geschick, das mich zu quälen
Nie ermüdet, laß nur einmal

Einmal nur, nur meines Himmels
Nachtumwobne Wolkenhülle
Einen Strahl der Sonne leuchten!
Laß der Augen Licht erblinden,
Doch zuvor laß mich Sie sehen;
Laß gedoppelt Tod mich finden,
Doch zuvor noch einen Pulsschlag
Leben mir die Brust durchbeben! —
Kaum vermag ich ja, dem müden,
Todesmatten Körper noch
Zu gebieten! — Hin zur Erde
Möcht' ich sinken und die Kniee
Brechen kraftlos! — Kann Lisarda
Ich nicht bald allein gewahren,
Fürcht' ich, daß, eh' die Gefahren,
Die mich drohend rings umschweben,
Mir vermögen Tod zu geben,
Die Erschöpfung hier zur Stelle,
Dicht an der Geliebten Schwelle
Ende das verhaßte Leben!

Siebente Scene.

Inigo. Lisarda erscheint auf dem Balkone.

Lisarda.

Immer hier noch in der Nähe,
Immer tief noch eingehüllt! —
Wer wohl mag der Fremde seyn?

Fugaçe.

Sieh! ein Weib auf dem Balkone, —
Ja, sie ist's! — Es ist Lisarda!
Ihr geb' ich mich zu erkennen! —
Lisarda!

Lisarda.

Welche Stimme?
Gott! wer seyd Ihr? —

Fugaçe.

Nicht den Namen
Darf ich nennen! denn die Steine,
Die ihn hören, selber könnten
Ihn verrathen.

Lisarda.

Herr des Himmels!
Ja, Ihr seyd —

Fugaçe.

Ein Unsel'ger,
Der dich bei dem Heil der Seele
Anfleht, schnell herab zu kommen.

Lisarda.

Ist es möglich?

Fugaçe.

O, nicht zaudre!
Dein Verweilen bringt den Tod!

Lisarda.

Wohl, ich komme.

(Geht vom Balkone.)

Fugaçe (allein).

Weh! mir schwindelt, — ich vergehe! —

Glimme noch, du sterbend Licht! —
Brich nicht, Herz, — nur jetzt noch nicht! —

Lisarda (tritt aus dem Hause)

Don Fugaçe?
Ihr hier zu Valladolid?
Seyd Ihr rasend, Euch zu wagen
Mitten in des Löwen Höhle?
Wißt Ihr nicht, der König weile
Hier mit seinem ganzen Hofhalt?
Todesbann schweb' über Euch
Und es sey auf Euer Haupt
Hoher Preis zum Lohn gesetzet?

Fugaçe.

Alles weiß ich! — dem Verderben
Bin ich ausersehn zur Beute,
Nimmer kann ich ihm entgehn;
Aber soll ich morgen sterben,
Sehen will ich Sie noch heute!

Lisarda.

Heil'ger Himmel! wenn man Euch,
Ritter, hier gefangen nähme?

Fugaçe.

Tod schwebt allwärts über mir,
Nur die Wahl ist mir gelassen,
Dort zu sterben oder hier.
Nun, so will ich hier erblassen
Zu den Füßen der Geliebten.

Lisarda.

Ach! und wie verändert, Herr,
Find' ich jeden Eurer Züge:
Kaum zu kennen! — Bleich die Wange,

Matt die Augen, und die Stimme
Kann sich kaum der Brust entringen.

Fugaçe.

Ja, so scheint es! Mich umrauschen
Nahe schon des Todes Schwingen,
Geizen muß ich mit der Zeit. —
Wie an jenem Unglückstage,
Ihres Vaters Haupt zu retten,
Sich Estela zum Altare
Ließ — ein kranzgeschmücktes Opfer, —
Duldend führen, weißt du —

Lisarda.

Leider!

Fugaçe.

Weißt, wie ich, den die Verzweiflung
Schon zum Wahnsinn schier entflammt,
Noch gereizt durch des Infanten
Und Don Nuñez gift'ge Worte,
Und Don Pedro's, meinen Degen
Zog; wie, Unglück zu verhüten
Dem Infanten, sich Don Pedro
Setzt' zur Wehr, und tief ins Leben
Ihm mein unglücksel'ger Stahl
Einbringt —

Lisarda.

Alles weiß ich, Alles!

Fugaçe.

Ich entfloh aus dem Getümmel
Schnell, verfolgt zwar; doch entkam ich
In die Berge von Biskaja,
Wo ich flüchtig irrt' umher,

Wie ein scheu gehetztes Wild.
Lange mied ich jede Wohnung,
Mied, besorgt, das Licht des Tages,
In den Wäldern tief verborgen,
Und nur Nachts wagt' ich, die offne
Straße eilend fort zu ziehn. —
Endlich mußt' ich, siech und krank,
Einer Hütte Obdach suchen;
Gastlich nahm ein Hirt mich auf.
Aber immer mehr und mehr
Fühlt ich meine Kräfte schwinden,
Und des nahen Todes Keim
Tiefer stets die Wurzel schlagen.

Eisardy.

Armer Ritter!

Fugaçe.

Doch je näher
Hin ich wankte zu dem Grabe,
Immer heft'ger fühlt' und heißer
Ich von Sehnsucht mich durchglüht;
Einmal noch in diesem Leben
Sie zu sehn, die lichtumstrahlte
Quelle meiner Qual und Lust!
Und empor vom Krankenlager
Rafft ich mich, und ohne Scheuen,
Ob Gefahren mich bebräuen,
Ob, eh' ich hierher gelange,
Früher nicht mich Tod umfange,
Eil' ich her! — Nun weißt du Alles!
Aus des Grabes düstrem Schlunde
Flattert mit azurnem Glänzen

Hell das wehende Panier
Treuer Liebe; und ein Sehnen
Spannt im Sterben noch die Flügel,
Und hebt von dem Todtenhügel
Sich noch auf zum letzten Fluge.

Lisarda.

O, hört auf! genug, genug!

Fugaçe.

Deine Augen glühn in Thränen;
Und gerührt hat mein Geschick
Dir das Herz. — O, so beschwöre
Ich dich bei den Heil'gen allen,
Bei dem höchsten Gott dort oben,
Den ich hoffe bald zu schauen:
Eine Bitte nur erhöre! —
O, laß mich Estela sprechen!

Lisarda.

Was verlangt Ihr? —

Fugaçe.

Nur Minuten!

Lisarda.

's ist unmöglich!

Fugaçe.

Sey barmherzig!
Sieh, ich fühle ja kaum Leben
In den Adern; nur ein Zucken
Noch des Herzens, das in Kurzem
Still steht, nur ein Ringen noch
Meiner Pulse, die in Kurzem
Nicht mehr schlagen.

Lisarda.

Theurer Ritter!

Fugaçe.

Laß mich nicht in Qualen enden!
Will ich doch nur Abschied nehmen,
Eh' ich scheide! Ach, mich treibt
Ja nicht frevelnde Begier
Zu den Füßen der Geliebten!
Heilig ist, wie Gottes Tempel,
Ihre Nähe mir; nur sehen,
Nur ein einzigmal sie sehen
Will ich noch.

Lisarda.

Was soll ich thun?

Fugaçe.

Thue, was dein Innres spricht,
Das, wozu dein Herz dich treibt;
Glaube mir, 's ist Sünde nicht.

Lisarda.

Gott verzeih' mir's! — Nun, so höret!
Eben fügt es glücklich sich.
Von dem Haus entfernet ist
Heute unser Herr, und kehret
Erst zurück nach ein'ger Frist.
Bald ist's Nacht, dann lass' ich Euch
Ein, wenn Alles ruht.

Fugaçe.

O, Dank,
Tausend Dank, du treue Seele!

Lisarda.

Selbst die Donna soll es früher

Nicht erfahren. Ihre Strenge
Dürfte wehren, was ihr Herz —
Ach, ich weiß es — gern gewährte.

Fugaçe.

O, wie lohn' ich deine Dienste?

Lisarda.

Ist es recht, was ich beginne,
Oder unrecht; nun, die Engel
Mögen's wissen! — Doch, ich seh' Euch
In Gefahr, unglücklich, krank,
Und so mag mir's Gott verzeihen,
Wenn ich, weil ich es vermag,
Mich mit Mitleid zu Euch wende,
Und Euch Trost und Hülfe spende.

Fugaçe.

Lohn' dir's Gott!

Lisarda.

Bleibt in der Nähe
Hier verborgen, bis ich kehre;
Sorgt, daß Niemand Euch erspähe!
(Sie geht in das Haus.)

Fugaçe (allein).

Die Sonne senkt die goldnen Feuerstrahlen
Allmählig nieder in den Schooß der Nacht!
Doch, eh' sie sinkt, flammt sie in ganzer Pracht
Noch einmal auf: ein purpurn Rosenmeer
Schwimmt ausgegossen über Berg und Thalen,
Und in der Schönheit Fülle, hoch und hehr,
Zeucht sie hinweg, auf diamantnem Wagen
Zum liebentglühten Ocean getragen. —

So glänzt auch mir das Leben, nun ich scheide,
Noch einmal hell im blitzenden Geschmeide;
Und höhnend will es seine Herrlichkeiten
Auf meines Sarges schwarze Decke breiten!

(Der Vorhang fällt.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Platz in der Nähe von Don Garcia's Hause.

Erste Scene.

Don Nuñez und Achmet.

Nuñez.

Dieß, Freund Achmet, ist das Haus,
Halte hier dich in der Nähe
Mit den Treuen, die dir folgen.

Achmet.

Deines Winkes nur gewärtig,
Harren, wohlbewaffnet, schon
Hinter jenes Kirchhofs Mauern
Acht beherzte Mohrensklaven,
Die ich unter den Gefangnen,
Die hier in Valladolid
Weilen, sorgsam ausgewählt.

Nuñez.

Mir vertrauen mögen sie! —
Ist die Donna aus den Mauern

Dieser Stadt, wo meine Diener
Schon mit Rossen unsrer warten,
Eil' ich schnell, mein Wort zu lösen:
Die Gefangnen kauf' ich frei;
Sende sie mit Gold beladen
In die Heimath.

Achmet.

Zähl' auf sie!

Nuñez.

Auch ist nicht Gefahr dabei.
Jene Dame schläft hier einsam
In dem nahen Gartensaale;
Von der heißen Gluth des Tages
Aufzuathmen, hat sie sich
In die kühle Marmorhalle
Hergeflüchtet; abgesondert
Durch des Gartens weiten Raum
Sind die Diener. Dieser Schlüssel
Oeffnet jenes Eisengitter,
Dieser hier des Saales Pforte.

Achmet.

Eine Stunde oder zwei
Laß uns noch das Werk verschieben,
Daß in sorgenlosen Schlummer
Alles erst gesunken sey.

Nuñez.

Recht, mein Freund! — Auf, gehn wir Beide,
Alles einmal noch zu ordnen. —
Hörst du durch das tiefe Schweigen
Der verhüllten Nacht den Ton
Einer hellen Pfeife gellen,

Traue dann: mein ist das Zeichen.
Aus dem stillverborgnen Orte,
Wo du weilest mit den Deinen,
Brich dann ungesäumt hervor!
Dort das Eisengitter öffnen
Schnell wir, und des Saales Pforte;
Dringen, wie ein Ungewitter
Oft aus klarem Himmel plötzlich
Niederdonnernd, in das Haus;
Bleicher Schrecken wird und Graus
Ihnen Kraft und Stimme lähmen. —

Achmet.

Also sey es, hoher Herr!

Nuñez.

Bringen sammt der Dienerin
Sie dann hin zu jenem Wäldchen,
Wo die Rosse wartend stehn!
Die dann mit der schönen Beute
Stürmend, wie der Windsbraut Wehn,
Schnellen Hufs von dannen jagen.

Achmet.

Herr! verlaß dich auf mein Wort!
Noch bevor sie selber wissen,
Ob sie wachen oder träumen,
Sind sie schon in deiner Macht.
Dann magst du sie ohne Säumen
Weiter führen noch zu Nacht;
Denn so bald der Tag erwacht,
Wird man wohl die Donna missen.

Nuñez.

So gescheh' es.

Achmet.

Nun denn — fort! (Geht ab.)

Nuñez (allein).

Träumt nur von Geistern, die den Schlummer stören,
Von Luftgebilden, die ums Lager rauschen,
Mit Eulenflügeln, von Alraunenchören;
Bald wird der Traum in Wirklichkeit sich kehren!
Das Antlitz wird von Wahn die Wahrheit tauschen,
Und Nachtgesichter kommen, Euch zu wecken,
Die jenen gleichen, die den Schlaf erschrecken!

(Ab.)

Zweite Scene.

Lisarda, dann Fugaçe.

Lisarda.

Alles ruhig? — Ja, so scheint es.
Nichts gewahr' ich in der Nähe.

(Späht umher.)

Finster sieht die Nacht herab! —
Nun, so wag' ich's! — Niemand, hoff' ich,
Wird es hören, wenn behutsam
Ich ihm nun das Zeichen gebe.

(Sie gibt ein Zeichen.)

Don Fugaçe (nähert sich).

Du, Lisarda?

Lisarda.

Seyd Ihr's, Ritter?

Fugaçe.

Ja, ich bin's! O, öffne, eile!

Lisarda.

Wißt Ihr, ob die Straße leer?

Fugaçe.

Zween Männer sich besprechen
Sah ich in der Ferne kürzlich;
Eben gingen sie von dannen.

Lisarda.

Lieber Herr, wie fühlt Ihr Euch?

Fugaçe.

Schwächer jeden Augenblick!
Nur die Hoffnung, die so nah' mir
Zeiget ein ersehntes Glück,
Hält mich aufrecht.

Lisarda.

Kommt mit mir!
Macht Estela's Anblick nicht
Euch genesen Eurer Noth —

Fugaçe.

Macht er süßer doch den Tod!

(Lisarda führt Fugaçe in das Haus.)

Dritte Scene.

Gartensaal. Ein Alkoven, zu dem mehrere Stufen führen; ein großer, von oben herabhängender Vorhang bedeckt ihn. Im Saale, zwischen dem Alkoven und dem Eingang, steht ein Ruhebett.

Estela

(steht in dem vorderen Gemache am Fenster).

Wie bist du mir willkommen, holde Nacht,
Und wie verhaßt, du unruhvolles Licht!
O, warum tauscht ihr eure Namen nicht,
Warum wird Tag nicht Nacht, Nacht Tag genannt!
Tag meiner Seele — die der Nacht verwandt! —
Wenn deine Schatten traulich mich umfangen,
Du stilles Dunkel, kommt das Licht herauf
In meinem Innern, und mit hellem Prangen
Ist dem Gemüth die Sonne aufgegangen!
Dann ist ein schönes Morgenroth entglüht,
Das mild und schimmernd in den Abgrund sieht
Der öden Brust, wo bodenlose Tiefen.
Dann wachen Blumen der Erinnrung auf,
Ach! und Gedanken, die verborgen schliefen,
Vorlängst, im Schooße der Vergangenheit,
Sie gaukeln neu empor, so wie — befreit
Von ihrer Hülle — goldne Falter fliegen;
Doch wenn der laute Tag die Welt beleuchtet,
Dann wird es Nacht in mir, angstvolle Nacht! —

Vierte Scene.

Estela. Lisarda. Don Fugaçe.

Estela.

Wer naht? — Ein Mann! Wer seyd Ihr? — O um Gott!
Ihr seyd Fugaçe!

Fugaçe
(zu Estela's Füßen)
Ja, ich bin's, Estela!
Erkennt Ihr mich?

Estela.
Was wollt Ihr hier, Verwegner?
Hier, in Valladolid? — O, fort, entflieht!

Fugaçe.
Ich fliehen? Nimmermehr!

Estela.
Wie könnt Ihr wagen,
Im Umkreis dieser Mauern zu verweilen?

Fugaçe.
Nichts fürcht' ich mehr! — Euch einmal noch zu sehen,
Trieb mich das Herz. Auf dieses kurze Glück
Stellt' ich mein Hoffen, und es ist erreicht.

Estela.
Auf die Gefahr uns Beide zu verderben!
Soll ich vergehn um Euch in banger Angst?
Soll ich erleben, daß aus diesem Hause
Von meinen Füßen weg man Euch zum Tode — ?

Fugaçe.
Willkommen heiß' ich ihn nach dieser Stunde.

Estela.

Nicht mehr erkenn' ich Euer edles Herz!
Bedenket Ihr so wenig, was sich ziemt?
Tragt keine Scheu, in dieses Haus zu bringen,
Zu solcher Stunde?

Fugaçe.

Estela — Gott!

Estela.

Seit wann
Gilt Euch das Leben höher als die Ehre?
O, flieht! entfernt Euch schnell! Tilgt so die Schmach,
Daß eines ehrenwerthen Mannes Weib
Ihr nächtlich überfallt.

Fugaçe.

Träum' ich? — O Himmel!

Estela.

Wenn meine Ruh' Euch lieb ist, Don Fugaçe,
Wenn Ihr mich achtet, achtet nur, nicht liebt:
So geht, ich fleh' Euch, geht im Augenblick!

Fugaçe.

Ist das Estela's Stimme, die ich höre?
Estela, die mir spricht?

Lisarda.

Seyd doch barmherzig, Donna!
Regt sich kein Mitleid denn in Eurer Brust?
O, blickt ihn an! Seht dieses Bild des Elends,
Seht dieses bleiche, eingesunkne Antlitz,
Aus dem das Leben schon geschwunden ist.

Fugaçe.

O, schweige! nicht der Felsenharten sprich
Von Mitleid, von Erbarmen! Sprich zu denen,

Die mich verfolgen, zu dem Todfeind sprich,
Der nach dem Blut aus meinen Adern dürstet;
Er wird dich hören, und sein Auge wird
Mit Thränen sich erfüllen; — nicht zu ihr!

Estela.

Was that ich Euch, daß Ihr mein Herz zerfleischt?
Steht auf! — Was darf, was kann Don Garcia's
Gemahlin thun für Euch? o, redet selbst!

Fugaçe.

Den letzten Abschied nehmen von Fugaçe. —
Mich haben Gram und Leiden aufgezehrt;
Ob ich am Ende stehe meiner Tage,
Ob fort zu leben mir ein hartes Loos
Bestimmt hat, weiß ich nicht; doch Eines weiß ich:
Ob lebend oder todt — ich bin verloren,
Und tragen will ich, muß ich mein Geschick!
Doch eine Blume noch wollt' ich mir pflücken
Und auf den Sarg sie legen meiner Freuden,
Die heißen Lippen einmal noch, im Scheiden,
Wollt' auf die Hand ich der Geliebten drücken,
Durch dieses letzte, seligste Entzücken
Wollt' ich mich weihn zum jetz'gen, künft'gen Leiden.
Mir selbst das Haupt wollt' ich zum Opfer schmücken,
Auch diesen Trost muß mir das Schicksal neiden!

Estela.

O Gott, du siehst mich, siehst in dieses Herz!
War's nicht genug, noch nicht — warum noch das?

Fugaçe.

Ich schmacht' dahin in doppelter Verbannung,
Vertrieben aus der Heimath und von Euch! —
O, wär' dieß Haupt gefallen dem Gesetze,

Hätt' ich Don Pedro's Blut gesühnt mit meinem,
Mir wäre besser und vorüber Alles! —
Gestorben wär' ich, doch nicht ohne Trost;
Im süßen Wahne wär' ich hingeschieden,
Daß warme Thränen meinem Schicksal fließen!
Dann wäre mir des Lebens letzte Stunde
Des Lebens schönste, seligste gewesen,
Der Tod nicht Tod, nicht dunkel sein Gewand;
Des Leidens wär' ich dieser Welt genesen
Auf immer, und der letzte Liebesblick,
Den mir das Daseyn scheidend zugewandt,
Er hätte, wie der Abendsonne Gold,
Mit Rosenlichtern auf mein Grab geleuchtet!
Nun duld' ich mehr als Tod, als Schmerz des Sterbens.
Ihr schweigt, Estela? — Nun — auch ich muß schweigen.

Lisarda.

Um Gottes willen, Herr! Ihr schwindelt — wankt!

Fugaçe.

Laß mich! Mein Licht erlischt!

Lisarda (ihn unterstützend).

Erschöpft
Hat Euch die heft'ge Rede.

Estela.

O Fugaçe!
Erholt Euch! blickt mich an! — Wenn Ihr mich liebt,
Gebietet Eurer Kraft! — Estela ist's,
's ist die Geliebte, die den Theuern ruft!
O Himmel, welcher Aufruhr ist in mir!
Los springen alle Bande! — Hin zu ihm
Zieht mich's mit unbezähmbarer Gewalt! —
Auf meine Kniee drängt es mich zu sinken!

Fugaçe (sich erholend).

Ruft Ihr die flieh'nde Seele mir zurück?

Estela.

Ihr sollt nicht sterben ohne Liebestrost.
Ja, meiner Zunge Bande sind gelöst,
Nun mag der Schmerz sein Schlangenhaupt erheben!
Hin wogen mag der lang gehemmte Strom!
Auch mir ist wohl, daß nun ein Augenblick
Nach hartem Schweigen mir gekommen ist,
Um auszuschrein die Qualen dieser Brust,
Die lang zurückgedrängten, die verhaltnen!
Wie Regen fällt auf durst'ges Land, so trinkt
Mein Herz die eignen Thränen und schwillt auf,
Da es sich fühlen kann im Strom der Klagen.

Fugaçe.

Ich bin dir werth? Du hast mich nicht vergessen?

Estela.

Wohlan, mein Freund, kann Trost es Euch gewähren,
Ein Herz zu finden, das wie Eures blutet,
Kann's Euch erfreuen, Armer, wenn Ihr wißt,
Daß durch den Schatten der verschwiegnen Nacht
Estela mit Euch klaget, mit Euch weint,
Mit Euch verzweifelt — nun so mag es Euch
Mein Mund bekennen und mein Herz!

Fugaçe.

Estela!

Estela.

Ich liebe Euch, nur Euch! Kein andres Bild
Heg' ich im stillen Grunde meines Busens. —
Was Ihr gehört, was Euch mein Mund gestand
In dieser Stunde, laßt's lebendig seyn

In Eurer Brust! Laßt dieses Wort der Liebe
In trüber Dämmrung Eurer Seele leuchten,
Wie eines Sternes mildes Glänzen oft
Dem Schiffer lächelt, der die Fluth befährt
Im Sturm und Ungewitter! — Doch nun geht
Und seht mich niemals wieder — hört Ihr? nie!

Fugaçe.

O ewiges Licht!

Estela.

Was that ich? — All' ihr Engel!
O, gebt Besinnung mir! löscht diesen Brand,
Des Busens aufgeregtes Meer bezähmt!
Gebt mir Besinnung!

Fugaçe.

Theure!

Estela.

Fort von mir!
Mehr als ich geben durfte, gab ich nun,
Und ein Bekenntniß, das der Tod mir nicht
Entreißen sollen, Euer Anblick hat's,
Es hat es Neigung, Mitleid mir entrissen.
Und nun bei allen Engeln schwör' ich Euch:
Naht Ihr Euch einmal noch im Leben mir,
Durchbohr' ich diese Brust mit eigner Hand!

Fugaçe.

Estela!

Estela.

Hofft nicht, weil Ihr mich einmal schwach gesehn,
Ihr würdet so zum zweitenmal mich finden.
Wie ich Euch liebe, ehr' ich meinen Gatten;

Darum kehrt niemals wieder, Don Fugaçe;
Bei meinem, Eurem Heil, ich halte Wort!

(Sehr weich.)

Lebt wohl und geht mit Gott! — Ihr seyd sehr krank,
Ich seh' es, theurer Freund!

(In Thränen ausbrechend.)

Genes'et nicht!
Glaubt mir, zu innig lieb' ich Euch,
Als daß ich Euch Genesung wünschen möchte!
Ein nahes Ende wünsch' ich Euren Leiden;
Mög' Euch vom Leben bald der Himmel rufen
Und mich mit euch! — Mich drückt des Tages Schwüle,
Nicht mehr ertrag' ich's! — Auf dem sonnentbrannten,
Durchglühten Sande sink' ich lechzend hin! —
Nehmt mich mit Euch in Eures Grabes Kühle! —

Lisarda.

Still — horch! — Hört Ihr? Geräusch im Vorhof!

Estela.

Allmächtiger Himmel!

Fugaçe.

Fort, Lisarda, eile!
Sieh, wer sich naht.

(Lisarda geht ab.)

Fugaçe.

Beruhigt Euch, Estela!
Wer es auch sey, mit seiner letzten Kraft
Beschützt Euch dieser Arm!

Estela.

Weh! — meine Sinne
Sie schwinden!

Lisarda (hereinstürzend).

Ach, um aller Heil'gen Willen!
Ihr seyd verloren, edle Frau, zusammt
Dem Ritter! — Euer Herr —

Estela.

Weh mir!

Fugaçe.

Don Garcia?

Lisarda.

Er ist zurückgekehrt — schon an der Thür!

Estela.

Hilf mir, barmherziger Gott!

Lisarda.

Kein Ausweg ist,
Er kann nicht mehr entfliehn.

Estela.

Ja! — dort hinein —
Dort in die Blende! schnell, Lisarda, fort!

(Lisarda verbirgt Fugaçe hinter den Vorhang in die Blende.)

Straf', o Himmel, das Verbrechen,
Doch die Unschuld strafe nicht;
Laß mich, wie gebrochne Pflicht,
Nicht ein schwer Verhängniß büßen! —

(Lisarda kehrt zurück und entfernt sich, wenn Garcia eintritt.)

Fünfte Scene.

Don Garcia. Donna Estela.

Garcia.

Ihr noch wach, Donna Estela?

Estela.

An das Fenster lockten mich
Nacht und Stille, die ich liebe,
Und die Kühle, die so labend
Wehet nach des Tages Schwüle.

Garcia.

Kühl ist's nicht, wohl eher kalt!
Ausgelöscht sind alle Sterne,
Und die Luft streicht scharf von Norden.

Estela.

Nicht so schnell glaubt' ich, mein Gatte,
Sollt' ich Euch zurückgekehrt
Sehn im Hause! Sagt, was ist es,
Daß Ihr unverhofft erscheint?

Garcia.

Meine Reise ist bis morgen
Aufgeschoben: früh am Tage
Will mich erst der Herr entlassen.
Doch, was ist Euch, theures Weib,
Daß Ihr zittert?

Estela.

Ich gesteh' es,
Mich befiel ein jäher Schrecken,
Als ich Euch so unvermuthet

Kommen sah. Ein Unglück, meint' ich,
Habe sich ereignet. —

Garcia.

Nichts,
Das die Ruh' Euch stören könnte. —
Weil mir Zeit nun blieb bis morgen,
Trieb mich meiner Liebe Sehnen,
Ein paar Stunden noch der Nacht
Hier bei Euch zu weilen.

Estela.

Dank,
Mein Gemahl!

Garcia.

So ritt ich her,
Und noch eh' die Morgenröthe
Aufglüht auf der Berge Spitzen,
Bin ich wieder in dem Schloßhof
Des Infanten.

Estela.

Ich erkenne
Eure Güte!

Garcia.

Ja, Estela!
Nicht der Worte süße Gabe
Ward mir zugewandt vom Himmel;
Rauh bin ich, ein schlechter Redner,
Unter Waffen auferzogen
Und zum Mann gereift in Schlachten;
Dennoch, glaubt mir, ja, ich kenne
Euern Werth — und meinen; lieb' Euch —

Estela.

Mein Gemahl!

Garcia (mit steigender Heftigkeit).

Ja, gleich getheilet
Ist mein Herz in Lieb' und Ehre;
Athem sind sie meinem Daseyn.
Wer sie mir zu rauben dächte,
Beim Allmächt'gen! er ist todt! —
Todt! und hätt' er hundert Leben,
Jedes einzeln wollt' ich morden.

Estela.

Gott im Himmel! Ihr seyd furchtbar!
(Bei Seite.)
Wehe mir — ich bin verloren!

Garcia.

Wär's mein Vater, der mir greift
An den Bart — ich müßt' ihn tödten!

Estela.

Herr, was ist Euch? Eure Blicke
Rollen wild! — O, seyd barmherzig!
Nimmer hab' ich Euch beleidigt.

Garcia.

Vor die Augen hingebannt
Steht mir das verhaßte Bild;
Weicht nicht, wankt nicht, faßt mich wild —

Estela.

Was es sey, glaubt meinem Eide —

Garcia.

Was sind Eide? eitel Luft!
Schon verflucht ist, wer sie braucht,
Sich damit in Schlaf zu wiegen.

Estela.

Faßt Euch, Herr! Bei meinem Heile,
Schuldlos bin ich gegen Euch,
Willenlos nur konnt' ich fehlen!

Garcia.

Als ich, von dem Roß gestiegen,
Durch den Garten eile, seh' ich
An der Pforte meines Hauses
Einen Mann —

Estela (für sich).

Ich bin verloren!

Garcia.

Als ich nah', ist er verschwunden;
Doch erkannt' mein scharfes Auge,
Ob auch dunkel war die Nacht,
Ihn an Gang und Haltung. — Donna,
Jener Mann — es war mein Bruder.

Estela (für sich).

Dank dir, Gott, ich athme wieder.

Garcia.

Nuñez war es; er, kein Andrer!
Lang' ist mir es klar geworden,
Wie er, der mit mir zugleich
Einst um Eure Hand geworben,
Mich beneidet um mein Glück.
Wie Euch seiner Augen Blitze
Heimlich treffen; wie er kalt
Scheint von außen, und die Gluth
Des Vulkans ihm brennt im Innern,
Alles weiß ich! Schon als Knabe

War er tückisch, wie die Schlange;
Solches Gift wächst mit den Jahren.

Estela.

Euer Bruder ist's, bedenkt!

Garcia.

Zwiespalt ist in der Natur,
Glaubt mir's, Haß und wildes Kriegen!
Blutesbande — leerer Schall!
Die an Einem Herzen liegen,
Die dieselben Brüste saugen,
Seht sie an, ob sie sich gleichen?
Mag die Mutter, fromm und rein,
Beiden gleiche Nahrung reichen;
Milch wird sie dem Einen seyn,
Gift dem Andern.

Estela.

Glaubt es nicht!

Garcia.

Sagt mir Eines — doch seyd wahr!
Seht, ich lieb' Euch sehr, Estela,
Unverstellt, vertrau' Euch sehr!
Nicht gewohnt bin ich der Thränen,
Und nicht leicht in weiche Rührung
Schmelz' ich hin — und dennoch, seht,
Brennt mir glühend Naß im Auge. —
Nun, bei dieser herben Thräne!
Etwas ist geschehn, ich weiß es.
Ihr seyd unruhvoll — gesteht,
Sagt mir's!

Estela.

Seyd barmherzig, Herr!

Garcia.

Sagt mir, sprach Don Nuñez Euch?
Redet wahr!

Estela.

Ja, Herr!

Garcia.

Wann? — wo?

Estela.

In dem Vorhof, als Ihr schiedet.

Garcia.

Und was sprach er?

Estela.

Herr, erlaßt mir's.

Garcia.

Was! ich bitt' Euch, laßt mich's wissen.

Estela.

Glaubt, was immer er gesprochen,
Nimmer bringt es Euch Gefahr;
Deß seyd sicher.

Garcia.

Ich muß fort,
Muß dem König Dienst verrichten,
Und an meiner Thüre lauert
Der Verrath!

Estela.

Seyd ohne Sorgen,
Wohl vertheidigt ist das Haus.
Todt mögt Ihr mich wieder finden,
Aber unentweiht von Schmach.

Garcia.

Darf ich's glauben?

Estela.

Seyd gewiß!

Garcia.

Ja, mein Heil vertrau' ich Euch! —
Jenes Tages denk' ich wieder,
Wo Ihr Eure Hand mir reichtet. —
In Gefahr war Euer Vater,
Unterm Beil zu bluten: fruchtlos
War am Hofe Flehn und Bitten
Schon erschöpft. Ich hatte eben
Kurz vorher des Königs Leben
Mit dem eignen Blut gerettet,
Und noch waren meine Wunden
Nicht geheilt. Der König hatte
Einen heil'gen Eid geschworen:
Eine Bitte dem Erretter
Seiner Tage zu gewähren.
Da kamt eines Morgens Ihr
Plötzlich in mein Haus getreten.
„Rettet," spracht Ihr, „meinen Vater!"
Sankt auf Eure Kniee, faßtet
Meine Hände, batet, flehtet,
Und gelobtet unter Thränen
Eure Hand zum Lohn des Dienstes;
Ob, wie ich erst spät erfahren,
Euer Herz gleich nicht mehr frei.
Vor den König trat ich, mahnend
Ihn an sein gegebnes Wort,
Und er löst' es gnädig ein;
So seyd Ihr mein Weib geworden.

Estela.

Meinen Vater dankt' ich Euch.

Garcia.

Eine solche Tochter ehret
Wie den Vater, so den Gatten.

Estela.

O, verhüten möge Gott,
Daß ich ein so edles Herz
Kränken möcht' durch meine Schuld.
Mein Gemahl —!

Garcia.

Weib meines Herzens!
Ja, ich kenne deine Würde,
Deiner Seele reiner Spiegel
Liegt vor mir.

Estela (für sich).

Ach, ich vergehe!

Garcia.

Nicht des Augenblickes Meister,
Treibt mich siedend heißes Blut
Schnell zum Wahnsinn oft, zur Wuth.
Doch du kannst den Sturm beschwören,
Hast für Wunden lindernd Oel.

Estela.

O, vermöcht' ich's!

Garcia.

Ich bin matt
Einer kurzen Stunde Schlaf
Sehnt der Körper sich entgegen.

Estela (heftig bebend).

Mög' er Euch erquickend nahn!

Garcia
(hängt seinen Degen an die Wand).

Ruhe hast du mir gegeben,
Möge nun dein süßes Bild
Wie ein Friedensengel, mild
Mich im Traum und hold umschweben.

(Legt sich auf das Ruhebett.)

Estela
(in der höchsten Bewegung hervortretend).

Siehst du herab von deinem ew'gen Thron,
Dringt meine Stimme bis zu dir hinauf,
So rette mich, erbarmungsvolle Nacht!
In meines Irrsals dicht gewobne Nacht
Eil', einen Strahl des Lichtes mir zu senden!
O Gott! o Gott! — Wie wird dies Grauen enden?

(Der Vorhang fällt.)

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Der Gartensaal wie am Ende des vorigen Aufzugs.

Erste Scene.

In der Halle sieht man Garcia noch auf dem Ruhebett schlafend. Im vordern Theile des Saales geht Estela in der heftigsten Unruhe umher.

Estela.

Noch schlummert Garcia. — Was soll ich thun?
Oeffn' ich die Blende, laß Fugaç' entfliehn?
Wohlan, ich wag' es; Himmel, steh' mir bei! —
Doch wenn mein Gatte aufwacht, wenn Geräusch
Ihn weckt! Verloren bin ich dann, bin's rettungslos.
Nicht meines Lebens schonen würd' er, noch
Fugaçe's! — Trieb zu Thaten blinder Wuth
Ja oft schon Eifersucht Gemüther an,
In denen nie des Argwohns Wucherkraut
Zu grauser Ernte wild empor geblüht.
Ja, solche, die wie Frühlingslüfte mild,
Voll Taubensanftmuth und Geduld des Lammes:

Sie übten Thaten aus, so schaudervoll,
Daß beim Gedanken uns das Mark gerinnt:
Was würd' Er thun, der Maß nicht kennt im Zorn?
Er würde rasen, und, dem Tiger gleich,
Das Blut in langen, durst'gen Zügen trinken! —
O Gott des Himmels! Furcht bringt mich von Sinnen! —
Mir ist, als hört' ich lachen neben mir!
Als wär' aus tiefster Hölle aufgetaucht
Ein Geist, der Teufel, der den Menschen höhnt
In seiner Angst! — Weh, meine Kniee wanken;
Doch kann ich rasten nicht, noch ruhn. Es treibt,
Wie matt ich bin, Entsetzen immer wieder
Mich auf vom Stuhle! — Horch! was stöhnt? — O Gott! —
Nein, nein! — 's ist nichts! — Ein Traum ist's meiner Angst!
Währt diese Nacht denn ewig? — Endlich! — ha,
Dort graut es! ja, — doch nein! — es ist der Mond,
Der wankend ungewissen Schein verbreitet
Durch die verworrnen Nebel. — Wie? nein, nein!
Es ist der Tag, der Morgen ist's! dort tönt's! —
Die Lieder in den Wipfeln werden wach!
Die blasse Röthe dort am Wolkensaume,
Der lichte Streif gehört der Dämmerung! Gott!
O, sey barmherzig! laß den Tag es seyn!
Es muß der Tag seyn, muß, — mich zu erlösen
Von dieser Höllenqual, die mich verzehrt.

(Man hört in der Blende ein Geräusch. Don Garcia wird wach.)

Estela.

Weh mir! Was ist geschehn? — Don Garcia!
Er ist erwacht! er naht. O Himmel, schütze!

Zweite Scene.

Estela. Don Garcia tritt in den Saal.

Garcia.

Schon beginnt es fern zu dämmern,
Wie mir scheint! — Verzeiht, Estela;
Um den Schlummer dieser Nacht
Hat Euch meine Schuld gebracht.

Estela.

Was die Nacht dem Schlummer schuldet,
Mag der Morgen ihm bezahlen.

Garcia.

Hohe Zeit ist's, daß ich eile,
Soll mich nicht der helle Tag
Uebereilen.

Estela.

Nicht zurück
Halt ich länger Euch; Ihr müßt!
Kehret heim zu guter Stunde!

Garcia.

Nun, Geliebte, Gott mit Euch!
Ohne Furcht zieh' ich von hier,
Doch ich zieh' mit schweren Sorgen.

Estela.

Gleichen Antheil laßt Ihr mir.

Garcia.

Sonderbar bin ich bewegt!
Glaubt' an Ahnung ich, an Zeichen,
Die im Bild Verborgnes deuten,

Möcht' ich schier es Grauen nennen,
Was sich mir im Busen regt.
Wie ein festverschloss'ner Brief
Liegt die Zukunft vor mir da,
Und es zögert scheu die Hand,
Seines Siegels Band zu lösen.

Estela.

Laßt die Zeit den Brief entfalten,
Und ob gute oder böse
Kunde sey in ihm enthalten,
Werden wir von ihr erfahren;
Laßt uns harren in Geduld!
Wir bewahren uns vor Schuld.
Gott mag uns vor Unheil wahren!

Garcia.

Darum bet' ich heiß! — Lebt wohl!

(Will gehen.)

Estela
(reicht ihm seinen Degen).

Herr, vergeßt Ihr Euren Degen:
Ohne Waffen wollt Ihr fort?

Garcia (betroffen).

Weh! das däucht mir nimmer gut! —
Diesen einz'gen treuen Bürgen
Meiner Ehr', ihr Hort und Pfand,
Konnt' ich unbeachtet lassen!
Als mein Vater mir ihn reichte,
Schlug er erst mich ins Gesicht,
Und als ich, von Scham durchglühet,
Vor ihm stand, sprach er zu mir:
Diesen Degen geb' ich dir,

Und dich schlug des Vaters Hand,
Daß du denkst auf allen Wegen,
Nimmer ihn von dir zu legen;
Daß, wer jemals Schmach dir thut,
Dir's bezahlen mag mit Blut!
Und die Lehr' aus Vaters Munde
Hielt ich treu bis diese Stunde;
Ohne ihn konnt' ich nicht gehen.
Darum — sey es Gott geklagt!
Böses ist mir jetzt geschehen.

Estela.

Ließt Ihr Euren Degen hier,
Nun, so ließt Ihr ihn ja mir.
Nehmt's als Zeichen guter Art,
Eure Ehre sey bewahrt
Wie durch Euch, so auch durch mich.

Garcia.

Einmal wach in unsrer Brust,
Ist die Sorge, wie die Hyder;
Haut ihr hundert Häupter ab,
Wachsen schnell ihr hundert wieder. —
Wär' ich schon zurückgekehrt!

Estela.

Darum gehet, Herr, und weilet
Länger nicht! je mehr Ihr eilet,
Mag es für uns Beide nützen.
Und noch einmal, mein Gemahl!
Was wir immer auch erfahren:
Wenn nur wir vor Schuld uns wahren,
Mag vor Unheil Gott uns schützen!

Garcia (beklommen).

Nun — auf fröhlich Wiedersehn!

(Er geht ab. Estela blickt ihm durch das Fenster nach.)

Dritte Scene.

Estela (allein).

Ihr Heil'gen, Dank! Fort zog des Wetters Grauen.
Wie nah der Blitz, doch hat er nicht geschlagen!
Froh aus dem Dunkel des gewitterblauen,
Umflorten Himmels seh' ich's wieder tagen,
Und Licht durch die zerriss'nen Wolken schauen!
So kehrt in Hoffen sich mein banges Zagen!
Nun darf er fort, kann nun zur Flucht sich wenden.
Ja, besser wird, was schlimm begann, sich enden!

(Sie geht in die Halle und zieht den Vorhang von der Blende weg. Man sieht Fugaçe auf den Stufen am Fuße des Bettes liegen. — Estela fährt mit einem Schrei des Entsetzens zurück.)

Weh mir! Um Gott! — Lisarda! — o, Lisarda!
Lisarda! schnell herbei! — O, welch Entsetzen!
Hörst du mich nicht? — O Himmel! Ewige
Barmherzigkeit! —

Vierte Scene.

Estela. Lisarda.

Lisarda.

Was fehlt Euch, edle Frau?
Erschrocken nah' ich mich, — ich hört' Euch rufen.

Estela.

Todt! todt!

Lisarda.

Verhüt' es Gott!

Estela.

Blick' her!

Lisarda.

Weh, weh!

O heil'ge Engel! Wehe unsrer Noth!

Estela.

Starr — leblos — bleich!

(Sie wirft sich über den Leichnam.)

Lisarda.

O Heiland, welch Ereigniß!

(Pause eines stummen Schmerzens.)

Estela.

Hast du mich so erhört, furchtbare Macht,
Vor der ich lag in heißem, brünst'gen Flehen;
Die meiner Seele Ringen hat gesehen,
Zu der ich einsam klagte in der Nacht?
Hab' ich des Herzens heißen Wunsch bezwungen
Und all mein Glück dir opfernd dargebracht,
Hab' ich geweint, gebetet und gewacht,
Und solchen Trost hab' ich von dir errungen?
Für solch Entsagen konntest so du lohnen?
Für solche Kämpfe gabst du solche Kronen? — —
Und auch du hast mich verrathen!
Grausam, Theurer, war dein Lieben,
Daß du fern nicht bist geblieben,
Als du fühltest Todeswehen!

(Immer weicher, zuletzt in Thränen ausbrechend.)

Warst du mir nicht schon entrissen,
Nicht von mir getrennt, verbannt?
Hatt' ich nicht mit tausend Thränen,
Armer, unglücksel'ger Freund,
Dich schon lang' als todt beweint?
Mußte denn das Auge sehen,
Was das Herz schon lang erkannt?

Lisarda.

O, zähmet Euern Schmerz, seyd muthig, Donna!

Estela.

Du armer Lebensmüder! schläfst du nun?
Gehetztes Wild, das blut'ge Rüden jagten
Durch Wald und Grund, bist du hierher geflüchtet
Und ruhst nun hier? Ein fühlend Herz war dein,
Ein einziges im Umkreis der Natur;
Die einz'ge Freistatt, wo, dir gleich gestimmt,
Ein Wesen lebte, dem der eigne Schmerz
Den deinen ließ verstehn! Es aufzusuchen,
Trieb dich dein Sehnen, Trost und Lind'rung hoffend;
Und als du es erreicht, mühsam erreicht,
Von Schmerz und Todesnoth, und Qual und Bangen
Geleitet; als den ersten Klagelaut
Die kranke, wundenvolle Brust gehaucht
In die verwandte, — sinkst du hin und stirbst!
O, all' Ihr Engel! ist denn Schmerz die Seele,
Die diese Welt belebt, der Herzensschlag,
Der durch die Pulse geht der rauhen Erde?

Lisarda.

O güt'ge Vorsicht! Donna, faßt Euch doch!
Beweint den Todten nicht, beweint Euch selbst;

Erſinnet Rath und Rettung aus für uns,
Denn wir bedürfen ſie, der Todte nicht.

Eſtela.

Was kümmert mich, was noch geſchieht, was nicht?
Das Aergſte iſt geſchehn! — Ich biete Trotz
Dem Schickſal, es verwunde, ſchleudre nieder
Den Strahl des Blitzes, ſende ſeine Pfeile
Auf dieſe Bruſt: hier iſt ſie, hier — ich lache!

Liſarda.

O Gott, geliebte Frau! Vergeßt doch nicht,
Daß Ihr die Gattin ſeyd Don Garcia's,
Daß Eure Ehre, Eures Gatten Ehre —

Eſtela.

Du mahnſt zu rechter Zeit, du redeſt wahr!
Der hier geſtorben, war mein Gatte nicht.
Was kümmert mich ſein Ende. Wer auch hieß
Hierher ihn kommen, mit dem Tod im Herzen?
Thörichte Sehnſucht, die ihn trieb, Gefahr
Und Qual nicht achtend, mit dem Grabesengel
Um eine ſchmerzliche Minute noch
Zu ringen! Thor! — er war mein Gatte nicht.

Liſarda.

Ertrugt Ihr nicht mit muthgeſtählter Seele
Die Trennung vom Geliebten? nun, ſo tragt
Auch jetzt das Kleinre muthig — ſeinen Tod.
Bringt ſo das letzte Opfer Eurer Ehre.

Eſtela.

Die Lieb' iſt todt, des Tages helle Sonne.

Liſarda.

Die Ehre lebet noch.

Estela.

Der Mond der Nacht.

Lisarda.

Schon ist es Tag. Wenn Eure Diener nahn,
Wenn man den Leichnam trifft in Eurer Kammer?
Wie bringen wir den Todten aus dem Haus? —
Wer naht?

Estela.

O Gott!

Lisarda.

Don Nuñez? — Ihr? — Zurück!

(Sie sucht Nuñez, der während der letzten Reden eingetreten war, zu entfernen; Estela zieht den Vorhang zu.)

Fünfte Scene.

Vorige. Don Nuñez.

Nuñez.

Ha, welch ein Bild enthüllt sich meinen Blicken?
Was ist geschehn? Sprecht, Donna, sprecht! Was ist's?
Welch sonderbar befremdendes Ereigniß,
Dem ich ein unwillkommner Zeuge nahe?
Ein Leichnam hier in Eurer Kammer, Donna —
Lisarda, die den Eingang mir verwehrt —
Ihr selbst in Thränen, der Verzweiflung Schrift
In Eurem Antlitz lesbar eingegraben —
Klärt mir, ich bitt' Euch sehr, dieß Räthsel auf!
Ihr schweigt? — Wer ist der Todte? — Laßt doch sehn!
Ist's möglich! — Er — Fugaçe!

Estela.

Tödte mich!

Wirf deinen Blitz herab, mich zu zerschmettern!

Nuñez.

Wenn Euch Erstaunen faßt, mich hier zu sehn,
So glaubt, noch mehr erstaunet bin ich selbst.
Fänd' den Geliebten lebend ich bei Euch,
Es würde mich, der Eure Strenge kennt,
Ein solcher Anblick seltsam wohl befremden;
Doch daß ich todt ihn seh' zu Euren Füßen,
Bei meinem Haupt! das ist so wunderbar,
Daß ich's für Fabel hielte, stände nicht
Die Wahrheit sichtbar, fühlbar vor mir da.

Estela.

Beschlossen hat das Schicksal mein Verderben,
Zu meinem Untergang seyd Ihr genaht.
Aus allen Sterblichen in Eure Hand,
In Eure nicht, Don Nuñez, sollt' ich fallen.

Nuñez.

Warum in meine nicht? Weil kalte Strenge,
Ja bittern Hohn ich oft von Euch erfuhr?
Weil Ihr mit Eurer Unschuld Sonnenglanz
Die Augen mir geblendet, mir so oft
Die Kluft gezeigt, die meine Niedrigkeit
Vom Adel Euerer Gesinnung schied? —
Seyd unbesorgt deßhalb, Donna Estela!
Ich nehme gern die Zeit, wie sie sich zeigt,
Sie ändert ihr Gewand, und wir mit ihr.

Estela.

Glaubt, was Ihr hier gesehn, wie auch befremdend —

Kuñez.

O, laßt das, edle Frau! ich grüble nicht.
Und weil ein solcher Augenblick gekommen,
Daß Ihr, ich weiß es wohl, mir müßt vertraun,
Darf ich ein offnes Wort Euch ja bekennen. —
Des Schicksals Güter sind nicht gleich getheilt,
Und Manches miss' ich, das es mir entzog,
Um die Begünstigtern zu krönen;
Doch einer Gabe rühm' ich dennoch mich,
Die mir für viele andre gelten muß:
Ein fester Sinn ward mir ins Herz gelegt,
Beharrlichkeit, die leicht sich beugt und biegt,
Doch die kein Sturm entwurzelt und verweht. —
Mir ist die Zeit die strenge Parze nicht,
Die mit geschäft'ger Scheere rasch den Faden
Abschneidet meiner Wünsche, meines Glücks;
Die mildre Schwester, die ihn weit hinaus
Mit goldner Spindel spinnet, ist sie mir.
Es reift Geduld mir manche süße Frucht,
Und nicht voreilig brech' ich sie herab!
So lange lass' am hoffnungsgrünen Zweige
Ich sie die Sonne der Gelegenheit
Bescheinen, bis, vom süßen Safte schwer,
Sie mir von selbst herabfällt in den Schooß.
Doch strenger als der goldnen Aepfel Pracht
Im alten Zauberhain der Hesperiden
Des Drachen Auge — halt' ich sie bewacht.
Ihr seyd die goldne Frucht, und lohnend zeigt
Sich mir für langes Harren nun der Preis.

Estela.

O, ew'ge Vorsicht! und dein Donner schweigt?

Nuñez.

Sie hat in meine Hand Euch jetzt gegeben,
Und nicht gesonnen bin ich, Euch zu lassen! —
Der Todte ist die Brücke, die mich führt
Zum duft'gen Blütheneiland meiner Liebe,
Zu dem umsonst ich lang' den Weg gesucht.

Lisarda.

Das ist zu viel, zu viel!

Estela.

O, Fassung, Fassung!
Du nur, o Himmel, weißt —

Nuñez.

Was ich errathe.
Entflohen war Fugaçe, verbannt?
Ja wohl! Entflohn zu Euch, verbannt zu Euch! —
Wozu Verstellung länger zwischen uns?
Indeß den Gatten Ihr mit falschem Scheine
Erborgter Tugend hintergingt, die Welt
Getäuscht mit einer Maske, die Ihr trugt,
Kommt das Geschick und lachet Eurer Künste,
Reißt Euch die Larve vom Gesicht herab;
Und die, ein unnahbarer Cherub, lang
Geglänzt im Heil'genscheine, wird ein Weib,
Die des Geschlechtes Reiz' und Schwächen theilt.

Estela.

Unwürdiger Verdacht, der mich befleckt!

Nuñez.

Und glaubt mir auf mein Wort, Donna Estela!
Bei diesem Tausche habt Ihr nur Gewinn.
Die strengen Fraun sind selten liebenswerth,

Die liebenswerthen Fraun — sind selten streng;
Und sagt, ward je, was liebenswerth, gehaßt?

Estela.

Mißbrauchet nicht unedel die Gewalt,
Die über mich der Zufall Euch verschafft!
So wahr ihm Ruhe werden soll im Grabe,
Dem man im Sterben selbst sie nicht vergönnt:
Die Schuld, der Ihr mich zeiht, sie trifft mich nicht!
Es hat Estela's Blick ihn nicht gesehn,
So lang des Lebens letzte Kohle glimmte.
Nur, als verfolgt vom Grimme seiner Feinde,
Er Raum nicht fand in Spanien, sein Haupt
Im Tode friedlich hinzulegen, trieb
Die letzte Tücke seines bösen Schicksals
Ihn in die Nähe der verlobten Braut,
Von der ein edles Opfer ihn geschieden.
Beim ew'gen Heil, bei seiner Seele Frieden:
Mich hat sein brechend Auge nur geschaut!

Nuñez.

Nehmt immer an, daß ich die Rede glaube!
Wie es auch sey, sehr hart seyd Ihr bedrängt,
Verloren, hätt' ich nicht zu schweigen Lust,
Ja selbst, wenn Euch zu helfen ich versäume.
So lang' dieß Dach ihn noch beherbergt, ist
Der Todte hier nicht todt für Euch. Dem Munde
Enthallen Worte, eine Stimme schreit
Aus dieses Leichnams Brust, verbotner Liebe
Euch streng bezüchtigend! Laut ruft sie's aus,
Daß Euern Buhlen, den geächteten,
Ihr in der Nähe hier geheim verbargt. —
Stellt einen Zeugen für das Gegentheil;

Ihr habt ihn nicht. — Laßt Thränenströme fließen,
Betheuert Eure Unschuld, schwöret Eide —
Man glaubt Euch nicht; denn ich erschein' als Kläger,
Und dieser Zeuge, Donna —

(Deutet auf den Todten.)

Zeugt für mich!

(Nach einer Pause Estela's Hand fassend.)

Doch seyd getrost, mich dauert Eure Noth! —
Den Todten schaff' ich fort, lass' in mein Haus
Ihn tragen, als ob leblos auf der Straße
Man ihn gefunden. Harret bis zum Abend;
Denn schon ist's Tag, unmöglich wär' es jetzt,
Den Leichnam unbemerkt hinweg zu bringen.
Doch kommt die Nacht, die dem Geheimniß hold,
Und liebend, wie Ihr wißt, mit ihrem Mantel
Gar Manches deckt, was fremdem Auge gern
Verborgen bliebe, dann erwartet mich.
Euch zu befrein von diesem bösen Gaste,
Mag meine Sorge seyn. — Ich gehe nun,
Und lass' Euch Zeit zu denken, edle Frau,
Ob meine Dienste Eurer Freundschaft werth.
Nachts kehr' ich wieder; — bis dahin — lebt wohl!

(Geht ab.)

Estela.

O thränenwerthe Lieb' — unsel'ge Neigung!

(Der Vorhang fällt.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Gartensaal wie im vorigen Aufzuge.

Erste Scene.

Estela

(tritt aus der Blende und zieht den Vorhang zu).

Wie er schlummert so süß! —
Es schwebt ein Lächeln spielend um den Mund,
Als thät' es holde Träume kund!
O, Seliger, sprich!
Ist's drüben, wo du wohnst, so gut,
Daß jedes herbe Leiden ruht?
Wird drüben die Perle zur Thräne nicht? —
Hier ist es finster, trüb, gewitterschwer,
Und wilde Stürme brausen her;
Ich sehne mich der Ruh' und Stille zu,
Bin todesmüd und matt, wie du.
Ein ewiger Schmerz,
Eine Wunde das Herz!
Wo ist der Trank, der Balsam, wo? — Wo weilt

Der Arzt, der Schmerz und Wunde heilt? —
Horch! Dort — es rauscht! —
Nein, nein! 's ist nichts. — Du nur hast mich belauscht,
Vertraute Nacht! siehst, wie mich frevelnd Sehnen
Hinzieht zu ihm, ich schwelg' in Thränen;
Wie ich an's Herz des Leichnams mich geschmiegt,
Und Todesschauer sich in meiner Brust
In grause Wonnen wandeln und in Lust.

Zweite Scene.

Estela. Lisarda.

Lisarda.

Mit guter Botschaft komm' ich, fasset Muth!
Bald könnt Ihr Eurer Angst entledigt seyn;
Gleich ist Don Nuñez hier.

Estela.

Nuñez? — O Gott!

Lisarda.

Ihr bebt mit Recht; nichts Gutes kommt von ihm.
Doch, wie verzweifelt auch die Hülfe sey,
Nach der wir greifen, noch verzweifelter
Ist unsre Lage. — Nur mit Mühe hielt
Ich die Geschäftigkeit der Diener fern
Von dieser Thür, und ohne Argwohn nicht
Sind sie geblieben, daß vor ihrem Blick
Man hier Geheimes zu verbergen strebe.
Bald, mein' ich, kehrt Don Garcia zurück.

Mit jedem Augenblick, der ungenutzt
Verrinnt, entschwebt die Hoffnung des Gelingens,
Entflieht die Rettungszeit, wächst die Gefahr.

Estela.

Nicht so, Lisarda, nichts von Heimlichkeit,
Nichts mehr von schlau ersonnenem Betruge!
Was auch geschehen mag, beschlossen ist's:
Die Wahrheit red' ich, wenn mein Gatte kehrt.

Lisarda.

Wo denkt Ihr hin? Besinnt Euch doch und wagt
Nicht so vermessen Euer letztes Heil!
Verheimlicht, weil Ihr könnt! Setzt Alles dran,
Daß das Geheimniß in der Erde ruhe,
Das Euch verrathen kann. Laßt Euch beschwören,
Und über Eure Lippe trete nie
Ein übereilt Geständniß.

Estela.

Nichts von dem!
Mich kennen muß mein Gatte. Was an Schuld,
Was ich an Unglück trage, wiss' er ganz.

Lisarda.

Da sey Gott vor, daß Ihr Euch selbst verderbet!

Estela.

Auch nicht vermöcht' ich's, mit der ehrnen Stirne
Mich vor ihn hin zu stellen; Aug' in Aug'
Gesenket, schuldbewußt, den scheuen Blick
In kecke Unbefangenheit zu zwingen! —
Wenn ich so sitz' in meiner Todesangst,
Mich kalt und immer kälter Schauer faßt,
Die Sinne schwinden, unnennbares Weh
Zugleich das Leben festhält und bedroht,

Wenn, von Entsetzen überwältigt, dann
Verzweiflung auf zum tauben Himmel schreit:
„Erbarmen, o Erbarmer! rette mich!" —
Und nichts mir Antwort gibt in meiner Noth:
Glaubst du, daß ich's vermöchte zu ertragen?

Lisarda.

Ich höre kommen! Nuñez ist's! — Folgt mir,
Weis't unklug seine Hülfe nicht zurück. . .

Estela.

Fern bleibe mir sein Dienst.

Lisarda.

Bedenkt! —

Estela.

Was zu bedenken war, es ist bedacht!

Dritte Scene.

Vorige. Nuñez.

Nuñez.

Geht, Lisarda, wahrt des Eingangs!

(Lisarda geht ab.)

Estela.

Weh, ein Schauer faßt mich an!

Nuñez.

Spät erschein' ich, edle Frau,
Doch zu so geheimnißvollem
Unternehmen braucht's der Nacht.
Knüpfen doch, so wie man sagt,

Stets die zarten Bande fester
Sich im Dunkeln, und, wie gern
Blüthen ihre Kelche schließen
Vor dem hellen Strahl der Sonne,
Und dem Schatten nur sie öffnen,
Oeffnet des Vertrauens Blüthe
Sich des Nachts mit mindrer Scheue.

Estela.

Ihr habt Recht, so denk' auch ich;
Und es hat der Nacht geheime
Kraft zu besserem Erkennen,
Seele mir und Sinn geöffnet.

Nuñez.

Laßt mich Euch ein Beispiel geben,
Euch vorangehn im Vertraun;
Leichter, mein' ich, folgt dann Ihr. —
Laßt die Larve fallen, Donna,
Wie die meine fällt vor Euch.

Estela.

Jede Großmuth ist Euch fremd,
Oder nicht in dieser Stunde
Würdet Ihr —

Nuñez.

Jetzt, oder nie!
Dieser Augenblick entscheidet,
Ob des langen Strebens Preis
Mich beglücke — mir entschwinde.

Estela.

Frevelt nicht! im Haus des Unglücks
Werden leicht die Furien wach.

Nuñez.

Lange lieb' ich Euch — Ihr wißt es,
Denn wo wär' ein Weib geboren,
Der ein Sieg verborgen bliebe
Ihrer Reize —?

Estela.

Herr!

Nuñez.

Ich warb,
Ob auch abgeneigt der Ehe,
Ernstlich doch um Eure Hand.
Mir nicht war dieß Glück beschieden,
Nennt's gekränkten Stolz, nennt's Liebe,
Gluth des ungestillten Sehnens —
Wie Ihr wollt — weiß ich doch selbst
Keinen Namen für die Flamme,
Die mich immer neu durchglüht.

Estela.

Herr, ich bitt' Euch! —

Nuñez.

Hört mich ruhig.
Näher bringt dem Ziele plötzlich
Mich, was weiter Euch entfernte
Von dem Euren. Urtheilt selbst,
Ob nach dem, was hier geschehen,
Euer Weigern ferner noch
Mich vermöchte zu bethören?

Estela.

Wie, Ihr wagt es? —

Nuñez.

Sonst bedeckt,

Mitleidsvoll, der Tod gewöhnlich
Vor der Welt geheime Schwächen;
Eure hat er offenbart.

Estela.

Euch, nicht mich schmäht dieser Argwohn.

Nuñez.

Nicht gefühllos, schöne Donna,
Hat sich süßem Liebeswerben
Euer Herz gezeigt. Nicht jedem
War't Ihr abgeneigt, nur meinem.

Estela.

O, entsetzlich!

Nuñez.

Scheltet nicht,
Wenn ich, was der Zufall mir
Freundlich in die Hand gegeben,
Nütze.

Estela.

Unerhört! Ihr wolltet? —

Nuñez.

Mein um jeden Preis Euch nennen!
Ob ich Mann sey, meinem Willen
Wort zu halten, heute noch
Sollt Ihr's wissen.

Estela.

Seyd Ihr rasend?

Nuñez.

Nennt Ihr den Entschloss'nen rasend,
Bin ich's.

Estela.

Ehr- und Schamvergess'ner!

Nuñez.

Haben Künste, süße Worte,
List und Bitten nicht vermocht,
Eure Gunst mir zu gewinnen,
Mag's versuchen die Gewalt.

Estela.

Eitles Drohen! — mich nicht schreckt es!

Nuñez.

Mittel hab' ich, Euch zu zwingen.

Estela.

So versucht sie.

Nuñez.

Nicht begehrt es!

Estela.

Des Geschickes Hand vermochte
Mich zu treffen, Eure nicht.

Nuñez.

Wenn die Schrecken dieses Saales
Ich enthülle, ist's zu spät;
Wie zur Flucht, so zur Vermittlung.

Estela.

Diese sey wie jene fern!
Flucht nicht sinn' ich. Was auch mir
Böses von des Schicksals Grimme
Mag geschehn — ich bleibe hier.

Nuñez.

Nicht vom Platz trag' ich die Leiche.

Estela.

Woll' es Gott verhüten, daß
So verruchte Hände rührten
An das Haupt des edlen Todten!

Nuñez.

Ihr vergeßt, daß Euer Gatte —

Estela.

Zittert, wenn er wiederkehrt!
Wie vermöchtet Ihr, bewehrt
Mit zehn Schwertern, ihm zu stehen?
Blitzte Euch sein Rächerdegen
In der tapfern Hand entgegen,
Würd' ich bald Euch fliehen sehen.
Weil er fern, seyd Ihr verwegen.

Nuñez.

Donna, reizt nicht meinen Grimm,
Leicht möcht' sich in blut'ge Rache
Kehren mein entflammt Verlangen.

Estela.

Mir gilt's gleich; denn ich verlache
Euren Haß wie Eure Liebe.

Nuñez.

Anders schien's Euch diesen Morgen.

Estela.

Anders, Herr, scheint es mir jetzt.
Tief erröth' ich, wenn ich denke,
Daß ich bei dem Laster Schirm
Kam zu suchen, und, die Tugend
Fürchtend, seinen Beistand rief
Gegen Edelmuth und Güte. —
Eure Hülfe bleibe fern;
Nicht bedarf ich sie! — Es kehrt
Bald mein Gatte heim: dann werde
Ihm aus meinem eignen Munde
Von dem Vorfall dieser Nacht

Reine, unverfälschte Kunde.
Er sey Richter meiner Schuld!
Doch, so wahr ein Auge wacht
Ueber uns! — der Todte dort
Soll nicht Gottes Antlitz sehen,
Wenn Don Garcia nicht erfährt,
Wer an seine Ehre sich
Hat gewagt mit frechem Muthe!

Nuñez.

Erst bedroht, droht Ihr schon selbst?
In der That, Ihr führt die Waffen
Mit Geschick.

Estela.

Elender Spötter!

Nuñez.

Wohl verdientet Ihr, zu siegen.

Estela.

Schlecht verbirgt sich Euer Unmuth
Unter dem erzwungnen Scherze;
Ihn verrathen Eure Züge.

Nuñez.

Seht Ihr Grimm in meinen Zügen,
Nun, so sorgt, ihn nicht zu wecken;
Nährt ihn nicht! Bei meinem Haupt!
Euch entseelen seine Schrecken!

Estela.

Feiger Prahler! der nur droht,
Wo er meint, daß man ihm glaubt.
Flieht, weil Euch noch Flucht erlaubt;
Denn bald dürfte Euch den Weg
Meines Gatten Schwert verschließen.

Nuñez.

Nun, wohlan! weil Ihr, so sicher
Eurer Kraft, mich in die Schranken
Ruft: so sey es! Ich erscheine.

(Näher tretend.)

Euch verlangt, mich anzuklagen.
Nun, so klagt denn! Laßt uns sehen,
Ob an mir es sey, zu zagen.

(Er geht schnell in die mit dem Vorhang geschlossene Blende.)

Estela (allein).

O Gott! gib mir Besinnung! laß mich nicht
Im Wahnsinn untergehn, erlöschen nicht
In düst'rem Irren meines Geistes Licht!

(Nuñez tritt aus der Halle.)

Estela.

Was habt Ihr vor? welch' eine neue Unthat
Habt Ihr begonnen? Sprecht! dieß Antlitz zeigt
Den schadenfrohen Hohn gelung'nen Frevels.

Nuñez.

Ihr war't so muthvoll erst, so voll Vertrauen
Auf Eures Gatten richterlichen Ausspruch?
Nun denn! so ruft mich hin vor sein Gericht:
Stellt mich Euch gegenüber, klagt mich an.
Doch wahrt Euch wohl, härt Ihr, daß, wenn ich spreche,
Euch nicht vielleicht die Antwort dann gebreche.

Estela.

Arglist'ger Teufel! mich bethörst du nicht!

(Nuñez öffnet das Fenster und gibt ein Zeichen mit der Pfeife.)

Estela.

Ihr seyd entsetzlich!

Nuñez.

Bin ich's? Fühlt Ihr das?

Estela.

Es schwinden meine Sinne! — ich erliege!

Vierte Scene.

Vorige. Lisarda.

Lisarda.

Was habt Ihr vor, Don Nuñez? was geschieht?
Es bringen fremde Männer in das Haus —
Sie öffnen leicht die fest verschloss'nen Pforten —?
Sie nah'n!

Estela.

Ihr wolltet —? Nein, nein, nimmermehr!
Ihr werdet nicht von hier mich mit Gewalt —!
Hier stürz' ich mich hinab, und ich bin frei!

(Sie eilt an das Fenster, Don Nuñez stößt sie zurück, sie sinkt ohnmächtig in Lisarda's Arme.)

Fünfte Scene.

Vorige. Achmet mit mehreren Maurensklaven.

Achmet

(heimlich zu Don Nuñez).

Nicht länger zaudre, Herr, sonst ist's zu spät.
Was du vollbringen willst, vollbring' es schnell;

Schon naht Don Garcia. Vorausgeeilt
Sind unsre Späher, seine Ankunft meldend.

Nuñez.

Ha, eben recht! Er kommt erwünscht.

Achmet.

Wohlan,
Wo ist die Dame? übergib sie uns.

Nuñez.

Das hat sich nun geändert. Hier herein!
(Er lüftet den Vorhang der Blende.)
Dort jenen Leichnam nehmt, tragt ihn hinweg,
Und legt ihn auf die Schwelle dieses Hauses
Hin auf die Marmorstufen, wohl verhüllt.
(Achmet und seine Begleiter treten mit Nuñez in die Blende.)

Lisarda.

O, schließe deine Augen nicht mehr auf,
Unseligste der Frauen! Scheide hin,
Für dich ist Leben Last, der Tod Gewinn!

(Der Vorhang fällt.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Platz vor dem Gartenhause, wie im ersten Akt. Fugace's Leichnam liegt verhüllt auf den Stufen des Einganges. Es ist mondhelle Nacht.

Erste Scene.

Don Garcia
(in einen Mantel gehüllt, von der Reise kommend).

Ihr Himmelsmächte, schirmt mich vor mir selbst!
Gebt meinem Herzen Ruh', dem Geiste Licht,
Und die Besonnenheit, die sieht, was ist;
Indeß der Argwohn, wie ein Traum der Nacht,
Der Seele Dunkel mit Gestalten füllt,
Halb wahr und lebend, Luftgebilde halb,
Gezeugt aus gift'gen Dünsten des Gemüths,
Die, wie die Lichter auf des Sumpfes Moor,
Den späten Wandrer locken in die Irren,
Der Seele Rathschluß wissen zu verwirren.
Nein, nein, 's ist nichts! — Und doch! —
Warum, von Grau'n getrieben, jagt' ich her?

Und nun ich komm' an meines Hauses Pforte,
Faßt mich im tiefsten Marke kalte Angst?
Nicht vorwärts wag' ich mich, und gleich dem Diebe,
Der furchtsam, zagend fremder Wohnung naht,
Beb' ich zurück vor meinem eignen Hause!
Mich schreckt die Schwelle, die ich oft betrat,
Als wäre sie gebannt durch Zauberspruch,
Und böse Geister lagerten an ihr,
Den Eingang wehrend dem Gebieter selbst. —
Thor, der ich bin! belachenswerther Thor!
Nein, nein, 's ist nichts! — Und doch! —
Was sich in des Busens Grund
Tief verbirgt als scheues Ahnen,
Eine Stimme, Geistermund,
Der sich aufthut, mich zu mahnen
An ein Weh, unnennbar schwer,
Die Gestalt, die vor mir steht
Wie die Säule fest, nicht geht,
Nicht wandelt! — Nimmermehr!
Nein, das ist kein Trug, kein Wahn;
Nicht des Argwohns Stimme bloß! —
Nuñez! — Ha, faßt mich nicht an!
Nieder, nieder, Scorpionen,
Schlafet ein, gebt Ruh' — laßt los!

(Er eilt gegen das Haus und erblickt den Leichnam.)

Wer liegt am Eingang hier? Erhebt Euch! auf!
Wie? kalt und starr! — Bei Gott! ein Leichnam ist's!
Bin ich bei Sinnen? Aefft die Hölle mich?
Den Todten kenn' ich! — war es nicht —? Verflucht!
Fugace ist's! Er, den mein Weib geliebt!
Welch neu Geheimniß ruhet hier verhüllt?

Jagt' ich dem Schatten meines Argwohns nach,
Indeß —? O Erd' und Himmel! Trug, Trug überall! —
Mir wirbelt's im Gehirn, mein Haupt wird wüst! —
Was zaudr' ich länger? Fort! hinein zu ihr!

(Geht in das Haus.)

Zweite Scene.

Don Nuñez (tritt hervor).

Er ist ins Haus! — Verderben über ihn!
Verderben über ihn und über sie!
Tob' immer her in deiner blinden Wuth;
Dich hetz' ich, daß du rasest! — Ja, beim Teufel!
Geworfen ist das Loos! — Auch ist's zu spät!
Schon beichtet ihm Estela, klagt mich an.
Damit sie weiß erscheine, werd' ich schwarz;
Dann folgen Seufzer, Schwüre, Händeringen —
Der rauhe Panzer schmilzt von Weiberthränen,
Wird weich — und ich! — Nein, nein! — Was kümmert's mich! —
Was auch geschieht — mein Leben ist mir feil
Um eine taube Nuß! was kümmert's mich! —
Wär' er an meiner Statt, er thät' das Gleiche.

(Zieht sich zurück.)

Dritte Scene.

Don Garcia, eine Fackel in der Hand, die er beim Heraustreten an eine Säule steckt. **Donna Estela.**

Estela.

Bei jenem Todten, der von diesem Leib
Schuldlose Ursach' ist, das mich betroffen,
Beim ew'gen Heil, auf das wir alle hoffen!
Kein Wort der Wahrheit, Herr, verhehlt' ich Euch.

Garcia.

O, Lüge! Lüge! bodenlose Lüge!

Estela.

Glaubt, mein Gemahl, wie hart mich auch der Schein
Verletzter Pflicht bezüchte, daß er trüge,
Wie laut er spricht, er ist ein Geist der Lüge,
Und Eure Ehre, Herr, ist makelrein.

Garcia.

Ein Mann bei ihr des Nachts, bei Garcia's Weibe!
Der sey verflucht, der noch an Treue glaubt!
Die Welt betrog mich all mein Lebenlang,
Falschheit und Tücke wurde mir zum Lohn,
Wenn ich ein überwallend Herz voll Huld
Gezeigt dem menschlichen Gezlicht! — Darob
Ergrimmt' ich, und Verachtung, Haß
Gab ich dafür zurück, ein volles Maß.



Estela.

O mein Gemahl!

Garcia.

So that ich klug. Da kam
Die Gleißnerin: die Stimme Flötenlaut,

Der Athem Duft, die rührende Gestalt
Gleich Engelsbildern, und im Antlitz ihr
Ein ganzer Himmel! — Und ich blöder Thor,
Von Gott verlassen, schmolz dahin; und weit,
Weit weg von mir die Lehren der Erfahrung
Ließ ich, und gab Vertrauen ohne Maß
Der einzigen! Mit Andern war ich rauh;
Mild, wie die Sommerluft, war ich mit ihr! —

Estela.

O, mein Gemahl! verdammt nicht ungehört.

Garcia.

Ja, wer dich anhört, buhlende Sirene,
Wer unbedachtsam deinen Schmeichelworten
Hinneigt das Ohr, den süßen Wohllaut trinkt,
Einschlürft das Gift der seelenvollen Töne —

Estela.

Vom Herzen kommen sie, laßt sie zum Herzen
Euch dringen, mein Gemahl.

Garcia.

Fluch deinem Zaubersang!
Zum Abgrund lockt dein buhlerisches Lied!

Estela.

O, seyd barmherzig! denkt zurück, o Herr!
Könnt Ihr mich zeihen des geringsten Fehls?

Garcia.

Spart Eure Worte, schnöde Heuchlerin,
Sie täuschen nicht zum zweitenmal mein Herz!
Kein Mährchen gnügt zum Mantel Eurer Schuld.

Estela.

O, sende einen Zeugen, ew'ge Macht,

Der, Wahrheit kündend, für die Unschuld spricht!
Send' einen Boten aus, der mit dem Licht
Des Rechts einhertritt in die dunkle Nacht!

Vierte Scene.

Vorige. Don Nuñez.

Nuñez.
Mein Bruder, glaubt Ihr nicht! Hört mich; sie lügt.

Estela.
Ha, Geist des Abgrunds, was versuchst du mich?

Garcia.
Seyd Ihr noch wach, Don Nuñez? Eben recht;
Ihr durftet hier nicht fehlen.

Nuñez.
Glaubt ihr nicht!
Was sie Euch auch gesagt, 's ist eitel Trug.
Ihr Kläger tret' ich auf, Stirn gegen Stirn;
Sie mag's versuchen, sich zu reinigen.

Garcia.
Sprecht, sprecht! Ich habe Gründe, wenn Ihr klagt,
Euch zu vertraun.

Estela.
Ihr kennt —

Nuñez.
Spart Eure Mühe!
Was Ihr enthüllen wollt, gesteh' ich selbst.
Ja, Garcia, ich läugn' es nicht: mit Neid

Sah ich die Hand, um die ich einst geworben,
Gefügt in Eure.

Garcia.

Laßt das; schweigt davon!
Nur um der Sache Wahrheit handelt sich's,
Nicht, was Euch eben treibt, sie zu entdecken.

Nuñez.

Auch muß ich bekennen — und nicht weigr' ich mich
Deß, wenn Ihr's fordert, Euch genug zu thun —
Daß ich gewagt, in unbewachten Stunden,
Der Dame zu gestehn, was ich empfunden.
Auch bin der Donna ich das Zeugniß schuldig,
Daß sie mit strengem Zorn mein Wort bestraft.
So stand sie vor mir da in hoher Tugend,
Bis ich in vor'ger Nacht es selbst erprobt,
Ein leerer Schimmer habe mich getäuscht;
Was mir gegolten, gelte nicht für Alle.

Estela.

Verleumder!

Garcia.

O verflucht!

Nuñez.

Hört, dann entscheidet!
Ein Maurensklave, lang in meinem Dienst,
Erzählt mir gestern Nachts, daß sich ein Mann
Vermummt in Euer Haus geschlichen. Ich,
Erstaunt, will es nicht glauben, widerspreche;
Allein der Mann besteht auf seinem Wort,
Und schwört, er rede Wahrheit. So beginn'
Auch endlich ich dem Zweifel Raum zu geben,
Und mich zu überzeugen, eil' ich fort;

Doch wie ich Eurem Hause nahe bin,
Erkannt' ich Euch, mein Bruder: unvermuthet
War't Ihr zurückgekehrt.

Garcia.

Dieß Zeichen trifft;
So war's.

Nuñez.

Einmal dem Schlaf entflohen, ging
Ich, in Gedanken wandelnd, lang' umher
Und gegen Morgen erst kehrt' ich zurück.
Dem Diener sag' ich seinen Irrthum; doch
Er schwört auf's Neue, daß er recht gesehn.
Nicht Ihr, den er ja kennt, ein andrer Mann
Sey eingelassen worden. Sein Betheuern
Ruft auch in mir den Argwohn wieder wach
Und noch einmal kehr' ich hierher zurück.
Ich öffne Thor und Gitter, trete ein —
Da trifft mein staunend Auge Euer Weib
In eines Mannes Armen!

Garcia.

Weh!

Estela.

Ihr lügt!

Garcia.

Beim Heile meiner Seele! er spricht wahr.

Nuñez.

Da brach der Eifersucht empörter Sturm
Die Schranken der Besinnung! Wuthentbrannt
Glaub' ich mich selbst beleidigt — meine Ehre,
Mein Herz verrathen — ziehe meinen Dolch —

Estela.

Seyd Ihr von Sinnen?

Nuñez.

Ziehe meinen Dolch,
Und nieder in den Armen seiner Buhlin
Stoß' ich den Schurken!

Estela.

Unverschämte Lüge!

Garcia.

Er redet wahr! Bei Gott, so ist's geschehn.

Estela.

Bei meiner Seligkeit, Don Nuñez lügt!

Garcia.

Ihr habt sie auch geliebt; ich sehe klar!
War't Ihr auch nicht ihr Gatte, habt Ihr doch
Um sie gefreit wie ich, und wolltet's werden.
Der Schande Mitgenoß war't Ihr wie ich.

Estela.

Unsel'ger Irrthum, der Euch überfällt!

Garcia.

Ich sollte glauben, was nicht glaublich ist,
Ein Mährchen, schnell erfunden in der Angst?
Nein, nein! Hell liegt die Wahrheit vor dem Blick!
Beim ew'gen Gott! gekränkter Liebe Arm
Hat hier Gericht gehalten.

Estela.

Das ja ist
Der Hölle feinster, listigster Betrug,
Daß, wenn den Geist sie, sinnverwirrend, blendet,
Die Lüge Wahrheit scheint, und Wahrheit Lüge!
Laßt Euer edles Herz nicht Wahn bethören;

Blickt jenen Leichnam an! — Betrachtet ihn!
Kein Dolch hat ihn verletzt, und keine Wunde:
Die Hand des Himmels gab ihm milden Tod.

Nuñez.

Nun, so blickt her und straft den Todten Lüge!
(Er hebt den Mantel von Fugaçes Leichnam, ein Dolch steckt in seiner Brust.)

Estela.

Heiland der Welt! so ist er nicht gestorben.

Garcia.

O, all' ihr Geister, die ihr Sünde straft,
Rauscht nieder um mich her! seyd mir zu Dienst,
Wenn ich auf neue Martern sinnen muß,
Für solche Frevel! — Ob die Augen ich
Ihr blend' auf ewig, die, der Lüsternheit
Voreil'ge Diener, weckten die Begier —?

Estela.

Gönnt mir ein Wort —!

Garcia.

Die Zung' entreiß' dem Munde,
Der, Liebe stammelnd, süßen Hauch geflüstert
Dem Buhlen —?

Estela.

Hört mich an! Laßt Euch beschwören!

Garcia.

Der Athem Eures Mundes schon ist Lüge!
War dieser Mann bei Euch des Nachts verborgen,
Bei Euch, als ich, drei Schritte nur entfernt
Von meiner Schande, sorgenlos entschlief?

Estela.

Er war bei mir, mein Mund hat es bekannt.

Garcia.

Und warum jetzt erst, warum damals nicht?
Was hieß Euch schweigen? Tod und Teufel! was?

Estela.

Die Angst — mein bös Geschick!

Garcia.

Dein bös Gewissen!
Er war bei dir des Nachts, was braucht es mehr?
Folg' ihm zur Hölle! Dorthin send' ich dich!
(Durchsticht Estela.)

Estela.

Ich bin des Todes! — Gott!

Garcia.

Er sey Euch gnädig!

Fünfte Scene.

Vorige. Der Corregidor. Gefolge mit Fackeln. Lisarda. Achmet gefangen.

Corregidor.

Don Garcia! haltet ein!

Garcia.

Zu spät.

Lisarda.

Weh mir!

Corregidor.

Unseliger!

Lisarda.

Sie ist getödtet — stirbt!

Garcia.

In Euer Amt, o Herr, hab' ich gegriffen.
Ob furchtbar scheint die That, sie ist gerecht.
Schmach, Herr, ist mir geschehn: ich gab den Tod,
Den Tod für Schmach — mein Urtheil ist gerecht.

Corregidor.

Wahnwitz'ger Thor! von blinder Wuth bethört!
Ein Richter Ihr? — Ein Henker wär't Ihr nur!

Estela.

An Eurer Ehre seyd Ihr ungekränkt;
Ich sterbe schuldlos.

Garcia.

Nein! nein, sag' ich, nein!
Ihr seyd deß Zeuge, Nuñez!

Corregidor.

Armer Mann!

Garcia.

Sprecht, Nuñez! redet Ihr! — Verflucht! Ihr schweigt?
O ew'ger Gott! — Wenn Ihr — Weh mir! wenn's wäre!

Corregidor.

Zu spät zur Rettung rief Lisarda mich,
Doch meines Amts zu walten nicht zu spät!

(Zur Wache, auf Nuñez deutend.)

Führt ihn zur Haft.

Nuñez.

Mich, hoher Herr? Warum?

Corregidor.

Hier, diesen Maurensklaven, der das Haus,
Verdächtig böser Absicht, Nachts umschlich,

Ergriff die Wache. Vom Gericht befragt,
Bedroht mit harter Strafe, hat sein Mund
Bekannt die Frevel Eures bösen Sinns.
Und so, noch einmal, in des Königs Namen
Verhaft' ich Euch.

Nuñez.

Reicht solches Zeugniß hin,
Mich zu verdammen?

Corregidor.

Unerwiesen — nein!
Doch einen zweiten Zeugen seht vor Euch:
Des Hauses Dienerin.

Lisarda.

Was ich bekannt,
Mit meinem Leben will ich es verbürgen,
Deß sey der Himmel Zeuge mir!

Corregidor.

Verhält sich's so —
Und daß sich's so verhält, wer zweifelt noch? —
Seyd Ihr verbannt aus dieses Reiches Grenzen
Auf ew'ge Tage; zu gelindes Loos
Für so beflecktes Leben! — Geht, Alkalde,
Nehmt seinen Degen und begleitet ihn.

Nuñez.

Ich bin in Eurer Hand; thut, wie Ihr dürft.

Corregidor.

Ich weiß genug! hinweg!

(Nuñez wird abgeführt.)

Garcia.

Ich Thier! ich Thier!
O rettet, helft!

Lisarda.

Umsonst! Sie ist dahin!

Garcia.

Bohrt mir ins Herz! reißt meine Adern auf!
Mein Blut laßt fließen! Weh! staunt mich nicht an!
Ich habe sie geliebt! beim höchsten Gott!
Ich habe sie geliebt wie meine Seele!

Estela.

Ihr gabt mir Friede! Dank sey Euch dafür!

Garcia.

Die Hölle lockte mich zu böser That!

Estela.

Die Reue sühnt! —

Garcia.

Gabst du den Degen selbst mir in die Hand,
Daß ich ihn färben sollt' in deinem Blut?
Brich, ehrlos Schwert — du bist befleckt auf immer!

Lisarda.

O, ew'ge Vorsicht!

Estela (zu Garcia).

Reicht mir Eure Hand —
Und wie ich Euch verzeihe — richt' Euch Gott!

(Sie sinkt sterbend neben Fugaçes Leichnam hin.)

Garcia.

Estela! — Herr! — sie stirbt!

Lisarda.

Sie ist dahin!

Corregidor.

Dem müdgehetzten Unglück gab der Tod
Die letzte Freistatt, wo es niemand stört.

Garcia.

Ja, all' ihr mühsam Leid, es ist gewesen,
Und ihre Schmerzen haben aufgehört;
Doch meiner Schuld macht Tod mich nicht genesen!
O, daß ihr nie erfahren möget, nie:
Um wie viel schwerer oft zu leben sey,
Als auszuscheiden aus der Welt voll Qual!

(Der Vorhang fällt.)

Ende des Trauerspiels.

Dramatische Werke

von

J. Ch. Freiherrn von Zedlitz.

Vierter Theil.

Stuttgart.
J. G. Cotta'scher Verlag.
1860.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg.

Inhalt.

Cabinets-Intriguen.

Lustspiel in drei Aufzügen.

Personen.

Sternau.
Louise, seine Frau.
Herminè, seine Nichte.
Laurette, Kammermädchen in Sternau's Hause.
Herr von Buchen.
Bastian, Bedienter bei Sternau.

Erster Aufzug.

Zimmer in Sternau's Hause.

Erster Auftritt.

Sternau. Louise.

Sternau. Ja, es ist meine Pflicht als Oheim und Vormund, das Glück meiner Nichte im Auge zu halten. Buchen ist ein leichtsinniger Mensch, der jeder Schürze den Hof macht. Mit einem solchen Ehemanne wäre dem armen Kinde schlecht geholfen. Ich habe daher dem Herrn Galan ein sehr verbindliches Billet geschrieben und ihn gebeten, das Haus nicht ferner mit seiner Gegenwart zu beehren.

Louise. Hermine sieht vermuthlich mit andern Augen. — So ein junges Mädchen, das von der Welt noch nicht mehr kennt, als es von ihr aus seinem Fenster gesehen hat, glaubt freilich solche Betheuerungen aufs Wort. Wir wissen freilich besser, was diese Münzen werth sind.

Sternau. Wir handeln hier mit aller Ueberlegung und als Leute, die die Sache verstehen. Nun, in Ehestandsangelegenheiten

dürfen **wir**, wie ich meine, schon ein Wörtchen mitsprechen; wir beweisen durch unser eigenes Beispiel, daß unsere Theorien gut sind.

Louise. Gewiß, mein Freund! Wir sind in der That ein sehr glückliches Paar, und solche fangen an, hier in der Stadt selten zu werden.

Sternau. Wir sind nun fünfzehn Jahre verheirathet: wie sind diese Jahre hingegangen? Ich habe sie gar nicht gemerkt, ich weiß nicht, wo sie hingeflogen sind. Sage selbst, Louischen: wann ist unser Glück in dieser Zeit auch nur einen Augenblick gestört worden?

Louise. Gewiß, niemals.

Sternau. Waren zwischen uns Eifersuchten?

Louise. Niemals.

Sternau. Du weißt, ich prahle nicht; — ich bin jetzt einige vierzig Jahre: die erste Jugend ist vorüber; aber ich darf, ohne mir zu schmeicheln, sagen: ich war, was man einen hübschen Mann nennt. Und du, Louischen, wenn du deinen Spiegel jetzt noch fragen wolltest —

Louise. Mein Freund, **Sie** occupiren so alle Spiegel im Hause, daß ich nicht dazu komme, solche Fragen zu stellen; indeß weiß ich auch ohne Spiegel, daß ich nicht schön bin.

Sternau. Allzu bescheiden! Die geringe Meinung, die Madame Sternau von sich selbst haben, ist durch competente Richter glänzend widerlegt worden. Wir wissen, was wir wissen. Ich sitze zwar fast immer hinter dem Schreibtische, und es kann viel in der Welt geschehen, das ich nicht sehe; das aber hab' ich denn doch bemerkt: die gebührende Anerkennung hat nicht gefehlt.

Louise. Du bist nicht gescheidt!

Sternau. Kurz, wie wir Beide hier in diesem Augenblicke stehen, hängt es nur von uns ab, noch jetzt die schönsten Eroberungen der Welt zu machen, wenn wir nur irgend Lust dazu hätten.

Louise. Mein Freund, Sie sind unausstehlich eitel! Es ist nur ein Glück, daß Sie so wenig Zeit haben, auf Irrwege zu gerathen.

Sternau. Laß das gut seyn, Louischen! Unter vier Augen dürfen wir uns so etwas wohl vertrauen. Aber bei alle dem, wann ist es uns je eingefallen, unsere Vorzüge auf diese Weise geltend zu machen? Wann haben wir uns auch nur entfernt zur Eifersucht Anlaß gegeben?

Louise. Mein Gott, ich bin sehr gut, ich sah oft durch die Finger.

Sternau. Haben aber hinter Ihren lieben schönen Fingern nie etwas zu sehen bekommen. Nein, nein! Ich weiß, ich habe den Frauen gefallen — nun, lache immer zu; du mußt aber doch selbst eingestehen, nicht ganz ohne Verdienst. — Indessen habe ich doch nur Augen und Herz für dich gehabt. Und kurz und gut, meine Nichte Hermine soll eine eben so glückliche Frau wie ihre Tante werden; nur einen Mann, wie ich bin, soll sie heirathen.

Louise. Ich fürchte nur, Hermine wird zu lange warten müssen, bis die Natur dieses Meisterstück wiederholt. Wer weiß, ob sie so lange Geduld hat.

Sternau. Sie muß Geduld haben. Buchen bekommt sie nun ein- für allemal nicht! — Buchen ist gar nicht solid. Ich habe gehört, daß keine Frau in der Stadt ist, der er nicht nachgestellt hat.

Louise. Ich muß gestehen, daß ich früher selbst recht viel auf ihn gehalten habe; doch seit ich hörte, daß er dem mageren Pfau, der Räthin Tritthahn, den Hof gemacht hat, ist er mir durchaus fatal!

Sternau. Du beneidest ihr doch nicht Buchens Eroberung?

Louise. Daß mich Gott bewahre! Ein Mann, der an dem Wagen zieht, dem muß es hier fehlen. Buchen hat keinen Verstand.

Sternau. Und ein solcher wird auch nicht der Gemahl meiner Nichte, dabei bleibt es!

Louise. Doch scheint mir Hermine lichterloh zu brennen.

Sternau. Desto eher muß man löschen. — Nach dem Briefe, den er von mir bekommen, wird Buchen wohl öffentlich unser Haus nicht mehr besuchen; es muß daher nur noch gesorgt werden, daß es auch nicht heimlich geschehe, und daß niemand im Hause die Hand dazu biete. (Er klingelt.)

Zweiter Auftritt.

Vorige. Laurette.

Laurette. Was befehlen Sie?

Sternau. Herr von Buchen scheint Absichten auf meine Nichte zu haben, die ich durchaus nicht begünstigen will. Ich habe gute Gründe, zwischen ihr und ihm alle Verbindung aufzuheben, und habe daher den jungen Herrn ersucht, unser Haus nicht mehr zu beehren, und dich ersuche ich, deine Hände fein aus dem Spiele zu lassen und deinen Diensteifer nur auf das zu beschränken, wofür du gemiethet und bezahlt bist.

Laurette. Ich, Herr Sternau?

Sternau. Ja, Sie, Jungfer Laurette! — Ich weiß, daß Personen Ihrer Art in den Häusern gewöhnlich das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten besorgen; ich verbitte mir alle diplomatischen Verhandlungen zwischen Herminen und den fremden Mächten, insbesondere mit Herrn von Buchen.

Laurette. Sie thun meinen geringen Fähigkeiten zu viel Ehre, Herr Sternau! Wie käme ein armes Mädchen, wie ich, zu einem so erhabenen Posten?

Sternau. Erspare dir alle weiteren Worte. Die geringste Uebertretung meiner Befehle, und du hast zuverlässig deine augenblickliche Entlassung, darauf kannst du rechnen. Komm, Louise.

(Er geht mit Louisen ab.)

Dritter Auftritt.

Laurette allein.

Ich meine Hände aus dem Spiele lassen? ich am Nährahmen und Strickstrumpfe sitzen, während hier im Hause eben die interessantesten Krisen sich vorbereiten? Die ganze Intrigue in vollem Gange? Und Sie meinen, Herr Sternau, in einem solchen glänzenden Momente würde ich meinen Talenten die günstigste Gelegenheit zu ihrer Ausbildung rauben? Warum nicht gar! — Sie wollen keine diplomatischen Verhandlungen? Gerade deßhalb sollen Sie welche haben, und will's der Himmel, sollen sie so verwickelt werden, als nur immer möglich ist! — Ich habe noch in keinem Hause gethan, wofür ich gemiethet und bezahlt wurde. — Aber das hat man davon, wenn man in bürgerlichen Familien dient! Solche Zumuthungen werden einem gemacht. Ei, Herr Sternau, wenn Sie ein Kammermädchen nur zum Nähen und Putzmachen haben wollen, so hätten Sie es nicht aus den ersten Diensten der Residenz nehmen sollen, und noch dazu eines, das wie ich in einer französischen Kostschule erzogen wurde. — Nein! ich bin nicht für diese bürgerlichen Haushaltungen; meine Sphäre ist der Salon, oder, um mich bescheiden auszudrücken — das Cabinet! —

Vierter Auftritt.

Laurette. Buchen. Bald darauf **Hermine.**

Laurette. Wie, Herr Buchen? Sie wagen, trotz dem Briefe, den Sie von Herrn Sternau erhielten, noch in diesem Hause zu erscheinen?

Buchen. Wie Sie sehen, Mamsell Laurette. — Herr Sternau hat mir, auf die höflichste Weise von der Welt, die Thür gewiesen. Ehe ich aber von seiner Artigkeit Gebrauch mache, möchte ich zuvor von dem Grunde unterrichtet seyn, der ihn bestimmt, sich meine Besuche zu verbitten.

Laurette. Von mir werden Sie das schwerlich erfahren, und in sofern dieser Besuch mir gegolten hat, muß ich ihn gleichfalls verbitten.

Buchen. Sie scherzen, liebe Laurette.

Laurette. Ich rede in allem Ernste. — Herr Sternau hat mir meine Entlassung angekündigt, wenn ich Ihnen bei Fräulein Herminen Vorschub leiste. Indessen, sobald ich auf meinem Platz und in meinem Berufe stehe, lasse ich mich nicht so leicht erschrecken. Ueberdieß liebe ich Fräulein Herminen und wünsche ihr Glück. Und endlich — will ich Herrn Sternau einen Streich spielen — denn er hat mich schnöde behandelt und unziemlich von dem Amte eines Kammermädchens gesprochen. Rechnen Sie daher nur immer auf meinen Beistand, Herr von Buchen.

Buchen. Aber, um des Himmels willen, was hat man denn eigentlich gegen mich?

Laurette. Ich, nicht das Geringste; Herr Sternau aber, wie es scheint, desto mehr.

Hermine (tritt auf). Ich sah Sie in das Haus kommen und muß Sie bitten, sich eilig wieder fort zu machen. Ich habe eben

eine solche Lektion von Onkel und Tante um Ihretwillen bekommen, daß meine ganze Liebe für Sie dazu gehört, noch diese Unterredung zu wagen.

Buchen. Ich kann mich von Erstaunen nicht erholen! — Was in aller Welt, theure Hermine, ist denn in Ihren Oheim gefahren, daß er sich einer Bewerbung widersetzt, die, sobald sie Ihre Zustimmung hat, keine Ursache zu irgend einer vernünftigen Einwendung darbietet, ja, die ihm früher selbst ganz zuläßig schien?

Hermine. Von dieser Meinung ist mein Oheim nun durchaus abgekommen. Er hat mir eben ein langes Register aller Ihrer losen Streiche aufgezählt, und bei jedem behauptet: ein solcher Mann könne unmöglich ein guter Ehegemahl werden. Ich habe diese Schlußfolge aus blinder Liebe freilich nicht so unbedingt einsehen wollen; indessen läßt es sich nicht läugnen, Sie haben kolossale Treulosigkeiten begangen, und dem armen Frauengeschlechte auf eine verzweifelte Weise mitgespielt. In der That, wenn auch nur der zehnte Theil davon wahr wäre, wie soll ich Vertrauen zu einem Manne fassen, der sein ganzes Leben damit zugebracht hat, eben so leichtsinnig Verbindungen zu brechen, als sie einzugehen?

Buchen. Eben darin liegt meine Empfehlung und Ihre Sicherheit, meine beste Hermine.

Hermine. Eine saubere Empfehlung, das muß man gestehen!

Buchen. Aber wollten Sie denn lieber, daß ich ohne Wahl mit der Ersten Besten, zu der mich der Zufall gebracht hat, eine Verbindung für das Leben eingegangen wäre? — Ich habe die Frauen aufgesucht, um sie kennen zu lernen; ich habe sie wieder verlassen, weil ich sie gekannt habe. — Ich habe das Geschlecht als Liebhaber, Kenner und Kritiker studirt. Meine Liebhaberei hat meine Studien angeregt, meine Studien haben mir zur Kennerschaft geholfen, und als Kenner konnte mein Geschmack sich nur mit dem Vortrefflichsten zufrieden stellen. — Hier haben Sie den Schlüssel

zu meiner ganzen Lebensweise. Sie sehen, daß das, was man mir übel deutet, meine Unbeständigkeit, eigentlich eine meiner empfehlungswerthesten Eigenschaften, und auf wahre Grundsätze gegründet ist.

Laurette. Der Himmel wird wahrscheinlich Ihre Grundsätze viele Anhänger finden lassen.

Hermine. Wir wollen nicht hoffen. — Es wäre gräuelhaft, wenn ein solches System verbreitet würde!

Buchen. Wir Männer werden in Betreff der Treue wahrlich oft sehr unverdient vom bösen Leumund gemißhandelt. Die Frauen machen in diesem Punkte gewöhnlich die unbilligsten Forderungen und die seltsamsten Folgerungen von der Welt. — Wir sehen eine Dame einigemale, wir finden sie nicht übel, wir sagen ihr die gewöhnlichsten Artigkeiten, wir sprechen von Liebe in den allgemeinsten Beziehungen — und siehe da! — die Dame spricht von einer erklärten Verbindung! Wir wiederholen dasselbe Gespräch, bei derselben Veranlassung, bei einer zweiten — und siehe da! — die erste Dame schreit Zeter über Verrath und Treulosigkeit. Aber begründen denn herkömmliche Redeformen solche ernsthafte Ansprüche? Ich meines Theils werde mich, weil ich einer Frau sage, daß sie hübsch ist und daß sie mir gefalle, und sie es wohl aufnimmt, deßhalb schwerlich zu ewiger Treue verbunden glauben; und werden Sie es tadeln, theuerste Hermine, daß ich diesen Grundsätzen treu blieb, da meine Wahl, bis ich Sie fand, auf keinen Gegenstand fiel, der sie vor meinem eigenen Urtheile gerechtfertigt hätte?

Hermine. Meine Lage ist bedenklich. Ich muß gewärtigen, daß, wenn Sie erst Ihre Kennerschaft zu Rathe ziehen, die Neigung zu mir vor den Augen eines so gelehrten und gründlichen Kritikers keine Gnade finden werde. — Was soll dann aus mir armem Mädchen werden? — Spreche ich von einer erklärten Verbindung, so behaupten Sie, mit mir nur in den allgemeinsten Beziehungen

von Liebe gesprochen zu haben; klage ich über Treulosigkeit, so werden Sie mir antworten, daß solche herkömmliche Redeformen keine ernsthaften Ansprüche begründen. Und wenn ich am Ende auch noch Muth genug hätte, es mit Ihnen darauf zu wagen, so wird doch mein Oheim in keinem Fall auf Ihre feinen Distinktionen eingehen wollen. Sie haben darüber vorläufig schon seine Entschließung vernommen: er will nichts mehr von einer Verbindung zwischen uns wissen, hält Sie für einen wahren Habicht, der uns armen Tauben nach dem Leben trachtet, und verbittet sich in Zukunft die Ehre Ihres Besuches.

Buchen. Nie, nie werde ich meine Ansprüche an Sie aufgeben. Mein Herz hat entschieden und Sie, meine Hermine, Sie glauben mir. — Sie müssen meine Frau werden! Lassen Sie mich mit Ihrer Tante sprechen; meine Bitten werden sie bewegen.

Hermine. Meine Tante ist in der That nicht viel günstiger für Sie gesinnt als mein Oheim. Sie findet Sie verabscheuungswürdig und begreift nicht, wie man sich von einem solchen Menschen, der allen Weibern dasselbe sagt, die Cour machen lassen könne! Seit sie zudem von Ihrer Intrigue mit der Räthin Trittbahn gehört hat, scheint sie sogar von Ihrem Verstande nicht die schmeichelhafteste Meinung zu haben.

Buchen. Begreift nicht? — So! — Es ist Schade, daß mein Herz von zu ernsthaften Gefühlen bewegt ist, um den Versuch zu wagen, es ihr begreiflich zu machen. Mein Verstand muß bei ihr wieder zu Ehren gebracht werden; ohne eine kleine Rache kann diese Beleidigung nicht hingehen.

Hermine. Herr von Buchen, meine Tante ist eine Frau von den besten Grundsätzen und ihrem Mann auf das innigste ergeben.

Buchen. Das bezweifle ich nicht; aber eine bescheidene Huldigung wird ihr ihre Sittsamkeit dennoch anzunehmen verstatten.

Laurette. Recht, Herr von Buchen! Ich nehme Ihr Wort für Prophezeihung. Ich habe einen ähnlichen Gedanken. Ich dachte einstweilen über Mittel, Ihre Angelegenheiten, die in diesem Hause für diesen Augenblick nicht günstig stehen, wieder in Gang zu bringen, und mein Plan fängt nachgerade an, Gestalt zu gewinnen.

Hermine. So rede! erkläre uns —

Laurette. Nicht jetzt. Herr von Buchen, Sie sollen noch heute Ihre Instruktionen schriftlich empfangen, um Ihre Maßregeln mit den meinigen vereinigen zu können; jetzt aber ist es Zeit, daß Sie sich entfernen, Herr Sternau darf Sie nicht hier im Hause finden. — Vertrauen Sie mir getrost; Ihre Geschäfte sind, ohne Ruhm zu melden, in den besten Händen.

Buchen. Ich habe alles Zutrauen in Ihren Beistand. Ich verlasse Sie hoffentlich nicht auf lange, meine theure Hermine!

Hermine. Leben Sie wohl, Buchen! Zwar kenne ich Laurettens schnell entworfenen Plan noch gar nicht; doch hoffe ich, wird nicht mehr Spitzbüberei darin seyn, als wozu ein verliebtes Mädchen, um einen Mann zu bekommen, die Hände bieten kann, ohne ihr Gewissen allzusehr zu beschweren.

Laurette. Ei, machen Sie sich deßhalb keine Scrupel. Bei Staats- und Liebesgeschäften kann nicht alles auf dem geraden Wege abgemacht werden, und man muß deßhalb den Unterhändlern nicht gleich ihr Gewissen in den Bart werfen.

(Hermine geht in die Seitenthür, Buchen durch die Hauptthür ab.)

Laurette (allein). Mein Plan ist mir zwar selbst noch nicht ganz klar, indessen ist er auf gute Grundlagen erbaut, die die Hoffnung des Gelingens in sich tragen. — Ja, so muß es gehen! Auf diese Weise allein gewinne ich sein Zutrauen! Sternau ist gutmüthig, sehr leichtgläubig und meint, die Welt sey noch so, wie er sie in Lafontaine's Romanen gefunden hat. Dabei ist er etwas eitel — und ich — ei nun, ich bin für einen Herrn von gewissen

Jahren doch immer eine nicht zu verachtende Eroberung. Wird er mir aber glauben? — Gewiß! Daß man sie liebt, glauben die Männer alle; wie viel mehr erst einer, der überhaupt so leicht glaubt, als Sternau. Und glaubt er erst das, dann glaubt er auch alles Andere. Bei Madame wird es schwerer seyn, die Intrigue mit einer ähnlichen Mystifikation im Gange zu erhalten. Doch nur Muth! Madame ist eine Frau wie andere. Zwar liebt sie ihren Mann wirklich; doch wird sie es deßhalb nicht sehr übel nehmen, wenn auch außer ihm sie noch jemand liebenswürdig findet. Und nimmt sie es übel, desto besser! — Wohlan! ich lasse meine Federn springen.

Fünfter Auftritt.

Laurette. Sternau.

Sternau. Ich hörte sprechen; wer war hier?

Laurette. Herr von Buchen.

Sternau. Buchen? Was wollte er? Wie konnte er nach meiner bestimmten Erklärung noch wagen —?

Laurette. Ein Liebhaber, wie Herr von Buchen, wagt alles, zumal in der Desperation.

Sternau. Er bemüht sich vergebens; seine Anschläge auf Herminen sollen ihm nicht gelingen.

Laurette. Auf das Fräulein?

Sternau. Nun, auf wen denn sonst?

Laurette. Ja so! — Sie meinen also das Fräulein —?

Sternau. Was sollen diese lächerlichen Ausrufungen? „Das Fräulein? — Ja so! — Sie meinen —?" Was zum Henker gibt es hier noch zu meinen?

Laurette. Armer Herr Sternau! Sie dauern mich!

Sternau. Was soll das heißen?

Laurette. Ich fühle — ich bin — ach!

Sternau. Zum Henker, so rede deutlich! Wohin sollen alle diese Vorbereitungen führen?

Laurette. Was ich sage, klingt freilich etwas seltsam; aber ich kann mir nicht helfen. — Sie haben etwas so Einnehmendes in Ihrem Wesen —

Sternau. Das gehört nicht hierher.

Laurette. Ich habe Ihres Gleichen nicht gesehen. Ich bemerke das nicht allein; darüber ist in der ganzen Stadt nur Eine Stimme.

Sternau. Du bist eine Närrin!

Laurette. Und einen solchen Mann —! einen so schönen Mann —!

Sternau (für sich). Was zum Teufel will denn das Mädchen?

Laurette. Was ich Ihnen jetzt gestehe, Herr Sternau, hat nie über meine Lippen kommen sollen. Ich hoffe, Sie werden mir auch die Gerechtigkeit widerfahren lassen, einzugestehen, daß ich bis jetzt Kraft genug hatte, mein unseliges Geheimniß auch nicht mit einem Blicke zu verrathen. Gewiß, Sie hatten bis jetzt keine Ahnung, was in diesem Herzen vorging. — Nein, Sie werden nicht unwürdig von einem Mädchen denken, das ohnehin unglücklich genug ist.

Sternau. So komme doch, um des Himmels willen, endlich zur Sache.

Laurette. Ich kämpfte einen fürchterlichen Kampf; doch es handelt sich um Ihre Ruhe und Ihr Glück! — Das löst mir die Zunge, da kenne ich keine Rücksicht!

Sternau. Ich verstehe dich noch immer nicht.

Laurette. Ich bin verlegen, welche Worte ich wählen soll, das zu bezeichnen, was ich Ihnen mitzutheilen im Begriff bin.

Sternau. Wähle die ersten besten, die dir in den Mund kommen.

Laurette. Die Männer haben mir oft gesagt — ich sey schön —

Sternau (sie seitwärts anblickend, für sich). Da haben sie nicht Unrecht gehabt.

Laurette. Ich lege darauf keinen Werth. Und hätte ich alle Vorzüge der Welt, was nützten sie mir? Mein Stand berechtigt mich nicht, ein Glück zu erwarten, wie ich es wohl zu schätzen verstände. Dennoch darf ich von mir sagen: dieses Herz ist eines edlen Mannes nicht unwerth.

Sternau. Wozu soll diese lange Einleitung führen? Was, zum Teufel, geht mich dein Herz an?

Laurette. Was es Sie angeht? — O Himmel! — und doch muß ich reden! Ich allein werde diesen bittern Kelch leeren. Urtheilen Sie nach dem, was Sie hören werden, nicht zu voreilig über mich. — — Herr Sternau! Sie sind mir sehr, sehr theuer!

Sternau. Gehorsamer Diener!

Laurette. Wenn ich Ihre Frau geworden wäre, die Frau eines solchen Mannes —!

Sternau. Nein, das ist zu arg!

Laurette. Eines so schönen, liebenswürdigen Mannes, von der feinsten Bildung, den angenehmsten Formen, dem edelsten, vortrefflichsten Herzen! — O Gott! Ich Unvorsichtige! Was hab' ich gestanden! Wohin führt mich mein Gefühl? — Doch warum es nicht sagen? — Ja, ich, Herr Sternau, ich hätte Sie nicht betrogen.

Sternau. Mamsell, Sie werden unverschämt!

Laurette. Immerhin, Barbar! mag es seyn! Einen Tropfen mehr oder minder in den Leidenskelch, was thut das? Mein

Geschick geht seinen Gang. Wohl! auch das! — Warum sollten Sie minder grausam seyn? Zertreten Sie dieses unglückliche Herz für die Schwäche, Sie gränzenlos zu lieben!

Sternau (für sich). Davon hatte ich keine Ahnung!

Laurette. Herr Sternau, nun bitte ich um meinen Abschied.

Sternau. Was fällt dir ein, Laurette? Warum denn deinen Abschied? Diese vorübergehende —

Laurette. Nein, Herr Sternau! Nach dem Geständnisse, das Ihnen mein überraschtes Herz gemacht hat, verbietet es mir mein Zartgefühl, länger in Ihrer Nähe, unter Ihren Augen zu bleiben. Ach, warum hab' ich mir auch eine Stärke zugetraut, die ich nicht besitze! Warum war ich vermessen genug, mir einzubilden, ich könnte aus diesem Kampfe als Siegerin hervorgehen? In der Nähe des Mannes, den ich anbete, dessen Vorzüge immer vor meinem Auge, vor meiner Seele standen! wie war es möglich? — Nein, Herr Sternau! geben Sie mir augenblicklich meinen Abschied! Sie sollen mich beklagen, aber Sie sollen mich achten!

Sternau. Wie, Laurette? Du wolltest — Sie wollten —?

Laurette. Gehen, und mein Geheimniß mit mir nehmen.

Sternau. Was? noch ein Geheimniß?

Laurette. Soll ich Ihnen die Augen öffnen? — Soll ich Sie aus Ihrer glücklichen Blindheit wecken? Und wird, nach dem, was ich Ihnen gesagt habe, das, was mir noch zu sagen übrig bleibt, nicht verdächtig scheinen? — Wäre es überhaupt edel von mir? Würden Sie nicht glauben, Eifersucht — O, mein Geist verwirrt sich! — ich bin sehr, sehr unglücklich!

Sternau. Armes, beklagenswerthes Mädchen!

Laurette. Und doch! — Soll ich den Mann, den ich über alles liebe, mißbrauchen sehen? Soll ich zugeben, daß man den schwärzesten Verrath gegen ein argloses Herz übe? gegen ein

Herz, das der Himmel meines Herzens ist? — Nein! meiner Liebe soll jede kleinliche Rücksicht fern bleiben! Mag ich verkannt werden, sey es! wenn ich nur groß vor mir selbst stehe! — Herr Sternau! Sie glauben in der That, die Bewerbung des Herrn von Buchen gelte Ihrer Nichte?

Sternau. Ja, wem denn sonst?

Laurette. Armer, betrogener Gatte!

Sternau. Laurette!

Laurette. Fassung, Fassung in dieser schweren Stunde! Sie sind ein Mann! Die Lie — die Freundschaft hilft Ihnen tragen. — Mein Herz ist gebrochen, Ihr Herz ist verrathen! Mischen Sie Ihre Thränen mit den meinigen. — Herr von Buchen liebt nicht Ihre Nichte, Herr von Buchen liebt Madame Sternau!

Sternau. Das ist unmöglich!

Laurette. Und doch! Ich weiß es, ich hab' es entdeckt. O, die Liebe hat scharfe Augen! — Hier ist kein Zweifel. Madame Sternau liebt ihn wieder! Sie sind betrogen, Ihre Nichte ist betrogen, wir alle sind betrogen!

Sternau. Louise? Nein, es wäre schändlich!

Laurette. Das ist das Loos des Schönen auf der Erde! — — Und nun, Herr Sternau, bitte ich um meinen Abschied. Ich habe, nun ich mein Herz verrathen, hier nicht länger Ruhe. Diese Mauern lasten auf meiner Brust. — Ich muß fort, fort! — einsam weinen und (wirft sich an seinen Hals) dich nie vergessen, edler, unglücklicher Mann! (Sie geht schnell ab.)

Sternau. Das ist eine schauderhafte Geschichte!

(Der Vorhang fällt.)

Ende des ersten Aufzugs.



Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Laurette allein.

Meine Sachen gehen vortrefflich! Buchen ist von allem genau unterrichtet und antwortet auf sein Stichwort. — Sternau macht eine höchst komische Figur in seiner neuen Eigenschaft als gekränkter Gatte. Er geht mit großen Schritten im Zimmer auf und ab, setzt sich nieder, geht wieder auf und ab und spricht wie Macbeth, der den König erschlagen, nur von Zeit zu Zeit: „schauderhaft! höchst schauderhaft!" Dabei folgen mir, wenn ich durch das Zimmer gehe, seine Augen so unwillkürlich; seine Blicke ruhen so wehmüthig auf mir, als wollten sie mir zu verstehen geben, daß die Wunden seines Herzens einige Linderung erhalten könnten durch den Balsam meiner Liebe! — Die Männer sind doch durch die Bank die ausgemachtesten Spitzbuben, die sich nur denken lassen! Dieser erzürnte Theseus zum Beispiel, der eben aus seiner fünfzehnjährigen Ruhe aufgeschreckt ist, der sich geberdet wie ein ergrimmter Löwe, die Stirne runzelt, die Mähne schüttelt, den Rachen aufreißt, um sein treuloses Weib zu verschlingen: sieht mich doch selbst, seit er

glaubt, daß ich ihn liebe, so ganz anders, so bedeutsam aus dem Winkel seiner zornflammenden Augen an, daß ich es eben für kein Riesenwerk halten möchte, ihn in acht Tagen gerade so straffällig in der Wirklichkeit zu sehen, als er seine Frau in diesem Augenblicke irriger Weise glaubt. Und doch liebt Sternau seine Gattin wahrhaft, und die Stadt, die von allen Menschen Uebles spricht, weiß nichts Uebles von dieser langjährigen Ehe zu sagen. Sollte man das nun wohl glauben? und doch ist es so! — Aber es steckt ein eigener Teufel der Unbeständigkeit in dem ganzen Geschlechte, und wie die Teufelchen in den gläsernen Flaschen, weiß man weder, wie er hinein gerathen, noch ist man im Stande, ihn je mehr heraus zu bekommen. — Ha, ich höre die Tritte unsers Kranken in der Einbildung, der sehr leicht an einem Uebel sterben könnte, das er nicht hat. (Sie zieht sich in den Hintergrund.)

Zweiter Auftritt.

Laurette. Sternau aus der Seitenthüre.

Sternau. Das ist ein Gefühl, das ich meinem ärgsten Feinde nicht wünsche. Ich habe weder Ruhe noch Rast. — O Weiber! Weiber! — Fünfzehn Jahre an die Tritte eurer Füße geheftet seyn, fünfzehn Jahre Einen Athem mit euch hauchen, und man kennt euch noch so wenig als am ersten Tage der Schöpfung! — Wer hätte das von Louisen geglaubt? von dem offensten, wahrsten, unverstelltesten Wesen, das geboren wurde! — Aber ist es denn auch gewiß? — Laurette sagt es mit einer Bestimmtheit, die keinen Zweifel übrig läßt; sagt es in einem Augenblicke, wo das eigene, überströmende Gefühl — — Das ist auch ein neues

Unglück! — Das Mädchen hat da eine Leidenschaft gefaßt, die tiefer als eine gewöhnliche Neigung liegt. Hier scheint die ganze Gewalt der ersten Liebe sich eines Herzens bemeistert zu haben, dem ein hartes Loos bestimmt ist, da es hoffnungslos empfindet. — Es ist doch sehr traurig! — Dort fünfzehnjährige Liebe und Treue mit Füßen getreten, die innigste Hingebung vergessen, das edle Gepräge meines Werthes einem Wüstling hingeworfen — und hier begründen eben diese nichts geachteten Vorzüge die Leiden eines harmlosen Mädchens, das ihrem Eindrucke nicht widerstehen konnte! — Da ist die Unglückliche!

Laurette (thut als ob sie durch das Zimmer gehen wollte).

Sternau. Laurette!

Laurette. Was befehlen Sie?

Sternau. Kommen Sie näher, Laurette!

Laurette. Ach, lassen Sie mich, Herr Sternau!

Sternau. Ich wünsche einige Worte mit Ihnen zu sprechen, die unsere beiderseitige Lage nöthig macht.

Laurette. Wozu soll noch ein Gespräch zwischen uns führen? Für mich gibt es nur Einen Weg: dieses Haus so schnell als möglich zu verlassen.

Sternau. Uebereilen Sie nichts, Laurette! Ihre Lage flößt mir so viel Theilnahme ein, als der furchtbare Gemüthszustand, in dem ich mich selbst befinde, nur immer möglich macht.

Laurette. Ich konnte von Ihrem Zartgefühle nicht weniger erwarten. Aber je edler Sie sich mir zeigen, je drückender fühle ich mein Geschick. — — Sie nannten mich einst Du, Herr Sternau.

Sternau. Ich muß gestehen, es ist mir kaum möglich, Sie in Ihrem vorigen Verhältnisse zu denken. Ein Mädchen von Ihrer Bildung, von Ihren Vorzügen, verdient jedes Zeichen edler Achtung zu erhalten. Ich kann Sie unmöglich mehr Du nennen.

Laurette. Thun Sie es dennoch, Herr Sternau! mir ist

leichter dabei. Jede geänderte Beziehung berührt mich nur um so schmerzlicher.

Sternau. Wenn du es wünschest, Laurette, dann mag es geschehen. — Wir haben beide ein hartes Loos, Laurette!

Laurette. Ja wohl!

Sternau. Fünfzehn Jahre habe ich nur in den Blicken meiner Frau gelebt, fünfzehn Jahre habe ich jeden ihrer Wünsche belauscht, kein Wörtchen, kein Hauch hat unsern Himmel getrübt — und nun auf Einmal — o, es ist schrecklich!

Laurette. Wie dauern Sie mich, armer Verrathener!

Sternau. Aber ist es denn auch so, Laurette? — Nicht, als ob ich an deinen Worten zweifelte; du, ich weiß es, du bist wahr; — aber könntest du dich denn nicht vielleicht geirrt haben?

Laurette. O nein! Ich habe das nur zu lange schon bemerkt. — Habe ich denn nicht, wie die Henne auf die Brut, meine Augen auf allem gehabt, was Sie betrifft? — Doch was kann ich Ihnen mehr sagen? Herr von Buchen hat es mir heute noch selbst eingestanden und mich zur Vertrauten dingen wollen.

Sternau. O schändlich! schändlich! Was hab' ich ihr gethan, um solchen Undank von ihr zu verdienen? — Nun geht mir über viele Dinge ein ganz anderes Licht auf. Darum also ist meine Frau so über die Räthin Tritthahn aufgebracht, — die zwar etwas stark geschminkt, aber sonst doch eine ganz artige Frau ist. — Die Eifersucht, die gekränkte Liebe sprach aus jedem Worte. Wie konnte ich das nicht gleich sehen! Aber meine Arglosigkeit! — Sich eine so lange Zeit so zu verstellen! wer kann da auf einen solchen Gedanken kommen? — O, es ist entsetzlich!

Laurette. Ihr Leiden geht mir sehr, sehr nahe! Wie gern würde ich Ihnen Trost spenden, aber ich bedarf ihn selbst. Ich muß Sie verlassen, Herr Sternau; ich kann nicht länger in Einem Hause mit Ihnen leben; dieser beständige Kampf verzehrt mich.

Sternau. Nein, Laurette! bleibe, gehe nicht von mir. Mein gebrochenes Herz braucht Trost und ein Herz, dem es sich anschließen kann. Die Welt hat einen Grad von Verderbtheit erreicht, der unglaublich ist; aber in deinem Stande ist noch Tugend und Unschuld. Die höheren Klassen sind durchaus verpestet; da sucht man umsonst ein lauteres, schönes, rein menschliches Gefühl. — Wir dürfen uns freilich nicht lieben, Laurette, dein schöner Sinn fühlt das wie ich; aber wir dürfen zusammen klagen und uns trösten. Ich darf mein sorgenschweres Haupt an deine treue, liebevolle Brust lehnen, deine liebe Hand auf mein wundes Herz halten, an meinen Mund drücken —

Laurette. Dürfen Sie das, Herr Sternau?

Sternau. Ja, liebe Laurette.

Laurette. Ach, ist diese zärtliche Nachgiebigkeit nicht eine allzu große Schwäche von meiner Seite? — Nein, lassen Sie meine Hand! Wer kennt alle Falten des menschlichen Herzens? Ach, ein liebendes Mädchen darf seinem Gefühle nie trauen.

Sternau. Doch, doch, liebe Laurette! Bei der Freundschaft zweier reiner Seelen, die gemeinsames Leiden verbindet, haben diese harmlosen Vertraulichkeiten keinen Blick irgend eines Auges zu scheuen.

Laurette. Madame Sternau!

Sternau (läßt schnell Laurettens Hand los). Die Schlange!

Dritter Auftritt.

Vorige. Louise.

Louise. Ich habe dich gesucht, lieber Mann.

Sternau. Haben Sie? Sie werden mich noch zu früh finden. (Geht schnell ab.)

Louise. Um's Himmels willen, was ist denn meinem Manne? Er sprach ja mit dir, Laurette, als ich eintrat; was ist geschehen?

Laurette. Herr Sternau rief mich zu sich und machte mir mit einer Art Wuth die fürchterlichsten Vorwürfe, daß ich Ihnen behülflich sey, ihn zu verrathen. Er wollte mich nöthigen, allerlei zu gestehen, wovon er aber schwerlich etwas erfahren würde, wenn ich auch selbst mehr davon wüßte, als es der Fall ist. Er behauptet, von einem Verhältnisse zwischen Ihnen und Herrn von Buchen Kenntniß zu haben, nannte mich Ihre Helfershelferin, und will mich nicht länger in seinem Dienste wissen.

Louise. Mein Mann? Wie fällt ihm das ein? Ich bin stumm vor Erstaunen!

Laurette. Er behauptet steif und fest, Herrn von Buchens Bewerbungen seyen auf Sie und nicht auf Fräulein Herminen gerichtet.

Louise. Mein Gott, wie kommt mein Mann auf diesen Gedanken? Ich begreife ihn nicht! Seit fünfzehn Jahren ist es ihm auch nicht ein einzigesmal in den Sinn gekommen, den Eifersüchtigen zu spielen, zur Zeit, wo ich allenfalls hübsch genug war und Bewunderer genug fand, um einige Besorgnisse der Art verzeihlich erscheinen zu lassen; und nun unsere Ehe anfängt grau zu werden, bricht er die erste beste, ja, die allerunglaublichste Gelegenheit vom Zaune, geberdet sich wie ein Rasender und macht mich starr vor Erstaunen! Was muß ihm in den Kopf gesetzt worden seyn!

Laurette. Ei nun, Madame, so ganz vom Zaune gebrochen ist die Gelegenheit doch wohl nicht. — Daß Herr von Buchen Sie zum Gegenstand seiner Verehrung gewählt habe, ist von ihm ja doch nicht auf eine so versteckte Weise geheim gehalten worden, daß man sich darüber aller Bemerkungen enthalten konnte — das

wäre auch einem blöderen Auge als dem eines eifersüchtigen Ehemannes nicht lange verborgen geblieben.

Louise. Faselst du?

Laurette. Ich bin Ihnen sehr ergeben, Madame, und gewiß weit entfernt, Herrn Sternau in seinem Argwohn zu bestärken; auch wollte ich einen Eid schwören, daß Sie bis diesen Augenblick nicht daran gedacht haben, Herrn von Buchen irgend eine Hoffnung zu geben; aber warum wollen Sie den Eindruck läugnen, den Sie auf sein Herz gemacht haben?

Louise. Eindruck gemacht? — was fällt dir ein? — Buchen liebt Herminen, oder gibt wenigstens vor, sie zu lieben; welchen Eindruck soll ich auf sein Herz gemacht haben?

Laurette. Gibt vor, sie zu lieben, ganz recht! Das ist der wahre Ausdruck! Aber niemand im ganzen Hause glaubt an dieses Vorgeben; und Sie selbst, Madame, wenn Sie es eingestehen wollen, wissen es gewiß eben so gut, daß Fräulein Hermine Herrn von Buchen nur zum Vorwande dient, hinter dem er seine Neigung für Sie verbergen will. So was bleibt ja nicht verborgen, man merkt es auf den ersten Blick.

Louise. Bin ich im Tollhause? Erst geberdet sich mein Mann wie ein Verrückter, und nun plaudert diese Thörin eine Stunde lang Unsinn! Ich weiß in der That kaum selbst noch, ob ich wache oder träume.

Laurette. Nun, wenn Madame es nicht Wort haben wollen —

Louise. Was nicht Wort haben? — Bist du besessen? Du warst ja sonst eine ganz verständige Person, wie kann dir einfallen, eine solche Albernheit zu glauben?

Laurette. Etwas Albernes kann ich daran nicht finden. Es wäre lächerlich, Ihnen schmeicheln zu wollen, indessen sehe ich nicht ein, wie Sie, selbst bei aller Bescheidenheit, es unbegreiflich

finden, daß Ihre Liebenswürdigkeit Eindruck auf einen Mann gemacht hat, der sich darauf versteht.

Louise. Es ist lächerlich, eine Frau wie mich zur Rivalin eines blühenden, jungen Mädchens, wie meine Nichte, zu machen.

Laurette. Madame haben jung geheirathet. Zudem ist es ja nicht immer die Jugend, die heftige Liebe erregt; ja, bedeutende Kenner wollen sogar behaupten, daß große Leidenschaften nur selten der Antheil der ersten Jugend sind. Das Gefühl sucht viel öfter ein Herz, das die Lebensbeziehungen in einem tieferen Sinne aufzufassen vermag, und was das Verliebtseyn rechtfertigt, begründet darum noch nicht die Liebe.

Louise. Mamsell Laurette philosophirt für ein Kammermädchen sehr gelehrt über die Natur dieser Leidenschaft. Indessen, ich vergesse, daß du in einer französischen Kostschule erzogen bist. Auf mich bezogen, sind aber deine Voraussetzungen dennoch vollkommen unrichtig. Herr von Buchen denkt nicht an mich, ich, dem Himmel sey Dank, noch viel weniger an ihn. Mein Mann ist ein Narr, du eine Närrin, und ich muß nur gehen und sehen, ob ein Aderlaß nöthig ist, ihn wieder zur Vernunft zu bringen.

Laurette. Was werden Sie aber sagen, Madame, wenn Buchen Ihnen selbst dieses Geständniß macht?

Louise. Daß er der größte Narr von euch Dreien ist.

Laurette. Oder Ihre Liebenswürdigkeit eben so groß als Ihre Bescheidenheit.

Louise. Gut, daß deine Complimente an mich, und nicht an meinen Mann gerichtet sind. Sternau ist, bei vielen guten Eigenschaften, etwas eitler als erlaubt ist; bei mir aber gilt deine Waare nach ihrem ächten Werthe. (Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Laurette allein.

Es ist unrecht, gegen eine so liebe Frau zu intriguiren, man sollte sie vielmehr selbst in das Geheimniß ziehen, um so mehr, da sich hoffen ließe, sie durch Gründe auf unsere Seite zu bringen. — Man will Buchen Herminens Hand verweigern, weil er in dem Rufe der Flatterhaftigkeit steht! Ein schöner Einwurf! Wenn das für einen Grund gelten sollte, die Hand eines Mannes auszuschlagen, wie viele Mädchen würde man denn da unter die Haube bringen? Auch ist es mit diesen verrufenen Flatterhaften nicht so gefährlich; nachdem sie lange genug um Alle geschwärmt haben, hören sie gewöhnlich damit auf, sich um so fester an Eine zu hängen. Ein kluges, gutes, verständiges Mädchen, wie Hermine, kann es immerhin mit ihnen wagen. Und käme mir ein solcher Flatterhafter zu mir, ich wollte mir eben so gut ein Herz fassen und schon mit ihm fertig werden.

Fünfter Auftritt.

Laurette. Bastian.

Bastian. Diesen Brief hat der Jäger von Herrn von Buchen für Mamsell Laurette abgegeben.

Laurette. Gib her, lieber Bastian. Hat jemand den Jäger gesehen?

Bastian. Nein, Mamsell. Er gab mir den Brief unten am Hausthore.

Laurette. Schon gut. (Bastian geht ab.) Der Brief nebst seinem Einschlusse soll seine Wirkung nicht verfehlen, dafür steh' ich! — Da kommt der Mann wie gerufen!

Sechster Auftritt.

Laurette. Sternau.

Sternau. Ich bin in der sonderbarsten Stimmung von der Welt. Mich peinigen alle nur denkbaren Zweifel, liebe Laurette. — Du hast die bestimmte Ueberzeugung von dem Einverständnisse meiner Frau mit Buchen, du hast sie beobachtet; Buchen selbst hat dich zu seiner Vertrauten machen wollen, und doch glaub' ich immer noch, daß irgend ein Irrthum in der Sache obwalte. Meine Frau war diesen Augenblick bei mir: ihre Haltung war keineswegs die einer Schuldbewußten; und als ich endlich nicht länger an mich halten konnte, und ihr die Gräuelthat vorrückte, fing sie an zu lachen und nannte mich einen Narren.

Laurette. Welche Verstocktheit!

Sternau. Soll ich dir offen gestehen: je forschender ich sie ansah, und je mehr ich mich bemühte, irgend ein Zeichen ihres bösen Gewissens an ihr wahrzunehmen, je argloser und unbefangener erschien sie mir.

Laurette. Ach, wie täuschend ist oft die Außenseite der Sünde! Wie oft nimmt Verstellung die Maske der wahren Liebe an und mißbraucht das harmlose Vertrauen.

Sternau. Wohl wahr. Indeß, ich, liebe Laurette, bin in diesem Falle schwer zu hintergehen; ich weiß, wie wahre Liebe sich kund gibt.

Laurette. Doch das wußten Sie nicht, wie sie leidet und schweigt. — Ach, wohin gerathe ich wieder? — Hier handelt es sich, Ihnen ein falsches Herz zu entlarven, nicht die Hülle von den Schmerzen eines liebenden zu ziehen. — Lesen Sie diesen Brief, ich empfing ihn vor wenig Augenblicken von Herrn von Buchen.

Sternau (liest). „Ich mußte Sie heute so schnell verlassen, „daß es mir unmöglich war, Sie, liebe Laurette, ausführlich über „die Angelegenheit meines Herzens zu sprechen. Aber Ihre Güte „läßt mich Ihres Beistandes gewiß seyn, und meine Dankbarkeit „wird dieser Güte gleich kommen. Der Ueberlästige, der zwischen „uns steht, wird uns nicht immer stören —“

Laurette. Bemerken Sie den Ueberlästigen?

Sternau. Ja, ja, der bin ich; das ist klar. (Liest weiter.) „Ich bitte Sie bringend, das eingeschlossene Billet an Madame „Sternau zu übergeben. Diese liebenswürdige Frau hat sich mei„nes ganzen Herzens bemächtigt, und es müßte unglücklich gehen, „wenn es uns mit Ihrem Beistande nicht gelänge, dem bewußten „Herrn den Kopf zurecht zu setzen, und ich bin überzeugt, Madame „Sternau wird sehr gerne die Hand dazu bieten.“

Laurette. Haben Sie gehört, Herr Sternau? Wissen Sie, was das heißt? Bleiben Ihnen noch Zweifel über die Wahrheit?

Sternau. Nun ist alles klar wie Wasser! — Es ist himmelschreiender Verrath! Es ist die ärgste Missethat, die je erdacht worden ist!

Laurette. Armer Freund! Wie leidet das Herz Ihrer Laurette bei diesem Unglück!

Sternau. Nicht wahr, Laurette, ich bin sehr beklagenswerth? Aber ich will mich rächen! ich will Dinge thun, daß das Land davon reden soll!

Laurette. Uebereilen Sie nichts; denken Sie an den Flecken, den Sie Ihrem Namen anheften. Was Sie auch unter-

nehmen, thun Sie nichts ohne meinen Rath. Lassen Sie sich durch die Liebe leiten. Mein Herz wird mich Mittel lehren, das Ihre zu heilen.

Sternau. Vortreffliches Geschöpf!

Laurette. Mein Glück zählt dabei für nichts; nur Ihre Ruhe, Ihr Friede beschäftigt mein Herz. O, welch ein Mann sind Sie! Wie edel selbst im Unglück! — Welch schöne Plastik in Ihrem Schmerze! Ihr ganzes Wesen hat etwas wahrhaft Erhabenes in diesem Augenblicke! Es ist die großartige Ruhe der Antike in Ihnen, die den Ausdruck des Leidens nicht über die Linie des Schönen hinaustreibt. Ach, wie soll mein liebendes Herz in Ihrer Nähe Fassung behalten?

Sternau. Schöne, weiche Seele!

Laurette. Behalten Sie dieses Dokument in Ihren Händen, es zählt mit den übrigen Beweisen.

Sternau. Diesen Brief an meine Frau will ich nicht eröffnen; sie soll ihn aus meinen Händen erhalten. Man soll nicht sagen, ich sey ein eifersüchtiger Narr. Aber wenn ich Gericht halte, dann sollen die Schuldigen zittern!

Laurette. Recht so! Uebereilen Sie nichts, lassen Sie die ganze Sache erst vollkommen reif werden, dann treten Sie auf in der ganzen Würde des beleidigten Gatten. Bis dahin lassen Sie uns vorsichtig seyn. Vertrauen Sie sich ganz Ihrer unglücklichen, aber um so ergebeneren Laurette. — Die Liebe wacht! —

(Geht ab.)

Sternau (allein). Herrlicher Charakter! — Es ist auffallend, was die Vorzüge eines ausgezeichneten Mannes auf ein edles weibliches Gemüth für tiefe Eindrücke machen können! Ich werde mich durch die Beleidigung, die mir meine Frau angethan hat, nicht von meinen Grundsätzen entfernen; ach, ich liebe die Verbrecherin nur zu sehr! — Laurette wird keine Gegenliebe finden; aber ich

muß gestehen, daß die Theilnahme dieses gefühlvollen, vortrefflichen Mädchens meinem Schmerz eine wahre Linderung verschafft.

Siebenter Auftritt.

Sternau. Hermine.

Sternau. Wieder eine arme Betrogene!

Hermine. Ich suche Sie auf, um mir von Ihnen Geduld zu erbitten, wenn ich Ihre Beschlüsse in Bezug auf einen Gegenstand zu ändern versuche, den Sie vielleicht schon als ganz abgemacht anzusehen wünschen. — Ich rede von Buchen.

Sternau. Buchen ist ein Verräther!

Hermine. Sie thun ihm Unrecht, lieber Oheim. Gewiß, das ist Buchen nicht. Er war leichtsinnig, flatterhaft, unbeständig, aber er war es nur so lange, bis er wahrhaft liebte. Nun gehört mir sein Herz ausschließlich, darauf können Sie rechnen.

Sternau. Wie schändlich wird mit deiner Unerfahrenheit gespielt! Ich weiß besser, wem sein Herz gehört, oder auch nicht gehört; denn der Henker mag wissen, wie viele Herzen ein solcher Corsar auf Einmal in Brand steckt.

Hermine. Lassen Sie mich es darauf wagen, guter Oheim. Es ist eine innere Stimme, die mir sagt, daß ich diesen Corsaren nöthigen werde, seine Flagge zu streichen, und sich mir auf Discretion zu ergeben.

Sternau. Du bist das Kind meiner geliebten Schwester, ich liebe dich wie mein eigenes, darum bin ich verpflichtet, auf dein Wohl zu achten. Ich bin in genauer Kenntniß von Buchens schändlichen Umtrieben, das kannst du mir glauben. Es ist nicht Eigen-

sinn oder Laune, was mich bestimmt hat, deinen Wünschen in den Weg zu treten. Vor mir liegt eine Masse von Gräuelthaten ausgebreitet, daß mir die Haare zu Berge stehen!

Hermine. Lassen Sie mich sie wissen.

Sternau. In dem Augenblicke, in dem du so fest auf Buchens Aufrichtigkeit und Treue bauest, unterhält er einen Liebeshandel mit einer Andern.

Hermine. Das ist Verleumdung! Das ist unwahr! — Verzeihen Sie, lieber Oheim!

Sternau. Ich bin davon überzeugt. Ich bin im Besitze des ganzen Geheimnisses, ich habe das Wort der Charade.

Hermine. So nennen Sie mir die Person, mit der Buchen einen Liebeshandel unterhält.

Sternau. Nennen? — Ich könnte Sie nennen; allein Rücksichten — die Verhältnisse der Begebenheit — der Zustand — kurz, die Person kann ich dir nicht nennen, aus mir allein bekannten, erheblichen Ursachen.

Hermine. Dann erlauben Sie, daß ich so lange die ganze Geschichte für eine Fabel halte.

Sternau. Ich schwöre dir, es ist furchtbare Wahrheit!

Hermine. Ich bin überzeugt, daß meine Tante minder hartherzig seyn wird. Sie wird meinen Gründen nachgeben.

Sternau. Deine Tante? Eben die — Nein, nein, Kind, deine Tante am allerwenigsten wird in diese Verbindung einwilligen; deine Tante weiß sehr genau, daß Buchen dich nur zum Deckmantel braucht, um die Augen der Welt von seiner geheimen Liebesgeschichte abzulenken.

Hermine. Nein, Onkel, das ist zu arg! Den armen Buchen so schändlich zu verleumden!

Sternau. Hier ist von keiner Verleumdung die Rede; ich habe alle Beweise in den Händen.

Hermine. So zeigen Sie sie.

Sternau. Ich habe Buchens eigene Handschrift. Was ich sage, steht hier auf diesem Blatte.

Hermine. Das ist unmöglich!

Sternau. Du kennst Buchens Schrift. Ich kann dir den ganzen Inhalt des Briefes nicht mittheilen, von wegen der mir allein bekannten Ursache; aber du kannst seine Hand sehen, und ich betheure dir, daß der Inhalt den schwärzesten Verrath gegen mich — gegen dich, will ich sagen — enthält. Hier sieh die Schrift selbst.

Hermine. Es ist seine Schrift; aber seine Schrift beweist nichts. Ich muß den Inhalt des Briefes wissen.

Sternau. Ich halte mit meiner Hand den Namen zu und lasse dich den Schluß selbst lesen.

Hermine (liest). „Madame — wird sehr gerne die Hand dazu bieten, ihrem Gemahle den Kopf zurecht zu setzen."

Sternau. Weißt du nun den Inhalt? weißt du nun, um was es sich handelt? Um den Kopf eines Gemahls.

Hermine. Onkel, Sie sind grausam! Nein, und dennoch glaub' ich es nicht! — Wie kam dieser Brief in Ihre Hände?

Sternau. Eine sehr achtbare Person, die wußte, wie Buchen mich — dich, wollte ich sagen — hintergeht, hat Mittel gefunden, mir die Augen zu öffnen.

Hermine. Ich weiß nicht, wie die Sache mit dem Briefe zusammenhängt, aber selbst wenn ich es aus Buchens eigenem Munde hörte, würde ich es nicht glauben. Die ganze Geschichte ist eine Erfindung, mich von Buchen abwendig zu machen, und Sie, Onkel, Sie sind der Erfinder! Es ist abscheulich!

(Geht ab.)

Sternau (allein). Da sieht man, wie arglos die Liebe ist! — Ich habe auch nichts gesehen, nichts gehört, nichts

geglaubt, bis ich es schwarz auf weiß in den Händen habe. — Ha, da kommt der Basilisk!

Achter Auftritt.

Sternau. Louise.

Louise. Nun, mein lieber Sternau, bist du endlich in der Verfassung, ein vernünftiges Wort anzuhören und wie ein vernünftiger Mensch zu antworten?

Sternau. Wenn du glaubst, dieser unbefangene Ton reiche hin, mich zu täuschen, so kann ich dir versichern, daß du irrest. Ich kann nur um so tiefere Verachtung für dich fühlen.

Louise. Nein, mein Freund, nun wird die Sache denn doch etwas zu arg! Ich habe Geduld wie Eine; aber nun ist sie zu Ende. Es ist eine Schande, wenn ein Mann in deinen Jahren anfängt, den Verstand zu verlieren!

Sternau. Mein Verstand war nie in besserer Verfassung als eben jetzt. Damals hatt' ich den Verstand verloren, als ich auf deine Treue vertraute.

Louise. Dann wundert es mich, daß du so lange keinen Abgang gespürt hast; denn fünfzehn Jahre ist es dir noch nicht eingefallen, daran zu zweifeln.

Sternau. Leider! Aber niemand entgeht seinem Schicksale, der Eine früher, der Andere später. Meine Stunde ist nun gekommen.

Louise. Dein Betragen ist im höchsten Grade lächerlich! Ich stürbe vor Scham, wenn irgend jemand nur eine Ahnung davon hätte.

Sternau. Dann mußt du bald dazu sehen, sonst wird es zu spät; denn morgen soll es die ganze Stadt erfahren. Ja, man soll meine Schmach kennen, aber auch meine Rache!

Louise. Welcher Wahnsinn hat dich befallen? Buchen denkt nicht an mich.

Sternau. Buchen denkt nicht an dich? — Sehen Sie diesen Brief, Madame?

Louise. Nun, was soll dieser Brief beweisen?

Sternau. Dieser Brief enthält das Zeugniß deines Verbrechens.

Louise. Dieser Brief?

Sternau. Ja, dieser Brief.

Louise. Aber, guter Sternau! lasse doch diesen durchaus ungegründeten Verdacht fahren. Es ist vielleicht sonderbar, dir das jetzt zu sagen, nach einer so langjährigen Ehe; auch habe ich Unrecht, einen ohnedieß schon genug eitlen Mann durch mein Geständniß noch eitler zu machen: ja, du verdienst es durch dein gegenwärtiges Betragen gegen mich gar nicht; aber ich bin nun schon einmal schwach genug, es zu bekennen: ich habe das Gefühl meiner früheren Jahre nicht gegen dich geändert, ich liebe dich noch immer.

Sternau. Gehorsamer Diener! Sehr verbunden! — Geben Sie sich keine Mühe, Madame, alles das kann Ihnen nichts nützen. Die Hülle der Scheinheiligkeit ist von Ihnen gefallen, Sie stehen in Ihrer ganzen Blöße vor mir, und ich kann Ihnen sagen, Madame, Sie kommen mir abscheulich vor.

Louise. Mein Gott! wenn er etwa gar — wenn sein Verstand — Lieber Sternau, Du bist vielleicht krank? Du siehst so erhitzt aus! Ich bin über allen Ausdruck besorgt! —

Sternau. Niederträchtig! Schändlich! — Wollen Sie der Welt glauben machen, ich habe den Verstand verloren? Nein,

Madame! ich bin nicht krank, auch nicht toll; ich habe alle meine Sinne. Wie lange ich sie noch haben werde, weiß ich nicht; aber doch hoffentlich so lange, bis ich Sie und Ihren Anbeter für Ihren Verrath gezüchtigt habe!

Louise. Wohlan denn! Alles hat seine Gränzen, auch meine Nachgiebigkeit und Schwäche gegen Sie hat die ihren. Glauben Sie, was Sie wollen, es gilt mir gleich, ich werde mir nicht mehr die Mühe geben, Ihre Meinung zu berichtigen, mir genügt an meinem Bewußtseyn, und so werde ich es der Zeit überlassen und in Geduld erwarten, bis es Ihnen beliebt, sich eines Bessern zu belehren.

Sternau. Ich bin belehrt, aber spät.

(Lange Pause.)

Louise. Ich bin sehr elend!

Sternau. Das könnte wahr seyn.

Louise (heftig). Es steht Ihnen gut an, den Ferdinand Walter zu spielen.

Sternau. Wollten Sie lieber, daß ich den Kalb spielte?

Louise. Sie sind ein eben so boshafter als alberner Narr!

Sternau. Madame, was noch zu geschehen hat, soll, wenigstens von meiner Seite, mit Anstand geschehen. — Nehmen Sie diesen Brief, der für Sie hier abgegeben worden. Sie sehen, wie schnell ich mich in meine neue Würde zu finden weiß; denn ich selbst bin der Ueberbringer dieses Billet doux. Ein Zufall, oder vielmehr eine Fügung, brachte ihn in meine Hände. Sie werden begreifen, daß Ihr Läugnen nichts gegen so glaubwürdige Documente vermag! — Madame, ich klage auf Scheidung!

(Geht ab.)



Neunter Auftritt.

Louise allein, nachdem sie den Brief gelesen.

Nein, nun weiß ich doch fast selbst nicht, was ich glauben soll! Früher meinte ich, daß es mit Sternau's Kopfe nicht ganz richtig sey, nun aber möchte ich fast an meinem eigenen zweifeln. Die Eifersucht meines Mannes, die mir wie aus den Wolken gefallen schien — Laurettens Aeußerungen — alles das hielt ich für grundlose Einbildungen; doch hier ist nun wirklich ein Brief von Buchen an mich, und zwar eine Liebeserklärung in der besten Form. — In der That, nichts Wunderbareres hätte mir im Traume einfallen können, als daß ich die glückliche Rivalin seyn sollte, um die meine arme Nichte verrathen wird! — Eines aber ist wahrhaft empörend: die bodenlose Schlechtigkeit dieses Männervolkes! — Die Zartheit unseres Geschlechtes hat nicht einmal einen Begriff von der Unzartheit des andern. Kein Verhältniß ist ihnen heilig. — Wie ist denn Buchen nur auf einen solchen Gedanken gekommen? Ich bin ja gar nicht mehr hübsch genug zum Verlieben. — Wie sehe ich denn aus? (Sie tritt vor einen Spiegel.) Auch auf meine Toilette wende ich ja keine besondere Aufmerksamkeit; ich gehe weiß, damit gut. — Freilich hat mich ein einfacher Anzug von jeher am besten gekleidet. — Den Kopf etwas mit Geschmack geordnet, ein Band — ein Tuch — das ist alles. — — Im Ganzen habe ich mich seit einigen Jahren nicht sehr geändert. — — Ich finde es aber doch sehr unverschämt von Buchen. Was denkt der Mensch von mir? — So wahr ich lebe, da ist er selbst!

Zehnter Auftritt.

Louise. Buchen.

Buchen. Verzeihen Sie, Madame, wenn ich trotz der unfreundlichen Zumuthung Ihres Herrn Gemahls mir dennoch die Freiheit nehme, in diesem Hause zu erscheinen. Männer, wenn sie eifersüchtig sind, haben sonderbare Grillen, daran muß man sich, wie ich glaube, nicht kehren, und so noch einmal: entschuldigen Sie meine Freiheit.

Louise. Nach allen Freiheiten, die Sie sich schon genommen haben, Herr von Buchen, kann man sich kaum noch über eine neue verwundern. — Der Brief, den Sie sich unterfingen, mir zu schreiben —

Buchen. Sie haben ihn erhalten? Vortrefflich! Er überhebt mich aller langweiligen Einleitungen. Ich kann ohne Vorbereitung sogleich von dem sprechen, was mir allein wichtig ist. — Sie kennen die Gefühle, die ich für Sie hege, liebenswürdige Frau! Der sanfte, gefühlvolle Blick Ihres Auges sagt mir, daß sie Ihnen nicht unangenehm sind.

Louise. Mein Herr, Sie sind in Ihren willkürlichen Auslegungen etwas zu vorschnell. Wenn meine Blicke in der That nur halb ausdrücken, was ich empfinde, so werden Sie sich bewogen finden, mich augenblicklich zu verlassen und mir die Ehre Ihrer Gegenwart heute zum letztenmale zu schenken.

Buchen. Warum diese angenommene Strenge, diese erzwungene Kälte, die Ihnen nicht Ernst ist? Auf dieser schönen offenen Stirne ist kein Platz für Stolz und Verachtung; dieses liebliche Lächeln, das Sie mit Gewalt von Ihren Lippen wegscheuchen, will seinen gewohnten Sitz nicht verlassen. Das sanfte Feuer dieser

Augen kann wohl leuchten, aber nicht blitzen. Der Zorn findet keinen Ausdruck in der schönen Harmonie dieser Züge.

Louise. Ersparen Sie sich alle Ihre poetischen Bilder, Herr von Buchen! Ich bin so wenig geeignet, das Zierliche, das sie enthalten mögen, zu würdigen, daß Sie diesen Aufwand sinnreicher Vergleichungen ganz ohne Nutzen verschwenden würden.

Buchen. Warum wollen Sie mir nicht erlauben, die offene ungekünstelte Sprache meines Herzens fortzusetzen?

Louise. Sie haben sich längere Zeit den Anschein gegeben, eine ernsthafte Neigung für meine Nichte Hermine zu zeigen —

Buchen. Ja, so schien es.

Louise. Damals hatte ich nur das Urtheil der Stadt vernommen, und fand es bedenklich, das Glück meiner Nichte mit einem Manne von solchem Rufe auf das Spiel zu setzen. Nun hat mich meine eigene Erfahrung belehrt, daß Sie noch ohne Vergleich schlechter als Ihr Ruf sind. Ein Mann, der im Stande ist, einem braven Mädchen Dinge in den Kopf zu setzen, an die er nicht denkt, und dabei dreist genug, in demselben Hause unverhohlen ein eben so unschickliches als strafbares Verständniß mit einer andern Frau anknüpfen zu wollen, mit was kann er ein Betragen dieser Art auch nur vor sich selbst entschuldigen?

Buchen. Mit der Liebe, Madame! Ich habe Fräulein Hermine nicht geliebt, doch kann ich nicht läugnen, daß sie mir einige Augenblicke gefallen hat; aber mein Gott, was will das sagen? — Dieses vorübergehende Wohlgefallen mußte einer entschiedenen Neigung weichen. — Ich habe mir noch einige Zeit nachher den Schein gegeben, Fräulein Herminen den Hof zu machen, um mit mehr Unbefangenheit im Hause erscheinen und den Eindruck beobachten zu können, den ich auf Sie machen würde. Nun ich bemerkt habe, daß dieser Eindruck günstig ist, da ich mir schmeicheln darf, daß ich Ihrem Herzen nicht gleichgültig geblieben bin —

Louise. Herr von Buchen, Sie sind der vollendetste Geck, den ich je gekannt habe. Ich kann es mir nicht vergeben, daß ich Sie mehr als einmal sah, und diese Bemerkung nicht im ersten Augenblicke machte.

Buchen. Pace mio tesoro! — Sie haben genug für den Anstand gethan — Sie haben alle herkömmlichen Vertheidigungsmittel erschöpft — aber nun, schöne Frau, die Capitulation! — Sie sind eine Frau von Geist, Sie kennen die Welt, Sie wissen, daß man heutzutage die langweilige Methode, Liebesangelegenheiten einzuleiten, nur noch vom Hörensagen kennt. — Also die Capitulation! die Capitulation!

Louise. Ich habe viel von der Unverschämtheit der Männer gehört, aber es war mir bis heute vorbehalten, selbst ein Beispiel davon zu erleben, und zwar eines, das, wie ich zur Ehre des Geschlechtes hoffe, zu den seltenen gehört. — Glauben Sie in der That, mein Herr, daß ein Mann, der erst meiner Nichte den Hof machte, der allen Frauen der Stadt —.

Buchen. Nun sind Sie verrathen, nun hilft kein Läugnen! Eifersucht? — Nun ist es ausgemacht, daß Sie mich lieben! Ja, das kann keine Frau auf dem Herzen behalten! Wo die Eifersucht im Spiele ist, nützen keine Vorsätze, keine Förmlichkeit, kein Ansichhalten. — Ihr Gefühl hat Sie verrathen. Nun weiß ich ganz bestimmt, Madame, daß Sie mich lieben. — Warum sollten Sie mich auch nicht lieben? Ich bin ein angenehmer Mann, Sie sind eine liebenswürdige Frau. Die Langweiligkeit des Ehestandes will denn doch durch etwas gemildert werden; die durch das ewige Werkeltagswesen verblichenen und abgegriffenen Lebensfarben brauchen doch manchmal einen Firniß, um ein wenig Glanz zu bekommen. Eine Frau von Ihrem Verstande wird das fühlen.

Louise. Herr von Buchen, ich weiß nicht, womit ich es verdient habe, daß Sie die Achtung, die Sie, ich will nicht sagen,

mir, die Sie dem Geschlechte schuldig sind, auf eine solche Weise auf die Seite setzen können! Was hab' ich gethan, das Sie berechtigt, sich gegen mich ein Betragen zu erlauben, das keine Entschuldigung zuläßt? Ich habe keine Waffen, die ich gegen die Ihrigen mit Würde brauchen könnte. Es mag Ihnen daher an dem Triumphe genügen, daß es Ihnen gelungen ist, eine Frau auf das schmerzlichste zu verletzen, die Ihnen nie etwas zu Leide gethan hat; die sich bewußt ist, nie einen Anlaß gegeben zu haben, gering von ihr zu denken. — Und nun, Herr von Buchen, wenn noch eine Gegend in Ihrem Herzen ist, wo ein Gefühl für Schicklichkeit Raum hat, so lassen Sie es bei dieser Kränkung bewenden.

Buchen. Nein, Madame, das ist gegen die Verabredung. So dürfen Sie mir nicht kommen. — Sie haben zwar, wie ich weiß, von meinem Verstande etwas verfänglich gesprochen, ich hatte Ursache, empfindlich zu seyn, aber mein Herz sollen Sie nicht in Zweifel ziehen. — Hören Sie alles! Aber nach dem, was ich bereits gesagt habe, bei dem hohen Grade von Mißfallen, den ich mir dadurch zugezogen habe, kann ich noch auf Ihre Verzeihung hoffen? Sehen Sie mich knieend zu Ihren Füßen! — Gnade, Madame! Gnade einem sehr großen, aber sehr reumüthigen Verbrecher! —

Eilfter Auftritt.

Vorige. Sternau. Laurette.

Laurette (heimlich). Da sehen Sie!

Sternau. Auf den Knieen!

Louise. Sternau! — Das ist entsetzlich! Was wird er denken?

Buchen. Herr Sternau, Sie finden mich zwar —

Sternau. O, keine Umstände! keine Umstände! Brauchen Sie Ihre Gelegenheit. Ich bin zwar noch etwas neu in solchen Dingen, aber ich bin ein galant-homme, ich werde mich schon hinein finden. Kein Othello, kein Gutierre, kein Spanier; ein ehrlicher Deutscher, ein ehrlicher Deutscher! (Stürzt ab.)

Louise. Sternau! Sternau! (Sie folgt ihm.)

Laurette. Unsere Sachen gehen vortrefflich!

Buchen. Nicht durch mein Verdienst; ich war eben daran, Madame Sternau unsern ganzen Plan zu gestehen.

Laurette. Warum nicht gar! — Welcher Bock für einen Professor!

(Der Vorhang fällt.)

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Sternau allein.

Meine Geschichte wird großes Aufsehen machen, so viel ist gewiß. — Ich bin an meiner Ehre gekränkt; das darf ich nicht leiden! — Freilich, das Fechten ist nicht meine Sache; ich bin so zu sagen aus der Uebung, seit meinen Universitätsjahren habe ich eigentlich keinen Degen mehr in der Hand gehabt. Ich bin auch sonst nie ein großer Fechter gewesen; ich bin ein Mann der Ruhe, ein Mann des Friedens. — Aber was hilft es? Die Ehre geht über alles! — Laurette hat Recht, Laurette ist ein sehr verständiges Mädchen und kennt den Lauf der Welt. Man würde mit Fingern auf mich zeigen, wenn ich das so ruhig hinnähme. — Aber wenn der verfluchte Ehrenräuber mir auch noch obendrein das bißchen Leben nimmt? — Das wäre eine entsetzliche Katastrophe! — Indessen, Laurette sagt, sie wisse ganz gewiß, Buchen habe keine Courage, und überdieß, wenn ich so vor ihn hintrete, mit dem ganzen Gewicht meines Rechtes, mit der Würde des beleidigten

Gatten, den bloßen Rächerdegen in meiner Hand — das kann er nicht aushalten; das wird ihn übermannen, und er wird nicht wagen, die Sache weiter zu treiben. Dann ist es an mir, großmüthig zu seyn: ich schenke ihm das Leben, stehe vor der Welt in meinem ganzen inneren Adel, und übergebe die Scheidungssache den Gerichten. — — Die Scheidung! — Das ist das Furchtbare in dieser Angelegenheit. — Ich könnte weinen wie ein Kind, wenn ich daran denke! — So lange gelebt wie die Tauben, und nun kommen solche Sachen zum Vorschein! — Fünfzehn Jahre ist eine schöne Zeit, da macht die Gewohnheit selbst das leichteste Band zu Stahl und Eisen; man lebt in einander, wie die Fäden eines Gewebes; so ein Band zu trennen, ist keine Kleinigkeit. — Und wenn ich nur nicht das Unglück hätte, die Treulose noch immer zu lieben! Ja, mir kommt vor, daß ich sie jetzt noch mehr liebe als früher. Laurette meint zwar, das sey Täuschung, aber das spricht die Eifersucht, ohne daß sie es selbst weiß.

Zweiter Auftritt.

Sternau. Laurette.

Laurette. Nun? haben Sie Ihre Ausforderung an Buchen abgeschickt, Herr Sternau?

Sternau. Ja, liebe Laurette. Indessen muß ich doch eingestehen, daß mir über diesen Punkt nachträglich allerhand Scrupel gekommen sind. — Ich habe Muth wie Einer, aber ich bin aus der Uebung; wenn mir nun Buchen den Degen durch den Leib rennt? —

Laurette. So sterben Sie für Ihre Ehre! Ich wollte Sie

lieber todt sehen, als entehrt; das könnte ich nicht überleben! — Begreifen Sie die Natur meiner hohen Liebe? In mir ist nichts Selbstsüchtiges, meine Neigung zu Ihnen ist rein wie Krystall. Ihr Glück, ich denke und wünsche nichts Anderes; aber können Sie ohne Ehre glücklich seyn?

Sternau. Freilich, freilich! — Es ist zwar in jedem Falle höchst fatal —

Laurette. Ihre Ehre ist verletzt, die muß gereinigt werden.

Sternau. Ja, gereinigt muß sie werden; aber könnte man denn nicht — es gibt doch allerhand zu bedenken. Das Duellmandat ist neuerdings —

Laurette. Die Ehre bekümmert sich nur um ihre eigenen Mandate.

Sternau. Und dann — vierzig Jahre ist doch noch kein Alter! — Es ist doch auch keine Kleinigkeit, so in seinen schönsten Jahren den Tod vorsätzlich herauszufordern.

Laurette. Fallen Sie in diesem rühmlichen Kampfe, so werden meine Thränen nie aufhören, für Sie zu fließen. — Aber Sie werden nicht fallen; Sie werden als Sieger zurückkehren, die Achtung der Welt wird Ihnen einen neuen Glanz verleihen. Ich werde meine Augen nur aus der Ferne nach Ihnen wenden; kein Blick, kein Wort wird der Welt mein Geheimniß verrathen, aber in meinem Herzen werde ich Sie mit geheimem Stolze den Meinigen nennen!

Sternau (für sich.) Das Mädchen hat wirklich großartige Gesinnungen, das muß man ihr lassen! — (Laut.) Glaubst du denn aber, Laurette, daß Buchen sich zu diesem Zweikampfe einstellen werde?

Laurette. Ich habe Ihnen bereits gesagt, daß ich aus guter Quelle weiß, daß Buchen um keinen Preis der Welt die Spitze eines bloßen Degens sich gegenüber sehen kann. Er wird

es nicht darauf ankommen lassen, sich mit Ihnen zu schlagen; er wird sich demüthigen, und Ihre Ehre ist gerechtfertigt. Sollte ihn aber doch am Ende die Scham oder die Verzweiflung dazu bringen, den Degen zu ziehen, dann erscheine ich, werfe mich zwischen Ihre Waffen und trenne den Kampf; denn, lieber Herr Sternau, wenn mir Ihre Ehre noch theurer ist als Ihr Leben, so ist mir doch schon Ihr Leben viel zu theuer, als daß ich es nicht wie mein eigenes bewachen sollte.

Sternau. Nun also! in Gottes Namen! Ich werde Buchen erwarten. Da man aber denn doch nicht weiß, wie eine solche Sache ausgehen kann, wenn auch die Streitenden gar nicht den Willen haben, sich ein Leid zu thun, habe ich doch in jedem Falle hier mein Testament gemacht. Im Artikel achte wirst du finden, daß ich deiner gedacht habe.

Laurette. Ums Himmels willen reden Sie kein solches Wort, Herr Sternau! Pfui! für was halten Sie mich? — Ein Legat — meine uneigennützige Liebe —? Nimmermehr! O, Sie haben mich nie gekannt!

Sternau. Nein, nein, Laurette! Deine Anhänglichkeit und aufrichtige Treue darf nicht unbelohnt bleiben.

Laurette. Ach, werden Sie immer so von mir denken? Ich fürchte, es wird eine Zeit kommen, wo Sie minder günstige Bezeichnungen für meinen Antheil an Ihnen wählen werden.

Sternau. Sey unbesorgt! Du bist leicht zu durchsehen, du hast das Herz auf der Zunge; so wie ich jetzt von dir denke, werde ich immer denken. — Buchen kann nun bald hier seyn. Ich habe eine ordentliche Unruhe in mir nach dieser verhängnißvollen Stunde! Es ist die Ungeduld des Kampfes —

Laurette. Sie enthüllen immer neue Vortrefflichkeiten. Diese Verachtung der Gefahr, dieser hohe Muth kleidet Sie sehr wohl. Obgleich Ihre Physiognomie sonst mehr den Charakter der

Sanftmuth trägt, so haben Sie doch in diesem Augenblicke ganz den Ausdruck einer edeln Heldengestalt, — so etwas vom Tancred!

Sternau. Ach nein; ich bin denn doch schon in reiferen Jahren, da verliert die Gestalt an Haltung. — Aber, Laurette, — wenn meine Frau dennoch unschuldig wäre und ich sie in allem Ernste, wie Amenaide, in einem falschen Verdacht hätte? —

Laurette. Bedenken Sie doch den Brief!

Sternau. Allerdings; aber man kann vom Scheine betrogen werden.

Laurette. Habe ich nicht Buchens eigenes Geständniß? Und endlich — Ihre eigenen Augen! Sahen Sie denn nicht selbst den Liebhaber zu den Füßen Ihrer Gemahlin?

Sternau. Du hast Recht! Beim Teufel, das können sie nicht läugnen, das hab' ich selbst gesehen.

Laurette. Ueberdieß können Sie noch eine Probe haben. Buchen hat sich früher das Ansehen gegeben, Fräulein Herminen zu lieben, er hat sogar von Heirath gesprochen; das war Alles Verstellung, und mit Madame verabredet. Warum hat er das gethan? — weil er sicher war, daß Sie nie Ihre Einwilligung dazu geben würden. Wohlan! erklären Sie, daß Sie nichts gegen diese Verbindung einzuwenden haben, und Sie werden sehen, wie Madame *dagegen* sprechen wird. Das ist die Eifersucht. Madame ließe lieber alles in der Welt zu, als eine Heirath Herminens mit Herrn von Buchen.

Sternau. Da hast du wieder Recht! Ich habe sie immer sehr eifrig gegen diese Verbindung mit Herminen gefunden. Das ist auch ein Beweis, der mit den andern zählt. Ich bleibe standhaft, mein Entschluß ist gefaßt! Zwar — wenn — — Ach, ich bin sehr unglücklich! — Da kommt sie! — Laß uns allein, liebe Laurette; diese letzte Unterredung soll sie zermalmen.

Laurette. Gewiß! Welches fühlende Herz könnte dem

Eindruck Ihrer Worte widerstehen? Aber wie schuldig Madame auch seyn mag — großmüthig, edler Mann! großmüthig mit der Gebeugten! (Sie geht ab.)

Dritter Auftritt.

Sternau. Louise.

Louise. Ich komme noch einmal, lieber Sternau, zu versuchen, ob es mir gelingt, dich von deinem eben so unglücklichen, als unbegreiflichen Irrthum abzubringen. Mein Herz fängt an, bei diesen Vorgängen zu leiden: ich kann nun nicht mehr darüber scherzen, wie im Anfange.

Sternau. Das nimmt mich Wunder! Die Sache ist doch sehr alltäglich. Die betrogenen Männer laufen auf allen Straßen herum; es wäre Thorheit, wenn eine Frau sich darüber Scrupel machen wollte, und der Mann deßgleichen.

Louise. Werde nicht bitter, lieber Sternau! So sehr ich überzeugt bin, daß du keine gegründete Ursache zu deinem Betragen hast, so thut es mir doch weh, dich in dieser Stimmung zu sehen. Ein fataler Zufall hat noch unglücklicher Weise dazu beigetragen, deinem Verdachte einen Schein der Wahrheit zu geben. Du fandest Buchen —

Sternau. Nichts davon, Madame, nichts davon! Das ist die Strafe des Vorwitzes. — Männer von guter Lebensart sollen sich nicht eindrängen, wenn jemand vor ihren Frauen auf den Knieen liegt.

Louise. Ich kann betheuern, daß mich Buchens Unverschämtheit empört hat. Ich habe ihm darüber auch alles gesagt, was mir meine Indignation nur eingegeben hat. Ich wollte, du wärest

Zeuge dieses Gespräches gewesen, lieber Sternau; du würdest eingestehen, daß ich deiner und meiner Würde nichts vergeben habe.

Sternau. Ich bin überzeugt davon. Die Scene war gewiß vom höchsten Interesse; ich kam aber zu einer noch interessanteren. Die Würde davon spüre ich in allen Adern. Kurz, Madame, hier hilft keine Entschuldigung und kein Läugnen! Die Sache ist auf einen Punkt gekommen, wo sie nicht ohne Folgen bleiben kann. — Buchen liebt Sie!

Louise. Er sagt es, aber welchen Werth haben solche Worte?

Sternau. Kommen Sie endlich zu diesem Geständnisse? Etwas spät, Madame, etwas spät! Nun meine eigenen Augen gesehen haben und die Documente in meinen Händen sind, kann diese Aufrichtigkeit nicht mehr zu Ihren Gunsten sprechen. Sie gestehen ein, was Sie nicht mehr läugnen können.

Louise. Ich gestehe gar nichts ein, insofern ich dabei betheiligt seyn soll.

Sternau. Gleichviel. Mein Entschluß ist genommen: Sie werden davon hören, denn die Sache wird nicht ohne Aufsehen abgehen können. Indessen dürfen Sie Ihrer Person wegen unbesorgt seyn, Madame. Ich habe Sie zu sehr geliebt, um gleichgültig für Ihr Wohl zu bleiben, selbst dann, wenn ich Sie weder dieser Theilnahme, noch meiner Liebe mehr werth finde. Auch will ich nicht allzu hart urtheilen. Ich weiß, Sie waren nicht leichtsinnig, Louise; aber — nun — das Herz ist nicht immer der Eindrücke mächtig, die es empfängt; — dennoch ist unter diesen Umständen zwischen uns eine andere Bestimmung unserer gegenseitigen künftigen Verhältnisse nöthig. Empfangen Sie dieses Papier: sein Inhalt wird Ihnen die Ueberzeugung geben, daß ich den Schritt, den ich zu thun bemüßigt bin, ohne Groll thue.

Louise. Sternau, mein theurer Sternau!

Sternau. Lassen Sie mich, Madame! keine unzeitige Rührung. (Geht ab.)

Louise (allein). Ich bin in der höchsten Beklemmung! Ich weiß, daß diese Stimmung meines Mannes sich ändern muß, dieses Mißverständniß muß vorübergehn; aber ihn, auch nur durch den Schein betrogen, leiden zu sehen, macht mich höchst betrübt! — Was enthält dieses Papier? — Ein Witthum für den Fall der Scheidung — die Verschreibung seines ganzen Vermögens nach seinem Tode! — Nein, ich kann nicht! Guter Sternau! — Es bringt mir Thränen in die Augen!

Vierter Auftritt.

Louise. Laurette.

Laurette. Was ist's, Madame? Sie sind in großer Bewegung!

Louise. Der unglückselige Verdacht meines Mannes bringt mich zur Verzweiflung! Ich weiß nicht, wie ich es anfangen soll, ihm denselben zu benehmen. Er leidet, und das macht mir das Herz bluten.

Laurette. Ei, lassen Sie ihn immer ein wenig leiden, das kann ihm nicht schaden. Warum wollen Sie mehr Mitleid mit ihm haben, als er mit Ihnen hat?

Louise. Er hat mir in diesem Augenblick einen Beweis seiner Gesinnungen gegeben, der mich zu Thränen rührt! Sternau hat wenig Welt- und Menschenkenntniß, hat hundert kleine Schwächen, aber er ist von wahrhaft rührender Güte, von dem unbeschreiblichsten Wohlwollen; kurz, er hat das beste Gemüth, das edelste Herz, das ich kenne. Das hat ihm meine wahrste, auf-

richtigste Liebe erworben, und nie hat sich mein Gefühl für ihn einen Augenblick verläugnet.

Laurette. Alles das ist gewiß vollkommen wahr; aber eben darum hätte er nicht so voreilig die Unschuld einer so bewährten Gattin in Zweifel ziehen sollen.

Louise. Er muß auf irgend eine Weise verhetzt worden seyn.

Laurette. Das glaub' ich selbst.

Louise. Ueberdieß hat Buchens Benehmen unglückseliger Weise seinem Verdachte in der letzten Zeit einige Wahrscheinlichkeit gegeben. Mein Mann ließ sich durch den Schein blenden.

Laurette. Eben deßhalb verdient er Züchtigung. Ei, seht doch! Eine brave Frau auf den bloßen Schein hin in Verdacht zu haben. Er hat Buchen zu Ihren Füßen gesehen: was beweist das? Wären Sie vielleicht einmal zufällig zu ihm in das Zimmer getreten, wer weiß, ob Sie solche Anläße, ihn zu verdammen, nicht auch gefunden hätten.

Louise. Nein, gewiß nicht, Laurette! Sternau gehört hierin zu den seltenen Ausnahmen.

Laurette. Ei, ich traue gar keinem Manne, auch nicht dem besten. Herr Sternau ist gut, liebt Sie gewiß und mag Ihnen auch treu seyn, wie die Männer treu zu seyn pflegen; — wenn sie die Gelegenheit meiden; so haben sie schon fast über ihre Kräfte gethan — aber er ist deßhalb gar nicht so unempfindlich gegen ein hübsches Mädchen, und ich versichere Ihnen, er kann verdammt freundliche Gesichter machen.

Louise. Er denkt nichts dabei.

Laurette. Gut; dann soll er aber auch nicht so viel Lärmen um Nichts machen. Was glauben Sie, Madame: hat man Ursache, einer Frau Vorwürfe zu machen, weil man einen Mann zu ihren Füßen trifft, wenn man eben erst kurz zuvor sein eigenes Gefühl in großer Gefahr gesehen hat?

Louise. Sollte das Sternau's Fall gewesen seyn?

Laurette. Was wollen Sie mehr, Madame? Er hat dieser sehr unwürdigen Hand die Ehre angethan, sie erst recht zärtlich an sein Herz und dann an seinen Mund zu drücken. Als Sie in selbem Augenblicke eben in das Zimmer traten, ließ er sie fahren, als ob er eine glühende Kohle berührt hätte.

Louise. Sternau? Nein, das kann ich nicht glauben.

Laurette. Was ich sage, ist wahr; dennoch hatten Sie auch damals nicht große Ursache, auf ihn zu zürnen, obwohl in jedem Falle immer noch mehr, als er auf Sie. Mit Einem Worte, Madame: nehmen Sie sich die Unruhe Ihres Herrn Gemahls gar nicht zu Herzen; glauben Sie mir auf mein Wort, daß wenn Sie ihm heute vielleicht doch noch einen recht zärtlichen Kuß geben sollten, er alle Ursache hat, sich dafür bei Ihrer Langmuth zu bedanken.

Louise. Ich erfahre heute Dinge, die ich mir fünfzehn Jahre lang nicht hätte träumen lassen. Fast möchte ich aber auf die Vermuthung kommen, daß irgend ein Kobold sich in meinen Angelegenheiten bemüht, und ich hätte große Lust, Mamsell Laurette für diesen Kobold zu halten.

Laurette. Nun, ich will nicht läugnen, ich habe etwas vom Kobold in meiner Natur. Ich kann bei der größten Gewalt, die ich mir anthue, es nicht unterlassen, kleine Streiche zu spielen; Ernst ist für mich eine Krankheit, ich könnte daran ohne andere Uebel sterben. — Aber, Madame, ich bin ein gutmüthiger Kobold, ich thue niemand weh, und für Sie, Madame, für Sie ging' ich ins Feuer!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Bastian.

Bastian. Herr von Buchen wünscht die Ehre zu haben —

Louise. Ich habe nichts mit ihm zu sprechen; weise ihn ab.

Bastian. Er will auch nicht zu Madame; er will zum Herrn.

Louise. So melde ihn; der Herr ist auf seinem Zimmer.

(Bastian geht ab.)

Louise. Gegen Buchen übe deine Künste, wenn du ein rechter Kobold bist, den geb' ich dir preis, und ich will es dir danken, wenn du ihn recht peinigest.

Laurette. Ei, wo denken Sie hin, Madame? Buchen ist ein ärgerer Kobold als ich; gegen den würde ich meine Reputation verlieren. (Für sich.) Jetzt wird Sternau eine schwere Stunde haben.

(Beide ab.)

Sechster Auftritt.

Sternau mit Bastian. Darauf Buchen.

Sternau. Bitte Herrn von Buchen, einzutreten.

(Bastian durch die Mitte ab.)

Sternau (allein). Nun kommt der entscheidende Augenblick. — Da hab' ich meinen Degen hervorgesucht, den lege ich hier auf den Tisch. — — So ein Duell hat doch etwas sehr Ergreifendes. Ich bin froh, daß das nur bloße Demonstrationen sind, und Buchen kein größerer Held ist als ich. Ich brauche meine Rolle

nur mit einiger Haltung zu spielen, und meiner Ehre wird doch in der Meinung der Welt, die nun einmal so thöricht ist, sie in diese Gladiatorenkünste zu setzen, genug gethan, und ich riskire nichts dabei. — Wenn aber Buchen doch am Ende —? — Ob denn Laurette in der Nähe ist?

(Buchen tritt ein.)

Sternau (für sich). Buchen kommt. Nun in Gottes Namen!

Buchen. Ich betrete dieses Zimmer mit schwerem Herzen, Herr Sternau! Aber nach dem Briefe, den ich von Ihnen erhielt, muß ich denn doch erscheinen; wiewohl ich mein halbes Vermögen darum gäbe, mich nicht unter diesen Umständen hier zu befinden.

Sternau (für sich). Laurette hat Recht: der hat keine Courage, dem kann ich schon etwas bieten. (Laut.) Mein Herr, Sie haben mich beleidigt, und zwar so, daß sich das nur mit Blut abwaschen läßt.

Buchen. Ich lebe gerne mit der ganzen Welt in Frieden, Herr Sternau; ich wäre untröstlich, wenn irgend ein Mißverständniß oder ein unglücklicher Zufall Sie so weit treiben könnte, im Ernste darauf zu bestehen —

Sternau. Ja, Herr von Buchen, ich bestehe im Ernste darauf! Glauben Sie, ich scherze? Ich bin verdammt ernsthaft, das kann ich Ihnen sagen.

Buchen. Aber, bester Herr Sternau, bedenken Sie, es ist denn doch keine Kleinigkeit, sogleich mir nichts dir nichts jemand nach dem Leben zu trachten. — Ich bin ja erbötig, mich gegen Sie zu erklären —

Sternau. Hier bedarf es keiner weiteren Erklärung. Sie haben meine Ehre gekränkt, Sie haben meiner Frau mündliche und schriftliche Liebesgeständnisse gemacht, Sie haben dazu die Mitwirkung ihrer Umgebung zu gewinnen gesucht, — und endlich habe

ich sie vor meiner Frau auf den Knieen gesehen — das ist Erklärung genug.

Buchen. Aber mein Gott, Sie nehmen das viel zu ernsthaft, Herr Sternau! Lassen Sie sich doch bedeuten. Wir können ja alles in Freundschaft abmachen.

Sternau. Nein, mein Herr! ich will nichts von einer freundschaftlichen Ausgleichung hören. Ich fordere nun einmal von Ihnen Genugthuung, und Sie müssen sich mit mir schlagen!

Buchen. Mein Himmel, was sind Sie für ein heftiger Mann! Was haben Sie denn davon, wenn Sie mir das Leben nehmen, oder ich Ihnen? Im ersten Falle müssen Sie landflüchtig werden, oder kommen im Wege der Gnade auf die Festung; und wenn ich so glücklich bin, Sie umzubringen, kann es Ihnen doch auch nicht angenehm seyn.

Sternau (für sich). Der schlägt sich nicht. (Laut.) Machen Sie keine weiteren Umstände; ich gehe nicht ab; Genugthuung muß ich haben! Sie sollen mich kennen lernen, Sie sollen fühlen, wen Sie beleidigt haben! O, Sie sind nicht der Erste, dem ich ein Loch durch den Leib stoße. Auf der Universität hab' ich mich alle Tage geschlagen.

Buchen. So?

Sternau. Ich kann fechten, Herr von Buchen, das sollen Sie gewahr werden.

Buchen. So wollen Sie denn durchaus? — Nun —

Sternau. Nein, nein — ja, wollt' ich sagen, ich will durchaus!

Buchen. Sie haben keine Vorstellung, wie höchst unangenehm mir diese Angelegenheit ist.

Sternau. Das glaub' ich Ihnen. (Für sich.) Er hat auch, wie ich sehe, keinen Degen mitgebracht. Der hat noch weniger Lust, sich zu schlagen, als ich. (Laut.) Da Sie nun meinen festen Entschluß sehen —

Buchen. Herr Sternau! Lieber Herr Sternau! ich werde — ich will —

Sternau. Was werden Sie? Was wollen Sie? — Ich nehme keine Ausflüchte an; ich will Blut sehen! — Hier! mein Degen ist bloß! Was zögern Sie?

Buchen. Nun, wenn es denn durchaus seyn muß —!

Sternau. Ei, was machen Sie denn da?

Buchen. Nun, ich ziehe mir den Rock aus.

Sternau. Den Rock? Wozu das?

Buchen. Wir werden uns doch nicht in Röcken schlagen? Die Brust muß frei seyn!

Sternau. I, warum nicht gar! — Es ist Zug in diesem Zimmer; lassen wir nur die Röcke.

Buchen. Nun, so sehen Sie her, Herr Sternau, überzeugen Sie sich, daß ich keinen Panzer unter den Kleidern trage.

Sternau. Ja so! — Das seh' ich. — Doch weil Sie vorhin erklärten — Sie haben ja keine Waffen mitgebracht, Herr von Buchen? ohne Degen —

Buchen. Hier ist einer. (Zieht einen Stockdegen.) Nun denn, so fallen Sie aus.

Sternau. Geduld! (Für sich.) Ich glaube, er will wirklich —? — Ich bin zu weit gegangen. (Laut.) Warten Sie noch, Herr von Buchen! — — Sie sollen mich keiner Ungerechtigkeit zeihen. Ich will auch mein Gewissen nicht beschweren, wenn Sie fallen sollten, ohne daß ich Ihre Entschuldigung angehört hätte; — und weil Sie vorhin sagten —

Buchen. Ich habe mich anders bedacht, Herr Sternau. Ich finde, daß Sie Recht hatten: der Fall läßt keine Entschuldigung zu.

Sternau. Doch, doch! Ruhige und besonnene Männer finden immer den vermittelnden Punkt, auch in der verwickeltsten Sache. Warum sollen wir nicht ruhig und besonnen seyn?

Buchen. Ich bin ruhig; aber ich sehe nicht ein, was hier Anderes zu thun sey? Man hat über unsern Zweikampf Vermuthungen — da Sie noch überdieß unbedingt darauf bestehen —

Sternau. Ei, der Himmel behüte! Unbedingt? Wo denken Sie hin? Ich müßte ja ein Cannibale seyn, wenn ich unbedingt auf Mord und Todtschlag bestände. Ich bin ein Mensch und Christ. — Nur weil meine Ehre denn doch so zu sagen —

Buchen. Ich habe wegen der Unsicherheit des Ausgangs meine letzten Anordnungen getroffen; auch das ist bekannt worden. Wenn ich mich nun nicht schlage, wird man unziemlich von mir sprechen.

Sternau. Ich werde bezeugen, daß Sie sich wie ein Held benommen haben.

Buchen. Dann wird man unziemlich von Ihnen sprechen.

Sternau. So bezeugen Sie von mir das Gleiche.

Buchen. Das geht nicht! Und endlich — ich habe auch Blut, das sich regt. Ich frage nun den Henker um den Ausgang! Ich bin eigentlich der Beleidigte! Sie haben sich vorhin Drohungen erlaubt —

Sternau. Keine Drohungen, Sie irren! Warnungen, junger Mann, bloße Warnungen.

Buchen. Das ist alles Eins. Sie haben mich gefordert, Sie haben sich einen Ton gegen mich erlaubt, der Ihnen nicht zusteht; Sie haben, statt meinen Vorstellungen Gehör zu geben, die Sache auf ein Aeußerstes getrieben, das sich nicht mehr beilegen läßt. — So mögen denn die Waffen entscheiden; das Blut, das fließt, komme über Sie! — ich stoße zu!

Sternau. Noch einen Augenblick! (Für sich.) Wo bleibt Laurette? (Sehr laut.) So mag's losgehen! — Warten Sie noch ein wenig; ich will nur sehen — (Er sieht in die beiden Seitenzimmer; für sich.) Laurette ist nirgends zu finden — das endet fürchterlich!

Buchen. Sind wir ungestört? Ist niemand in der Nähe.

Sternau. Niemand.

Buchen. So lassen Sie uns anfangen.

Sternau (für sich). Könnt' ich mir nur ein Herz fassen! (Laut.) Nun, wenn's denn nicht anders seyn kann —

Buchen. Halt! — Noch ein Wort! — Ein Mittel wüßt' ich, die Sache auszugleichen; aber Sie werden nicht beistimmen wollen.

Sternau. Reden Sie, vortrefflicher Mann, reden Sie! Ich stimme zu allem, was nur irgend möglich ist.

Buchen. Jede Beleidigung hat aufgehört, wenn ich in Ihre Familie trete, und aller übeln Nachrede ist dann Einhalt gethan. Wissen Sie was? geben Sie mir Ihre Nichte Hermine zur Gemahlin.

Sternau. Meine Nichte? Mit Freuden! — Aber wie ist denn das, Herr von Buchen? Sie lieben ja meine Frau; was soll Ihnen denn da meine Nichte?

Buchen. Das ist ein Irrthum. Ich verehre Madame Sternau im höchsten Grade; aber meine Neigung besitzt Fräulein Hermine.

Sternau. Ich habe ja aber ein Aktenstück darüber in den Händen gehabt, eine officielle Note von Ihnen, die Laurette meiner Frau einhändigen sollte?

Buchen. Sie haben nur die ostensiblen Aktenstücke gesehen; der geheime Vertrag ist nicht zu Ihrer Kenntniß gelangt.

Sternau. Alle Wetter! Ich Thor! — Ich Dummkopf habe den Pfiffen eines listigen Kammermädchens getraut, bin blind gewesen wie eine neugeborne Katze!

Buchen. Herr Sternau, Sie sind ein Ehrenmann! Sie sind kein Mann der Waffen, kein Weltmann, der den gesellschaftlichen Umtrieben gewachsen ist; Sie sind arglos, leichtgläubig, aber Sie

sind ein edler, wohlwollender, biederer Mann, und das ist mehr! Kein Machiavell, kein Haudegen; aber ein werthvoller Mensch, ein wackerer Geschäftsmann, ein guter, zärtlicher Gatte.

Sternau. Ja, Herr, das bin ich!

Buchen. Sie sind ein Mann, dort wo Ihre Pflicht Sie ruft und die wahre Ehre. Unsere Zeit ist der Brutalität entwachsen, die bei jeder Misere nach dem Degen griff! Seit in Frankreich die Bauern wegen Zweikämpfen vor Gericht stehen, fangen die vernünftigen Leute aller Länder nachgerade an, die Waffen für edleren Gebrauch aufzubewahren. Lassen Sie sich die kleine List nicht kränken, die Sie einem Plane gewinnen sollte, dem Sie sich aus Gründen widersetzten, die Sie vielleicht zu hoch anschlugen. Ich liebe Ihre Nichte. Ich will nicht läugnen, daß im Umlauf und Verkehr der Welt sich wohl ein wenig Rost an das Gepräge gesetzt haben mag; aber ich darf behaupten, ich bin eine ächte Münze, und Schrot und Korn ist gut. Ich darf Herminens Glück verbürgen.

Sternau. Ist doch das Glück des Mädchens das Ziel aller meiner Wünsche! Wohlan, Herr von Buchen! Rechnen Sie mir meine Unerfahrenheit mit dem Getreibe der Welt nicht zu hoch an, und halten Sie sich an meinen innern Werth. Ich will ein Gleiches thun, und Ihnen dagegen Ihre Erfahrenheit darin zu Gute halten. Daß mich die Hexe Laurette so bei der Nase herumgeführt hat, geschieht mir recht; warum hab' ich mich an dem Herzen meiner Louise durch Zweifel versündigt und am Ende den Bramarbas machen wollen! Mir gehört die Feder in die Hand und nicht der Degen; die aber will ich handhaben wie bisher, für Recht und Pflicht, im Gefühle meines Berufes, muthig, unerschrocken und, wie ich hoffe, gesegnet von manchen Wittwen und Waisen. Das ist meine Ehre. Den Degen aber will ich wieder in den Winkel stellen, wo er bisher stand.

Buchen. Recht so, lieber Onkel!

Sternau. Sind wir schon so weit, Herr Neffe? — Nun, dann ist es wohl Zeit, auch die Weiber zur Unterzeichnung des Allianztraktates zu rufen. (Er klingelt. Bastian tritt ein.) Meine Frau und meine Nichte. (Bastian geht ab.) In meinem Hause ist es so confus hergegangen, daß ich ganz betäubt von all' dem Wirrwarr bin, den Sie und Ihre Helfershelferin angezettelt haben. Das ist ein Elend, wenn irgendwo ein hübsches, heirathsmäßiges Mädchen ist, und ein Mann wie ich soll sie hüten!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Louise. Hermine.

Louise. Was befiehlst du, lieber Sternau?

Sternau. Höre, liebe Louise, es haben zwischen mir und Herrn von Buchen Verhandlungen statt gefunden, die mich bewogen, ihm die Hand meiner Nichte Hermine zuzusagen. Wie das zugegangen ist, will ich vor der Hand noch nicht mittheilen. Kurz, die Heirath ist ratificirt.

Louise. Da muß ich Einspruch thun. Die Gründe, die mich früher antrieben, gegen diese Verbindung zu stimmen, waren unbedeutend im Vergleiche gegen diejenigen, die ich jetzt habe. Und obwohl es mich wundert, lieber Sternau, daß du eine Frau, von der du dich eben zu scheiden im Begriffe bist, noch in einer Familienangelegenheit zu Rathe ziehst, so werde ich doch, so lange mir mein Mutterrecht an Herminen noch zugestanden wird, nichts gegen ihr zukünftiges Lebensglück unternehmen lassen.

Sternau. Höre, Louise, ich lasse mich von dir scheiden, aber nicht eher als durch den Tod, und der Himmel gebe, daß das recht spät geschieht. Ich war ein Narr, mein Kind, und damit gut! Ich weiß nun, daß ich dir, in Bezug auf Herrn von Buchen, durchaus Unrecht gethan habe, und seine Liebeserklärungen eigentlich nicht an dich gerichtet waren.

Louise. Mit nichten. Herr von Buchen war in der That, um mich gelinde auszudrücken, leichtsinnig genug, mich zum Gegenstande seiner flüchtigen Neigungen zu wählen und mir darüber die direktesten Geständnisse zu machen. Ich hoffe, meine Nichte wird nach dem, was ich hier sage, so viel edlen Stolz haben, um Herrn von Buchen unter diesen Umständen ihre Hand zu verweigern.

Hermine. Ach nein, liebe Tante, ich will ihn doch nehmen.

Louise. Hermine! bedenke doch! Einen Mann, der, während er dich heirathen will, deine Tante mit seiner Liebe verfolgt?

Hermine. Liebe Tante, daraus mache ich mir nichts; vielmehr erkläre ich hier feierlich, daß wenn Buchen mir nicht verspricht, Sie ganz rasend zu lieben, er in seinem Leben kein freundliches Gesicht von mir erhalten soll.

Buchen. Als ich zu Ihren Füßen lag, ließ mir Herr Sternau nicht Zeit —

Sternau. Ich war nicht gescheidt; aber das ist kein Wunder. Mein Kind, wir waren in den Händen einer ganzen Bande von Ungethümen, und das Haupt davon —

Achter Auftritt.

Vorige. Laurette erscheint an der Thür.

Sternau. Ha, nur näher, Jungfer Spitzbübin, nur näher! Sieh mich an, du Meerkatze! wie hast du dich unterfangen können, so zu sagen gegen allen Respekt, deine Schelmenstreiche an mir auszulassen?

Laurette. Mein Gott, Sie wissen, Herr Sternau, meine Liebe —

Sternau. Hm, hm! — was Liebe —!

Laurette. Warum sollte ich nicht sprechen? Die harmlosen Vertraulichkeiten zweier reiner Seelen haben ja keinen Blick irgend eines Auges zu scheuen.

Sternau. Warte Krokodil, das soll dir theuer zu stehen kommen!

Laurette. Sind das die Beweise Ihrer unveränderlichen Gesinnungen? Ist das der Lohn für meine treue Anhänglichkeit, den Sie mir im achten Artikel Ihres Testaments zugedacht haben?

Louise. Nun bedarf ich keiner weiteren Andeutungen. Armer Sternau! Du bist da unter schöne Leute gerathen! Mein Freund, glaube mir, für deine arglose Treuherzigkeit taugen keine so zweideutigen Freunde, und willst du eine Vertraute für dein Herz, bleibe bei deiner Louise, die dich versteht und es aufrichtig mit dir meint. Indessen, willst du eben einmal Laurettens Hand an deine Lippen drücken, so brauchst du gerade nicht zu erschrecken und sie fahren zu lassen, wenn ich eintrete; ich weiß, daß so etwas bei dir nichts zu bedeuten hat.

Sternau. Nicht allzu hoffärtig, Madame! Sie haben auch Liebesbetheuerungen geglaubt, die nicht für Sie gemeint waren. —

Und endlich, hab' ich mich nicht sehr wacker und ehrenfest in dieser Angelegenheit bewiesen? — Nun, sie soll selbst reden. Wie hab' ich mich gehalten?

Laurette. Na, so so! Ein anderer hätte leicht übler seyn können; ich kann nichts Schlimmes von Ihnen sagen.

Sternau. Mein Herz, ich bin nur froh, daß wieder Ruhe in unserem Hause ist. Es ist bunt genug hergegangen! Nun aber soll Friede und Freundschaft beschworen werden, und sogar Laurette soll mit eingeschlossen seyn, wiewohl sie sich als eine falsche Verbündete bewiesen hat. Was aber das Beste bei der Sache ist, unser Friedensschluß wird mit einer Heirath besiegelt.

Buchen. Und hoffentlich mit einer sehr glücklichen. Was meinen Sie, Hermine?

Hermine. Ei, was weiß ein armes verliebtes Mädchen wie ich; ich hoffe freilich das Beste.

Laurette. Nun, Herr Sternau, Sie hatten mir untersagt, mich in die auswärtigen Angelegenheiten zu mischen. Wie stünd' es nun mit Ihrem Friedensschlusse und der Heirath, ohne meine Cabinetsintriguen?

(Der Vorhang fällt.)

Ende des dritten und letzten Aufzugs.

Liebe findet ihre Wege.

Lustspiel in vier Aufzügen.

Personen.

Donna Viola.
Donna Perside.
Donna Iris, ihre Base.
Don Fabrique von Fuentes.
Don Alvar Flores.
Crespo, Fabrique's Bedienter.
Masken. Gäste. Pagen. Diener.

Erster Aufzug.

Hellerleuchteter Tanzsaal mit einem Säulengange.

Erster Auftritt.

Im Hintergrunde bewegen sich reichgekleidete Masken und andere Gäste; unter ihnen Donna Iris und Donna Perfide als Pilgerinnen, mit Larven vor dem Gesichte. Später erscheint Donna Viola als Sibylle, gleichfalls die Larve vor dem Gesichte. Don Alvar und Don Fabrique, ohne Larven, mit Maskenzeichen auf dem Barette.

Fabrique (hervortretend).

Fruchtlos such' ich in der Menge,
Heute nicht begegn' ich ihr,
Und doch wett' ich, sie ist hier
Wo verborgen im Gedränge. —
Diese feenhafte Schöne
Scheint fürwahr an Räthseln reich!
Wo ich weil', an jedem Ort,
Gibt ein Wort aus ihrem Mund
Oder sonst ein Zeichen kund,

Meine Zauberin sey dort.
Müh' ich mich, sie aufzufinden,
Husch! im Fluge ist sie fort!
So hab' immer, Schatten gleich,
Die ein Nebelduft umwallt,
Ich sie kommen sehn und schwinden,
Und wohl kenn' ich die Gestalt,
Ihrer Stimme Flötentöne
Hört' ich, doch das Angesicht
Meiner Fee — sah ich noch nicht.

(Geht zurück.)

Iris und Perside kommen hervor und nehmen die Larven ab.

Perside.

Ach!

Iris.

Du seufzest?

Perside.

Muß ich nicht,
Wenn ich Don Fabriquen sehe?

Iris.

Mehr sucht dich das Glück als mich;
Denn du siehst doch den Geliebten,
Doch nicht meinen Bruder ich.

Perside.

Weißt du's, da du ihn nicht kennst? —
Als du dich von ihm getrennt,
War er so wie du ein Kind,
Und seitdem, so hört' ich, sind
Viele Jahre hingeflossen.

Iris.

Doch man sagt ja sonst, Natur

Gäbe unwillkürlich kund,
Wo verwandtes Blut sich findet;
Warum schweigt bei mir ihr Mund,
Daß sie auch nicht eine Spur
Von dem Bruder mir verkündet?

Perside.

Kaum verräth ein Zufall dir,
Daß er sich in diese Stadt
Unter einem fremden Namen
Aus Brabant geflüchtet hat,
Fliegst du von Madrid hierher,
Weißt nicht minder und nicht mehr,
Als daß hier dein Bruder sey,
Und ohn' alle andre Spur,
Meinst du doch ihn aufzufinden.

Iris.

Aber, Bäschen — die Natur!

Perside.

Nicht einmal sein Angesicht
Sahst du; wer soll dir Bericht
Denn von einem Manne geben,
Den du selbst nicht kennst?

Iris.

Drum eben
Schelt' ich ja mit solchem Grimme
Der Natur geheime Stimme;
Denn, g'rad weil ich ihn nicht kenne,
Ziemt sich's, daß *sie* mir ihn nenne.

Perside.

Gleiches Schicksal haben wir;
Aehnlich Loos hab' ich gezogen:

Du suchst deinen Bruder hier,
Ich den Mann, dem ich gewogen;
Du kennst deinen Bruder nicht,
Und mich kennt nicht der Geliebte,
Ob er gleich mich täglich spricht.

(Sie gehen zurück.)

Viola und Alvar kommen hervor.

Alvar.

O, verbergt Euch länger nicht;
Ruft mir mit so lauten Schlägen
Doch mein Herz: „Sie ist's!“ entgegen,
Daß es Euer Angesicht
Nicht bedarf, um euch zu nennen.

Viola.

Herr, Ihr irrt!

Alvar.

Verstellt Euch nicht!
Warum birgt Viola sich
Vor dem Manne, den sie liebt?

Viola.

Den sie liebt? — Ihr irrt am Zeichen!
Wie Ihr selbst ja wißt, es gibt
Oft Gestalten, die sich gleichen.

Alvar.

Euch sollt' ich, ich Euch nicht kennen?

Viola.

Kurz und gut! Kennt Ihr auch mich,
Nun, so sollt Ihr wissen: ich,
Don Alvar, will Euch nicht kennen!

Alvar.

Sprecht, was ist Euch?

Viola.

Fort von mir!

(Geht zurück.)

Alvar.

O, um Gott! was that ich ihr,
Daß sie so mich konnte kränken?

(Er folgt.)

Iris und Perside kommen hervor.

Perside.

Iris, siehst du jene Maske —
Dort, der Ritter folgt ihr nach. —
Sage selbst, ist auf ein Haar
Sie nicht ganz, ganz so wie meine
Eben an dem Abend war,
Als ich mit Fabrique sprach?

Iris.

Zum Verkennen so wie deine
Auf dem letzten Maskenballe,
Gleich, bis auf das kleinste Band!
Weil geschmackvoll das Gewand
Ward gefunden, ahmt man's nach.

Perside.

Jene Maske wählt' ich mir,
Weil sie paßt zu meinem Falle.
Als prophetische Sibylle
Ihn mit zaubergleichem Spruche
Zu umfangen, war mein Wille,
Daß er, aus der Räthsel Fülle
Klug, sich selbst die Wahrheit suche.

(Sie gehen zurück.)

Fabrique (kommt hervor).

Endlich seh' ich sie! Es ist
Meine unbekannte Schöne,
Ganz gekleidet so wie neulich!
Dieses Zeichen ist erfreulich,
Und ein Wink, ich soll ihr nahen. —
Was ich jüngst mit ihr gesprochen,
Und sie schüchtern abgebrochen,
Knüpf' ich heute wieder an.
Ja, wie's immer möge enden,
Heute soll das Blatt sich wenden! —
Jene Neigung, die seit Jahren,
Durch bescheidne Hülle zwar,
Mir die Dame läßt gewahren,
Wirkt auf mich so wunderbar,
Daß ich fest bei mir beschlossen,
Meine Hand ihr anzubieten,
Ob ich gleich ihr Angesicht
Ohne Schleier nie gesehen. —
Mich vermählen, wie's auch sey,
Bin ich nun einmal gezwungen;
Denn besorgt, daß ohne Erben
Möcht' der letzte Sprosse sterben
Seines Stammes, ward bedungen
In des Oheims Testament:
Daß ich unverehlicht nicht
Dürfe bleiben, und benennt
Ist die Frist. Ja, dreißig alt,
Heißt es sich der Clausel fügen,
Und ins süße Joch sich schmiegen. —
Der Termin ist eben da.

Doch so viel ich Mädchen sah,
Konnt' ich dennoch keine finden,
Der ich mochte mich verbinden;
Immer rief in meiner Seele
Eine mächt'ge Stimme laut:
Jene Unbekannte wähle,
Suche keine andre Braut! —
Daß sie schön sey, zweifl' ich nicht;
Daß sie innig mir ergeben,
Kann ich nicht bezweifeln, und
Weil denn seit uralten Zeiten,
Wie die Menschen sich erzählen,
Es der Brauch ist bei den Leuten,
Daß sie doch zuvor sich sehen,
Eh' sie in die Ehe schreiten,
Will ich, umgekehret eben,
Erst der Dame mich vermählen,
Und sie dann nachher besehen.

(Geht zurück.)

Perside und Iris kommen hervor.

Iris.

Unser Loos darf sich nicht trennen,
Bau' auf mich! — Nicht ohne Bruder
Kehr' ich nach Madrid zurück,
Du nicht ohne Liebesglück —
Wenn ein Mann — ein Glück zu nennen!

Perside.

Sieh! er naht sich jener Maske!

Iris.

Weil er glaubt, du seyst verborgen
Unter dem Gewand wie neulich.

Perside.

Theure Iris! ich vergehe!

Iris.

Nein, bei Gott! das würd' ich nicht.
Daß um meiner schönen Augen
Willen ras' und tob' ein Mann,
Base, ei, das find' ich billig;
Wenn er es nicht lassen kann,
Mag er's thun! — was geht mich's an!
Und ertragen kann ich's willig;
Doch, daß eines Mannes wegen
Ich mich grämte? — nimmermehr!

Perside.

Jene Dame kommt hierher! —
Schnell die Maske vors Gesicht!
Wo verberg' ich mich, daß nicht
Meine Gegenwart ihn störe,
Und ich das Gespräch auch höre?

Iris.

Hinter diese Säule hier
Laß uns treten!

(Sie verbergen sich.)

Viola, die Larve vor dem Gesicht, und Fabrique kommen hervor.

Viola.

Herr, ich muß es Euch gestehen,
Aus der lauten Lust des Saales,
Die mich ängstigt, mich betäubt,
Zog ich mich hierher zurück,
Wo allein zu seyn ich wähnte.

Fabrique.

Dieser Tag gehört der Freude,

Und wo ihre Zauber walten,
Dame, dort geziemt sich's schlecht,
Scheu sich in sich selbst zu flüchten.

Viola.

Thut Ihr anders, thut Ihr recht;
Jeder mag's nach Willkür halten.

Fadrique.

Wo die Freude hat zu schalten,
Gilt, wie in der Liebe Reich,
Ein Gesetz, für Alle gleich;
Aufruhr darf das Reich nicht spalten,
Wo Gehorsam strenge Pflicht,
Dort, verzeiht, gilt Willkür nicht.

Viola.

Laßt ein andermal uns streiten,
Wo gelegner Zeit und Ort.

Fadrique.

Donna, nein! Ihr dürft nicht fort!
Dürft mir nicht aufs Neu' entgleiten,
Eh' Euch, was mein Herz schon lange
Tief bewegt, mein Mund gestanden!
Don Fadrique von Fuentes
Nenn' ich mich. — Denkt bei dem Klange
Dieses Namens, daß der Mann,
Der ihn trägt, sich Euch zu eigen
Hat seit langer Zeit geschworen.

Viola.

Herr, Ihr scherzt!

Fadrique.

Bei meiner Ehre
Schwör' ich, einem gült'gen Zeugen,

Daß, nehmt Ihr Sie gütig an,
Meine Liebe, Hand und Treue
Ich Euch ohne Rückhalt weihe!
Wie Euch der Entschluß auch seltsam
Scheinen mag, daß Euch ein Fremder
Ueberrascht mit solchem Antrag,
Glaubt mir doch, fest ist mein Wille,
Und nicht erst seit heut' entsprossen; —
Was ich thu', ist lang beschlossen.

Viola.

Freier Scherz ist Maskenrecht,
Und seyd deßhalb ohne Sorgen,
Daß Ihr halten müßtet morgen
Worte, die Ihr heute sprecht.

Fadrique.

Könnt' ich mit der Liebe scherzen,
Nimmer könnt' ich's mit der Ehre!
Daß bei ihr ich schwur, belehre
Euch, daß Ernst sey meinem Herzen,
Was ich sprach.

Viola.

Wie könnt' es seyn?
Herr, Ihr kennt mich nicht, — und lieben
Solltet Ihr?

Fadrique.

Und doch!

Viola.

Nein, nein!

Fadrique.

Glaubt Ihr, unbekannt geblieben
Wär't Ihr mir? mit nichten, Dame!

Ist mir fremd auch Euer Name
Bis zur Stunde, seyd doch Ihr
Mir nicht fremd! In Eure Nähe
Führte mich mein guter Stern,
Der Euch mir gezeigt von fern
Als ein Ziel, werth meines Strebens,
Und so hab' ich, holdes Wesen,
Zu der Herrin meines Lebens,
Kühn vertrauend meinem Glück,
Euch, die Herrlichste, erlesen.

Viola.

Herr, verzeiht! — Es sey geendet
Dieß Gespräch, das, ich gestehe,
Sich höchst sonderbar gewendet.

(Sie geht zurück.)

Fadrique (ihr folgend).

Nein, Ihr dürft mir nicht entfliehen,
Eh' ich Antwort von Euch habe.

Perside und Iris hervortretend.

Perside.

Ja, mein Unglück ist gewiß!
Was mein eignes Auge sah,
Nicht bezweifeln kann's mein Herz.
Ja, er liebt!

Iris.

Zähm' deinen Schmerz!

Perside.

Folgt' deßhalb seit jener Stunde,
Wo zuerst mein Aug' ihn fand,
Wie auf seine Spur gebannt —

Wohl entgegen strenger Sitte —
Ich ihm nach auf jedem Schritte,
Zog ihm nach von Ort zu Ort,
Seit er von Sevilla fort,
Daß ich so ihn wiederfinde?

Iris.

Fasse dich!

Perside.

O blinde, blinde
Raserei, die mich getrieben,
Den zu suchen, der mich flieht,
Den, der mich verschmäht, zu lieben!

Iris.

Nanntest du es thöricht nicht,
Meinem Bruder nachzuspähen,
Weil ich noch sein Angesicht
Nie gesehn? Mir scheinst du da
Eben in dem gleichen Falle!
Ohne daß Fabriqu' dich sah,
Soll er schon für dich entbrennen,
Lieben, ohne dich zu kennen?

Perside.

Hat er mich nicht oft gesehen?

Iris.

Ja, verschleiert.

Perside.

Doch gesehen!
Ist es nicht genug, o Iris,
Daß, wohin er auch mag gehen,
Er am selben Ort mich findet?

Iris.

Wo die Dame, kaum, daß er
Sie bemerkt, sogleich verschwindet.

Perside.

Soll ich mir die Scham nicht sparen,
Daß er wisse, all so sehr
Könne Lieb' ein Weib bethören?

Iris.

Stolz und Liebe passen schlecht,
Kräfte, die sich widerstreben.

Perside.

Hab' ich meinen Stolz nicht schon
So der Liebe untergeben,
Daß ich thue, was nicht recht?
Iris, soll es ihm vielleicht
Selbst mein eigner Mund bekennen?

Iris.

Eins von beiden muß geschehen!
Ueberwinde deine Liebe,
Oder wag', sie zu gestehen.

Perside.

Eh' verschlinge mich die Erde!

Iris.

Willst du nicht, so gib ihn auf!
Desto besser! Laß ihn gehen,
Den Unwürd'gen!

Perside.

Den Unwürd'gen?
Bist du toll, ihn so zu nennen?
Wer ist würdig, wenn nicht er?
Siehst du nicht ihn glänzend strahlen

Aus der Männer weitem Kreise,
Wie des Demants funkelnd Licht?
Nein, unwürdig ist er nicht!
O, er steht so hoch im Preise,
Daß, um seinen Werth zu zahlen,
Leicht an Schätzen es gebricht.
Nein! unwürdig ist er nicht! —
Doch, daß er dieß Herz verschmähet,
Iris, das ihm so ergeben!
Iris, Iris! O, mein Leben
Schwindet, wenn ich ihn verliere!
Ach, was sag' ich! ihn verliere,
Den ich Arme nie besessen!

Iris.

Lasse doch den Muth nicht sinken! —
's ist ein Irrthum, will mich dünken;
Sterben will ich, wenn er nicht
Dich in jener Maske glaubte.

Perside.

Iris, nein, er suchte sie.

Iris.

Still! Sieh hier sie wieder nahen.

(Sie ziehen sich zurück.)

Viola und Fabrique kommen hervor.

Viola (die Larve vor dem Gesicht).

Seht Ihr, so geht's! Weil ich Euch meinen Namen
Auf Euer Bitten länger nicht verschwiegen,
Will Euch an dieser Gunst nicht mehr genügen.
So ist der Mann! mit nichts ist er zufrieden,
Als König will er herrschen überall,
Und alles soll sich seinem Willen fügen.

Fabrique.

Doch außer den Bezirken seiner Macht
Gibt es ein seltsam wunderbares Land,
Wo weniger ein Scepter wird geehrt
Als eines Hirten Stab, und einem Kranze
Die Königskrone weichen muß an Werth.
Wo rings umher die laue Luft, entbrannt,
Glüht in so zaubervollem Rosenglanze,
Daß aller Purpur bleich in ihm erscheint;
Ein Reich, so sonderbar gestaltet, daß
Nur der in ihm zum Herren wird erkies't,
Der in dem Staub sich schmiegt, und dienen
Viel süßer ist, als herrschen. Sagt, Viola,
Sagt selbst: wer ist so thöricht wohl und bliebe
König der weiten Welt, und wollte nicht
Viel lieber Sklave seyn im Land der Liebe?

Viola.

Ihr nennet da ein Land mir, Don Fabrique,
Das ich nicht kenne, nicht zu kennen wünsche;
Denn Manches ließ ich mir von ihm erzählen,
Das mich erschreckt! — Voll falscher Zauber ist
Dort, hört' ich sagen, Wasser, Erde, Luft. —
Wie süß verschlungen Farbe, Klang und Duft
Den unbekannten Wandrer auch verlocken;
Das, was so schön, so reizend scheint im Weiten,
Soll, wenn er naht, ihm oft Gefahr bereiten.

Fabrique.

Nichts Böses, glaubt mir, hegt der holde Ort. —
Nun, redet, süße Schöne! Sagt, wenn dort
In jenem sel'gen, goldnen Zauberland
Wir, einsam wallend, uns begegneten,

Im Hainesdunkel, an der Quelle Rand,
Und ich, zu Euern Füßen hingeschmiegt,
Die Hand Euch bittend faßte, würdet Ihr
Von mir Euch wendend, zürnend mir entfliehen?

Viola.

Herr! —

Fabrique.

Laß mich's wissen.

Viola.

Wie ich schnell mich dann
Besonnen fassen würde, weiß ich nicht;
Doch kennt' ich eine Dame, die Ihr liebtet,
Die meine Freundin wär', und mir vertraute,
Und diese Freundin fragte mich um Rath,
Ich würd' ihr sagen: daß, vor andern Männern,
Mir Don Fabrique würdig scheint der Gunst,
Die eine Frau mit Glimpf gewähren mag.

Fabrique.

So zögt die theure Hand Ihr nicht zurück?

Viola.

Auf leichte Blätter ritzte die Sibylle
Manch ein bedeutungsvoll Orakelwort,
Und gab's den Lüften Preis: die trugen's fort,
Ihr unbekümmert, wo auch hin die Winde
Im leichten Spiel es wehn, und wer es finde.
Doch nirgend, Don Fabriqu', hab' ich gelesen,
Daß die Prophetin auch die Deuterin
Des eignen Schicksalspruches sey gewesen.

(Geht ab.)

Fabrique.

Sie ist entschlüpft! — Bei Gott! kein hold'res Weib

Sah ich noch je! — Ob sie auch neidisch noch
Ihr Antlitz mir verbirgt, sich scheu verhüllt,
So weiß ich wenigstens doch jetzt den Namen
Des holden Räthsels, das ich aufzulösen
Seit langer Zeit umsonst bemüht gewesen.
O, sie ist schön, ich weiß gewiß, sehr schön,
Ließ auch die Larve nur die Augen sehn!
Welch holdes Feuer, welch ein Glanz! — Wie gerne
Möcht' ich in ihren Spiegel ewig schauen!
Was sind die Augen aller andern Frauen?
Nur todte Kohlen gegen diese Sterne!

(Geht ab.)

Iris und Perside treten hervor.

Iris.

Sind unsre Augen todte Kohlen, Base?

Perside.

Du hast es selbst gehört; ist's zu ertragen?

Iris.

Das soll er büßen! — Nun, er mag sich wahren!

Perside.

O, theure Iris! sinne Hülfe, Rath!
Bist du mir gut, so laß mich's jetzt erfahren;
Ich bin verloren, wenn er sich ihr naht!

Iris.

Noch seh' ich keinen Grund, um zu verzagen.
Ich bin gewiß, ihn täuscht die Maske heut!
Er suchte dich, indeß er sie gefreit.

Perside.

Ist's, ist es nicht? — ich muß aus seinem Munde
Gewißheit haben! Ja, was auch geschehe,

Ich lass' ihn nicht, nicht einen Augenblick;
Ich folg' ihm nach, wohin er immer gehe!

Iris.

Auch mir scheints gut, daß er dich endlich sehe.
Gib einmal ihm von deiner Neigung Kunde!

Perside.

Und wenn er mich gesehn und alles weiß,
Und mich verschmäht? Glaubst du, ich könnte leben
Nach solcher Schmach?

Iris.

Und wenn du länger schweigst,
Wie ließe da der Mißverstand sich heben?
Muß er sich dann Violen nicht ergeben?

Perside.

O Gott! was thun?

Iris.

Das wird sich morgen zeigen.
Jetzt ist es Zeit zu gehn — der Saal wird leer.

Perside.

Nun denn, — wohlan! Entscheide das Geschick!
Wie auch das Loos mir fällt, ich bin gefaßt!
Die Lenkerin der Liebe ist das Glück. —
Ob auch im Haupt verwirrt noch die Gedanken,
Verwirrt im Busen die Entschlüsse wanken —
Dieß Eine schwör' ich bei des Himmels Macht:
Kann dieses arme Herz ihn nicht erwerben,
Nicht leben will ich mehr! dann laßt mich sterben!
(Sie gehen ab. Die Gäste und Masken haben sich schon früher verloren.)

Zweiter Auftritt.

Ganze Tiefe des Theaters. Straße. Seitwärts ein erleuchteter Palast, zu dessen Eingange eine Terrasse mit Stufen führt. Man sieht während der ersten Reden einzelne Masken, von Dienern mit Fackeln begleitet, aus dem Hause kommen.

Don Alvar tritt heraus. Ein Page mit einem Windlichte leuchtet.

Alvar.

Leuchte, Bursche! — Oder nein!
Dort dein Licht ist Irrlichtschein,
Der mich lenkt zum falschen Ort;
Die mir hier im Busen brennt,
Diese Fackel soll hinfort
Mir die rechte Straß' erhellen,
Soll mir leuchten, sie zu kennen,
Sie, die ich nicht mehr mag nennen!
Fort von mir! Laß mich allein!

(Der Page geht ab.)

Wo sie ging und wo sie stand,
War er artig gleich zur Hand,
Sie nur Aug' und Ohr für ihn! —
Mir gibt sie Untreue Schuld,
Daß sie selber sie verübe;
Auf daß ihr ein Mantel bliebe
Für des eignen Herzens Tücken,
Schilt sie, jenen zu beglücken,
Treulos mich, gerechtem Tadel,
Meinem Zorne zu entfliehn!
Doch bei meines Stammes Adel,

Rache find' ich! — nur Geduld!
Hier erwarten will ich ihn,
Und mit solchem Gruß ihn grüßen,
Daß der Dank ihn soll verdrießen!

(Er verbirgt sich.)

Dritter Auftritt.

Viola, in einen schwarzen Mantel gehüllt, und **Fabrique** treten aus dem Palaste. **Pagen** leuchten.

Fabrique (auf der Terrasse).

Ach, daß so schnell verschweben
Die schönste Stunde mußt' aus meinem Leben!
Kaum, daß ich Euch erblickte,
Und schon enteilt, was mich so süß entzückte!

Viola.

Ach, Ritter, wollt nicht scherzen!
Verletzt ja Scherz am tiefsten oft die Herzen.

Fabrique.

Dieß Wort, mein süßes Leben,
Sey Euch von mir im Ernst zurückgegeben.

Viola.

Nein, sey es Scherz — laßt lieber Scherz es seyn;
Denn wär' es Ernst, wär' doppelt Schmerz ja mein!

(Sie gehen die Stufen hinab.)

Vierter Auftritt.

Vorige. Iris und Perfide, gleichfalls in schwarzen Mänteln und Larven vor dem Gesichte, treten auf die Terrasse.

Perfide.

Iris, hast du gesehen?

Iris.

Was kannst du thun? Gerathner ist's, wir gehen!

Perfide.

Nein, Base, laß uns weilen,
Wie es auch schmerzt!

Iris.

Hier wird dein Schmerz nicht heilen.

Viola.

Mein Herz — mit allen Eiden
Schwör' ich Euch's zu — sollt' schwere Strafe leiden,
Wollt's Euern Worten glauben.

Perfide.

Mir wird die Qual noch die Besinnung rauben!

Fabrique.

Es zieht die holden Schlingen
Nur fester jedes Wort von Euch! Kein Ringen
Entreißt mich mehr den Banden,
Die mich mit Lust, die mich mit Leid umwanden.

Viola.

Es schlingen oft im Schweigen
Der trauten Nacht den unsichtbaren Reigen
Die luft'gen Elfen. — Schritte
Zufällig wer in ihres Kreises Mitte,
Schnell tragen ihre Hände

Ins Land anmuth'ger Träum' ihn; doch am Ende
Der kurzen Lust, wie Düfte
Und Rauch zerfließt der Zauber in die Lüfte!
Lebt wohl! Denkt nicht daran!
Ich will es auch vergessen — wenn ich kann.

(Geht.)

Fabrique.

Was auch geschieht, ich seh' Euch morgen wieder!

Perside.

O Iris, stütze mich! — ich sinke nieder!

(Perside und Iris gehen die Stufen herab.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Alvar.

Alvar.

Schurke, zieh'! Zieh', sag' ich, Schurke!

Fabrique.

Erst den Schurken dir zurück,
Frecher, den ich zwar nicht kenne! —
Wahr' dich wohl! — Was du gesagt,
Hat zum Herzen aus den Adern
So mein Blut emporgejagt,
Daß ich dich zu tödten brenne.

(Sie fechten.)

Viola (kommt zurück).

Was geschieht? — Ich höre Waffen
Klirren!

Iris.

Welch Getümmel! — Fort!

Viola.

Fechtende gewahr' ich dort!

Perside (hervorkommend).

Gott! Fabrique!

Viola (eben so).

Don Alvar!

(Viola fällt dem Don Alvar, Perside dem Don Fabrique in die Arme.)

Viola.

Haltet ein, um's Himmels willen!

Alvar.

Erst ihn nieder!

Viola.

Don Alvar!
Kennt Ihr meine Stimme nicht?

Perside.

Kommt heran! Durch diese Brust
Geht der Weg zu seinem Herzen!

Iris (für sich).

Hört' ich recht? — Ha, wenn er's wäre?
Don Alvar! — Sie nannt' ihn so.

Viola (zu Alvar).

Störrischer! So in Gefahr
Bringt Ihr sinnlos Euer Leben?
Daran kenn' ich Don Alvar.

Iris (für sich).

Gott! kaum halt' ich mich zurück!

Fabrique.

Dame, saht Ihr jetzt mich schweigen,
Fleh' ich Euch, wähnt deßhalb nicht

Daß für solches Huldbezeigen,
Als von Euch mir hier geschehen,
Dem es an Gefühl gebricht,
Dem die Worte nun entstehen.
Und wie meine Knie sich neigen,
Euch zu danken, laßt mich jetzt,
Meiner Bitte hold, sie sehen,
Die gebanget für mein Leben!
Nehmt die Maske vom Gesicht,
Mir zwiefache Huld zu geben.

Perside.

Nimmermehr! Mich seht Ihr nicht!

(Geht ab.)

Iris.

Woll't Ihr eine Bitte mir,
Wenn auch unbekannt, gewähren?

Alvar.

Auf mein Wort!

Iris.

Auch Ihr?

Fadrique.

Mit Freuden
Acht' ich's als Befehl.

Iris.

So sey
Denn hiermit gesagt euch beiden:
Daß von nun die Waffen ruh'n!
Denn da heut' an euch drei Damen
Solchen warmen Antheil nahmen,
Fehlt' es sehr euch wohl an Sitten,
Würd' auch jetzt noch fort gestritten. —

Wißt, daß Männer nur so hoch
Stehn im Werth, als Fraun sie stellen.
Darum, was ihr auch gesagt
Habt im Zorne: wir erklären
Euch für Männer, aller Ehren
Würdig! Und wie wir die Kinder
Taufen — wißt: so heißen sie.

(Geht ab.)

Viola (seitwärts zu Alvar).

Weil mich, Euern Kampf zu trennen,
Mein erschrocken Herz getrieben,
Meinet nicht, daß andre Neigung
Schuld gehabt an der Bewegung,
Herr, in der Ihr mich gesehen,
Als des Mitleids zarte Stimme,
Das wir auch an Feinden üben;
Denn für solchen acht' ich Euch,
Werde ewig so Euch achten,
Don Alvar! ob auch vertheidigt
Ich den Mann, deß falsches Trachten
Unversöhnlich mich beleidigt!

(Geht ab.)

Alvar.

Ließ mich einen Augenblick,
Was geschah, in Zweifel schweben,
Hat Besinnung doch zurück
Schnell mir, was sie sprach, gegeben. —
O, unsel'ge Leidenschaft!
Wie die Viper aus dem Herzen,
Saugst du jede Lebenskraft,
Und gibst Gift zurück und Schmerzen!

(Geht ab.)

Fabrique (allein).

Wenn auch Klugheit eben nicht
Sehr für meine Plane spricht,
Scheint das Glück doch, ihnen hold,
Meine Tollheit gut zu heißen. —
Tollheit? — Warum Tollheit eben?
Nichts so Tolles ist es ja,
Daß ich, festen Sinns, entschlossen,
Weil die Fülle seltner Gaben
Sonst zu ihrem Vortheil spricht,
Einer Frau, die ich nicht sah,
Dennoch meine Hand zu geben.
Wissen möcht' ich doch, was da
Klugheit kann dagegen haben?
Edlem Haus ist sie entsprossen,
Liebenswürdig zum Entzücken:
Anmuth, Feinheit, Laune schmücken
Ihren Geist mit tausend Reizen,
Und ob, sittsam zwar und scheu,
Nie es mir gestand ihr Mund,
Gaben mir's doch Zeichen kund,
Daß seit mehr als Jahresfrist
Mir ihr Herz gewogen sey.
Endlich wollte sie ihr Leben
Wagend jetzt für meines geben!
Folglich geistreich, edel, treu,
Was denn könnte ihr noch fehlen,
Das Verstand zu tadeln fände,
Wenn ich mich mit ihr verbände? —
Wenn ich, mich ihr zu vermählen,
Was ich heut' ihr mündlich sagte,

Morgen schriftlich zu erflehen
Durch ein zierlich Briefchen wagte? —
Eines zwar, ich muß gestehen,
Jagt ein wenig Furcht mir ein:
Häßlich könnt' Viola seyn! —
Das wär' übel! — Aber nein!
Nein, nein, nein! — Das wird nicht seyn!

(Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Park.

Erster Auftritt.

Iris (allein).

Alvar! O welch Gedränge
Von Freud' und Lust! — mir wird die Brust zu enge!
Er ist's! mein Bruder ist's! Er darf sich nennen!
Nun seinen Namen ohne Scheu bekennen!
Gesegnet sey die Stunde,
Die mir gebracht so lang' ersehnte Kunde!
Mein theuerer Alvar! — Bald wird er kommen,
Denn diesen Weg, sah' ich, hat er genommen! —
Ich muß ihm schnell entdecken —
Doch nein! — noch nicht! — erst ihn ein wenig necken.
Er flieht hierher um eines Zweikampfs willen,
Muß hier verborgen leben,
In einen fremden Namen sich verhüllen,
Und mich, die Schwester, läßt er nichts erfahren,

Bis Fremde mir zufällig Nachricht geben!
Nein, nein! die Strafe ist noch zu gelinde!
Er kommt! Was fang' ich an? Geschwinde
Hier hinter diesen Busch!

(Sie verbirgt sich.)

Zweiter Auftritt.

Alvar. Iris, verborgen.

Alvar.

Heut' kommt sie nicht, und sonst war sie doch täglich
Um diese Stunde hier! — 's ist unerträglich!
Mich zehrt der Unmuth auf! War das Viola?
Viola, die so oft — thöricht Beginnen,
Auf Weiber trau'n! Ich komm' von Sinnen,
Wenn ich es denk'! — Verwünscht, daß jene Damen
Den Kampf gehemmt! nun wär' es schon entschieden:
Er oder ich! und Einer hätte Frieden!

(Will gehen.)

Iris (verborgen).

Don Alvar Flores!

Alvar (sieht sich schnell um).

Was ist's? — Wer rief? — Hört' ich nicht meinen Namen?
Mir kam's so vor! — Nein, nein!
Weiß sie in dieser Stadt ihn doch allein;
Und daß sie mich nicht ruft, weiß ich gewiß!
's war nichts! — Ach, mich bethören
Die eignen Sinne! Sehen, Fühlen, Hören —

's ist alles Trug! Auf sie meint' ich zu bauen,
Und seit sie falsch, will ich mir selbst nicht trauen!

(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Iris (kommt hervor).

Ja, ja, er ist's! — Wie schnell er sich gewandt,
Als ich bei seinem Namen ihn genannt!
Mein Aug' war naß, und doch fast mußt' ich lachen. —
So also, Don Alvar? so stehn die Sachen?
Nun, die Entdeckung kommt zu rechter Zeit!
Er liebt Violen, und so wie es scheint,
Viola ihn, trotz dem verliebten Streit,
Der nicht so ernsthaft ist, wie ich vermuthe.
Das Kind, weil es nicht folgt', bekam die Ruthe,
Da steht das liebe Kind nun hier und weint!
Was ist zu thun? Will ich Perfiden nicht
Und meinen Bruder in der Noth verlassen,
So muß ich helfen, das ist meine Pflicht!
Und wenn im Kreis ich mich auch selbst nicht drehe,
So lieb' ich doch, von ferne
Dem Tanze zuzusehn, und ich gestehe,
Im Liebesspiel misch' ich die Karten gerne. — —
Schon ist mein Plan gefaßt! — Hat auch Fadrique
Schon seine Hand Violen angetragen,
So ist deßhalb kein Grund noch, zu verzagen.
Wenn erst die Männer sehen,
Daß eine Frau sie liebt, so widerstehen

Sie nicht der Häßlichsten! — Drum muß vor allem
Fabrique es erfahren,
Perfide sey's, die ihn geliebt seit Jahren;
Wenn er das weiß, wird sie ihm schon gefallen.

(Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Viola. Alvar.

Viola.

Genug der Worte hört' ich, Don Alvar.
Was ich beschlossen, bleibet sonder Wanken!
Nichts ändert mich, entschlagt Euch der Gedanken.

Alvar.

Ihr thut mir Unrecht, theuere Viola!
Dieß Herz, in dem nur Lieb' und Treue wohnen,
Ist so entfernt von jeder falschen That,
So weit von jedem Schatten von Verrath,
Daß es sich ewig Feindschaft wollt' erweisen,
Sich selbst mit blut'gem Ingrimm wollte hassen,
Vermöcht' es den Gedanken nur zu fassen
An Unrecht, Dame, gegen Euch verübt.

Viola.

O reiner Spiegel, den kein Athem trübt! —
Ja, wär' mit schönen Worten es gethan,
Mit Schwür und Eiden — daran fehlt es nie,
Ein treulos, unbeständiges Gemüth,
Des Herzens böse Tücke zu verhehlen.

Alvar.

Das ist zu viel!

Viola.

Was dieses Auge sieht,
Das leidet keinen Zweifel, das ist wahr!
Ihr seyd ein schnöder Heuchler, Don Alvar,
Der heut' für mich, für Andre morgen brennet.

Alvar.

Das bin ich nicht! bei Gott, das bin ich nicht!
Mir gilt der Liebe, wie der Ehre Pflicht.
Das Mindeste, was ich an ihr verbrochen,
Es würde blutig von mir selbst gerochen
An meinem eignen Seyn! — O, Donna, glaubt:
So lang' in mir sich noch ein Pulsschlag regt,
Ist es der Liebe Hauch, der ihn bewegt.
Gebricht ihr Athem, diese Brust zu heben,
So bricht dieß Herz — denn ihm gebricht das Leben!

Viola.

Was Ihr mir sagt, wird mich nicht mehr bethören!
Es ist nicht neu, ich konnt' es sonst schon hören.
Und so wie jetzt, ist's damals Trug gewesen.

Alvar.

Noch einmal fleh' ich Euch, seyd billig nur!
Gewährt mir Recht, und Ihr gewährt mir Huld!
Laßt mich, eh' Ihr verdammt, doch erst erkennen,
Was ich gefehlt! Zeiht Ihr mich schwerer Schuld,
Geziemt sich's doch, die Schuld mir auch zu nennen.

Viola.

Ich will ein Herz, das mir ergeben ist
Mit so ausschließend einziger Bewerbung
Als wohl die Gunst verdient, die ich erweise.

Noch ist sie nicht so sehr an Werth gefallen,
Daß der von Glück nicht träumte, dem sie wird.
Auch gibt es Ritter wohl von beſſrer Treue,
Die, wenn ich jemals ihnen Huld verleihe,
Die eignen Augen lieber würden blenden,
Als sie, wie Ihr, nach andern Frauen wenden.

Alvar.

Mein eigenes Gefühl habt Ihr gewarnt!
Und wenn die Treue aus der Welt geflohn,
In diesem Busen wird sie heimisch bleiben;
Dort seyd gewiß, daß Ihr sie ewig findet,
Selbst Euer Unrecht soll sie nicht vertreiben! —
Ich meinen Blick zu andern Frau'n gewandt?
Dieß Auge, das von Euern Reizen trunken,
Sieht ja nur dann, wenn Euch es kann erschauen,
Nur wenn Ihr strahlt, ist mir der Tag erwacht;
Entfernt Ihr Euch, ist Dunkel rings und Nacht,
Die Farben schwinden, wenn das Licht gesunken! —
Darum noch einmal, glaubt, 's ist nicht'ger Schein,
Der Euch bethört, ein Wahn konnt' Euch erschrecken,
Ein Schattenbild die Eifersucht erwecken.

Viola.

Die Eifersucht? Was bildet Ihr Euch ein!
Ich glaube, Don Alvar, Ihr seyd von Sinnen!
Das lohnte wohl, daß eine Frau wie ich
Um Eure Liebe sollte Krieg beginnen.
Nein, nein! Die Euch besitzt, mag Euch behalten,
Ein so gefühlvoll Herz ist nicht für mich.

Alvar.

Warum Verstellung noch? ich weiß genug!
Ihr wollt den eignen wandelbaren Sinn

Mit dieser Klage falschem Schein bedecken:
Die eigne Schuld wollt Ihr geschickt verstecken,
Indeß Ihr mir sie zuwerft. — Immerhin!
Was Liebe fordern kann, hab' ich gegeben,
Und jeden Titel ihrer Pflicht erfüllt.
Ein treuer Hund, der Eure Schwelle hütet,
Lag ich zu Euern Füßen hingeschmiegt!
Ihr stoßt mich weg? Nun denn, wohlan! ich gehe!
So sey es drum, weil ich Euch nun erkannt!
Da Ihr mich selbst mit hartem Sinn verbannt
Aus Eurer Nähe, will ich nun sie meiden.
Lebt denn vergnügt! — Lebt wohl und laßt mich scheiden!
Fort aus Armidens falschem Zauberkreise
Will ich entfliehn, und nie kehr' ich zurück!
Nie seht Ihr mehr mich wieder! — Lebt im Glück!

(Geht ab.)

Viola.

Das wünsch' ich Euch fortan! Habt gute Reise!

(Allein.)

Ha, falsche Schlangen! heuchlerisch Geschlecht!
Möcht' tödtend euch doch all' ein Blitz erreichen! —
Hat nichts gethan, ist schuldlos, nichts bewußt,
Verschwöret Seel und Leib — und trägt das Bild
Von einer andern Frau auf seiner Brust,
Und herzt und küßt's! — Verräther ohne Gleichen! —
Er geht? — sieht sich nicht um? — Schon recht, schon recht!
Er mag nur gehn; was ist an ihm gelegen?
So lang' er es verdiente, liebt' ich ihn,
Doch nun ist es vorüber; abgewandt
Hat sich von ihm mein Herz, nun ist's vorbei!
Und sollt' er jetzt zu meinen Füßen sterben,

Ich bleibe fest! Bei Gott, er wird aufs Neu'
Nie mehr die Gunst, die er verlor, erwerben.

Alvar (wiederkehrend).

Dieß Eine noch, Viola, sollt Ihr wissen:
Was auch geschehen könnte, hoffet nimmer,
Noch einmal mich zu sehn zu Euern Füßen!
Ich bin geheilt, die Bande sind zerrissen;
Die Kräfte selbst, die einst den Zauber schufen,
Sie haben ihn gelöst. — Ich geh' auf immer!

(Geht ab.)

Viola.

Was kamt Ihr jetzt? Ich hab' Euch nicht gerufen.

(Allein.)

Nur fest, mein Herz! nur fest! So ist es gut!
Nimm falschen Schein nicht für der Beßrung Zeichen.
Da glaubt' er freilich wohl sich nicht belauscht,
Als ich ihn sah, ganz Wonne, ganz Entzücken,
Das Bildniß jener Frau, berauscht
Von Seligkeit, an seine Lippen drücken.
Was braucht es mehr? ich will kein Herz, das tauscht.
Die Frau veracht' ich, die auch nur ein Haar
Von ihrem Recht schwachherzig wollte weichen!
Wer mein will seyn, der sey es ganz und gar!

(Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Perside, als Knabe gekleidet. **Iris.**

Iris.

Nun, beim Himmel, das ist wahr!
Liebe webt in Widersprüchen!

Dich, die blöde manches Jahr
Scheu und furchtsam sich verborgen,
Stets geschwebt in bangen Sorgen,
Bei dem kleinsten Schritt voll Zagen,
Seh' ich nun, auf Einmal kühn,
Mehr als jede Andre wagen!

Perside.

Theure Freundin, spotte nicht!
Sey nicht du es, die der armen,
Ganz in Lieb' und Schmerz Verlornen,
Ohne Mitleid und Erbarmen
Ein verdammend Urtheil spricht.
Du ja weißt, wenn ich jetzt frei,
Strenger Sitte fremd erscheine,
Daß ich dennoch sittsam sey,
Schmerzlich das Geschick beweine,
Das mich zwingt zu solchem Schritte!
Nie sah dieses Auge noch,
Mit dem Wunsche, zu gefallen,
Je auf einen Mann! Doch ihn,
Iris, ach! ihn mußt' ich lieben!
Und so bin mit einemmale
Ich vom grünen Uferrand,
Wo ich eben lächelnd stand,
Mitten in die Fluth getrieben!

Iris.

Ach, mein Kind, ich weiß es wohl:
Wer sich Lieb' an einem Finger,
An dem kleinsten nur, läßt fassen,
Muß die ganze Hand ihr lassen.

Perside.

Ja, das Herz, das in mir schlägt,
Will von keinem Rathe hören,
Der ihm sagt: die Fessel reiß' es,
Die es nun für ewig trägt!
Ließ es einmal sich bethören,
Seinem Hoffen Raum zu geben,
Kann es Hoffen nur und Leben,
Eines mit dem andern lassen.

Iris.

Armes Kind! du dauerst mich!

Perside.

Einem Spieler bin ich gleich,
Der auf einer Karte Glück
Setzet seine letzte Habe!
Macht ihn dieser Zug nicht reich,
Bleibt er Bettler bis zum Grabe!

Iris.

Irr' ich nicht, kommt dort der Mann,
Der die Schuld ist dieses tollen
Streichs, den du nie hättest thun,
Ich nie hätte dulden sollen.

Perside.

Iris, ach! mir pocht das Herz,
Und verschwunden ist mein Muth!

Iris.

Als ich davon abgerathen,
Schien dir der Entschluß so leicht;
Und jetzt seh' ich dich erblaßt,
Nun es gilt, ihn zu vollführen.
Ja, so geht's! — Doch Muth gefaßt!

Ist der Schritt auch unbesonnen,
Heg' ich gute Hoffnung noch;
Und hab' ich mein Spiel gewonnen,
Kannst du deines schon verlieren,
Und gewonnen hast du doch.

Perside.

Sage, was du sinnst? Du hast
Etwas mir geheim gehalten?

Iris.

Still für jetzt, und grüble nicht!
Ist es Zeit, wird sich's entfalten.

(Geht ab.)

(Perside zieht sich in den Hintergrund.)

Sechster Auftritt.

Don Fadrique (tritt auf).

Meinen Brief hat sie erhalten;
Hätt' ich nur die Antwort auch!
Mich verlangt doch sehr, zu wissen,
Ob sie, das Geheimniß endlich
Zu beenden, sich entschließen
Werde, oder treu dem Brauch,
Wieder meinem Blick entschwinden.
Freilich sollt' ich es nicht glauben!
Sagt man doch, ein Eh'versprechen
Sey ein Ding, dem Fraun nicht leicht
Widerstreben. — Eines zwar
Könnte mir die Hoffnung rauben:

Wenn vielleicht die Dame gar
Schon vermählt ist? — 's wär' ein Streich,
Den ich nicht so leicht verschmerzte! —
O gewiß, sie ist noch frei! —
Nun, bald wird sich's offenbaren,
Endlich muß ich doch erfahren,
Wer die Unbekannte sey?
Doch wie ich ins Netz auch renne,
Eines weiß ich ganz bestimmt:
Weniger wag' ich dabei,
Nehm' ich die, die ich nicht kenne,
Als sie wagt, wenn sie mich nimmt.

Siebenter Auftritt.

Fadrique. Perside nähert sich.

Perside.

Wollt' einem armen Knaben,
Der scheu sich naht, o Herr, verziehen haben.

Fadrique.

Tritt näher! darfst nicht zagen.
Sprich frei heraus! Was hast du mir zu sagen?
Was, Kind, ist dein Begehren?

Perside.

Ach, eine Bitt', o Herr, wollt mir gewähren!

Fadrique.

Was zitterst du? Vor mir darfst du nicht beben;

Von mir ist nie im Leben
An deines Gleichen Hartes noch geschehen.

Perside.

Ich bin so sehr verletzet
Von dem Geschick, und muß in jungen Tagen
So hartes Loos schon tragen,
Daß der Gedanke tief mein Herz entsetzet,
Es werd' aus solchen Saaten
Unsel'ger wohl die Ernte noch gerathen.

Fabrique.

Vertrau' dein Leid mir offen:
Auf meine Hülfe darfst du sicher hoffen.

Perside (für sich).

So ganz gehört mein Kummer mir zu eigen,
Da ich den größten Theil ihm muß verschweigen!

(Laut.)

Herr, ich bin eine Waise —

(Für sich.)

Verwais't vom Glück! (Laut.) Seit lang' schon auf der Reise;

(Für sich.)

Dir, Harter, nachzugehen! —

(Laut.)

Denn seht, es steht mein Sinnen,
Mir einen guten Herren zu gewinnen,
Und seit ich Euch gesehen —

(Für sich.)

O bittre Wahrheit! (Laut.) Laßt mich Euch's gestehen,
Möcht' ich nur Euch, weil Ihr mir gut geschienen,
Und keinem Andern dienen.

Fabrique.

Nun, kann dich das erfreuen,
So sey's darum! Der Dienst wird dich nicht reuen.

Perside (für sich).

O, möcht' er Wahres doch mir prophezeihen!

Fadrique.

Doch wenn ich dein Verlangen
Erfüll', und dich zu meinem Diener wähle,
Wirst du dich treu bewähren?

Perside.

Meine Seele
Soll ganz, o Herr, an Eurer Seele hangen;
Auf Eure Winke lauschen
Will ich, um Eure Gunst mein Seyn vertauschen!
Mein Frühling, meine Sonne
Sey Eures Mundes Lächeln; Maienwonne,
Wenn Ihr mir Huld erweiset!
Doch wenn ich, hingezogen,
Von meinem Herzen, mich in Euch betrogen;
Wenn mir ein hart Bezeigen
Die Treue lohnte, die ich Euch zu eigen
Von Stund' an hingegeben —
Dann schwör' ich, Herr, nehm' ich mir selbst das Leben!

Fadrique.

Du bist ja Gluth und Flammen!
So mag' ich's gern, so taugen wir zusammen!
Nicht schlecht hast du begonnen;
Fährst du so fort, hast du mich bald gewonnen.
Doch eh' ich so dich lobe,
Laß mich zuerst noch eine kleine Probe
Von deinem Eifer schauen:
Bestehst du wohl, will ich dir mehr vertrauen.

Perside.

Befehlet!

Fadrique.

Eine Dame,
Viola ist ihr Name:
Such' auf.

Perside (für sich).

O bittre Ahnung!

Fadrique.

Sprich: ich sende
Um Antwort auf den Brief, den heute
Ein andrer meiner Leute
Abgab in ihre Hände.

Perside (für sich).

Mein Herz, du mußt vergehen,
Wenn du auf solchen Proben sollst bestehen!

Fadrique.

Sag' ihr: ihr Wort entscheide,
Ob ich zum Glück erkoren, ob zum Leide!
Es sey mein Seyn, mein Leben,
Mein ganz Geschick in ihre Hand gegeben!

Perside (für sich).

Weh! meine Sinne schwinden!

Fadrique.

Ich bau' auf dich, du scheinst von guten Gaben!
Im Dienst der Frauen, in der Liebe Pflichten
Will ich dich unterrichten:
Du sollst an mir ein gutes Vorbild haben.
Nun geh', sey klug! Vor allem aber schließe
Ein tief Verstummen deinen Mund; denn wisse:
Wer werth sich will bezeigen,
Der holden Gunst der Frauen — lerne schweigen.

(Geht ab.)

Achter Auftritt.

Perside (allein).

Ist er fort? — O Herz, zersprenge
Deine Bande! Ach, zu enge
Ist die Brust für solchen Schmerz!
Ward so grausam je ein Weib
Noch gehöhnt von dem Geschicke?
Ich, die jeden seiner Blicke
Eifersüchtig hüten wollte,
Jeden Hauch des Athems — sollte
Selbst zu ihr den Weg ihm bahnen?
Solchen Schlag konnt' ich nicht ahnen.
Auf ein Blatt, das, wenn sein Inhalt
Wär' an mich gerichtet, g'nügte,
Dieses Herz mit so viel Wonnen,
Diesen Busen mit so süßem,
Sel'gem Zauber zu erfüllen,
Daß ich dieses Glücks Betheurung
Selbst schon für den Inbegriff
Alles Glückes halten würde:
Soll ich selbst ihm Antwort bringen?
Antwort, die, wenn ihm Entzücken,
Mir den Tod gießt in die Brust? —
Duld', o Herz! Was kannst du thun?
Eitel ist dein Widerstreben,
Nicht mehr Hoheit ziemt dir nun,
Seit du, jeden Stolz besiegend,
In so demuthvoll Gewand
Deine edle Abkunft schmiegend,

Selbst dich deines Rechts begeben! —
Duld', o Herz! — was kannst du thun?.

(Geht ab.)

Neunter Auftritt.

Crespo
(vornehm, aber lächerlich gekleidet, mit einem Stern auf dem Mantel).

So leg' ich die Stirn in Falten!
So will ich den Mantel halten!
So der Gang! — Aus solchen Tritten
Blickt sogleich der Mann von Stande!
Komm' ich so einher geschritten,
Zweifelt niemand, ich sey Grande
Erster Classe! — Das Gesicht,
Das Gesicht nur, will mir scheinen,
Paßt zum Ganzen nicht so recht.
Meine Züge sind nicht schlecht;
Aber doch so die ganz feinen
Linien fehlen.
Mienen bei vornehmen Leuten
Müssen leer seyn, nichts bedeuten;
Und aus meinen kann man klar
Auf den ersten Blick es lesen,
Was bis jetzt Don Crespo war.
Doch nur Muth! was kann ich thun?
Fortgejagt hat mich mein Herr:
Ohne Dienst und ohne Geld,
Muß ich durch Verstand mir nun

Mittel suchen in der Welt.
Auch mag ich nicht mehr aufs Neue
Wieder stecken in dem Rocke
Des Bedienten; wahre Scheue
Hab' ich vor dem Kleiderstocke
Und den Bürsten! — Ja, vor Zeiten,
Als ich Briefe noch getragen
Zu den Schönen, auf der Wacht
Vor den Fenstern stand, und Acht
Mußte geben, wenn vom Hause
Sich entfernte der Galan:
Ja, in jenen schönen Tagen
Trug das Trinkgeld mehr Dublonen,
Als jetzt Maravedis ein;
Da war's gut Bedienter seyn!
Aber jetzt fang' Einer an,
Schlecht wird sich das Amt ihm lohnen! —
Sonst, wenn sich ein Pärchen fand,
Braucht' es wenigstens ein Jahr
Bis zur ersten Unterredung:
Da schrieb man des Tags zwei Briefe,
Alle Nächte Serenaden
Und so weiter! Ja, da war
Ein Bedienter mit Verstand
Eine Waare, die man suchte!
Aber jetzt! — Die nie sich kannten,
Wenn sie einmal sich gesehen,
Wissen schnell sich zu verstehen,
Brauchen nicht mehr der Gesandten.
Kurz und gut, nicht länger wird
Crespo hinterm Stuhle stehen,

Lieber setzt er selbst sich drauf.
Ich versuch' mein Glück bei Frauen. —
Ich bin fremd, mich kennt hier niemand;
Mit den Kleidern meines Herrn
Bin ich ziemlich ausstaffirt:
Ordenskette — hier der Stern —
Braucht es mehr? — Auch dieses Plätzchen
Scheint, die Netze auszustellen,
Gut gelegen. — Still! — Dort, seh' ich,
Durch die Gänge naht sich Eine.
Sie scheint hübsch! — Nur näher, Schätzchen!
Du wirst mein! Du, oder keine!

(Zieht sich zurück.)

Zehnter Auftritt.

Iris, verschleiert. Crespo.

Iris.

Wohl wär' alles eingeleitet,
Nur, wie in Fabrique's Hände
Alles kommt? — Hier muß er seyn!
Niemand ist ja in der Stadt,
Der um diese Stunde nicht
Hier die schöne Welt betrachtet.
Ha, dort kommt er eben! — Nein!
's ist ein Mann, den ich nicht kenne.
Wer er sey, sehr ungelegen
Kommt er eben jetzt hierher!

Crespo (nahet sich).

Schöne Dame! — Zwar verwegen
Wird's Euch scheinen, daß Euch wer,
Den Ihr nie gesehn —

Iris (sich abwendend).

Verzeiht!

Crespo (für sich).

Ich bin in Verlegenheit!
Muthig, Crespo! (Laut.) Seht in mir
Einen reichen Cavalier,
Welchen Ranges, sagt dieß Zeichen.
Ich bin ein so alter Christ,
Als in diesen Königreichen
Seit der Schöpfung einer ist.
Meine Güter unermeßlich,
Liegen bei — bei —

Iris (für sich).

Ist er toll?

Crespo.

Manchmal bin ich so vergeßlich
Nun, gleichviel! —

Iris (für sich)

Fürwahr, ich soll
Diese Stimme kennen!

Crespo.

Laßt
Einen Blick auf dieses Leibes
Edle Bildung fallen, und
Sicher werdet Ihr gestehen,
Daß Ihr schon in Eurem Leben
Schlechtere Gestalt gesehen.

Wie! — Ihr staunt? — Ihr blickt mit Huld
Auf mich armen Teufel hin? —
Nämlich — arm, wenn Ihr mich meiden
Heißt so holden Reiz. — O Wonne
Aller Wonnen! — Ja, ich lieb' Euch!
Bei dem Stern, den ich hier trage,
Schwör' ich, Ihr seyd meine Sonne!

Iris.

Nein, nun reißt mir die Geduld!

(Sie schlägt den Schleier zurück.)

Unverschämter Bursche! sage,
Kennst du mich?

Crespo.

Wie? — Donna Iris!
O unseliges Verhängniß!
Kaum daß ich, mein Glück zu gründen,
Nur den ersten Schritt gemacht,
Muß ich — wer hätt' es gedacht?
Meine vor'ge Herrschaft finden!
Habt Erbarmen! — Gnade — Schonet!

Iris.

Wie kommst du in diese Kleider?

Crespo.

Eben bracht' ich sie vom Schneider;
Sie gehören meinem Herrn,
Und gekauft hab' ich den Stern.

Iris.

Wem hast du gedient, seit ich
Fort dich schickte?

Crespo.

Nur allein

Meinem Gotte; seit der Herr,
Dem ich doch so treu ergeben,
Mich davon gejagt.

Iris.

Wie hieß er?

Crespo.

Don Fabrique von Fuentes.

Iris.

Don Fabrique? —

Crespo.

Von Fuentes.
Diesen Morgen hat er eben
Meinen Abschied mir ertheilt.
Aus Verzweiflung warf ich mich
Hier in dieß Gewand und dachte,
Wie so Mancher in der Welt
Schon sein Glück durch Kleider machte,
Der ein armer Tropf wie ich.
Aber ach! mir ist hienieden,
Wenn nicht Ihr Euch mein erbarmet,
Wie ich seh', kein Heil beschieden.

Iris.

Sonderbar! Fast scheint es, dir
Sey von dem Geschick bestimmt,
Einem von uns Zwei'n zu dienen,
Don Fabrique oder mir;
Denn jag' ich dich fort, so nimmt
Er dich auf, und wieder ich,
Jagt er dich davon. — Wohlan!
Willst du Treue mir geloben.
Mag's drum seyn.

Crespo.

Stellt mich auf Proben,
Und Ihr sollt zufrieden seyn,
Ja, bei Gott! wär' nicht der Wein,
Und die Würfel nicht und Zofen,
Würde nirgends in der Welt
Eine beff're Haut getroffen.

Iris.

Einen Auftrag kann ich gleich
Zur Bestellung dir ertheilen.
Dieses Bild und diese Zeilen
Spiel' in Don Fadrique's Hände;
Doch so wohlbedacht und schlau,
Daß auch nicht die kleinste Spur
Ihm verrathe, wer die Frau,
Die ihm Brief und Bildniß sende.

Crespo.

Das ist schwerer, als Ihr meint!
Denn der edle Ritter, wißt,
Hat so seine Art zu fragen,
Daß es so gar leicht nicht ist,
Ihm die Antwort abzuschlagen.

Iris.

Das ist deine Sorge, Freund!
Kurz und gut! Verräthst du mich,
Bist du deines Diensts entlassen,
Eh' du kamst; wirst du genau
Das vollziehn, was ich befahl,
Sollen morgen zehn Dublonen
Dich für deine Mühe lohnen.
Nun bedenk'! du hast die Wahl!

Crespo.

Ist gewählt! Laßt mich zu Füßen,
Gnäd'ge Frau, die Hand Euch küssen
Im voraus! — Zählt ganz auf mich!

Iris.

Ha, da ist er selbst! Ich gehe.

(Sie eilt fort)

Crespo.

Ei, verflucht! Mir ungelegen
Kommt er jetzt! Wenn er mich sähe! —
Besser ist es, daß auch ich
Schnell ihm aus dem Wege gehe!

(Indem er abgehen will, tritt Don Fabrique ihm entgegen.)

Eilfter Auftritt.

Don Fabrique. Crespo.

Fabrique.

Wenn ich störe, Cavalier,
Mögt Ihr mir geneigt verzeihen.
Nicht mit Absicht kam ich! Hier —
Seh' ich recht? — Bei meinem Leben! —
Wie? Sind dieß nicht meine Kleider?
Schurke! — Du bist's? — Unterstehen
Kannst du dich!

Crespo.

Auf meinen Knieen —

Fadrique.

Gleich bekenne, Kerl! — Ich spieße
Dir den Degen durch den Leib.

Crespo.

Gnäd'ger Herr! Zum Zeitvertreib
Zog ich —

Fadrique
(nach dem Bilde greifend).

Was ist das?

Crespo.

Verzeiht!
's ist ein anvertrautes Pfand,
Und nicht wag' ich, aus der Hand
Es zu geben.

Fadrique.

Ha! Bekenne,
Willst du nicht, daß ich dieß Eisen
Gleich dir durch die Lunge renne!

Crespo.

Herr, um Gott! (Für sich) Was fang ich an?
Wie mich aus der Schlinge ziehen?
(Laut.)
Herr, ich will es Euch nur sagen:
Diese Dame, die entfliehen
Ihr gesehen, als Ihr kamet —

Fadrique.

Nun, was stockst du?

Crespo.

Jene Dame
Ist — hat — ist — Laßt mich's Euch sagen,
's ist besonders — doch sie liebt

Mich so unbegränzt, daß eben
Als Ihr vor so schnell gekommen,
Sie mir hat zum Liebeszeichen
Dieses Bildniß hier gegeben.

Fabrique.

Wie? Du unverschämter Wicht! —

Crespo.

Aber, Herr, saht Ihr denn nicht,
Als Ihr kam't, zu ihren Füßen
Mich zum Dank die Hand ihr küssen?

Fabrique.

Mir das Bild im Augenblick!

(Er entreißt ihm Brief und Bild.)

Crespo (für sich).

So, nun hat er's! — Die Dublonen
Sind verdient. — Bei meinem Haupt
Besser ging's, als ich geglaubt!

(Er läuft davon.)

Fabrique (allein).

Wie schön! — Wie wunderschön! — Ich muß gestehen,
Ist treu und wahr hier von des Künstlers Hand
Dem Urbild nur sein strenges Recht geschehen,
So lebt kein schönres Weib in diesem Land!
Wer ist der Glückliche, so laßt doch sehen,
Den ihres Bildes werth die Schöne fand?
„An Don Fabriqu'." — Bin ich von Wahn getrieben?
Nein, nein! Bei Gott! Fabriqu' steht hier geschrieben.

(Er lies't.)

„Ihr habt Eure Hand einer Dame dieser Stadt angetragen: hat sie auch Euer Herz, so bin ich die Unglücklichste meines Geschlechtes. — Noch läßt ein Schimmer von Hoffnung mich glauben,

daß ein Irrthum und Euer Leichtsinn Euch zu ihr geführt haben. — Ist es anders, so habt Ihr das treueste Herz von Euch gestoßen und ewigem Grame preis gegeben. Lange hab' ich Euch ungekannt umschwebt, und wenn mein Mund die Empfindungen meines Herzens nicht länger verschweigt, so ist es die Verzweiflung, die sein Siegel löſ't."

„Ich bin von edler Geburt, reich und unabhängig. Wenn Don Fabrique daran gelegen ist, so wird er mich in dieser Stadt zu finden wissen. Ich bin ihm näher, als er glaubt. Dieses Bild ist mir zum Sprechen ähnlich.

Perside."

Ja wohl ein Irrthum war's! nun wird mir's klar.
Mich trog der Schein! Nein, nein! Viola nicht,
Perside ist die unbekannte Schöne;
Die Maske nur hat mich getäuscht. — So war
Perside auch die Dame, die, verhüllt,
Dort meinen Zweikampf mit dem Fremden störte,
Und zwiefach war mit Irrthum ich erfüllt.
Was soll ich thun? — was ist nun anzufangen?
Die hat den Brief, an die er nicht geschrieben,
An eine Fremde gab ich meine Hand,
Und treue Lieb' ist ohne Lohn geblieben!
Wo führte mich mein Leichtsinn wieder hin!
Wie kann ich mich aus dieser Schlinge ziehn,
In die ich unvorsichtig bin gegangen?

(Er besieht das Bild.)

So also sieht sie aus? Dieß ihre Züge? —
Du liebes, liebes Bild! — Je mehr ich schaue,
Je wunderbarer fühl' ich mich bewegt!
Kaum daß ich selbst es mir zu nennen traue,
Was mir das Herz mit einemmal bewegt! — —

Ihr süßen Augen! wie aus eurem Blaue
Ein Strahl, aufblitzend, in die Seele schlägt!
Kann ich, gemalt, nicht euren Schein ertragen,
Wie könnte, wenn ihr lebtet, ich es wagen? —
Und doch seht ihr so traut, als sprächet ihr:
Was kannst du scheuen von so frommen Blicken?
Was Großes könnt' es schaden, wenn sie dir
Sich auch recht tief in Herz und Seele drücken?
Was, theurer Freund, was fürchtest du von mir?
Ich bin ja nur gemacht, um zu beglücken! —
So ruft mir's zu, und, trunken von Vergnügen
Denk' ich: nein, nein! dieß Antlitz kann nicht lügen!

(Der Vorhang fällt.)

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Zimmer in Viola's Hause.

Erster Auftritt.

Viola (allein).

Mag ich auch immer sinnen,
Es ist umsonst; nicht Rath kann ich gewinnen!
Mein Vater droht, enterben
Will mich sein Zorn, sollt' länger ich dem Werben
Des Mannes widerstreben,
Dem er sein Wort gegeben.
Schon schwebt das Ungewitter
Dicht über mir — hier ist der alte Ritter!
Und morgen — o Verderben! —
Soll meine Hochzeit seyn. — Nein, lieber sterben!
Wie dem entgehn? — Ein Mittel freilich wüßt' ich!
Doch wie ist's zu vollziehn? — Entfliehen müßt' ich,
Zu meiner Base flüchten,
Doch kann ich's ohne Hülfe? — Wem vertrauen!

Auf wen wohl könnt' ich bauen?
Wenn Don Alvar — Alvar? welch ein Gedanke!
Alvar — das ist vorüber!
Eh' seinen Beistand ich mir suchte, lieber
Nähm' ich den Ritter selbst! — Fürwahr, er dächte,
Die alte Liebe brächte
Mich zu dem Schritt — da soll mich Gott bewahren!
Wie, wenn Fabriqu' — Nach dem, was hier geschrieben,
Scheint er schon lang' aufrichtig mich zu lieben.
Auch muß, was zu vollbringen,
Jetzt gleich geschehn, wenn es mir soll gelingen.
Ich höre nahn — was werd' ich wohl erfahren?

Zweiter Auftritt.

Viola. Perside.

Viola.

Sieh, ein Page! Sucht er mich? —
Was ist dein Begehren? Sprich!

Perside.

Hergesandt hat mich ein Ritter,
Eine Botschaft einer Dame
Auszurichten.

Viola.

Und der Name
Jener Frau?

Perside.

Donna Viola.

Viola.

So, mein Kind, werd' ich genannt.
Doch bevor ich deine Botschaft
Höre, laß zuerst mich wissen,
Wer es sey, der dich gesandt?

Perside.

Don Fabriqu'. — Er hieß mich sagen,
Daß er herbe Schmerzen leide,
Und nur dann könn' er gesunden,
Wenn die Macht, die seine Wunden
Schlug, sie auch zu heilen strebe.

Viola.

Ei, sehr kühn, so wahr ich lebe!

Perside.

Seine Worte meld' ich hier.

Viola.

Nun, deßhalb darfst du nicht zagen!
Wenn ich auch der Botschaft zürne,
Zürn' ich darum doch nicht dir!
Die er sendet, mußt du tragen,
Du hast keinen Theil daran,
Und ein armer Diener kann
Nicht die Schuld des Herrn entgelten.
Doch, daß den Unschuld'gen nicht
Er mit Unrecht möge schelten,
Muß ich freilich Antwort senden.
Laß doch hören, was er spricht.

(Sie nimmt den Brief vom Tisch und lies't.)

„Wohl, lieben Frau'n, vorsichtig oft zu schweigen,
Sich unwillkommnem Drängen zu entziehen:
Geheimnißvolles Thun ist ihnen eigen,

Voreil'ge Blicke machen sie entfliehen.
Doch wagt bescheidnes Werben, sich zu zeigen,
Wie fromme Bitte mit gesenkten Knieen;
Es naht sich dir gleich einem Heil'genbilde,
Und hoffet Huld und Trost von deiner Milde!
Und ob die Flammen, die, von raschen Winden
Der Sehnsucht angefacht, nun lodernd brennen,
Weil schnell erwacht, vielleicht auch schnell verschwinden,
Ob reine Himmelsgluthen wohl zu nennen
Der Neigung süße Zauber, die mich binden;
Deß zur Gewähr soll mich, willst du mich wählen,
Der nächste Tag als Gatten dir vermählen."

Perside (aufschreiend).

Ach!

Viola.

Was ist dir?

Perside.

Nichts. — Verzeiht!
's ist die Freude nur gewesen,
Die mich überrascht; ich hörte,
Irr' ich nicht, Euch eben lesen,
Don Fabrique hoffe bald
Seine Gattin Euch zu nennen.

Viola.

Freut dich der Entschluß so sehr?

Perside.

Bis zu Thränen! — Ach, seht her —
Nicht kann ich sie mehr bezwingen.

Viola.

Solch ein Beispiel seltner Treue
Ist bei Dienern schwer zu finden.

Perside (für sich).

Fassung! Fassung! (Laut.) Ja, ich freue
Mich so innig dieses Glücks,
Daß ich Antwort ihm zu bringen,
Eilen möchte Augenblicks.

Viola (für sich).

Wahrlich! möchte Don Alvar
Doch die Treue dieses Knaben,
Wenn auch nur zur Hälfte haben!
Wie beschämet müßt' er stehen,
Hätt' er es mit angesehen,
Wie, ein armer Diener zwar,
Nur durch Dankespflicht gebunden
An den Herrn, der ihm gewogen,
Er so innig doch empfunden.
Ihm hab' ich mein Herz gegeben,
Meine Treue, Seele, Leben.—
Und zum Dank ward ich betrogen!

Perside (für sich).

Immer unerträglicher
Wird mein Mißgeschick!

Viola (für sich).

Was zaudr' ich?
Ist nicht diese Werbung Bürge
Für Fabrique's reine Absicht?

Perside (für sich)

Bleibt mir noch ein Zweifel übrig,
Wie dieß Alles enden werde?
Bin ich thöricht, noch zu hoffen?

Viola (für sich).

Hab' ich Hülfe zu erwarten,

Mich aus den verhaßten Banden,
Die mein Vater mir bereitet,
Zu efretten — er allein
Kann mir helfen, mich befrein!
Nach so edlem Anerbieten
Darf ich ihm vertraun.

Perside.

Wohlan!
Welche Antwort bring' ich, Donna,
Meinem Herrn von Euch zurück?

Viola (schreibt einige Zeilen).

Hier dieß Blatt. Sag' ihm dabei,
Daß ich gleich ihn sprechen müsse,
Daß — doch schon genug! Es thäte
Sonst der Bote ihm ja kund,
Was vielleicht aus meinem Mund
Lieber er vernehmen möchte.

(Geht ab.)

Perside (ihr folgend).

Weh! genug hab' ich gehört!
Sie ist sein! Sie hat sein Herz!
Was bleibt mir noch? — Gram und Schmerz!

(Ab.)

Dritter Auftritt.

Park, wie im vorigen Akte.

Fabrique (Brief und Bild in der Hand).

Mir will dieß Bildniß hier nicht aus dem Sinn:
's ist sonderbar, wie sich das zugetragen!

Nimmt dieses Uebel zu, wie es begann,
Mit gleicher Macht, bin ich in wenig Tagen,
Beim höchsten Himmel! ein geschlagner Mann!
Rebellisch Herz, denk' lieber an Violen
Und nicht an dieß Phantom! — Bald ist sie hier;
Nimmt sie den Vorschlag an, was werd' ich sagen?
Wahnsinnig wär's, die Hand ihr anzutragen! —
Mir lief der Kopf davon. — Nun ist's geschehen!
Nun ist's vorbei! — Seit ich die Liebe fühle,
Spielt sie mit mir, statt daß ich mit ihr spiele.
(Er lies't den von Crespo empfangenen Brief anfangs laut, dann für sich weiter.)

Vierter Auftritt.

Viola, ohne Fabrique zu bemerken.

Viola.

Ich bleibe fest! — Alvar ist todt für mich!
Denk' ich an ihn, so macht der Zorn mich beben! —
Ich hätte einen Fehltritt ihm vergeben,
Leichtsinn, Untreue selbst könnt' ich verzeihn,
Gestånd' er mindestens den Fehler ein,
Und zeigte wahrhaft sich dabei und offen;
Doch solche Falschheit, solche Heuchelei'n! —
Wo wäre da auf Bess'rung noch zu hoffen?
Zum Glück ist noch die Welt an Männern reich! —
Zwar Mann bleibt Mann, sie sind sich Alle gleich:
Die sie zuletzt gesehn, die reißt sie hin;

Erbärmlich hat sie die Natur geschaffen,
Wie Katzen falsch, und lüstern wie die Affen,
Das weiß ich wohl! — Und denkt in ihrem Sinn
Auch eine Frau, daß Liebe sie belehre,
Die hofft umsonst! — Und wenn auch Einer wäre —
Ein weißer Rab' in diesem schwarzen Heere —
Ein Treffer gnügt für Alle nicht allein.
Was setzt' ich nicht in diesen Glückstopf ein,
Und konnte doch nur eine Niete ziehn.
Wohlan! ist's so, muß ich betrogen seyn,
So sey ich wenigstens es nicht durch ihn!

(Sie erblickt Fabrique.)

Ei sieh! da liest Fabrique meinen Brief! —
Fabrique! Don Fabrique!

Fabrique
(verbirgt schnell Brief und Bild).

Wie? — Wer rief?

Viola.

Da Ihr mich kennt, brauch' ich mich nicht zu nennen.
Der Fall, in dem wir Beide uns befinden,
Ist sonderbar, ich muß es Euch bekennen.

Fabrique (für sich).

Viola ist's; behutsam muß ich seyn,
Aus dieser Schlinge mich heraus zu winden.
Wie fang' ich's an? wie lenk' ich wieder ein? —
Schön ist auch sie; wär' früher sie gekommen,
Wer weiß, was ich gethan? Nun ist's zu spät!
Und wenn sie Venus wär', mir kann's nicht frommen.

Viola.

Wir sind zum Theil uns fremd und sind es nicht;
Wie man es nimmt! Auch faßte mich ein Zagen,

Und manch Bedenken macht' ich mir; doch bricht
Noth das Gesetz. Auch hat, was Ihr geschrieben,
Die Zweifel endlich ziemlich mir vertrieben.
Auf solche Gründe kann ich es wohl wagen! —
Ihr sprecht ja nichts! — Wißt Ihr mir nichts zu sagen?

(Für sich.)

Was macht ihn denn nur stumm?

Fabrique.

Ja so! — Verzeiht,
Ich bin so überrascht! —

Viola.

Ihr scheint zerstreut.

Fabrique.

Zerstreut? — gewiß nicht! — nein! Doch ich gestehe,
Ich bin — geblendet hat mich Eure Nähe! —

Viola.

Bemerkt' ich recht, so hieltet Ihr ja eben,
Als ich genaht, das Briefchen in der Hand,
Das Euch von mir der Page übergeben.

Fabrique.

Das Briefchen? Ja! —

Viola.

Wie kommt Ihr mir denn vor?
Erholt Euch, Herr, und sammelt Eure Sinne!
Zwar hab' ich selbst den raschen Schritt erkannt:
Mehr Gunst, als Ihr berechtigt war't, zu hoffen,
Wird Euch von mir, ich weiß es, zugewandt;
Doch seh' ich Euch so sehr davon betroffen,
Muß ich dieß Staunen mir zum Vorwurf deuten,
Daß ich Euch mehr als schicklich eingeräumt.

Fabrique.

Verzeihet, Donna, wenn die Zunge säumt —

Viola.

Der Antrag, den Ihr heute mir gemacht,
Hat, Don Fabrique, ich gesteh' es offen —

Fabrique.

Hat Euch erzürnt? Ja, ja, ich seh's Euch an.
Ihr seyd beleidigt, seyd's mit allem Recht.
Ich war ein Thor! Gewiß, kein solcher Mann,
Wie ich, paßt sich für Euch.

Viola.

Was ficht Euch an?

Fabrique.

Ich war zu kühn! Ja, ohne daß Ihr sprecht,
Les' ich mein Urtheil klar in Euern Zügen.
Ihr weis't mich ab, mir sagt es Euer Blick;
Er ist genug, mir als Befehl zu g'nügen:
Euch zu gehorchen, zieh' ich mich zurück.

Viola.

Ich zürnen? ich? — Mit nichten, Don Fabrique!
Ihr werbt um meine Hand mit Ziem und Sitte,
Das ist kein Grund zum Zorn. Nach seinem Werth
Acht' ich, was Euch bestimmt zu diesem Schritte.
Beleidigt? — nein, ich finde mich geehrt.

Fabrique.

Ich möcht' nicht schuld an später Reue seyn,
Möcht' nicht durch Uebereilung Eure Hand,
Durch Gunst des Augenblickes nicht gewinnen.
Wägt alles erst mit prüfendem Verstand.

Viola.

Die edle Mahnung zeugt von zartem Sinn,
Ihr wollt, daß meine Achtung sich vermehre.

Fadrique.

Ihr denkt zu gut von mir. Bei meiner Ehre!
Ich bin von Fehlern voll!

Viola.

Ei, Fehler haben Alle!

Fadrique.

Das mein' ich auch. Doch muß ich Euch gestehen,
Die meinen sind nicht eben klein zu nennen.

Viola.

Laßt hören. Sprecht! Die gröbsten möcht' ich kennen.

Fadrique.

Ich bin zum Zorn geneigt. In solchem Falle
Ras' ich umher bei der geringsten Schuld.

Viola.

Den Zorn entwaffnen Frauen mit Geduld.

Fadrique.

Ich spiele gern.

Viola.

Vielleicht aus langer Weile.

Fadrique.

Ich hab' ein schwaches Herz. Es lassen sich
Auf meine Treue keine Häuser bauen.

Viola.

Daß Ihr es selbst gesteht, macht mich vertrauen.
Und sind denn Andre treu? — Ihr mindestens
Seyd redlich doch und wollt nicht besser scheinen.

Fadrique (für sich).

Nichts greift sie an! Das ist ein Glück zum Weinen!

Ich lasse selbst kein gutes Haar an mir,
Und doch, je mehr ich Böses von mir sage,
's ist wunderbar, je mehr gefall' ich ihr.

Viola.

Genug den Scherz! — Fabriqu', es drängt die Zeit,
Drum höret kurz, was ich Euch vorzutragen,
Und nehmt auf Eure Werbung den Bescheid.
Mein Vater will zu einer Ehe mich,
Die mir verhaßt ist, ohne Nachsicht zwingen:
Der Bräutigam ist hier. Ich kann dem Dringen
Mich länger nicht durch Widerstand entziehen.
So gibts Ein Mittel nur: ich muß entfliehen.
Euch will ich mich vertrau'n. Nicht weit von hier
Ist meiner Base Schloß, ich will zu ihr;
Ihr, Don Fabrique, sollt mich hin geleiten.
Besorgt, was nöthig ist zur Flucht. Bis Nacht
Bleibt Zeit, aufs beste alles zu bereiten,
Und dann erwart' ich Euch. Doch seyd bedacht,
Daß alles sich geschickt und glücklich wende.
Ihr seht, ich leg' mein Loos in Eure Hände.
Nehmt mein Vertrau'n noch für kein festes Band,
Das mich schon jetzt auf ewig an Euch kettet;
Doch weigr' ich dem, der mich vom Zwang gerettet,
Bin ich erst frei, wohl schwerlich meine Hand.

(Sie reicht ihm die Hand.)

Lebt wohl, Fabrique, handelt mit Verstand.

Fabrique.

Vor Wonne bin ich trunken! (Für sich.) Welche Noth!

Viola.

Noch Eines, theurer Freund! — Wen Ihr an mich

Geheim zu senden habt, gebt ihm zum Zeichen,
Daß ich ihm trauen könne, Euern Ring.

Fadrique.

Ganz recht.

Viola.

Lebt wohl!

(Geht ab.)

Fadrique.

Verlaßt Euch ganz auf mich.

Fünfter Auftritt.

Fadrique (allein).

Unseliges Verhängniß!
War je, wie ich, ein Mann so in Bedrängniß?
Mein Wort hab' ich gegeben,
Das gilt die Hand! Da hilft kein Widerstreben.
Es stehen hier im Streite
Die Lieb' auf dieser, Ehr' auf jener Seite,
Und welche unterliege,
Ich fall' mit der, wenn ich mit jener siege!
Was soll ich nun beginnen? — —
Wohlan, so sey's — Kann ich nur Zeit gewinnen!
Verzweifl' ich nicht. — Sey dieses erst geendet,
Wer weiß, was dann das andre glücklich wendet.

Sechster Auftritt.

Fadrique. Perside.

Fadrique.

Eben recht kommt mir der Knabe!
Beſſre Wahl nicht könnt' ich treffen,
Komm nur näher! — Sonderbar!
Wiſſen möcht' ich, was es iſt,
Das mich immer ſo bewegt,
Wenn ich dieſen Knaben ſehe! —
Nun, mein junger Freund, ich habe
Dich zu einem Ehrendienſte
Wieder auserſehen.

Perside (für ſich).

Wehe!
Welche neue Qual! (Laut.) Ich bin
Glücklich, ſollt' es mir gelingen,
Euern Willen zu vollbringen.

Fadrique.

Eine Dame — jene eben,
Die dir heut' den Brief gegeben,
Muß, geheimer Urſach' wegen,
Heute Abend fort von hier
Auf ein Schloß, ganz nah' gelegen,
Heimlich fliehn.

Perside.

Wie, Herr? und Ihr? —

Fadrique.

Ich muß ihr behülflich ſeyn.
Dieſen Dienſt heiſcht ſie von mir.

Perside.

Und Ihr seyd dazu bereit?

Fadrique.

Ja; doch brauch' ich deinen Beistand.

Perside (für sich).

Was noch Aergres soll ich hören?

Fadrique.

Eine Sänfte nimm und lass' sie
An der Ecke jener Straße
Dich erwarten. Ohne Weile
Suche dann Violen auf:
Bringe gleich sie, wohlgeborgen,
In mein Haus. Ich werde sorgen,
Daß mein Wagen sie in Eile
Weiter führe. Doch zum Zeichen,
Daß ich dich der Dame sende,
Mußt in ihre eignen Hände
Diesen Ring du überreichen.
Geh, sey klug! — ich bau' auf dich.

(Geht ab.)

Perside (allein).

Ich soll sie entführen! Ich
Soll sie selbst in seine Arme
Ueberliefern? — Nimmermehr!

Siebenter Auftritt.

Perside. Iris.

Perside.

Theure Iris, o erbarme
Dich der Freundin, der du einzig
Trost noch kannst und Hoffnung geben!

Iris.

Laß mich wissen, was geschah?
Was läßt so bewegt dich finden?

Perside.

Jede Hoffnung seh' ich schwinden!
's ist vorbei — ich eile fort;
Nie soll er mich wiedersehen,
Gleich verlass' ich diesen Ort!

Iris.

Fasse dich! Was ist geschehen?

Perside.

Alles ist zu Ende! — Heute
Wird sie noch mit ihm entfliehen,
Und ich selbst, des Wahnsinns Beute,
Ich soll sie für ihn entführen!
Diesen Ring von seiner Hand
Geben ihr zum Unterpfand,
Daß ich sey von ihm gesendet!

Iris.

Ei, wie sich das glücklich wendet!

Perside.

Bist du rasend?

Iris.

Da ich sah,
Daß die Liebe, unbedacht,
Dich um deinen Kopf gebracht,
Da durchaus von deinem tollen
Plane du nicht weichen wollen,
Mußt' ich wohl auf Mittel sinnen,
Guten Ausgang zu gewinnen.
Ob ich recht bemerkt, vom Scheine
Nicht berückt, verständig meine
Fahrt gelenket, wird sich zeigen.
Schon ist die Entwicklung nah.
Und indeß, der Wellen Spiel,
Segel, Steuer, Ruder, Mast
Du im Sturm verloren hast,
Seh' ich meinen Nachen eben
Glücklich in den Hafen schweben,
Und mein Wimpel weht am Ziel.

Perside.

Wie! ist's möglich? —

Iris.

Sey gewiß!
Diesen Ring gib mir.

Perside.

O, Iris,
Wenn ich noch zu neuem Leben
Soll erwachen — denn nicht leb' ich
Ohne ihn! — wenn du die Seele
Wieder mir zurückgegeben
Meines Seyns, wenn er noch mein,

Dann nächst ihm und nächst dem Himmel
Sey mir angebetet! ewig
Sey mein Herz, mein Leben dein!
(Sie sinkt an ihre Brust.)

Achter Auftritt.

Vorige. Crespo.

Crespo.

Ha, was ist das?

Iris (zu Persiden).

Lust'ge Irrung!
Crespo ist zu Stein geworden!

Perside (heimlich).

Was beginnen? — Gott! nicht wissen
Darf er —

Iris.

Ruhig! (Zu Crespo.) Tritt nur näher!

Crespo.

Träum' ich, oder treibt der starke
Wein von Mancha meine Sinne
Mir im Taumel?

Iris.

Nun, was staunst du?

Crespo.

Donna! — hm — Ich bin — (Für sich.) Ich weiß nicht,
Wie ich schnell mich fassen soll

Von dem Schrecken dieser selt'nen,
Unerwarteten Erscheinung! —

(Laut.)

Donna — (Für sich.) Nein, das ist nicht möglich!

(Laut.)

Habt Geduld mit mir — verzeiht!
Mein Verstand, sonst hell und tüchtig,
Sagt den Dienst mir auf; wenn nicht —
Ob ich gleich ihn kaum gekostet —
Mir der Wein den Kopf verwirret.

Iris.

Nun, was endlich?

Crespo.

Schwören wollt' ich,
Daß — ich wag' es kaum zu sagen —
Ihr, als ich genahet eben —

Iris.

Diesen holden Jüngling küßte?

Crespo.

Ha! So wär' es wirklich? Hätt' ich
Recht gesehen? Donna Iris! —

Iris.

Nun, was weiter?

Crespo.

Freilich! — Aber —
Eine Dame Eures Ranges! —
Wenn man denket —

Iris.

Ei, die Damen
Haben wunderliche Launen!

Crespo.

Recht! — Doch kann ich nicht begreifen,
Wie —

Iris.

Ein Diener von Verstand
Muß des Grübelns sich enthalten,
Was er immer sehen möge.

Crespo.

Ihr habt Recht! Auch muß ich sagen,
Manches hab' ich schon erfahren,
Habe Manches schon gehört;
Manches hat vor meinen Augen
Sich im Leben zugetragen,
Ohne daß es mich gestört;
Aber hier, ich muß gestehen,
Ist Unglaubliches geschehen!

Iris.

Denk' ein andermal daran!
Jetzt erwarten dich Geschäfte,
Die zu anderen Gedanken
Wenig Zeit dir gönnen; denn,
Eine Dame zu entführen
Sey bereitet.

Crespo.

Ich entführen?

Iris.

Donna Viola von Espejo
Suche auf und bringe sie
Heimlich in mein Haus; doch hüte
Dich, zu sagen, wem du dienest.
Don Fabrique, muß sie glauben,

Habe dich zu ihr gesendet,
Und zu besserer Beglaub'gung
Diesen Ring dir übergeben.

(Gibt ihm den Ring.)

Crespo.

Ganz begreif' ich Euern Auftrag;
Doch der Zweck —

Iris.

Geht dich nichts an!

Crespo.

Freilich wohl! 's ist wahr —

Iris.

Verbirg
In mein Cabinet die Dame,
Und heiß' sie auf deines Herren
Ankunft dort ein wenig warten.

Crespo.

Alles sey, wie Ihr befehlet.

Iris.

So erwart ich's. (Zu Persiden.) Komm, mein Liebling!

(Geht mit Persiden ab.)

Crespo (allein).

's ist entsetzlich! — Hätten nicht
Meine Augen es gesehen,
Hätt' ich nicht mit diesen Ohren
Es vernommen, vor Gericht
Einen Eid hätt' ich geschworen,
So was könne nicht geschehen!
Dieser Knabe ohne Bart
Weiß, den Kopf setz' ich zu Pfand,
Nicht so viel von Männerart!

Ei, liebwerthe Donna Iris,
Seht Ihr nicht auf Rang und Stand,
Warum warft Ihr Eure Blicke
Nicht auf mich? Begreif', wer's kann!
Ob sich besser nicht ein Mann
Meines Schlags zum Lieben schicke!
Ja, bei Gott! das Glück ist blind.
Einen Schurken nennt man mich,
Wenn ich äugle mit den Frauen,
Und doch muß ich ruhig schauen,
Wie mit einem solchen Kind
Sie vor meinen Augen scherzen.
Ist's zu glauben? — Er und ich!
Ich und Er? — Erbärmlich sind
Doch fürwahr der Weiber Herzen!

(Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Zimmer im Hause der Donna Iris. In der Mitte eine Glasthür. An der einen Seite bedeckt ein großer seidener Vorhang den Eingang in ein Cabinet; von der andern führt eine Thür gleichfalls in ein Nebenzimmer. Am Fenster steht ein Stickrahmen, an der Wand ein Nachttisch mit allerhand Frauenputz.

Erster Auftritt.

Donna Viola. Crespo.

Crespo.

Donna, mög' es Euch belieben,
In dieß Cabinet zu treten,
Dort, ersuchet Euch mein Herr,
Möget Ihr verborgen bleiben,
Bis er selbst erscheint.

Viola.

Wo ist er?

Crespo.

Ihn zu holen eil' ich fort.

(Geht ab.)

Viola (allein).

Wie, Fabrique ist nicht hier?
Wartet nicht auf meine Ankunft?
Nun, bei Gott, ich muß bekennen,
Artig kann ich das nicht nennen!
Was ist das? — Was seh' ich dort!
Eine Stickerei, gespannt
Auf den Rahmen — Schleier, Band!
Dieser Nachttisch! — Nein, der Ort
Gleichet nicht Fabrique's Wohnung.
Gott! wo bin ich hingerathen?
Welch ein Leichtsinn von Fabriquen,
Unverschämtheit möcht' ich's nennen,
Mich zu führen in ein fremdes,
Unbekanntes Haus, und dort
Mich allein zu lassen! — Schändlich,
Unverzeihlich! — Nein, fürwahr!
Solche Unart hätt' Alvar
Nie begangen. — Horch! man naht. —

(Sie geht an die Mittelthür.)

Gott! Er ist es selbst! Alvar!
Was beginn' ich? Trifft er mich
Hier allein, was wird er denken?
Weiß ich selbst doch nicht zu sagen,
Wo ich bin? — Schnell hier hinein!
Himmel! in welch Labyrinth
Bin ich Aermste hier gerathen! —

(Sie verbirgt sich hinter den Vorhang.)

Zweiter Auftritt.

Viola, verborgen. **Alvar**. Bald darauf **Iris**.

Alvar.

Niemand hier? — Doch bin ich recht,
Wie es scheint. — Dieß ist die Wohnung,
Die die Alte mir beschrieben,
Als sie mich hierher beschied.
Eine Frauenwohnung ist's,
Denn an Putz nicht fehlt's noch Tand.

(Er besieht die Stickerei.)

Viola
(zwischen dem Vorhange hervorlauschend).

Zweifl' ich länger, wo ich bin?
Damen nehmen hier Besuche
Heimlich an von Herrn, die sie
Sich daheim zu sehen scheuen.
Allerliebst! — Ein Ungethüm
Lockte mich hierher! — Abscheulich! —
Und das zweite find' ich hier.

(Sie zieht den Kopf zurück.)

Alvar.

Noch kommt niemand? — Sonderbar!
Wissen möcht' ich doch, was hier
Mich erwartet.

Donna Iris (verschleiert, tritt ein).

Herr, verzeiht!
Jene Dame, die Euch Botschaft
Heut' gesendet, seht sie selbst
Hier vor Euch. — Nehmt Platz. — Ihr seyd,

Wohl mit Unrecht nicht, betroffen,
Daß Euch eine Unbekannte,
Die sich hülfsbedürftig nannte,
So zu sich beschied.

Alvar.

Es hat
Jeder Ritter heil'ge Pflicht,
Frauen beizustehn, und hoffen
Darf ich, daß Ihr nicht bezweifelt,
Daß ich meine Pflicht auch übe.
Darum, Dame, sagt mir offen,
Was Euch quäle, Euch betrübe,
Und seyd im voraus gewiß,
Ihr sollt Beistand nicht entbehren.

Iris.

Ihr seyd edel in der That! —
Wohl! die Zukunft mag es lehren,
Ob ich Euch vertraut mit Recht.
Still! bevor Ihr mehr versprecht,
Müsset Ihr mein Leid erst kennen.
Ach! ich zag', es Euch zu nennen!
Möchtet Ihr an meinem Bangen,
Am Erröthen meiner Wangen,
An des Herzens lauten Schlägen
Es errathen! — Ach, daß kund
Euch mein inneres Bewegen
Thäte, was mein scheuer Mund
Euch nicht waget zu gestehen! —

Alvar.

Kann ich Eurer Reden Sinn
So vermessen deuten, daß —

Iris.

Ach! Ihr könnt es! —

Viola (bei Seite).

Dacht' ich's nicht?

Alvar.

Hättet Ihr nicht in der Absicht
Meiner Hülfe?

Iris.

Laßt das gehen! —
Nicht verhüllen will ich länger
Dieser Brust geheime Qualen!
Möge jeder Zweifel schwinden;
Wißt: — ich lieb' Euch!

Viola (bei Seite).

Immer besser!

Alvar.

Was vernehm' ich, Donna? — Wie —

Iris.

Seit ich Euch zuerst gesehen,
Fühlt' ich, daß für meine Ruhe
Alle Kämpfe fruchtlos wären!
Wie ein kühner Räuber habt
Ihr den edlen, lang' bewahrten
Schatz von Zärtlichkeit und Liebe
Mir mit einem Blick entrissen.

Alvar.

Werthe Donna —

Iris.

Ihr sollt wissen,
Daß ich, edel von Geburt,
Reich und meines Willens frei,

Fest dazu entschlossen sey,
Dem, dem ich mein Herz gegeben,
Mit dem ihm geweihten Leben
Auch die Hand zu reichen.

Alvar.

Donna! —

Viola (bei Seite).

Weh! — Ich zitt're!

Iris.

Ich bin schön,
Hundert Männer hört' ich's schwören,
Und was mehr ist, hundert Frauen;
Solchem Zeugniß darf man trauen. —
Don Alvar! Wenn Ihr, noch frei,
Eines edlen Weibes Liebe
Euch verbinden wollt, sagt ja,
Und ich lüfte meinen Schleier,
Und Ihr sollt mich kennen, schauen!
Sagt Ihr nein — wohlan! so sey
Dieß Gespräch auch unser letztes.
Lebend sey ich dann begraben
In die Oede stiller Mauern,
Und der Schleier hülle ewig
Dieses unglücksel'ge Haupt!

Alvar.

Donna, könnt' ich Worte finden,
Die, was ich im Busen fühle,
Ganz und deutlich möchten künden!
Wohl habt Ihr vor meinem Blicke
Einen reichen Farbenteppich
Schönen Glückes ausgebreitet!

Wahrlich, der ist zu beneiden,
Dem so hohe Gunst beschieden,
Und gedoppelt zu beklagen,
Wer so unverdientem Glücke
Widerstrebend muß entsagen.

Iris.

Ha, Barbar! (Für sich.) Das geht vortrefflich!

Viola (bei Seite).

Ach! ich lebe wieder auf!

Alvar.

Einer Frau hab' ich zu eigen
Mich seit langer Zeit geschworen,
Die, ob auch ihr hart Bezeigen
Mich von sich entfernt, ob auch
Sie auf immer mir verloren,
Doch der Stern ist meiner Nacht,
Luft ist meinem Athem, Seele
Dieser lebensmüden Hülle.

Viola (bei Seite).

Was vernehm' ich?

Iris.

Haltet ein!

Alvar.

Denkt geringer nicht von mir,
Weil ich in des Schmerzens Fülle
Mein Gefühl nicht ganz verschwiegen.
Glaubt, daß ich nach ihrem ganzen
Werthe achte jene Gabe
Zarter Huld, die Eure Liebe
Unverdient mir zugedacht.
Und damit kein Trost mir bliebe,

Und ich arm bei reicher Habe,
Seh' ein Glück ich vor mir fliehen,
Das ich suche, und entziehen
Muß ich mich mit gleicher Flucht
Einem andern, das mich sucht.

Iris.

Brich, mein Herz! (Für sich.) Der Plan gelang!

Alvar.

Ja, noch einmal: Laßt den Unstern
Meines widrigen Geschickes
Nicht durch Euern Zorn mich büßen.

Iris.

Geht! entfernt Euch, Don Alvar!
Geb' Euch Gott, daß Ihr ein Herz
Mögt so treu als meines finden;
Geht, und laßt mich meinem Schmerz!

(Für sich.)

Ich erstické fast vor Lachen!

(Laut.)

Still! — Nein, nein! — ich höre Leute!
Eine Freundin wird es seyn.
Bleibt! — sie möchte Euch begegnen,
Und nicht wünscht' ich's. (Für sich.) Besser ist's,
Wenn er in der Nähe bleibt.

(Laut.)

Tretet hier in dieß Gemach.

(Sie führt ihn in das Nebenzimmer.)

Viola (allein).

O, was hört' ich! Diese Brust
Hat nicht Raum für so viel Freude!
Und, das nicht der Schmerz besiegen

Kommt', dieß Herz besiegt die Lust!
Ihm entgegen möcht' ich fliegen!
Doch das Bild! — Herz, nicht zu früh
Darfst du deines Glücks dich rühmen.

Iris
(aus dem Nebenzimmer tretend, schlägt den Schleier zurück).

Wohl die einz'ge Frau auf Erden
Bin ich, die es herzlich wünscht
Und die's freut, verschmäht zu werden.

Dritter Auftritt.

Vorige. Perside in Damenkleidern. Bald darauf Fabrique.

Perside.

Eile, Freundin, mich zu bergen!
Ich erblickt' ihn auf der Straße,
Und er folgte meinen Schritten,
Hab' ich recht gesehn im Aufruhr,
Der die Sinne fast mir raubte.
Als ich ihn gewahrt, so trat er
In das Haus.

Iris.

Da ist er selbst.

Fabrique (tritt ein).

Donna —

Viola (bei Seite).

Don Fabrique! Himmel!
Dort im Zimmer weilt Alvar,
Und Fabriqu' soll mich entführen!

Fadrique.

Ja, Ihr seyd's! — Wenn dieß Gewand
Mir's nicht sagte, Eure Züge
Dieser Abriß hier nicht trüge,
Sagte laut es mir das Beben
Meines Herzens, daß Ihr's seyd.

Viola (bei Seite).

Was ist das?

Perside.

O Herr, verzeiht!
Ich muß meinen, daß Ihr irret;
Mich nicht könnt Ihr suchen.

Fadrique.

Euch!

Viola (bei Seite).

Welch ein neuer Mißverstand!

Fadrique.

Welche lebte, die Euch gleich?

Viola (bei Seite).

Ja, sie ist's — ich irre nicht!

Perside.

Nur der Schein hat Euch verwirret!
Niemals habt Ihr mich gesehen,
Kennt mich nicht.

Fadrique.

Die Züge stehen
Unauslöschlich eingebrannt
In der Seele mir. — O sprecht,
Warum bergt Ihr länger mir
Noch die Wahrheit? — Sehet hier
Auf das Bild, und läugnet noch,

Wie so matt auch diese Farben,
Schatten nur von Eurem Lichte,
Gegen Eure Reize strahlen,
Daß Ihr's seyd.

Perside
(blickt auf das Bild).
Wie, seh' ich recht?

Iris.
Mir ließ sich die Freundin malen,
Dieses Bild gehört Euch nicht.

Perside (für sich).
Iris bracht's in seine Hände,
Ganz gewiß!

Iris.
Gebt mir's zurück!

Fadrique.
Nimmermehr! — Wenn auch vom Glück,
Auch vom Zufall nur ich habe,
Was — verzeiht — mein Wunsch, zu kühn,
Hält für eine freie Gabe
Eurer Neigung, geb' ich doch
Nie es mehr von mir! — 's ist mein
Und mein soll es ewig bleiben!

Perside (für sich).
Mich verräth der Wange Glühen!

Viola (bei Seite).
Kann man Leichtsinn weiter treiben!
Mir verlobt er seine Hand,
Und kaum, daß er mich belogen,
Wird die Zweite schon betrogen.

Fabrique.

Wie? Ihr schweigt? — Mein Gott — ist's wahr?
An der Wimper, perlenklar,
Seh' ich eine Thräne blinken!
Laßt mein Herz die Muschel seyn!
Diese Perle weg zu trinken!

Perside.

Wohlan, ich will's gestehen!
Ja, Don Fabrique, wisset:
Daß diese Thrän' um Euch vom Auge fließet.
Mich hat unselig Lieben
Zu langem Leid, zum Wahnsinn fast getrieben.
Der Nebel ist geschwunden,
Euch geb' ich auf; doch mich hab' ich gefunden!

Fabrique (für sich).

Das sind ja Träume nicht, die mich verwirren?
Nein, nein, ich kann nicht irren —
Mich kann nicht Wahn berücken!
Sie steht ja lebend hier vor meinen Blicken!
Ist sie's, hab' ich's getroffen,
Dann ist erfüllt mein allerkühnstes Hoffen,
Den Himmel seh' ich offen,
Und ohne Ufer schäumet mein Entzücken!

Perside.

O, daß für meine Liebe
Doch noch im Leid der süße Trost mir bliebe:
Der Mann, den ich erkoren,
Sey werth, daß ich mein Herz an ihn verloren!
Dieß füllt mit tiefstem Wehe,
Daß ich nun deutlich sehe,

Viola (bei Seite).

Der Bösewicht!

Fabrique.

Da fand ich

Dieß Bild von Euch; verloren stand ich!
Die ist's! rief mir entgegen
Mein trunk'nes Herz mit ungestümen Schlägen,
Und alle die Gestalten,
Die ich, getäuscht, für lebend sonst gehalten,
Ein Strahl hat sie verzehret!
Was lang' ich suchte, lang' umsonst begehret,
Mit einemmale hatt' ich es gefunden.
Es ist vorbei! — Gebunden
Hält mich mein Wort, verlassen
Muß ich mein Glück, um jene Hand zu fassen.

Viola (hervortretend).

Bemüht Euch nicht! Ihr seyd des Wort's entlassen.

Fabrique.

Viola!

Iris.

Seyd willkommen!

Fabrique (für sich).

Verdammter Streich! Wie ist die hergekommen?

Viola.

Vor allem muß ich fragen:
Wo bin ich, Don Fabriqu'?

Fabrique.

Euch das zu sagen —

Iris.

Alle Räthsel, die sich zeigen,
Kann nur ich Euch g'nügend lösen,

Und ich will Euch nicht verschweigen,
Daß ich schuldig mich bekenne,
Dieses Truges und der bösen
Ränke, die doch, wie es scheint,
Uns zum Glücke hier vereint. —
Liebenswürdige Viola,
Daß Ihr wisset, wo Ihr seyd,
Ist's, daß ich mich nenne, Zeit.
Iris von Henarez heiß' ich;
Ihr seyd hier in meinem Hause,
Oder besser: in dem Euren.
Diese stumme Schöne hier
Ist Perfide von Turguel,
Meine Base.

Viola.

Alles weiß ich
Nun zu deuten.

Iris.

Glaubet mir,
Ihr habt großen Kummer ihr
Schon gemacht, ich kann's betheuern.
Jenen falschen Ritter dort
Und noch einen, den Ihr kennet,
Suchten wir an diesem Ort,
Und, bedenket — fanden ihn
Euern Siegeswagen zieh'n!
Sagt mir, war das zu ertragen?

Viola (zu Perfiden).

Er gehört an Euren Wagen,
Diene Euch mit warmer Treue,
Und nun treffe Euch die Reihe

Zu gebieten; nicht aufs Neue
Maß' er dieses Recht sich an!

Perside.

Denkt geringer nicht von mir,
Weil Ihr mich so schwach gesehen.

Viola.

Ich — laßt immer mich's gestehen —
Bin auch nicht aus Stärke hier.

Fabrique.

Reden so von sich die Frauen,
Was sag' ich von meiner Kraft?

Viola.

Dame! nehmet diesen Mann
Ja in rechte strenge Haft,
Denn ihm ist nicht sehr zu trauen.

Fabrique.

Treu wird mich Perside finden;
Nur Violen oft zu schauen
Wehre sie. Ihr bringt fürwahr
Keine Andere Gefahr.

Iris.

Wollt Ihr noch ein kurzes Wort,
Schöne Freundin, mir erlauben?

Viola.

Ich errathe; fahrt nur fort.

Iris.

Falscher Argwohn riß Euch hin,
Treulos Euern Freund zu glauben.
Lieb', Ihr wißt ja, ist ein Kind,
Dem verhüllt die Augen sind;
Ich hab' besser ihn durchschaut,

Und auf seinen treuen Sinn
Meinen ganzen Plan gebaut,
Hier in Eurer Gegenwart
Auf die Probe ihn zu stellen:
Daß er sie bestanden, war't
Ihr ja Zeugin selbst. D'rum thut
Schnell jetzt Euer Unrecht gut!

(Geht an die Nebenthür.)

Don Alvar! Beliebt's?

Vierter Auftritt.

Vorige. Alvar.

Alvar.

Viola!

Iris.

Weil Ihr grausam, Don Alvar,
Mich verschmäht, wohlan, Barbar!
Sollt Ihr hier zur Stelle büßen.
Werft Euch dieser Frau zu Füßen!

Alvar.

Donna! —

Iris.

Thut's in Gottes Namen;
Ich will's seh'n und mich nicht kränken.

Alvar.

Wie find' ich mich hier zurecht?
Theuere Viola, sprecht,
Sagt mir doch, was soll ich denken?

Viola.

Don Alvar, hier diese Damen
Haben zwar zu Eurem Vortheil
Sich bei mir für Euch verwendet. —

Iris.

Donna, quält ihn nicht aufs Neue!
Weil er von geprüfter Treue,
Werde hier sein Lob gefeiert.

Viola.

Nicht zu schnell seyd mit dem Lobe!
Waret Ihr denn nicht verschleiert?
Unverschleiert macht die Probe!

Alvar.

Wär' es möglich, daß Ihr? — endet!

Viola.

Glaubet nicht, ich wollte scherzen,
Erst sollt Ihr das Bild mir zeigen,
Das der Quell ist meiner Pein.
Ich sah selbst Euch mit Entzücken
Es an Eure Lippen drücken:
Eine Dame muß es seyn.

Alvar.

Gern! Es ruht auf meinem Herzen.

Viola.

Zeigt es her.

Alvar.

Hier ist's.
(Sein Blick fällt auf das Bild, dann auf Iris.)
Mein Gott!
(Er reicht das Bild Violen.)

Iris (betrachtet es).

Ei nun — dieses Bild bin ich!

Alvar.

Gott! Wer seyd Ihr? — Meine Schwester,
Wenn Ihr mir dieß Bild gesendet
Habt nach Flandern.

Iris.

Alvar Flores
Nannte sich mein Bruder.

Alvar.

Flores
Ist mein Name, einen andern
Trug ich hier nur. Meine Schwester
Ist vermählt an Don Henarez.

Iris.

Ganz so nennet sich mein Gatte!

Alvar.

Meine Schwester!

Viola.

Welche Freude!

Iris.

Innig theilet sie mein Busen.

Alvar.

Seit den frohen Kindertagen
Haben wir uns nicht gesehen.
Früh mußt' ich nach Flandern gehen,
Um die Waffen dort zu tragen.

Iris.

Schon seit gestern kenn' ich dich.

Perside.

Und du Falsche konntest schweigen?

Iris.

Beigelegt ist deine Sache,
Offen kannst du nun dich zeigen,
Und darfst diesen Zufluchtsort
Jetzt, so bald du willst, verlassen.

Alvar.

Zieht Viola mit mir fort?

Viola.

Mein Alvar!

Alvar.

Geliebtes Leben!

Viola.

Unrecht hab' ich Euch gethan,
Doch ich will, nehmt Ihr es an,
Euer Unrecht Euch vergüten.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Crespo.

Crespo.

Weil ich draußen vor der Thüre
Solchen lauten Jubel höre,
Mein' ich, daß es mir gebühre,
Der zum Hause ich gehöre,
Anzufragen, ob es nöthig,
Daß ich jemand noch entführe?

Iris.

Sehet den Gehülfen hier
Meiner wohlgelungnen List!

(Zu Fabrique.)

Weil er aus so guter Schule
Eben erst gekommen ist,
Hab' ich ihn zu mir genommen.

Fabrique.

Ihr vergeßt, daß er zu mir
Aus der Euern ist gekommen;
Seine Meisterin war't Ihr.

Crespo.

Doppelpaare seh' ich hier!
Alle sind nach Wunsch vereint,
Sehr mit ihrem Theil zufrieden?

Viola.

Ja, das Glück hat, wie es scheint,
Jedem, was ihm werth, beschieden.

Perside.

Aus des Labyrinths Gehege —

Alvar.

Fand die Liebe ihre Wege.

Fabrique (zu Iris).

Euern Bruder fandet Ihr —

Crespo.

Ich Dublonen. — Saget mir,
Gibts noch was zu wünschen hier?

Iris (zu den Zuschauern).

Eure Huld! — Versagt sie nicht
Uns —

Viola.

Dem Dichter —

Perside.

Dem Gedicht!

(Der Vorhang fällt.)

Ende des vierten und letzten Aufzugs.


Digitized by Google

